

HEIDRUN MEZGER



Zur Weberei der Dogon in Mali

Eine komparative und historische Perspektive

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE

Herausgegeben von Michael J. Casimir

Heft 38

2011

Abb. 1 (Titelblatt) Boureima Sagara (†) beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn. In der linken Hand hält er das Schiffchen, links davon sind die Kammlade und die beiden Litzenstäbe, welche über die Webrolle verbunden sind, zu sehen (Yawa, Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Heidrun Mezger

Zur Weberei der Dogon in Mali

Eine komparative und historische Perspektive

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE

Herausgegeben von Michael J. Casimir

Heft 38

2011

Für meine Eltern

Vorwort des Herausgebers

Die Magisterarbeit von Heidrun Mezger, betreut von Prof. Dr. Klaus Schneider und Prof. Dr. Michael Bollig, untersucht, ob ethnologische Studien zur Weberei der Dogon in historischer und komparativer Perspektive zu einem besseren Verständnis der rezenten Bevölkerungsgeschichte der heute von ihnen bewohnten Region in Mali beitragen können. Dazu dienten beispielsweise die Rückverfolgung der Verbreitung von Webtechniken und die Aufnahme von oralen Traditionen zu Migrationsbewegungen. Eine achtwöchige Feldforschung in den Jahren 2007 und 2008 im Rahmen des internationalen und interdisziplinären Forschungsprojektes ‚Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l’Ouest‘ der Universität Genf (mehr Informationen dazu unter: <http://www.ounjouougou.org/>) brachte bemerkenswerte Resultate. Einen besonderen Fokus legte Frau Mezger auf intraethnische – und bewusst nicht auf interethnische – Unterschiede, weshalb die Datenerhebung in fünf geographisch und linguistisch unterschiedlichen Regionen des Dogon-Gebietes durchgeführt wurde. Spezielle Fragestellungen zu technischen Phänomenen und die Aufnahme der noch bekannten Erzählungen zum Ursprung der Weberei führten zur Erkenntnis, dass sich verschiedene Traditionen von Weberei auch heute noch unterscheiden lassen. Interviews mit benachbarten Peul- und Bamana-Webern ergaben aufschlussreiche linguistische Daten. Frau Mezger hat mit dieser Arbeit gezeigt, dass sich die Untersuchung von Themen materieller Kultur lohnt. Nach bereits abgeschlossenen Forschungen des Projektes Ounjougou zur Metallurgie und Töpferei der Dogon mit umfangreichen ethnoarchäologischen Studien bestätigt sich die Diversität einzelner Gruppen mit jeweils eigenen Migrationsgeschichten und Traditionen. Die neuen Ergebnisse zur Weberei bestätigen, dass Teile der rezenten regionalen Besiedlungsgeschichte mit intensiven Forschungen zur materiellen Kultur rekonstruiert werden können. Diese Publikation wird durch die Heinrich-Barth-Gesellschaft in Köln finanziell unterstützt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	1
1.1	Zielsetzung, Motivation und Aufbau der Arbeit	1
1.2	Orthographie von Sprachen und Namen	5
1.3	Einführung in die Forschungsregion	6
1.4	Forschungsstand	15
1.5	Theoretischer Rahmen	17
1.5.1	Neuere Perspektiven auf materielle Kultur	18
1.5.2	Definition des Begriffs ‚Webtradition‘	20
1.6	Methodisches Vorgehen	21
1.6.1	Forschungsverlauf	21
1.6.2	Methoden	23
1.6.3	<i>Response effects</i>	29
1.6.4	Schwierigkeiten bei der Datenerhebung	31
2	Weberei in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou	33
2.1	Weberei im Kontext der Herstellung von Textilien	34
2.1.1	Textilien aus handgewebten Bahnen	34
2.1.2	Soziale und ökonomische Aspekte der Textilproduktion	37
2.1.3	Techniken der Fadenbildung	43
2.2	Weberei	47
2.2.1	Webstühle und der Vorgang des Webens	47
2.2.2	Webbahnen und Motive	56
2.2.3	Erzählungen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon	66
3	Analyse von Webtechniken, lokalen Fachtermini und oralen Traditionen	70
3.1	Identifizierung von Webtraditionen bei den Dogon	70
3.1.1	Analyse von Erzählungen zum Ursprung der Weberei	70
3.1.2	Analyse von technischen Aspekten der Weberei	72
3.2	Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Textilien aus dem Gebiet der Dogon	82
3.3	Lokale Fachtermini und Thesen zu Ursprüngen der Textilproduktion bei den Dogon	88
4	Fazit	96
5	Quellenverzeichnis	102
6	Anhang	109
6.1	Französische Zusammenfassung / Résumé en français	109
6.2	Fragebogen für Leitfadeninterviews	115
6.3	Angaben zu Hauptinformant/inn/en und Übersetzern	117
6.3.1	Hauptinformanten zur Weberei und Textilien	117
6.3.2	Hauptinformantinnen zur Fadenbildung und Textilien	118

6.3.3	Hauptinformanten zur Stoffzusammensetzung und Textilien	118
6.3.4	Hauptinformantinnen zur Färberei und Textilien	118
6.3.5	Übersetzer	119
6.4	Glossare	120
6.4.1	Glossar der Fachtermini zur Textilproduktion	120
6.4.2	Glossar der fremdsprachigen Wörter	125

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Boureima Sagara (†) beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn	0
Abb. 2	Lage des Gebietes der Dogon in Mali	1
Abb. 3	Blick vom Dorf Tangadouba auf das Plateau von Bandiagara	6
Abb. 4	Blick auf die Steilhänge von Bandiagara und die Ebene von Séno	7
Abb. 5	Sprachzonen im Gebiet der Dogon	8
Abb. 6	Das Dorf Yawa auf den Steilhängen von Bandiagara	14
Abb. 7	Teilnahme im Dorf Logo	24
Abb. 8	Interviewsituation mit Zuschauern an einem öffentlichen Webplatz	27
Abb. 9	Antimé Sagara in seiner Jagdkleidung	34
Abb. 10	Die Weber Tèwèrè Tessougué, Amadou Sédou Tessougué und Ènè Tessougué präsentieren selbst genähte und braun eingefärbte handgewebte Kleidung	35
Abb. 11	Die Indigo-Färberinnen Hawa Karambé (links) und Djeneba Nango (Mitte) präsentieren mit einer Tochter der Familie indigogefärbte Kleidung aus handgewebten Bahnen	36
Abb. 12	Öffentlicher Webplatz im Quartier Améri Marabo von Logo	41
Abb. 13	Djeneba Tapily beim Entkernen von Baumwolle	43
Abb. 14	Aminata Tapily beim Auflockern von Baumwolle	44
Abb. 15	Djeneba Tapily beim Kardieren von Baumwolle	44
Abb. 16	Aminata Tapily beim Verspinnen von Baumwolle	45
Abb. 17	Frucht des Kapokbaums (vermutlich <i>Ceiba pentandra</i>)	46
Abb. 18	Schematische Darstellung eines horizontalen Trittwebstuhls mit beweglicher Kette	48
Abb. 19	Maliky Tapily beim Weben einer naturfarbenen Bahn	51
Abb. 20	Ousmane Sagara beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn	52
Abb. 21	Weber des Quartier Améri Marabo von Logo	52
Abb. 22	Boureima Poudiougou beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn	53
Abb. 23	Daouda Poudiougou beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn	53
Abb. 24	Webstuhl im Dorf Logo	54
Abb. 25	Figürlicher Webrollenhalter von Henry Sagara	54
Abb. 26	Von Griaule dokumentierter horizontaler Trittwebstuhl der Dogon	55
Abb. 27	Von Griaule dokumentierter horizontaler Trittwebstuhl der Dogon, vermutlich aus der Region von Sanga	55
Abb. 28	Naturfarbene Webbahn in Leinwandbindung	56
Abb. 29	Tantien Tessougué (links), Mareima Tessougué (rechts) und ein Mädchen aus Logo präsentieren <i>pagnes</i> mit Kettstreifenmustern	59
Abb. 30	Drei zusammengenähte Webbahnen eines Wickelrocks, der im Tomo kan <i>kuguna ku'in</i> heißt	60
Abb. 31	Webbahn eines Wickelrocks namens <i>in hina sajingabira</i>	60
Abb. 32	Zwei Webbahnen eines Wickelrocks namens <i>kèrèkèrè</i>	60
Abb. 33	Webbahn mit Karomustern aus industriellen Garnen	64

Abb. 34	Tasche in Schussreps-Bindung mit flottierenden Zierschüssen	65
Abb. 35	Detail einer Webbahn mit Schussstreifen und lancierten Mustern (Vorderseite)	76
Abb. 36	Detail einer Webbahn mit Schussstreifen und lancierten Mustern (Rückseite der Webbahn von Abb. 35)	76
Abb. 37	Decke mit Schussstreifen und lancierten Mustern	77
Abb. 38	In eine Totendecke gewickelter Leichnam	78
Abb. 39	Beerdigungszeremonie in der Region Sanga	78
Abb. 40	Inthronisation des Hogon von Arou im Jahr 1992	79
Abb. 41	Textilfragmente aus dem 11./12. Jahrhundert	86
Abb. 42	Textilfragmente aus dem 15./16. Jahrhundert	86
Abb. 43	Korb mit dem tragbaren Teil des Webstuhls von Boureima Sagara (†)	93
Abb. 44	Hamady Coulibaly beim Weben einer kettstreifengemusterten Bahn aus industriellem Garn (Ségou)	94

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Forschungslokalitäten im Gebiet der Dogon	13
Tab. 2	Auflistung der durchgeführten ein- bis dreistündigen Leitfadeninterviews	26
Tab. 3	Schema der Arbeitsteilung nach Geschlecht im Bereich der Textilproduktion in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou	38
Tab. 4	Webbahnen, die 2007 und 2008 in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou hergestellt wurden	57
Tab. 5	Webbahnen, die gemäß den interviewten Webern von Koundougou, Yawa, Logo und Tourou von ihren Lehrern und wiederum deren Lehrern, also den männlichen Vorfahren, hergestellt wurden	58
Tab. 6	Identifizierte Traditionen von Weberei bei den Dogon	73
Tab. 7	Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Webbahnen zur Herstellung von Kleidung aus dem Gebiet der Dogon	83
Tab. 8	Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Webbahnen aus Baumwolle zur Herstellung von Decken aus dem Gebiet der Dogon	84
Tab. 9	Fachtermini für den Bereich der Weberei in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan, sowie im Fulfulde und Bamana	90
Tab. 10	Fachtermini für den Bereich der Fadenbildung in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan	91
Tab. 11	Auflistung von ähnlichen Fachtermini im Bereich der Textilproduktion in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan	91

Abkürzungsverzeichnis

CFA	Franc de la Communauté Financière d'Afrique
CNRST	Centre National de la Recherche Scientifique et Technologique
DAAD	Deutscher Akademischer Austausch Dienst
DMG	Deutsche Morgenländische Gesellschaft
DNAFLA	Direction Nationale de l'Alphabétisation Fonctionnelle et de la Linguistique Appliquée
FLASH	Faculté des Lettres Arts et Sciences Humaines
IGN	Institut Géographique National

1 Einführung

1.1 Zielsetzung, Motivation und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Magisterarbeit entstand im Rahmen des internationalen Forschungsprojekts *Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l'Ouest*¹. Das Projekt begann 1997 mit dem archäologischen Fundstellenkomplex Ounjougou auf dem Plateau von Bandiagara im Gebiet der Dogon (Abb. 2). Es untersucht seitdem die Beziehung zwischen menschlichen Besiedlungen und wechselnden Klima- und Umweltbedingungen vom Altpaläolithikum bis zur heutigen Zeit.

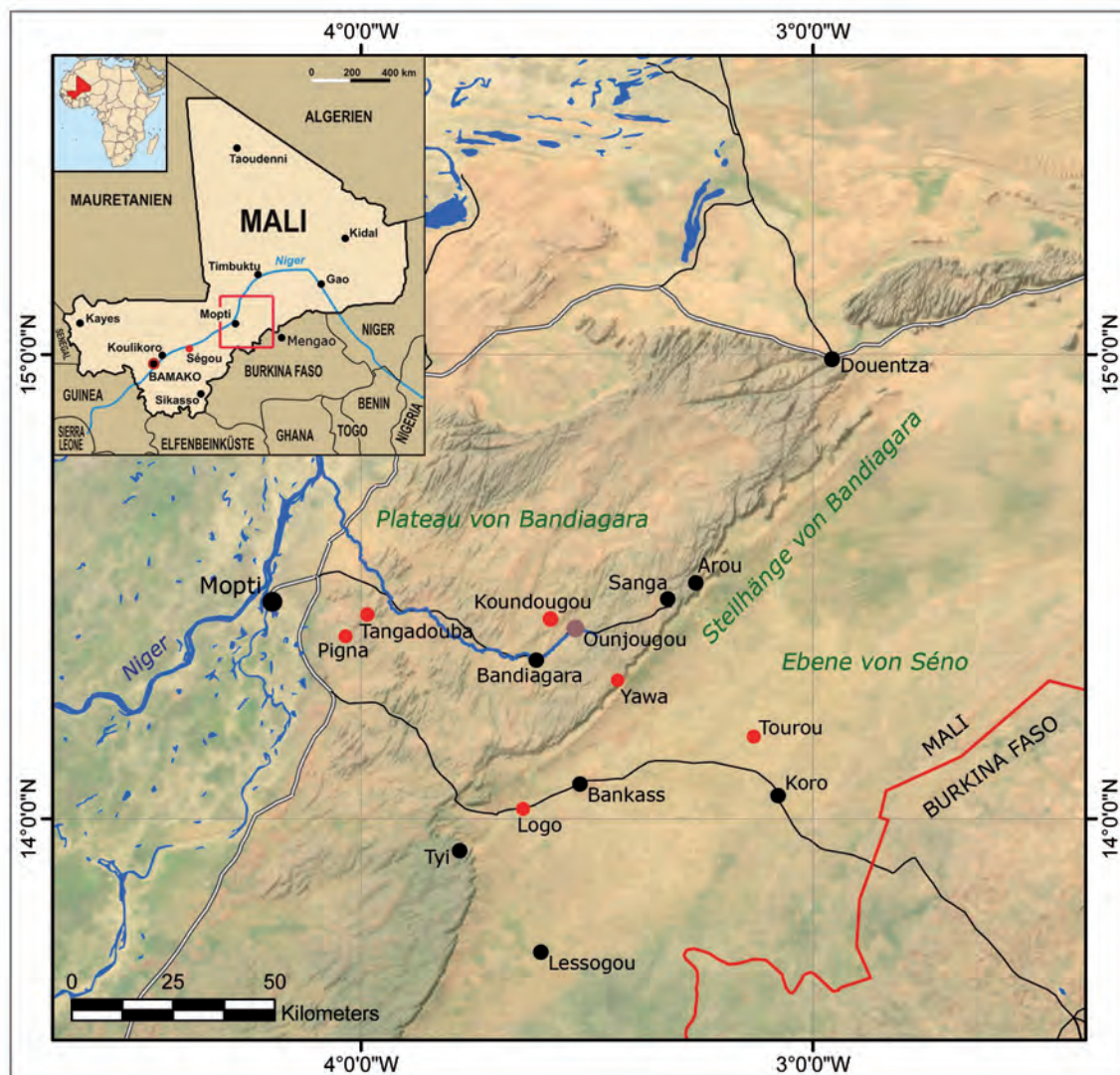


Abb. 2 Lage des Gebietes der Dogon in Mali. Die Forschungslokalitäten sind durch rote Punkte markiert. Kartographie H. Mezger. Satellitenbild aus: <http://www.ounjougou.org/> (17.10.2008).

¹ Deutsche Übersetzung: ‚Bevölkerungs- und Umweltgeschichte Westafrikas‘.

Dabei wird ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt: Das Projekt setzt sich aus den Fachbereichen Geomorphologie, Paläobotanik, Archäologie, Ethnoarchäologie, Ethnohistorie und Ethnologie zusammen. Die Projektleitung liegt bei Prof. Dr. Eric Huysecom vom Laboratoire Archéologie et Peuplement de l'Afrique der Universität Genf, die Mitarbeiter sind an verschiedene Institutionen in der Schweiz, Mali, Frankreich und Deutschland angeschlossen. Hauptforschungsregion des Projekts ist das Gebiet der Dogon in der Sahelzone von Mali, das 1989 von der UNESCO als Weltkultur- und Naturerbe klassifiziert wurde (<http://www.ounjoungou.org/> [01.02.2011]).

Im Jahr 2007 wurde ein ethnologisches Teilprojekt unter der Leitung von Prof. Dr. Klaus Schneider, Direktor des Rautenstrauch-Joest Museum – Kulturen der Welt in Köln, initiiert. Es hat zum Ziel, die materielle Kultur der Dogon als Quelle für ein tieferes Verständnis der rezenten Bevölkerungsgeschichte der Region zu untersuchen. Extensive ethnoarchäologische Studien hatten bereits gezeigt, dass sich bei den Dogon im Bereich der Metallurgie und der Töpferei jeweils mindestens sechs Gruppen unterscheiden lassen, die eigene Migrationsgeschichten und Traditionen besitzen. Durch die Untersuchung dieser konnten Teile der rezenten regionalen Besiedlungsgeschichte rekonstruiert werden (Gallay 2006; Mayor-Huysecom 2005; Robion-Brunner 2008 und 2010).

Die **Zielsetzung** meiner insgesamt achtwöchigen Forschung im Jahr 2007 und 2008 war zu prüfen, ob auch die Weberei und ihre Produkte eine solche Quelle darstellen und nachfolgende, extensive und komparative Studien sinnvoll sind. Der Fokus sollte dabei weniger auf politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Aspekten liegen, sondern vor allem auf dem technologischen Bereich, dessen rezenten Veränderungen und den Fachtermini im Bereich der Weberei. Folgende Forschungsfragen werden in dieser Arbeit beantwortet:

- Welche Unterschiede bestehen zwischen den Forschungsorten im Gebiet der Dogon hinsichtlich der Webstühle, der Webtechniken, der gewebten Bahnen und den Erzählungen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon?
- Ist es möglich – wie im Bereich der Metallurgie und der Töpferei – bei den Dogon verschiedene Traditionen von Weberei zu unterscheiden?
- Können ethnologische Studien zur Weberei der Dogon in historischer und komparativer Perspektive dazu verhelfen, ein besseres Verständnis der rezenten Bevölkerungsgeschichte der heute von ihnen bewohnten Region zu erlangen?

Da geprüft werden sollte, ob bezüglich der genannten Untersuchungsbereiche intraethnische Unterschiede bei den Dogon bestehen, wurden die Daten in geographisch

und linguistisch unterschiedlichen Regionen erhoben. Meine **Forschungslokalitäten** im Gebiet der Dogon waren die folgenden sechs Dörfer, deren Lage Abbildung 2 zeigt:

- Koundougou auf dem Plateau von Bandiagara (Sprache Dogo dum)
- Yawa auf den Steilhängen von Bandiagara (Sprache Tengu kan)
- Logo in der Ebene von Séno (Sprache Tomo kan)
- Tourou in der Ebene von Séno (Sprache Tengu kan)
- Pigna und Tangadouba auf dem Plateau von Bandiagara in der Region Pignari (Sprache Mombo)

Neben den Studien bei den Dogon wurden in der Stadt Ségou (Abb. 2 kleine Karte) Interviews mit Webern der Peul und der Bamana durchgeführt, um vergleichende linguistische Daten zu erheben.

Die **Motivation** für die Durchführung der empirischen Studie war zunächst mein persönliches Interesse für materielle Kultur, Handwerksprozesse und das Regionalgebiet Westafrika. Auch im Studium der Kunstgeschichte hatte mich besonders der Ansatz interessiert, dass ein Objekt einen Schlüssel zu einer fremden – sei es einer historischen oder zeitgenössischen – Lebenswelt und Weltsicht darstellen kann, deren Erforschung wiederum neue Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand eröffnet und das Verständnis von diesem erweitert. Für die Erstellung einer Masterarbeit innerhalb des Projektes Ounjougou² bot sich die Bearbeitung verschiedener Themenkomplexe an, wie zum Beispiel auch der Bereich der Musikinstrumente oder der landwirtschaftlichen Geräte. Ich entschied mich für die Weberei, zum einen, da ich aufgrund einer Restaurierungsausbildung bereits mit der Untersuchung von Geweben in der Funktion von textilen Bildträgern vertraut war. Zum anderen sind zahlreiche archäologische Gewebe aus dem Gebiet der Dogon erhalten. Ihre Publikation bildet eine detailreiche Quelle für einen diachronischen Vergleich von historischen und modernen Textilien (Bolland 1991a). Hierin animieren die Verfasser zu weiteren Forschungen: „The authors are fully aware that a great deal of work still remains to be done after the publication of these basic data, particularly in the field of comparative studies. They hope that this publication will stimulate others to go further” (1991a: 12).

Im Folgenden wird der **Aufbau der Arbeit** beschrieben: Der Fließtext untergliedert sich in drei Themenbereiche: die Einführung (Kapitel 1), einen deskriptiven (Kapitel 2) und einen

² Für das Projekt wird gleichermaßen die Bezeichnung ‚Ounjougou‘, ursprünglich für den ersten Fundstellenkomplex, verwendet (<http://www.ounjougou.org/> [01.02.2011]). Ich werde im Folgenden aufgrund der Kürze des Wortes ‚Ounjougou‘ dieses der Bezeichnung ‚Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l’Ouest‘, für die keine Abkürzung verwendet wird, vorziehen.

analytischen Teil (Kapitel 3). Das folgende Unterkapitel des einführenden Teils erklärt die gewählten Orthographien der Arbeit, die nachstehenden führen in die Forschungsregion ein, stellen die Forschungslage dar und behandeln theoretische und methodische Aspekte der Arbeit. Der deskriptive ethnographische Teil der Arbeit (Kapitel 2) führt zunächst in den komplexen Bereich der Textilproduktion bei den Dogon ein und gibt einen Überblick über traditionelle Textilien, soziale und ökonomische Aspekte sowie Herstellungstechniken der Webgarne. Nachfolgend wird vergleichend die Weberei der vier Hauptforschungslokalitäten Koundougou, Yawa, Logo und Tourou beschrieben und zwar hinsichtlich der Forschungsschwerpunkte Webstühle, gewebte Bahnen und Erzählungen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon. Im analytischen Teil der Arbeit (Kapitel 3) werden die in Kapitel 2 dargestellten Felddaten unter Einbeziehung neuer Aspekte ausgewertet. Zunächst geht es um die Identifikation von Webtraditionen, anschließend werden aktuelle und archäologische Textilien aus dem Gebiet der Dogon verglichen und unter Auswertung der lokalen Fachtermini Thesen zu Ursprüngen der Textilproduktion bei den Dogon aufgezeigt. Im Fazit werden die oben dargestellten Forschungsfragen beantwortet und Anregungen für weitere Studien zur Weberei bei den Dogon gegeben. Der Anhang (Kapitel 6) enthält neben einer französischen Zusammenfassung und Angaben zu Hauptinformant/inn/en zwei Glossare: Das eine erklärt textile Fachbegriffe, das andere fremdsprachige Wörter (mit Ausnahme der englischen Begriffe).

Mein erster **Dank** gilt den im Anhang (6.3) aufgeführten Informant/inn/en und Übersetzern sowie den Dorfchefs und Gastfamilien meiner Forschungslokalitäten, ohne deren Aufnahme, Mithilfe und Zusammenarbeit diese Arbeit nicht hätte entstehen können. Weiterhin danke ich Prof. Dr. Eric Huysecom und den Mitarbeitern des Forschungsprojekts Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l'Ouest für die wissenschaftliche und technische Unterstützung meiner Forschung und der daraus resultierten Forschungsberichte sowie Prof. Dr. Klaus Schneider und Prof. Dr. Michael Bollig für die Betreuung dieser Abschlussarbeit. Danken möchte ich auch dem DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) für die wesentliche Finanzierung des Forschungsaufenthaltes im Jahr 2008 und der Heinrich-Barth-Gesellschaft in Köln, welche die Publikation dieser Arbeit fördert. Mein tiefer Dank geht an meine Familie Edeltraut, Siegfried, Johannes und Friedrich Mezger (†), Willi Emmerich und meine Freunde für die große emotionale, fachkundige und finanzielle Unterstützung meines Studiums und dieser Arbeit.

1.2 Orthographie von Sprachen und Namen

Hinsichtlich der Rechtschreibung der **Dogon-Sprachen** richte ich mich nach den *Règles d'orthographe de la langue dogon (toro-so)*, die 1977 von der DNAFLA (Direction Nationale de l'Alphabétisation Fonctionnelle et de la Linguistique Appliquée) verfasst wurden. Diese Schreibweise macht es möglich, Dogon-Sprachen genau wiederzugeben und dennoch allgemeine alphabetische Symbole zu verwenden. Im Folgenden werden nur die Buchstaben und deren Kombinationen aufgelistet, welche sich in ihrer Aussprache wesentlich vom Deutschen unterscheiden:

e	wie das deutsche ,e' in ,Reh'
è	offenes ,e', ausgesprochen wie das deutsche ,e' in ,Fest'
o	wie das deutsche ,o' in ,Oma'
ò	offenes ,o', ausgesprochen wie das deutsche ,o' in ,Sonne'
y	wie das deutsche ,j' in ,Jubel'
c	wie das englische ,ch' in <i>change</i>
j	ähnlich dem englischen ,j' in ,Jeans'
ng	wie das deutsche ,ng' in ,singen'
ny	wie das französische ,gn' in <i>baigner</i>
w	ähnlich dem englischen ,w' in <i>wind</i> .

Die Doppelschreibung eines Vokals steht für einen langen Vokal, zum Beispiel *paandè* (Tengu kan, Dogo dum: Schussfaden). Nasalvokale werden durch ein nachfolgendes ,n' markiert, zum Beispiel *tun* (Tengu kan: Webbahn, Stoff). Im Tomo kan sind im Gegensatz zu den anderen Sprachen meiner Forschungslokalitäten oft innerhalb der Wörter Stimmabsätze (stimmlose, glottal gebildete Verschlusslaute). Hochstetler et al. (2004) verwenden für deren Transkription das Graphem Hamza (?), das auch in arabischen Sprachen einen Stimmabsatz markiert. Die Umschrift für das Hamza ist nach den Transkriptionsregeln der DMG (Deutsche Morgenländische Gesellschaft) von 1969 ein halbes hochgestelltes Anführungszeichen ('), das auch ich verwende. Es markiert beispielsweise in der Bezeichnung *banba'a* (Tomo kan: Warenbaum) einen Stimmabsatz, der ähnlich demjenigen im deutschen Verb *be'achten* artikuliert wird. Um die Lesbarkeit der Texte und Tabellen zu gewährleisten und einen Vergleich von fremdsprachigen Fachtermini zur Textilproduktion zu ermöglichen, werden auch das **Bamana** und das **Fulfulde** mithilfe der oben erklärten Rechtschreibung transkribiert. Diese entspricht mit Ausnahme des Diakritikums (') für einen Stimmabsatz ebenso dem Dekret N.85/PG von 1967 zur Orthographie des Bamana.

Die wissenschaftlichen **Bezeichnungen für die Dogon-Sprachen** (zum Beispiel Tengu kan) entsprechen denen von Hochstetler et al. (2004). **Ethnische Gruppen** werden in einer der üblichen ,deutschen' Orthographien geschrieben. Sind sehr unterschiedliche

Bezeichnungen für dieselbe Gruppe in Gebrauch, werden bei der Erstnennung weitere in Klammern angegeben (zum Beispiel Ethnie der Peul [Fulbe, Fulani]). Hinsichtlich der Schreibweise der **Vornamen** (zum Beispiel Amadou) und der **Patronyme** (zum Beispiel Tessougué) richte ich mich nach derjenigen der örtlichen Übersetzer, die gleichzeitig auch eine allgemein übliche ‚europäische‘ oder ‚französische‘ Schreibweise darstellt und im Rahmen des Forschungsprojekts verwendet wird. Auch für die Orthografie der **Ortsnamen** wurde diejenige des Forschungsprojekts übernommen, welche sich wiederum auf die Karten des IGN (Institut Géographique National) stützt.³

1.3 Einführung in die Forschungsregion

Das Gebiet der Dogon liegt östlich des Niger-Binnendeltas von Mali und erstreckt sich bis über die Grenze zu Burkina Faso. Es lässt sich in drei **geographische Zonen** gliedern (Abb. 2): Den Westen bildet das **Plateau von Bandiagara**, eine steinige Hochfläche, die sich zum Niger hin neigt (Abb. 3). Im Osten fällt das Plateau steil ab und bildet dadurch eine weitere Region, die **Steilhänge von Bandiagara** (Abb. 4). Diese Felsenkliffs besitzen eine Länge von circa 260 Kilometern. Der Höhenunterschied zur im Osten angrenzenden dritten Zone, der sandigen, von Dünen durchzogenen **Ebene von Séno**, beträgt bis zu 400 Meter (Robion-Brunner 2008: 2).



Abb. 3

Blick vom Dorf Tangadouba auf das Plateau von Bandiagara (Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

³ Diese sind im Einzelnen: Karte von Bandiagara im Maßstab 1/200 000 ND-30-XV aus dem Jahr 1957; Karte von Douentza im Maßstab 1/200 000 ND-30-XVI aus dem Jahr 1960; Karte von Mopti im Maßstab 1/200 000 ND-30-XIV aus dem Jahr 1956 und die Karte von Tougan im Maßstab 1/200 000 ND-30-IX aus dem Jahr 1955.



Abb. 4

Blick auf die Steilhänge von Bandiagara und die Ebene von Séno aus der Nähe des Dorfes Yawa (Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Im Hinblick auf das **Klima** befindet sich das Gebiet der Dogon in der sudanischen Sahelzone, der semiariden Übergangsregion zwischen Savanne im Süden und Wüstengebiet der Sahara im Norden. Der Monsun teilt das Jahr in eine Trocken- und eine Regenperiode. Die letztere erstreckt sich von Juni bis September und beinhaltet durchschnittlich 30 Regentage. Die jährlichen Niederschlagsmengen können stark variieren. Sie erreichten beispielsweise in der Stadt Bandiagara (Abb. 2) im Jahr 1994 711 Millimeter, 1995 dagegen nur 382 (Robion-Brunner 2008: 38). Kurz vor der Regenzeit, im April/Mai, steigen die Temperaturen tagsüber auf über 50 °Celsius. In den anderen Trockenmonaten sinken sie durchschnittlich auf 30 bis 40 °Celsius am Tag und fallen nachts auf bis zu 15 °Celsius ab (Banga 2003: 15-17). Die natürliche **Vegetation** des Dogon-Gebietes ist eine Savanne vom sahel-sudanischen Typ, deren Gras-, Strauch- und Baumbestand jedoch durch menschliche Eingriffe stark verringert ist. Nur 50 Prozent der Fläche des Dogon-Gebietes sind aufgrund des steinigen Untergrundes des Plateaus landwirtschaftlich nutzbar (Robion-Brunner 2008: 39-41).

Die **Besiedlungsgeschichte des heutigen Gebietes der Dogon** ist komplex und kann hier nicht in Kürze dargestellt werden. Nach dem aktuellen Forschungsstand des Projekts Ounjougou wird die Region seit mindestens 130 000 Jahren (Mittleres Pleistozän) bewohnt (Ozainne 2009).⁴

⁴ Einen Überblick über die Geschichte der Besiedlung des heutigen Dogon-Gebietes geben Gallay et al. 1995; Mayor et al. 2005; Mayor-Huysecom 2005 und Ozainne et al. 2009. Siehe auch die Webseite des Projekts Ounjougou mit einer Liste von allen bisherigen Publikationen (<http://www.ounjougou.org/> [01.02.2011]).

Robion-Brunner schätzt die aktuelle Größe der **Gruppe der Dogon** auf 500 000 Individuen, womit sie etwas weniger als fünf Prozent der Bevölkerung Malis ausmachen (2008: 50). Ihre Dörfer haben eine mittlere Größe von 500 Einwohnern, die Einwohnerzahl der Stadt Bandiagara betrug 1998 circa 12 300 (Hochstetler et al. 2004: Anhang *Dogon towns and villages*). Einige Dogon-Dörfer befinden sich im angrenzenden Burkina Faso. In ihrer Region leben die Dogon teilweise mit anderen Gruppen zusammen, darunter den Peul (Fulbe, Fulani), die im Gegensatz zu diesen traditionell keine Bauern sind, sondern semi-nomadisch lebende Pastoralisten. Außerhalb ihres Gebietes gibt es keine kompakten Bevölkerungszonen der Dogon, auch wenn vor allem junge Männer aufgrund der Arbeitsmigration in den Städten Malis und im westafrikanischen Ausland wie der Elfenbeinküste oder Ghana leben (Plungian 2003: 65; Dougnon 2003). Nachbarethnien der Dogon sind im Norden die Peul, Songhai und Rimaibe, im Osten die Kurumba und Mossi, im Süden die Dafin (Marka), Peul und Bwa und im Westen die Bamana.

Auffallend ist die große Vielfalt der **Dogon-Sprachen**, die Hochstetler et al. auf einen geringen Kontakt zwischen den verschiedenen Dogon-Gruppen zurückführen (2004: 17). Ihr Team identifizierte 19 Dogon-Sprachen, von denen manche in weitere Subgruppen unterteilbar sind (2004: 52). Blench und Douyon (2006) klassifizierten vier weitere im Rahmen einer Forschung für das Projekt Ounjougou im Jahr 2005. Abbildung 5 zeigt die verschiedenen Sprachregionen des Dogon-Gebietes nach Hochstetler et al. (2004: 11).

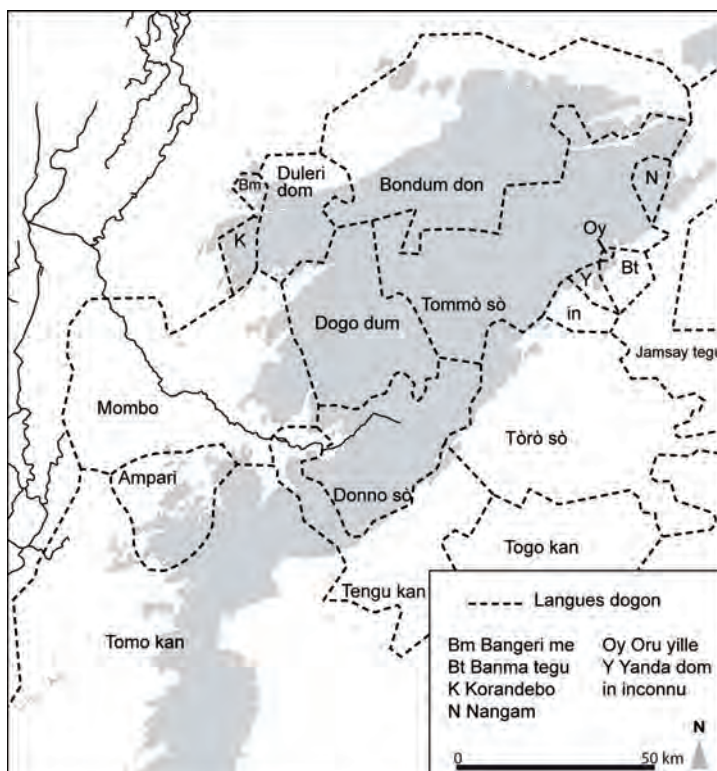


Abb. 5

Sprachzonen im Gebiet der Dogon nach Hochstetler et al. 2004 (Originaltitel „Fig. 3: Carte des divisions linguistiques du pays dogon [d’après Hochstetler et al. 2004: 11]“).

Aus: Robion-Brunner, Caroline 2010. *Forgerons et sidérurgie en pays dogon. Vers une histoire de la production du fer sur le plateau de Bandiagara (Mali) durant les empires précoloniaux*. Journal of African Archaeology, Monograph Series 3. Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l’Ouest, Série Monographique 1. Frankfurt: Africa Magna Verlag. S. 8, Abb. 3.

© Caroline Robion-Brunner.

Über die Klassifikation der Dogon-Sprachen besteht bis heute keine Einigung: Im Allgemeinen werden sie den Niger-Kongo-Sprachen zugeordnet, doch ihr Platz innerhalb dieser Kategorie ist umstritten. Sie werden entweder als eine Untereinheit der Gur-, der Mandesprachen oder als eigener Zweig innerhalb der Niger-Kongo-Sprachen betrachtet (Hochstetler et al. 2004: 16-17).⁵ Aufgrund der großen Sprachdiversität verwenden die Dogon oft Sprachen anderer Ethnien wie das Fulfulde oder Bamana als Verkehrssprachen (2004: 39).

Traditionell gibt es bei den Dogon keine zentrale politische Struktur. Die **soziale und politische Organisation** verläuft vor allem über **patrilineare Deszendenzgruppen** und auf der Ebene der Dörfer. Organisationseinheiten sind die erweiterten Familien mit virilokaler postmaritaler Residenz, Lineages, Clans sowie die vier mythisch überlieferten *tribes* Dyon, Arou, Ono und Domno, die eine Zwischenebene zwischen den Clans und der Ethnie der Dogon bilden. Weiterhin spielt das Prinzip der **Seniorität** eine wichtige Rolle. Das hierarchische System durchkreuzen **Altersklassen**, die sich auf die Beschneidung von Jungen und Mädchen gründen und nach dem Prinzip der Egalität, Kooperation und Solidarität funktionieren (Robion-Brunner 2008: 54-56, van Beek 2003b)⁶. Jedem Ort steht ein **Dorfchef** vor, eine Institution, die von der französischen Kolonialverwaltung eingeführt wurde, jedoch auf die Herrschaft der Peul und der Tukulor zurückgeht. Ein Dorfchef wird oft gemäß seiner Abkunft von der Lineage des Dorfgründers erwählt. Neben der Aufgabe der Verwaltung des Ortes besitzt er die Funktion eines Mediators zwischen dem malischen Staat und den Einwohnern des Dorfes. Im Zuge der Unabhängigkeit Malis im Jahr 1960 wurde ein Dorfbeirat angeordnet, der sich aus vier Personen zusammensetzt und dem Dorfchef assistieren soll (Robion-Brunner 2008: 57). Die Rolle der traditionellen religiösen und politischen Chefs, der **Hogon**, hat sich aufgrund der Konvertierung zu anderen Religionen und der zunehmenden Ökonomisierung der Region stark gewandelt (2008: 60-62). Der Hogon repräsentiert der traditionellen Religion nach den Schöpfergott Ama und ist Beauftragter für den Wohlstand und den Erhalt der Ordnung auf der Erde (Wanono 2003: 104). Seine Autorität kann sich über ein Dorfviertel, ein Dorf oder mehrere Orte erstrecken. Nur der Hogon von Arou besaß Einfluss auf das gesamte Gebiet der Dogon.⁷ Die früheren Funktionen eines Hogon waren vielfältiger Art und lagen vor allem

⁵ Hochstetler et al. geben einen chronologischen Überblick über die Debatte der linguistischen Klassifikation der Dogon-Sprachen (2004: 16-17).

⁶ Ich berufe mich in diesem Abschnitt teilweise auf Robion-Brunner (2008: 54-65), welche die Forschungsergebnisse von Boujou (1984), Jolly (1995) und Paulme (1988) zusammenfasst.

⁷ Nachdem der letzte Hogon von Arou im Jahr 1995, nur drei Jahre nach seiner Inthronisation verstarb, wurde bis heute kein Nachfolger eingesetzt (Wanono 2003: 109).

im priesterlichen, richterlichen und diplomatischen Bereich (2003: 104). Heute besteht seine Autorität vor allem in ritueller Hinsicht (Robion-Brunner 2008: 62).⁸

Die **Religionen** der Dogon können hier nur in Kürze dargestellt werden. Circa sieben Prozent bekennen sich zum Christentum (Hochstetler 2004: 45). Über den Anteil der Muslime liegen mir keine Daten vor, Hochstetler konstatiert lediglich: „Our impression was that the great majority of Dogons profess to be Muslims“ (2004: 46). Dies war auch mein Eindruck. Anders als über die Ausübung dieser Religionen liegen zu traditionellen Kosmogonien der Dogon zahlreiche Publikationen vor.⁹ Nach van Beek ist das traditionelle Pantheon hierarchisch gegliedert und umfasst neben dem höchsten Gott Ama dessen Kontrahent auf der Erde, Lèwè, der oft als Schlange dargestellt wird und eng mit der Gerontokratie verbunden ist (1991: 145-147; 2003a: 101-102). Daneben sind kollektive Geistwesen vor allem in ritueller und kognitiver Hinsicht von Bedeutung. Zu diesen gehört der Geist des Wassers, Nomo, mit seinem Gefolge von Krokodilen, Schildkröten, Wasserschlangen und Welsen. Die Geistwesen der untersten Ebene repräsentieren verschiedene Aspekte des ‚Buschs‘ und ökologischer Erscheinungen.¹⁰ Wesentliche Teile des Maskenkomplexes wie die rituelle Sprache oder die Masken selbst sollen von diesen stammen. Neben dem umfassenden Bereich der Beerdigungs- und Maskenriten sind Opfer auf allen Ebenen der sozialen Organisation, sowie Zauberei und Hexerei von großer Bedeutung (1991: 145-147; 2003a). Trotz der Konvertierung zum Islam oder Christentum ist nach van Beek die traditionelle Religion immer noch Teil des täglichen Lebens (2003a: 95).

Zum überwiegenden Teil betreiben die Dogon **Subsistenzwirtschaft**, endogame Handwerkergruppen machen nur zwei Prozent der Bevölkerung aus (Robion-Brunner 2008: 51). Auf 90 Prozent der fruchtbaren Flächen wird Hirse im Feldbau oder Ackerbau angepflanzt, daneben die Getreidearten Sorghum, Fonio und Reis. Unter anderem werden auch Baumwolle, Tabak, Erdnüsse und Piment kultiviert, sowie partiell Zwiebeln, Tomaten und Bohnen. Neben der Landwirtschaft werden in begrenztem Umfang Tiere gehalten, darunter Hühner, Ziegen und Schafe (2008: 39-43). Eine wichtige Einkommensquelle bildet der **Tourismus**. Die durch die Publikationen der französischen

⁸ Weiterführende Literatur zum Amt des Hogon siehe beispielsweise Calame-Griaule 1987, Dieterlen 1982, Jolly 2003, Paulme 1988 und Wanono 2003.

⁹ Weiterführende Literatur zur traditionellen Religion der Dogon und zum Komplex der Masken siehe beispielsweise Griaule 1938; Griaule 1980; Griaule und Dieterlen 1965; Dieterlen 1989; Paulme und Lifszyc 1936, van Beek 1991 und van Beek 2003a.

¹⁰ ‚Dorf‘ und ‚Busch‘ stehen in grundlegender Opposition zueinander. Der ‚Busch‘ ist die Quelle von Stärke und Weisheit, wird aber aufgrund seiner Unberechenbarkeit auch gefürchtet (van Beek 1991: 146; van Beek und Banga 1990). Zum Konzept der Trennung von ‚Dorf‘ und ‚Busch‘ siehe auch Förster (1997).

Schule um Griaule bedingte, geradezu mythische Aura um die Kultur der Dogon regte den Tourismus in deren Region an (van Beek 1991: 141; vgl. Kap. 1.4). Griaules Forschungsregion Sanga ist heute das Haupttouristenzentrum des Dogon-Gebietes, in dem regelmäßig Maskentänze aufgeführt werden. Auch die zerklüftete Felsenlandschaft der Steilhänge und die in sie eingebettete traditionelle Lehmarchitektur sowie die Ernennung von großen Teilen des Gebietes der Dogon zum UNESCO Weltkultur- und Naturerbe führten dazu, dass geschätzte 20 000 bis 80 000 Touristen im Jahr die Region besuchen (Bedaux und Waals 2003: 12; Cissé 2003).

Der **Begriff ‚Dogon‘** ist nicht nur Ethnonym, sondern wird auch von den Dogon generell als Eigenbezeichnung verwendet (Hochstetler 2004: 13). Er bedeutet nach Luttmann wörtlich übersetzt: ‚diejenigen, welche das Gefühl der Schande kennen‘ (2005: 107). Damit grenzten sich die Dogon von den endogamen Handwerkergruppen ab, denen mangelndes Schamgefühl zugeschrieben werde. Diese Sicht lasse sich auf die unterschiedlichen Wirtschaftsformen zurückführen: Während die Dogon-Bauern landwirtschaftliche Erzeugnisse nach dem Prinzip der Redistribution teilten, würden Handwerksprodukte nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung gehandelt (2005: 107).¹¹ Im Gebiet der Dogon leben vier **spezialisierte endogame Handwerkergruppen**, die eine eigene soziale Funktion und Position gegenüber den Dogon-Bauern einnehmen. Da sie als ‚Fremde‘ in der Dogon-Gesellschaft betrachtet werden und somit als neutral gelten, nehmen sie bei Konflikten eine Vermittlerrolle ein.¹² Die Schmiede haben unter den vier Gruppen den höchsten Status (Robion-Brunner 2008: 98-103). Neben der Metallurgie stellen sie Objekte aus Holz her. Auch die Dogon-Skulpturen, die heute Bestandteil vieler Museen und Privatsammlungen sind, wurden von Schmieden gefertigt (Bedaux und Person 2003; Ezra 1995). Die Frauen der Schmiede sind meist Töpferinnen. Eine zweite

¹¹ In einem Mythos der Bamana wird die Bezeichnung ‚Dogon‘ dagegen etymologisch als *dògònin* gedeutet, was im Mandinka ‚kleiner Bruder‘ heißt. Der Erzählung nach besitzen die Dogon und die Songhai, welche deren ‚große Brüder‘ sind, denselben Ursprung aus der Region Mandé (Schlote 2008: 32).

¹² In der Literatur wird auch die Bezeichnung ‚Kasten‘ verwendet (siehe beispielsweise Lane 2008; Luttmann 2005; Robion-Brunner 2008). Die Angemessenheit dieses Begriffs in Bezug auf afrikanische Gesellschaften ist in den Sozialwissenschaften strittig, Holder (2001) etwa verneint diese. Ich bevorzuge die Bezeichnung ‚endogame Handwerkergruppen‘. Anders als etwa in Luttmann (2008) dargestellt, schien mir die im Forschungsdorf Koundougou ansässige Ledergerber/Färberinnen-Familie – zumindest oberflächlich während meines Aufenthaltes von insgesamt zehn Tagen betrachtet – weder von der Dorfgemeinschaft ausgegrenzt noch als gering geachtet. Die Färberinnen und die Frauen der Familie des Dorfchefs, bei der ich wohnte, bezeichneten sich als Freundinnen und besuchten sich regelmäßig. Auch der Dorfchef und der Ledergerber pflegten regelmäßigen Kontakt. Während meines ersten Aufenthaltes begleiteten mich meist der Dorfchef und seine Berater zu den Interviews. Zu diesen gehörte immer auch der Ledergerber des Ortes, was zusätzlich für eine geachtete Position desselben spricht. Die Männer könnten den oben erwähnten Dorfbeirat gebildet haben. Der Ledergerber betrieb zudem auch Landwirtschaft, von der die endogamen Berufsgruppen der Literatur nach prinzipiell ausgeschlossen sind (Luttmann 2005: 106, Robion-Brunner 2008: 97). Er meinte, dass er seine Familie sonst nicht ernähren könne.

Berufsgruppe bilden die Ledergerber, die oft auch Handel betreiben. In der älteren Literatur wird berichtet, dass sie zudem teilweise Weber sind (Griaule 1938: 559-560; Paulme 1988: 177-180). Die Frauen der Ledergerber sind in vielen Regionen Indigo-Färberinnen. Die dritte Gruppe, die der Griots/Lederverarbeiter, übernimmt in der Dogon-Gesellschaft auch die Rolle von Genealogen. Die Aufgabe ihrer Frauen ist das Reparieren von Kalebassen und Flechten von Haarfrisuren (Granier-Duermaël 2003: Abstract). Zum vierten gibt es die Hersteller von Holzschüsseln, deren Frauen diese dekorieren. Im Gegensatz zu den anderen Handwerkergruppen sind sie zumeist Peripatetiker und haben den geringsten sozialen Status unter diesen (Robion-Brunner 2008: 99-104).¹³

Meine Studie bezieht sich ausschließlich auf Weber, die nicht zu der oben beschriebenen endogamen Gruppe der Ledergerber/Indigo-Färberinnen gehören. In allen Forschungsorten waren die Weber in erster Linie Bauern, die ihr Handwerk als zusätzliche Einkommensquelle betrieben (vgl. Kap. 2.1.2). Der Mann der einzigen Ledergerber/Färberinnenfamilie, die in meinen Forschungslokalitäten lebte, arbeitete nicht als Weber.¹⁴

Im Folgenden werden kurz die **Forschungslokalitäten im Gebiet der Dogon** vorgestellt. Tabelle 1 listet diese im Überblick auf (vergleiche auch Abbildung 2 zur geographischen Lage der Dörfer und Abbildung 5 zur Lage der linguistischen Zonen des Dogon-Gebietes). Das Dorf **Koundougou** liegt in der ersten am Anfang dieses Kapitels beschriebenen geographischen Region, dem Plateau von Bandiagara, circa zwölf Kilometer nördlich der Kleinstadt Bandiagara. Linguistisch gesehen ist es in der Zone der Dogon-Sprache Dogo dum, die auch in Koundougou gesprochen wird. Koundougou wurde erst vor circa 60 Jahren gegründet, es entstand aus einer Ansammlung von Unterkünften, die von den Bauern des circa 15 Kilometer entfernten Dorfes Ka für die jährliche Saison der Bewirtschaftung ihrer Felder errichtet wurden.¹⁵ Das Dorf **Yawa** liegt auf den Steilhängen von Bandiagara, der zweiten oben beschriebenen geographischen Zone (Abb. 6). Es wurde

¹³ Zur Töpferei und Metallurgie im Gebiet der Dogon wurde im Rahmen des Projekts eingehend geforscht, siehe beispielsweise Gallay 2003, 2004 und 2006, Mayor-Huysecom 2005 und Robion-Brunner 2010. Weiterführende Literatur siehe auch die Webseite des Forschungsprojekts (<http://www.ounjougu.org/> [01.02.2011]) und die Seite von Alain Gallay (<http://www.archeo-gallay.ch/> [01.02.2011]).

¹⁴ Auch die Töpferei wird nicht nur von den Frauen der oben erwähnten endogamen Handwerkergruppe der Töpferinnen/Schmiede ausgeübt, sondern gleichsam auch von Frauen, deren Männer Dogon-Bauern sind (Gallay 2003 und 2004).

¹⁵ Dies ist eine gängige Art und Weise, wie im Gebiet der Dogon neue Dörfer entstehen. Da die Dorfgründer die nächstgelegenen Felder eines Dorfes bewirtschaften, müssen bei wachsender Bevölkerung die Nachkommen immer weitere Entfernungen zu ihren Arealen zurücklegen. Sind die Felder mehrere Stunden Fußmarsch vom Dorf entfernt, werden Unterkünfte gebaut, die zunächst nur in der Periode der Bewirtschaftung der Felder bewohnt werden. Werden die Unterkünfte zahlreicher, kann aus ihnen ein neues Dorf entstehen (Robion-Brunner 2008: 59-60).

bereits im 13. Jahrhundert gegründet. Die Gründer des Ortes stammten aus Guimini, einem nahen Dorf am Fuß der Steilhänge. Nach diesem Dorf bezeichneten einige Informant/inn/en die Sprache Yawas, nämlich mit ‚Guiminu‘. Gemäß Hochstetler et al. stellt das Guiminu eine Variante des Tengu kan dar (2004: 33).

Name des Forschungs-dorfes	Koundougou	Yawa	Logo	Tourou	Pigna/ Tangadouba
Geographische Zone	Plateau von Bandiagara	Steilhänge von Bandiagara	Ebene von Séno	Ebene von Séno	Plateau von Bandiagara, Region Pignari
Linguistische Zone (nach Hochstetler et al. 2004)	Dogo dum	Tengu kan	Tomo kan	Tengu kan	Mombo
Patronym(e) der Weber	Tapily	Sagara	Tessougué	Poudiougou	Dégoga, Karambé, Touré
Zahl der aktiven Weber im Jahr 2008	15	6	58	20	Pigna: mind. 3, Tangadouba: mind. 2*
Einwohnerzahl des Dorfes	302	1 000	1 703	1 400	Pigna: 1 781, Tangadouba: 738
Alter des Dorfes	ca. 60 Jahre	ca. 700 Jahre	ca. 250-280 Jahre	ca. 90 Jahre	[Unbekannt]*
Endonym der Sprache des Dorfes	Dogolo so	Yawa tingü, Guiminu	Tomo kan	Woru kan	Édyungi
Herkunftsort der Dorfgründer	Ka	Guimini	Dimmbal	Worou	[Unbekannt]*
Herkunft der Dogon	Mandé	Mandé	Mandé	Mandé	[Unbekannt]*
Bemerkungen: * Aus den in Kapitel 1.6.4 beschriebenen Gründen war in den Dörfern Tangadouba und Pigna nur ein kurzer Aufenthalt möglich. Deshalb fehlen Daten zur Geschichte und genaue Zahlen bezüglich der dort lebenden Weber. Die Angaben zur Einwohnerzahl der Dörfer Koundougou, Yawa und Tourou gründen auf mündliche Aussagen von Personen vor Ort, die für die örtlichen Verwaltungen arbeiten oder zuständig für das Zählen der Bevölkerung sind. Sie beziehen sich nicht nur auf steuerpflichtige Personen zwischen 14 und 60 Jahren, sondern schließen alle Einwohner mit ein. Die Angaben zu Logo, Pigna und Tangadouba beziehen sich auf das Jahr 1998, die Quelle ist Hochstetler et al. 2004: Anhang <i>Dogon towns and villages</i> . Die Informationen zum Alter des Dorfes Yawa erhielt ich von Hamadou Sagara, der in Yawa wohnt und für die kommunale Verwaltung arbeitet. Das Alter von Logo wurde daraus errechnet, dass der Dorfchef, der seinen Angaben nach 100 Jahre alt ist, der sechste Nachfolger des Dorfgründers ist. Pro Generation wurden 25 bis 30 Jahre gezählt. Der Entstehungszeitpunkt von Tourou wurde aus der Information geschlossen, dass der um 1922 geborene Weber Boureima Poudiougou die erste Person war, die in Tourou geboren wurde. Mit ‚ Endonym der Sprache des Dorfes ‘ sind Eigenbezeichnungen meiner Informant/inn/en für die Sprache ihres Wohnortes gemeint, die sich nur im Falle Logos mit der wissenschaftlichen Bezeichnung nach Hochstetler et al. 2004 decken. In Yawa und Tourou benannten Informant/inn/en ihre Sprache nach dem Herkunftsort der Dorfgründer. Das Endonym Guiminu beispielsweise ist von Guimini abgeleitet, dem Ursprungsort der Gründer Yawas (vgl. auch Hochstetler et al. 2004: 9-10, 23-38).					

Tab. 1 Forschungslokalitäten im Gebiet der Dogon.



Abb. 6

Das Dorf Yawa auf den Steilhängen von Bandiagara (Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Der Ort **Logo** befindet sich in der Ebene von Séno, circa 14 Kilometer südwestlich der Kleinstadt Bankass und liegt in der Tomo kan-Zone. In Logo sind im Vergleich zu den anderen Settings auffallend viele Weber tätig, nämlich 58. Dies hängt nicht nur mit der größeren Einwohnerzahl zusammen, sondern auch mit der dortigen Textilproduktion für einen überregionalen Markt (vgl. Kap. 2.1.2). Logo entstand vor circa 250 bis 280 Jahren, seine Gründer kamen aus dem zwei Kilometer entfernten Ort Dimmbal. Das Dorf **Tourou** liegt ebenfalls in der Ebene von Séno, circa 15 Kilometer nördlich der Kleinstadt Koro und in der linguistischen Zone des Tengu kan. Die dortigen Weber sprechen also die gleiche Sprache wie diejenigen Yawas, tragen jedoch nicht das Patronym Sagara, sondern Poudiougo.¹⁶ Meine Informant/inn/en nannten die Sprache Tourous Woru kan, das Hochstetler et al. wie das Guiminu als Variante des Tengu kan klassifizieren (2004: 33). Das Endonym ‚Woru kan‘ ist wie die Bezeichnung ‚Guiminu‘ von dem Herkunftsort der Dorfgründer abgeleitet. Diese kamen vor circa 90 Jahren aus dem Dorf Worou nahe den Steilhängen im Süden des Dogon-Gebietes. In Tourou leben nicht nur Dogon, drei Prozent der Einwohner sind Peul und zwei Prozent Mossi.¹⁷ Die Dörfer **Pigna und Tangadouba** (Abb. 3) liegen im westlichen Teil des Plateaus von Bandiagara, zwischen Bandiagara und der Stadt Mopti, die dortige Sprache ist das Mombo. Aus den in Kapitel 1.6.4 beschriebenen Gründen war in diesen Orten nur ein kurzer Aufenthalt möglich, weshalb Tabelle 1 einige Daten zu diesen Dörfern nicht aufführt.

¹⁶ Mitglieder eines Clans leiten ihre Abstammung von einem gemeinsamen Vorfahren ab und tragen dasselbe Patronym. Ein Clan kann sich über mehrere Dörfer erstrecken (Robion-Brunner 2008: 55-56).

¹⁷ Mündliche Auskunft von Moussa Poudiougo, der für die örtliche Kommunalverwaltung arbeitet.

Trotz der kulturellen Unterschiede innerhalb der Gruppe der Dogon, wie etwa hinsichtlich der Sprachen, der sozialen Organisation und der materiellen Kultur wird die orale Tradition des **Herkunftsmythos aus der Region Mandé** im Zentrum des früheren Mali-Reiches geteilt.¹⁸ Auch alle interviewten Personen der Forschungsorte nannten die Mandé-Region als den Herkunftsort der Dogon. Diese befindet sich südwestlich der Hauptstadt Bamako, zwischen Bamako und der Grenze Malis zu Guinea. Die ersten Dogon-Gruppen besiedelten die Zone der Steilhänge nach Mayor et al. zwischen 1230 und 1430 (2005: 31).

1.4 Forschungsstand

Die erste schriftliche Quelle zur Weberei der Dogon bildet meines Wissens die Publikation *Le plateau central nigérien* aus dem Jahr 1907 von **Louis Desplagnes**, einem Leutnant der französischen Infanterie. Er schreibt hierin:

Le tissage des étoffes de laine ou de coton est une des industries les plus développées chez les montagnards Habbés. Elle est réservée [sic] aux hommes, et chaque famille possède son métier, il n'est même pas rare de voir certains chefs Hogons tisser leur vêtements (Desplagnes 1907: 369).¹⁹

Mit ‚Habbés‘ bezeichnet Desplagnes nicht nur die Dogon, sondern generell die nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen des Plateaus, also beispielsweise auch nicht zum Islam konvertierte Peul-Gruppen (1907: 183-187). Dass er sich im oben zitierten Abschnitt aber auch auf die Dogon bezieht, zeigt eindeutig die Erwähnung von deren traditionellen religiösen und politischen Chefs, den Hogon.

Die Studien von **Marcel Griaule** und seinen Mitarbeiter/innen waren der Beginn einer bis heute andauernden intensiven ethnologischen Forschungstradition im Gebiet der Dogon, aufgrund derer diese heute eine der bekanntesten und meistuntersuchten ethnischen Gruppen Westafrikas sind. Inzwischen existieren mehr als 1 700 wissenschaftliche Titel, über 150 Filme und circa 75 000 Webseiten über die Dogon (Bedaux und Waals 2003: 7, 12). Griaule war der Leiter eines französischen Forschungsteams, das von 1931 an zahlreiche Reisen in das Gebiet der Dogon unternahm. Zu den Teilnehmern gehörten unter anderen Germaine Dieterlen, Denise Paulme, Solange de Ganay, Déborah Lifszyc und Griaules Tochter Geneviève Calame-Griaule. Im Rahmen dieser Forschungsaufenthalte

¹⁸ Die orale Tradition der Herkunft der Dogon aus der Region Mandé dokumentierten unter anderen Griaule 1938: 28; Dieterlen 1941: 3-8; Griaule und Dieterlen 1965: 16; Hochstetler et al. 2004: 14; Mayor et al. 2005: 31 und Tessougué und Togo 1982. Den Mythos der Herkunft aus der Region Mandé teilen nicht nur die Dogon, sondern zahlreiche Ethnien des westafrikanischen Raumes (Schlote 2008: 31-32).

¹⁹ Deutsche Übersetzung: „Die Weberei von Stoffen aus Wolle oder Baumwolle ist eines der meistentwickelten Gewerbe bei den Bergbewohnern Habbés. Sie ist den Männern vorbehalten, und jede Familie besitzt ihren Webstuhl; es ist nicht einmal selten, dass man bestimmte Hogon sieht, die ihre Kleider weben“ (Desplagnes 1907: 369).

wurden auch die Weberei und die traditionelle Kleidung der Dogon untersucht. Eine kurze Beschreibung und die Zeichnung eines Webstuhls der Dogon findet sich in der Dissertation Griaules mit dem Titel *Masques Dogon* (1938: 22-23). In seiner Publikation *Dieu d'eau* geht er intensiver auf die Weberei ein, jedoch vor allem im Hinblick auf die mythische Erschaffung des Webstuhls sowie die vielfältigen symbolischen Bedeutungen der Person des Webers, seiner Aktionen und seiner Webgeräte (Griaule 1975: 22-27, 65-70 bzw. 1980: 35-39, 79-85; vgl. Kap. 2.2.3). Calame-Griaule liefert eine Beschreibung von Bekleidungen der Dogon (Griaule 1951).

Griaule, seine Mitarbeiter/innen und Nachfolger/innen fokussierten vor allem die religiösen Vorstellungen der Dogon und untersuchten deren materielle Kultur als sichtbaren Träger eines komplexen kosmogonischen Systems. Politische, soziale und ökonomische Aspekte wurden dabei weniger berücksichtigt.²⁰ Vor allem die Erhebungsmethoden und die Werke Griaules wurden in der Ethnologie vielfach analysiert, kritisiert und debattiert.²¹ Die zentrale und meistdiskutierte Problematik besteht bis heute: Die Kultur der Dogon, wie sie in den Publikationen *Dieu d'eau* (Griaule 1975 bzw. 1980) und *Le renard pâle* (Griaule und Dieterlen 1965) beschrieben wird, besitzt sehr wenig Ähnlichkeit mit in der Nähe der Dogon lebenden Gruppen oder irgendeiner anderen afrikanischen Gesellschaft. Kein vergleichbarer Mythenkorpus oder ein solch komplexes Netz von Mythen und Institutionen wurde jemals von einem anderen Forscher vorgefunden. Auf die sich daraus ergebende Fragestellung, ob die diesbezüglichen Informationen Griaules als ethnographische Dokumente innerhalb einer komparativen Forschung ausgewertet werden können, wird in Kapitel 3.1.1 näher eingegangen.

Die Publikationen von **Rita Bolland**, **Renée Boser-Sarivaxévanis** und **Rogier Bedaux** liefern detailreiche Informationen zu historischen Textilien aus dem Gebiet der Dogon und somit für einen diachronischen Vergleich.²² Die Textilfragmente wurden von einem interdisziplinären niederländischen Forschungsteam in den 1960er und 1970er Jahren aus verschiedenen Höhlen in den Steilhängen von Bandiagara geborgen. Die Grotten wurden von Prä-Dogon-Gruppen, die auch als ‚Tellem‘ bezeichnet werden, als Nekropolen genutzt.²³

²⁰ Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Paulme (1988) über die Sozialstruktur der Dogon.

²¹ Siehe unter anderen Apter 2005; Balandier 1960; Calame-Griaule 1991; Clifford 1983; Douglas 1967 und 1968; de Heusch 1991; Lane 2008; Lettens 1971; Šarevskaja 1964; Tait 1950 und van Beek 1991, 1992 und 2004. Weitere Publikationen vor 1983, in denen die Griaule-Schule diskutiert und kritisiert wird, siehe Clifford 1983: 124.

²² Neben anderen sind dies Bedaux 1993 und 2003; Bedaux et al. 1991; Bolland 1991a und 1992 und Boser-Sarivaxévanis 1991.

Auch die an den Kliffs lebenden Dogon verwendeten beziehungsweise verwenden die Höhlen als solche (Lane 2008: 78). Die Funde bilden mit über 500 Fragmenten die größte archäologische Textilsammlung aus Afrika Subsahara und befinden sich in einem sehr guten Erhaltungszustand, da sie in den Höhlen vor Regen geschützt und auf einem Steinuntergrund platziert waren. Sie werden in das 11. bis 18. Jahrhundert datiert und zählen damit zu den ältesten, die aus Afrika südlich der Sahara bekannt sind.²⁴ Der gesamte Bestand ist fotografisch und schriftlich nach bestimmten technologischen Kriterien publiziert, wodurch ein systematischer Vergleich mit aktuellen Textilien ermöglicht wurde (Bolland 1991a).

Ethnologische Publikationen zu aktuellen und rezenten Textilien der Dogon sowie deren symbolischer und sozialer Bedeutung stammen von Sarah Brett-Smith (1990-91), Isaie Dougnon (2003), Laurence Douny (2007), Bernhard Gardi (2000, 2003a und b), Paul Lane (2008) und Ilsemargret Luttmann (2005).

Intensivere Untersuchungen zur Weberei der Dogon außerhalb der französischen Schule um Griaule führte meines Wissens nur der Archäologe **Paul Lane** in den 1980er Jahren durch. Der daraus entstandene Artikel fokussiert soziale Aspekte der Textilproduktion und liefert eine Beschreibung des Webprozesses (Lane 2008). Die Studien, auf welche die präsentierten Informationen basieren, führte Lane im Raum Sanga, in der linguistischen Zone des Tòrò sò, durch. Eine Untersuchung der Weberei der Dogon in komparativer Perspektive ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Auch im Rahmen des Forschungsprojekts Ounjougou wurden zwar bereits extensive ethnoarchäologische Studien zur Töpferei und Metallurgie durchgeführt, jedoch noch keine Forschungen zur Weberei (Gallay 2003, 2004 und 2006; Mayor-Huysecom 2005; Robion-Brunner 2010).

1.5 Theoretischer Rahmen

Meine Arbeit geht von keiner theoretischen Annahme aus, sondern verfolgt einen konkreten Forschungsauftrag innerhalb des Projekts Ounjougou. Es folgt dennoch ein

²³ Tellem (vermutlich Tòrò sò): ‚diejenigen, welche wir vorgefunden haben‘ (Gallay et al. 1991: 23). Mit dem Wort bezeichnen manche Dogon-Gruppen die Bevölkerung, welche bereits vor ihnen die Region bewohnt hat. Der Begriff wurde in der Literatur übernommen (z. B. Bolland 1991a). Gemäß dem heutigen Forschungsstand des Projekts Ounjougou gab es nicht eine „*population pré-dogon*“ (deutsche Übersetzung: Prä-Dogon-Population), sondern verschiedene Bevölkerungsgruppen. Innerhalb des Projektes wird es deshalb vorgezogen, von *populations pré-dogon* zu sprechen, was in dieser Arbeit mit ‚Prä-Dogon-Gruppen‘ übersetzt wird (Mayor et al. 2005: 31; Robion-Brunner 2008: 87).

²⁴ Aufgrund der klimatischen Bedingungen und Bodentypen sind archäologische Textilfunde in Afrika Subsahara sehr selten. Die ersten machte Thurstan Shaw im Südosten von Nigeria. Die geborgenen Gewebefragmente werden auf das 9. Jahrhundert datiert (1970).

kurzer Einblick in neuere Theorien zu materieller Kultur, um den Ansatz des Forschungsprojekts zu verorten. Zudem werden zentrale Begriffe der Arbeit definiert.

1.5.1 Neuere Perspektiven auf materielle Kultur

Materielle Kultur wird „als die Summe aller Gegenstände verstanden, die in einer Gesellschaft genutzt werden oder bedeutungsvoll sind“ (Hahn 2005: 18). Der Begriff ist insofern problematisch, als dass er eine Trennung zwischen materieller und immaterieller Kultur indiziert. Deshalb wurden in den letzten Dekaden auch alternative Termini wie ‚materialisierte Kultur‘ oder *material system* eingesetzt (Johansen 1992; Reynolds 1987; Schneider 1990). Ich verwende den heute wieder gängigen Begriff ‚materielle Kultur‘ nach dem Ansatz von Hahn, „dass die in einer Gesellschaft verwendeten materiellen Dinge stets aus dem Kontext des Handelns heraus zu verstehen sind“ (2005: 9). Desgleichen bezeichnet Feest mit materieller Kultur nicht nur die Gegenstände selbst, sondern auch „ihre Herstellung, ihren Gebrauch, das damit verbundene Wissen und im weiteren Sinn auch die den Dingen zugeschriebenen Werte und Bedeutungen“ (2003: 240). Dieser Definition folgt auch die vorliegende Arbeit. Die Begriffe **Ding**, **Sache**, **Artefakt**, **Objekt** und **Gegenstand** werden hierin weitgehend gleichbedeutend verwendet, auch wenn sie unterschiedliche Nebenbedeutungen implizieren. So umfasst nach Linde der Begriff ‚Ding‘ alle materiellen Gegenstände, also beispielsweise auch Bäume. Eine Sache sei dagegen ein Artefakt, also ein vom Menschen geschaffenes Objekt (1972: 11, zitiert nach Hahn 2005: 19). Ein Objekt (lat. *obiectum*: das Entgegengeworfene) ist nach Kohl unabhängig vom Menschen vorhanden, während Gegenstände relational sind, da sie dem Betrachter entgegen oder gegen-über stehen (2003: 118, zitiert nach Hahn 2005: 20). Hinsichtlich der Definition von **Werkzeug** und **Gerät** richte ich mich nach Feest: Werkzeuge sind nach ihm „Geräte zur Herstellung anderer Geräte“. Unter ‚Geräte‘ wiederum verstehe man „alle von Menschen als Teil ihrer Kultur zu einem bestimmten Zweck gebrauchten Dinge, einschließlich Häuser, Kleidung und anderer Sachen, die man umgangssprachlich nicht als Geräte bezeichnen würde“ (2003: 240-241).

Im Folgenden beziehe ich mich auf Hahn (2005), der einen Überblick über **neuere Thesen zur materiellen Kultur** aus den Fachdisziplinen Ethnologie und Archäologie gibt. Nachdem dieser kulturelle Teilbereich zwischen circa 1930 und 1970 in der Ethnologie kaum behandelt wurde, haben die diesbezüglichen Veröffentlichungen, vor allem aus anglophonen Ländern, in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten stark zugenommen (2005: 7, 14). Die Ursache hierfür liegt nach Hahn in einem Paradigmenwechsel: „Demzufolge

werden die Dinge, ihre Formen und Materialien nicht mehr als isolierte Einheiten untersucht, sondern die Wahrnehmung der Dinge und ihre Bedeutungen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt“ (2005: 14).²⁵ Die **Wahrnehmung von Dingen** steht bei der ersten der drei von Hahn vorgestellten Perspektiven auf materielle Kultur im Vordergrund. Dieser Ansatz verweist auf die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung von Objekten: Sinneseindrücke wie der Geruch oder das Erfassen der Textur eines Gegenstands nehmen eine wichtige Rolle beim Begreifen desselben ein (2005: 26-49). Eine zweite Perspektive fokussiert den **Umgang mit Dingen**. Sie stellt das Handeln und den Konsum von Objekten in den Mittelpunkt (2005: 50-112). Bei der dritten Herangehensweise steht die **Bedeutung von Dingen** im Zentrum der Forschung. Hierbei werden Objekte als Zeichensysteme, also als Träger von Bedeutungen, untersucht und deshalb auch Mittel der Semiotik angewandt (2005: 113-161). So kann Kleidung als nichtsprachliches Zeichen beispielsweise das Geschlecht, den Status, die Gruppenzugehörigkeit etc. des Trägers kommunizieren (2005: 130). Diese drei angeführten Ansätze schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sind als sich ergänzende Herangehensweisen an materielle Kultur zu sehen.

Meine Aufgabe innerhalb des Projekts Ounjougou war zu prüfen, ob Studien zur Weberei der Dogon zum Verständnis und der Rekonstruktion ihrer Geschichte beitragen können. Der Forschungsansatz des Projekts ist also vor allem eine Perspektive auf materielle Kultur als Bedeutungsträger und steht somit der dritten der oben dargestellten Herangehensweisen am nächsten: Es wird davon ausgegangen, dass Geräte, Artefakte und das damit verbundene Wissen Schlüssel zum Verständnis der Geschichte einer Gruppe oder einer Region sein können. Materielle Kultur wird als ein Indikator für gesellschaftliche Zusammenhänge und Wandlungen aufgefasst. Dieser Ansatz entspricht damit in wichtigen Aspekten dem von Tokarew, der verschiedene „Aufgaben der ethnographischen Forschung der materiellen Kultur“ formuliert. Zu diesen gehöre die „morphologische Evolution der Typen und Formen der zu erforschenden Gegenstände, die Rekonstruktion [sic] ihrer Entwicklungsgeschichte“. Daneben weist er auf die „Bedingtheit der materiellen Kulturobjekte durch das Naturmilieu“ und ihre „Abhängigkeit von den ethnischen Traditionen“ hin. Dazu gehörten „Äußerungen der ethnischen Eigentümlichkeiten und Unterschiede in der materiellen Kultur; daher Benutzung der materiellen Kulturobjekte als Quelle für die Erforschung der Probleme der Ethnogenese, der ethnischen Geschichte des betreffenden Volkes, der Kulturverbindungen der Völker“ (1972: 164, zitiert nach Hahn 2005: 24).

²⁵ Einen Überblick über die Forschungsgeschichte der materiellen Kultur geben Pearce (1986a,b,c); Buchli (2002: 1-22) und Zwernemann 1983.

Fast alle der oben erwähnten Aspekte von Tokarew werden in den ethnoarchäologischen Forschungen des Projekts (z.B. Gallay 2006, Mayor-Huysecom 2005, Robion-Brunner 2010), wie auch in dieser Arbeit – aufgrund des limitierten Rahmens jedoch teilweise nur im Ansatz – verfolgt. Durch den Vergleich von modernen Objekten und dem damit verbundenen Wissen, oralen Traditionen und archäologischen Funden können Wandlungen über lange Zeiträume verfolgt werden. Dabei geht es jedoch nicht wie bei Tokarew um „ethnische Eigentümlichkeiten“, sondern um Unterschiede innerhalb einer Ethnie. Damit hebt sich das Projekt von einer bis in die jüngste Zeit in der Ethnologie und Archäologie üblichen Praxis ab, ethnische Gruppen mit bestimmten Objekten gleichzusetzen. Dieses auch als *one tribe – one style* bezeichnete Paradigma geht von „homogene[n], durch einen ‚Stil‘ klar abgrenzbare[n] Gruppen“ aus (Hahn 2005: 152-153). Hahn wendet sich deutlich gegen diese Annahme: „Gemeinsame Identität einer ethnischen Gruppe bedeutet nicht automatisch eine einheitliche materielle Kultur“ (2005: 153). So zeige etwa Hodder anhand der materiellen Kultur verschiedener Gruppen in West-Kenia auf, „wie gering die Korrelation zwischen den Siedlungsgebieten ethnischer Gruppen und der räumlichen Verbreitung von Formen materieller Kultur ist“. Viel wichtiger sei „die Beziehung zwischen Objektformen und kleineren sozialen Einheiten, etwa Ortschaften und Verwandtschaftsgruppen“ (1978, zitiert nach Hahn 2005: 156). Auch das Projekt sieht genau in diesen intraethnischen Einheiten eine mögliche Bezugsebene von Objektbedeutung. Robion-Brunner etwa untersuchte für ihre Dissertation die historische und moderne Eisenproduktion und -verarbeitung auf der Ebene von insgesamt 78 Dogon-Dörfern und 13 linguistischen Zonen, sowie in Bezug auf Subgruppen und Clans der Dogon-Schmiede (2010).

Ein weiterer Forschungsansatz aus der Linguistik wird in dieser Arbeit verfolgt, der eine von Boser-Sarivaxévanis aufgestellte These zum Ursprung der Weberei bei den Dogon prüft (1991: 46-47). Da es sich hierbei nur um einen Teilaspekt der Arbeit handelt, wird dieser erst im Zusammenhang mit der Analyse von lokalen Fachtermini in Kapitel 3.3 dargestellt.

1.5.2 Definition des Begriffs ‚Webtradition‘

Da die Identifizierung von Webtraditionen bei den Dogon eine wichtige Rolle in meiner Arbeit einnimmt, wird der Begriff an dieser Stelle definiert. Das Wort **‚Tradition‘** ist von *traditio* (lat.: Übergabe, Überlieferung) abgeleitet und bezeichnet die „Übernahme und das Weitergeben von Kenntnissen und Fertigkeiten, des Kulturbesitzes sowie von Brauch und

Sitte durch mündliche oder schriftliche Überlieferung“ (Zeitverlag: 21). Meine Arbeit richtet sich nach dieser allgemeinen Definition; zur Bestimmung einer ‚Webtradition‘ bei den Dogon treten folgende Eingrenzungen hinzu: Es muss sich um kollektive Gewohnheiten handeln, das heißt generell in einem Ort verwendete Webgeräte, Webtechniken, gewebte Bahnen und das damit verbundene Wissen. Verschiedene Techniken von Individuen oder einzelnen Familien, welche von diesen meist aufgrund deren individueller Arbeitsmigration in andere Regionen Malis oder ins Ausland übernommen wurden, werden deshalb bei der Identifizierung einer allgemeinen Webtradition eines Ortes nicht berücksichtigt. Sie werden im entsprechenden Kapitel dennoch kurz dargestellt, da sie wichtige Informationen hinsichtlich des Prinzips der Übernahme und der Verbreitung von Webtechniken und Motiven liefern (vgl. Kap. 2.2.2). Eine weitere Bedingung für die Existenz einer Tradition von Weberei ist, dass die in einem Dorf üblichen Webpraktiken bereits mindestens in der dritten Generation ausgeführt werden und bereits zu dem am weitesten zurückliegenden Zeitpunkt bestanden haben, an den sich meine Informanten erinnerten beziehungsweise der ihnen durch Überlieferungen bekannt war. Damit sind beispielsweise vielfältige, mit verschiedenfarbigen industriellen Garnen kreierte Motive von einer Webtradition ausgeschlossen, da diese erst in den 1950er Jahren aufkamen. Dogon-Weber wurden dahingehend interviewt, wie und was ihre Lehrer und wiederum deren Lehrer etc. gewebt haben beziehungsweise wie und was zu deren Zeit generell in dem entsprechenden Ort fabriziert wurde.²⁶ Zu den Hauptinformanten bezüglich der Geschichte und des Wandels von Weberei gehörten in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou jeweils mehrere circa 80-jährige Personen (vgl. Anhang 6.3.1). Die Erinnerung dieser reichte meist um mindestens zwei Generationen zurück. Rechnet man 25 bis 30 Jahre pro Generation, kann davon ausgegangen werden, dass identifizierte Webtraditionen schon um 1900 existierten.

1.6 Methodisches Vorgehen

1.6.1 Forschungsverlauf

Die zur Weberei der Dogon erhobenen Daten resultieren aus zwei Forschungsphasen in den Jahren 2007 und 2008. Im Rahmen der ersten zweiwöchigen Studie (14.-28.02.2007) wurde überprüft, ob in Bezug auf die Weberei und die Fadenbildung bei den Dogon überhaupt regionale Unterschiede bestehen und eine vertiefende Forschung sinnvoll ist. Hierfür wurden Kurzzeitstudien in drei Dörfern unterschiedlicher linguistischer und

²⁶ Bei den ‚Lehrern‘ handelt es sich ausschließlich um männliche Vorfahren (vgl. Kap. 2.1.2).

geographischer Zonen (Koundougou, Yawa und Logo) durchgeführt. Diese ergaben, dass im Bereich der Weberei wesentliche Verschiedenheiten existieren, die Handwerksprozesse und Geräte der Fadenbildung sich mit Ausnahme der eingesetzten Spinnwirtel²⁷ jedoch kaum unterscheiden. In der zweiten fünfwöchigen Phase (04.01.-10.02.2008) wurden die Settings um drei Dörfer (Tourou, Pigna und Tangadouba) erweitert, vorhandene Daten überprüft und die Forschung zur Weberei vertieft. Im Anschluss an den Aufenthalt im Gebiet der Dogon wurden in der Stadt Ségou Interviews mit Webern der Peul und der Bamana zur Erhebung von vergleichenden linguistischen Daten durchgeführt. Die zweite Phase beinhaltete zudem die Sichtung von historischen und zeitgenössischen Textilien der Dogon im Magazin des Musée National du Mali in Bamako und den Besuch der dortigen Ausstellung ‚Textiles du Mali‘.

Die Forschungen im Gebiet der Dogon waren aus versicherungstechnischen und rechtlichen Gründen nur in bestimmten Zeiträumen möglich. Sie mussten auf diejenigen Perioden beschränkt sein, in denen auch andere Mitarbeiter des Projekts in der Region forschten und eine Forschungsgenehmigung des dem Bildungsministerium unterstehenden CNRST (Centre National de la Recherche Scientifique et Technologique) vorlag. Die Daten zur Weberei und Spinnerei von sechs Dogon-Dörfern mussten deshalb innerhalb eines begrenzten Zeitraums von sieben Wochen erhoben werden. Im Anschluss an die Aufenthalte wurden die Ergebnisse in verschiedenen Forschungsberichten dargelegt (Mezger 2008a, b, c und 2009). Der Aufenthalt in Mali im Jahr 2008 wurde im Wesentlichen durch ein Stipendium des DAAD finanziert.

Während beider Forschungsphasen arbeitete ich einen großen Teil der Zeit mit Mesac Poudiougou zusammen, einem Studenten der Archäologie und Geschichte an der FLASH (Faculté des Lettres Arts et Sciences Humaines) in Bamako. In Phase 1 leistete er ein Praktikum im Projekt ab und wurde mir als Praktikant und Dolmetscher zugestellt, da er selbst Dogon ist. Anfangs hatte ich aufgrund der Kombination dieser beiden Positionen Bedenken, doch die Zusammenarbeit verlief von Anfang an sehr positiv. Im Gegenzug für seine Übersetzungstätigkeit wurde er von mir in Interviewtechniken eingeführt und bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von ersten Leitfadeninterviews betreut. In Phase 2 arbeiteten wir dann als Kollegen zusammen. Herr Poudiougou erhob vor allem Daten zu Spinnwirteln, auf deren Basis er eine Abschlussarbeit an der FLASH erstellte. Auch diesmal war die Teamarbeit sehr fruchtbar: Er vermittelte bei unserer Ankunft in den Settings, half mir bei Sprachschwierigkeiten und war zudem ein wichtiger

²⁷ Spinnwirtel: Teil der Spindel, der als Schwungmasse dient. Er kann aus Ton, Metall, Kalebassenscheiben oder anderen Materialien bestehen.

Schlüsselinformant. Ich machte ihn mit der fotografischen Dokumentation vertraut und beriet ihn in Interviewtechniken und der Auswertung von Daten.

1.6.2 Methoden

Zur Erhebung der Daten wurden ausschließlich **qualitative Methoden** eingesetzt (Bernard 2006). Die vorliegende Arbeit erhebt deshalb keinen Anspruch auf Repräsentativität. Es handelt sich um eine explorative Studie, die Basisinformationen und Anregungen für weitere Forschungen liefert.

Die wichtigsten **Auswahlkriterien für die Forschungsorte** waren, dass sich diese in geographisch und linguistisch unterschiedlichen Regionen befinden müssen. Nachfolgend war aufgrund der nur teilweise vorhandenen technischen Infrastruktur und des begrenzten Zeitraums vor allem die Nähe eines Ortes zu den Basisstationen des Projekts entscheidend, was das folgende Beispiel verdeutlicht: Im Dorf Kokolo, in dem sich eine solche befindet und das von der Projektleitung als Setting anvisiert war, erfuhr ich bei meiner Ankunft im Jahr 2007, dass die letzten Weber verstorben seien. Der nächstgelegene Ort, in dem Weberei praktiziert wurde, war das circa sieben Kilometer entfernte Dorf Koundougou. In dieses führt keine Straße, es konnte aber innerhalb von zwei Stunden zu Fuß erreicht werden. Es war also möglich, innerhalb eines Tages mit dem Chef dieses Dorfes abzuklären, ob Herr Poudiougou und ich dort forschen können, eine Person verfügbar ist, die für uns übersetzen kann und eine Familie uns eine Unterkunft und Essen bereitstellen würde. Die Dörfer Tangadouba und Pigna wurden aufgrund von Informationen aus der Literatur ausgewählt, die besagten, dass nur in diesen und deren Umgebung ein bestimmter Textiltypus hergestellt wird (Gardi 2000: 47-48, 187). Da in ihnen aus in Kapitel 1.6.4 aufgeführten Gründen keine Forschung möglich war, wählten Herr Poudiougou und ich als letztes Setting das Dorf Tourou aus, in dem Verwandte von ihm wohnen. Unser Beweggrund hierfür war, dass uns nur noch sehr wenige Tage für unsere Studien zur Verfügung standen und wir aufgrund der bereits bestehenden Kontakte relativ sicher sein konnten, dass wir dort Daten erheben können.

Die **Auswahl der Informanten** wurde nach dem **Schneeballprinzip** vorgenommen (Bernard 2006: 192-194). Entweder waren es zunächst die Übersetzer, die immer auch Schlüsselinformanten und Vermittler waren, oder die Dorfcheads, die einen Interviewpartner vorschlugen. Später luden mich auch Informant/inn/en ein, einen Verwandten oder Freund zu besuchen oder bestellten mir, dass eine bestimmte Person mit mir sprechen wolle. Letztlich bildete auch die Anzahl der bereits durchgeführten Gespräche mit einem

Informanten oder einer Informantin ein Auswahlkriterium, was das folgende Beispiel zeigt: In Koundougou meinte nach einigen Interviews mein Gesprächspartner, dass er nicht nochmals mit mir reden könne, bevor ich nicht mit einem anderen bestimmten Weber gesprochen habe. Er könne sonst Probleme mit diesem bekommen. Übersetzer rieten mir deshalb, die Interviews gleichmäßig auf verschiedene Personen und Familien zu verteilen, damit sich niemand benachteiligt fühle.

Die hier beschriebene Art der Auswahl von Informanten beruht also nicht auf Annahmen der Wahrscheinlichkeitstheorie und bringt somit den Nachteil mit sich, dass kein repräsentatives Sample erhoben wurde. Eine zufallsgesteuerte Auswahl von Informanten war jedoch aufgrund des limitierten Zeitrahmens nicht möglich. Zudem ist nach Bernard das Schneeballverfahren eine effektive Methode bei kleinen Untersuchungseinheiten, deren Mitglieder in engem Kontakt zueinander stehen (2006: 193). Die Zahl der Weber war in einigen Dörfern ohnehin sehr begrenzt. In Koundougou waren beispielsweise zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes im Januar 2008 nur drei im Dorf anwesend. Die anderen zwölf hatten ihre Arbeit noch nicht aufgenommen, da im Januar die Auftragslage für Weber schlecht ist und sie bei der Reisernte in der Region von Mopti aushalfen.



Abb. 7

Teilnahme im Dorf Logo. Ein Weber (links) erklärt der Autorin die Arbeitsschritte des Webens. Der Übersetzer sitzt rechts, im Hintergrund sind Zuschauer zu sehen (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie M. Poudiougou.

Die **teilnehmende Beobachtung** als Grundlage einer ethnologischen Studie (Bernard 2006: 342-386, Hauser-Schäublin 2003: 33-54) war im Sinne einer dichten Teilnahme nach Spittler (2001) aufgrund der Kürze der Aufenthalte kaum durchführbar. Besonders eine Teilhabe am Familienalltag war nur bedingt möglich: In Logo und Yawa wohnte ich in Unterkünften des Forschungsprojekts, was für den Austausch mit anderen Mitarbeitern

sehr wichtig war, jedoch gleichzeitig eine Distanz zu den Einwohnern der Dörfer bedeutete. In Koundougou und Tourou wohnte ich in Großfamilien, wodurch sich hier sehr viel engere Bindungen zur lokalen Bevölkerung entwickelt haben. Aufgrund des engen Zeitraums blieb jedoch auch hier nur wenig Zeit, um beispielsweise den Alltag von Frauen mitzuerleben. Die Kommunikation war zudem durch Sprachbarrieren erschwert.

Die wenigen Male, die ich bei Handwerksarbeiten wie dem Weben oder der Baumwollentkernung und -verspinnung mitwirkte, waren jedoch sehr wichtig und aufschlussreich für meine Forschung (Abb. 7). Nur durch dieses praktische Erleben erhielt ich einen Zugang zu – zumindest einem kleinen Teil – des *tacit knowledge* (Spittler 2001: 9-10): Ich verstand aktiv die schwer zu beschreibenden Handwerksprozesse und bekam zudem ein Gefühl für die starke körperliche Beanspruchung der Arbeit. Wichtig war auch die Teilnahme an einer Beerdigung im Dorf Logo, deren Ablauf mein lokaler Übersetzer kommentierte und erklärte. Hierdurch bekam ich ein tieferes Verständnis der Funktion von in Pigna und Tangadouba produzierten Totendecken (vgl. Kap. 3.1.2). Viele Erkenntnisse ergaben sich auf diese Weise durch **offene Gespräche**, beispielsweise auch während Reisen und zu Fuß zurückgelegten Strecken, bei Marktbesuchen, Einladungen, beim Teetrinken und der Einnahme von Mahlzeiten.

Vor meinem ersten Aufenthalt in Mali entwickelte ich einen Fragenkatalog, um die Handwerke der Forschungsdörfer systematisch vergleichen zu können. Die formalen Gespräche waren jedoch immer **Leitfadeninterviews** und nicht strukturierter Art. Die Fragen wurden situativ und in nicht-chronologischer Reihenfolge gestellt, die Antworten meiner Gesprächspartner inhaltlich weiterverfolgt und der Leitfaden durch die gewonnenen Erkenntnisse fortlaufend weiterentwickelt. Die Wiederkehr in einige der Forschungsorte bot den Vorteil, dass auch Fragen, die sich in der Zwischenzeit aufgetan hatten, komparativ nachverfolgt werden konnten. Der in 6.2 dargestellte Leitfaden zeigt den Endzustand des Fragenkatalogs. Ein Interview befasste sich immer nur mit einem Teilbereich von diesem. Führte ich die ersten formalen Gespräche in einem Setting, begann ich in der Regel mit der Abfrage der Fachtermini zur Fadenbildung und Weberei. Die Dokumentation dieses Teilbereichs erwies sich für den Anfang als sehr vorteilhaft, da sich die zum größten Teil in Interviews unerfahrenen Übersetzer und Informant/inn/en anhand von einfachen und unproblematischen Fragen an eine solche Gesprächssituation gewöhnen konnten – nicht zuletzt auch ich als ziemlich unerfahrene Ethnologin. Meine Versuche, die Begriffe nachzusprechen, amüsierten zudem die Teilhaber und entspannten die formalisierte Atmosphäre. Tabelle 2 führt diejenigen Leitfadeninterviews auf, welche in

der Regel zwischen ein und drei Stunden andauerten und zumeist digital aufgezeichnet wurden.

Ort der Interviews	Wesentliche Themenkomplexe	Fokusgruppe(n)	Anzahl Phase 1	Anzahl Phase 2	Gesamtzahl Phase 1 und 2	Gesamtzahl pro Ort	Verlaufszeit (nicht chronol.)
Koundougou	Weberei, Textilien, Wandel, Mythen, orale Traditionen	Weber	5	5	10	15	10 Tage
	Fadenbildung, Textilien	Spinnerinnen	1	1	2		
	Bògòlan-Färberei, Stoffzusammensetzung, Textilien	Näher, Weber	0	1	1		
	Indigo-Färberei, Textilien	Indigo-Färberinnen	1	1	2		
Yawa	Weberei, Textilien, Wandel, Mythen, orale Traditionen	Weber	7	5	12	17	10 Tage
	Fadenbildung, Textilien, Indigo-Färberei	Spinnerinnen	2	2	4		
	Bògòlan-Färberei, Stoffzusammensetzung, Textilien	Näher, Jäger	0	1	1		
Logo	Weberei, Textilien, Wandel, Mythen, orale Traditionen	Weber, Dorfchef	6	6	12	20	15 Tage
	Fadenbildung, Textilien, Indigo-Färberei	Spinnerinnen	2	4	6		
	Bògòlan-Färberei, Stoffzusammensetzung, Textilien	Weber	1	1	2		
Tourou	Weberei, Textilien, Wandel, Mythen, orale Traditionen	Weber, Dorfältester	0	7	7	10	6 Tage
	Fadenbildung, Textilien, Indigo-Färberei	Spinnerinnen	0	2	2		
	Bògòlan-Färberei, Stoffzusammensetzung, Textilien	Näher, Jäger	0	1	1		
Pigna	Fadenbildung	Spinnerinnen	0	1	1	1	1 Tag
Ségou	Weberei bei den Peul	Weber	0	1	1	2	1 Tag
	Weberei bei den Bamana	Weber	0	1	1		
						65	43 Tage

Tab. 2 Auflistung der durchgeführten ein- bis dreistündigen Leitfadeninterviews.

Zudem führte ich Kurzinterviews mit Händler/inne/n auf den Märkten von Dimmbal, Bankass, Mopti und Ségou sowie mit Färberinnen in Dourou und Bankass (Abb. 2) durch, um einen Einblick in lokal gefertigte Textilien und deren Handelswege zu bekommen.

Vor allem im Dorf Logo, wo an öffentlichen Plätzen gewebt wird, entwickelten sich die formalen Gespräche mit einem Informanten oder einer Informantin meist zu **Gruppendiskussionen**, ein Verlauf, den ich kaum beeinflussen konnte. Allein mein Erscheinen als hellhäutige fremde Frau erregte Aufsehen, und Kinder begleiteten uns – meist einen Übersetzer und mich – bereits zum Ort des Interviews. Im Verlauf des Gesprächs versammelten sich immer mehr Leute um unsere Gruppe, die teilweise auf circa dreißig Personen anwuchs (Abb. 8).



Abb. 8

Interviewsituation mit Zuschauern an einem öffentlichen Webplatz in Logo (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Diese mischten sich – mit Ausnahme der Kinder – teilweise selbst in die Unterhaltung oder wurden von meinen Gesprächspartner/inne/n um Rat gefragt, wenn sie sich in einem Gesprächspunkt nicht genau auskannten. Auf die Frage nach der Anzahl von Webern in einem Dorf oder dem Alter einer Person entwickelte sich beispielsweise oft eine lebhaft Diskussion. Die Antwort, die ich dann erhielt, war der allgemeine Konsens, der aus diesem Dialog resultierte. Eine solche Interviewsituation ist für das Erheben von persönlichen und vertraulichen Daten wenig geeignet. Da es aber weniger um individuelle Sichtweisen als darum ging herauszufiltern, was in einem Dorf allgemein üblich und relevant ist beziehungsweise war, schätzte ich diese Situation eher als positiv ein. Ich hätte sie ohnehin schwer beeinflussen können. Die Interviews mussten notwendigerweise meist am Arbeitsplatz der Informant/inn/en stattfinden. Zudem wäre es in einer nach dem Prinzip der

Seniorität strukturierten Gesellschaft sehr unhöflich gewesen, ältere Männer und Frauen von einer Diskussion auszuschließen (van Beek 1991: 154). Bei Gesprächen mit Frauen erwies es sich außerdem als günstiger, mehrere Personen gleichzeitig zu interviewen. Als alleinige Person herausgestellt zu sein, erlebten diese oft als unangenehm, die ungewohnten Fragen empfanden sie zusätzlich als anstrengend. Es war somit vorteilhafter, immer mindestens zwei Frauen einzubeziehen.

Während meines zweiten Aufenthaltes kamen **Fotointerviews** als Erhebungsmethode hinzu (Lederbogen 2003: 225-248). Aufnahmen aus meiner ersten Studie und Abbildungen von historischen Textilien aus der Literatur (Bolland 1991a) dienten hierbei als Kommunikationsmittel, um Informationen zu historischen und aktuellen Webtechniken zu präzisieren. Da das Gebiet der Dogon von vielen Touristen besucht wird, schien es mir bei der **Dokumentarfotografie** wichtig, die Kamera unsichtbar einzusetzen, um sich von den Durchreisenden zu unterscheiden. Ich fotografierte deshalb nie am Anfang eines Interviews und, wenn möglich, erst bei einem zweiten oder dritten Gespräch. Insgesamt erwies sich das Fotografieren als unproblematisch. Als ich bei meiner Wiederkehr in die Forschungsorte Abzüge für die Informant/inn/en mitbrachte, wurde ich in Folge oft auch gebeten, Personen zu fotografieren. Am Ende meiner Forschung erstellte ich mehrere Kurzfilme, um Arbeitsabläufe zu dokumentieren. Neben einer Digitalkamera und einem digitalen Aufnahmegerät wurden weitere **technische Hilfsmittel** wie ein Fadenzähler zur Bestimmung der Gewebedichte²⁸ und andere Messgeräte eingesetzt.

Meine Fokusgruppen waren vor allem Weber, Spinnerinnen, Näher und Indigo-Färberinnen. Im Anhang 6.3 sind die **Hauptinformant/inn/en** und Übersetzer mit einem Kurzprofil aufgelistet. Alle in dieser Arbeit mit Namen genannten und abgebildeten Personen gaben mir ausdrücklich die Erlaubnis, ihre persönlichen Daten, ihre Informationen und Fotografien, die sie zeigen, publizieren zu dürfen – auch nachdem ich erklärt hatte, dass diese in einem Buch erscheinen würden, das jede Person auf der Welt lesen könne. Gegen eine **Anonymisierung** habe ich mich vor allem aus folgenden Gründen entschieden: Der Quellenwert meiner Daten bleibt nur hierdurch erhalten, was gerade im Bereich der historischen Forschung wichtig ist. Zudem scheint mir mein Forschungsthema unproblematisch und unverfänglich zu sein. Einige meiner Informanten

²⁸ Gewebedichte: Anzahl der Kett- und Schussfäden pro Quadratcentimeter. Sie kann innerhalb derselben Webbahn beträchtlich variieren. Deshalb wurden im Rahmen dieser Studie mithilfe eines Fadenzählers an jeweils drei verschiedenen Partien einer Bahn Zählungen durchgeführt und aus diesen der Mittelwert gezogen.

äußerten sogar von sich aus den Wunsch, dass ich ihre Namen erwähne und Fotos von ihnen abbilde.

Zur Erfassung des Wandels und der intrakulturellen Variation von Weberei und Textilien wurden **historische und komparative Methoden** kombiniert. Die Weberei sowie die Textilprodukte der sechs Forschungsdörfer wurden sowohl systematisch und synchron, als auch diachron untersucht. So wurde in Interviews zunächst der Ist-Zustand einer Sache oder eines Aspekts aufgenommen und daraufhin nach früheren Zuständen von diesen gefragt, soweit die Erinnerung meiner Gesprächspartner reichte. Dabei bildete die Einordnung in Zeitspannen oft ein Problem für die Informant/inn/en. Historische Vergleichsquellen in schriftlicher Form bildeten vor allem Ethnographien (Desplagnes 1907, Griaule 1938 und 1975 bzw. 1980). Hierbei waren eine eingehende Textkritik und die Beachtung des Entstehungskontexts der Quellen wichtig. Besonders materialisierte Quellen bildeten eine reiche Vergleichsbasis: Hierzu gehörten zum einen Textilien aus dem Magazin und der Ausstellung ‚Textiles du Mali‘ des Musée National du Mali in Bamako, zum anderen Fotografien und Zeichnungen von historischen Webstühlen und Stoffen aus dem Gebiet der Dogon (Bolland 1991a, Griaule 1938 und 1975 bzw. 1980).

1.6.3 *Response effects*

Vor allem mein Geschlecht, meine Identität und mein Alter haben mit Sicherheit die Aussagen meiner Gesprächspartner beeinflusst. Die so genannten *response effects* können hier jedoch nur im Ansatz diskutiert werden (Bernard 2006: 239-241). Mein Status als europäische, junge und unverheiratete Frau mag zusammen mit meiner Unerfahrenheit in einer Forschung in dieser Region und der Kürze der Aufenthalte beispielsweise ein Grund dafür sein, warum sich die von mir aufgenommenen Erzählungen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon wesentlich von den von Griaule präsentierten Informationen unterscheiden (vgl. Kap. 3.1.1). Wichtig war es in meinem Forschungskontext, den *deference effect* zu beachten (Bernard 2006: 241-242). Van Beek beobachtete diesen bei seinen Forschungen im Gebiet der Dogon in den 1970er und 1980er Jahren (1991). Er führt hierfür folgendes Beispiel auf, in dem es um die Benennung von Farben geht:

Using a standard colour chart, I had my informants name the various colours. Though I pointed out to them that I was looking for single lexemes, “simple colour terms. [sic] ” they regarded it as their duty to name each and every one of the 400-odd colours on the chart (van Beek 1991: 154).

Das Bemühen seiner Informanten, alle 400 Farben zu benennen, führt van Beek im Wesentlichen auf das Normen- und Wertesystem der Dogon zurück:

...Dogon culture is oriented towards overt harmony. [...] Dogon are very slow to correct each other, leaving the other to his opinions rather than furnishing the correct information. Their internal social structure is hierarchical, based on seniority; the old men are the ones who know and consequently should not be contradicted. Respect for age and for relatively small age differences such as those between consecutive siblings is essential in social interaction (van Beek 1991: 154).

Aus dem beschriebenen Harmoniebestreben und dem Senioritätsprinzip resultierte eine *courtesy bias* gegenüber ranghöheren Personen. Griaule habe diese für seine Forschungen im Gebiet der Dogon genutzt:

In those days, inevitably, Griaule was part of a colonial presence, and the white man, endowed with power and prestige, ranked high in Dogon eyes. In contrast to many colonial anthropologists Griaule in no way tried to diminish this ascribed status but rather capitalized on it (van Beek 1991: 153).

Griaules Status als „*white man*“ habe in Kombination mit seiner autoritären und insistierenden Art der Befragung und weiteren Einflussfaktoren zur Kreierung von Information durch Informanten und Übersetzer geführt, die vorher nicht existierte. Auf diese Weise sei eine mystagogische Kultur der Dogon produziert worden, die den Erwartungen von Griaule entspreche (van Beek 1991: 154, 157).

In meinem täglichen Verhalten und der Durchführung von Interviews war es also wichtig, sich des oben beschriebenen Harmoniestrebens bewusst zu sein, um den eventuell auch bei meinen Interviews vorhandenen *deference effect* und Antworten, deren Inhalt alleinig darauf abzielt, mich zufrieden zu stellen, einzuschränken. Ich betonte immer wieder, dass ich von meinen Gastgebern und Gesprächspartnern lernen wolle und bat darum, es mir mitzuteilen, wenn ich mich in Unkenntnis der lokalen Kultur unhöflich verhielte. Vor einem Interview erklärte ich immer, dass eine unangenehme Frage nicht beantwortet werden müsse und es auch kein Problem sei, wenn man auf eine Frage keine Antwort wisse. Man möge mir dies einfach mitteilen. Diese Herangehensweise mag in Kombination mit meinem geringen Rang als unverheiratete junge Frau eine oben beschriebene Kreierung von Daten eingeschränkt beziehungsweise vermieden haben. Informant/inn/en teilten mir oft mit, dass sie keine Antwort auf meine Frage wüssten. Dies schien mir nicht aus einer fehlenden Auskunftsbereitschaft zu resultieren, da es sich in diesen Fällen meist um recht schwierig zu beantwortende Fragen wie etwa diejenige nach der Geschichte eines Dorfes handelte. Nachfolgend wurden mir dann oft Experten wie der Chef des Dorfes oder der dorfälteste Weber genannt, an die ich mich diesbezüglich wenden könne.

1.6.4 Schwierigkeiten bei der Datenerhebung

Die Arbeit im Feld war durch die große **Vielfalt der Dogon-Sprachen** erschwert (vgl. Kap. 1.3). In den sechs Forschungsorten wurden vier unterschiedliche Sprachen gesprochen. Vor oder kurz nach dem Eintreffen in einem Dorf lernte ich zumindest immer die verschiedenen Begrüßungsformen der Orte, die recht komplex sind, sich je nach Tageszeit und Rang der Personen unterscheiden und mehrere Minuten füllen können. Dies war wichtig, da das Grüßen einer Person den Respekt dieser gegenüber bekundet. In Vorbereitung der Studie hatte ich in Deutschland etwas Bamana gelernt, meine Kenntnisse reichten jedoch nicht aus, um in dieser Sprache Interviews zu führen. Zudem beherrschten viele Informant/inn/en diese Sprache nicht oder nur bruchstückhaft. Sogar mein Kollege Mesac Poudiougou – selbst Dogon mit der Muttersprache Tengu kan – benötigte in manchen Dörfern einen Übersetzer. In jedem Ort mussten also erneut ein bis zwei Dolmetscher gesucht werden. Bis auf eine Person besaßen diese keine Erfahrung im Übersetzen, und aufgrund der Zeitknappheit war eine gute Einarbeitung schwer möglich. Während der ersten Forschungsphase hielt sich zudem nicht in jedem Dorf eine Person auf, die französisch sprach. Deshalb interviewte ich teilweise mit zwei Übersetzern, von denen einer französisch - Bamana übersetzte und ein weiterer zwischen dem Bamana und der jeweiligen Sprache des Dorfes. Durch eine solche Zwischenschaltung von zwei Personen können Informationen erheblich vereinfacht und verändert am jeweils anderen Ende der Kette ankommen. In Phase 2 meiner Forschung war es möglich, in jedem Dorf eine französischsprachige Person zu finden und durch die Überprüfung meiner Daten aus Phase 1 wurden einige Missverständnisse aufgedeckt. Zudem brachte ich allen Hauptinformanten zur Weberei des Vorjahres bei meiner Wiederkehr den erstellten Forschungsbericht mit (Mezger 2008a), wodurch eine weitere Möglichkeit bestand, Daten zu korrigieren.²⁹

Die **Forschung in den Dörfern Pigna und Tangadouba** erwies sich von Anfang an als sehr schwierig und wurde schließlich nach einem zweitägigen Aufenthalt von Herrn Poudiougou und mir abgebrochen. Bereits in unserem ersten Gespräch mit dem Dorfcchef von Pigna wurden wir informiert, dass wir nur gegen Geld Informationen erhalten würden. In allen anderen Orten hatten wir in der Regel dort erhältliche Lebensmittel wie Colanüsse, Zucker oder Tee als Geschenk für ein Interview gegeben, deren monetärer Wert sich am Einkommen eines Webers orientierte. Dieses liegt in Koundougou, Yawa, Logo und

²⁹ Keine/r meiner Hauptinformant/inn/en konnte lesen oder schreiben, doch bestand die Möglichkeit, dass Familienangehörige oder Freunde den französischsprachigen Bericht vorlesen beziehungsweise auf die lokale Sprache übersetzen konnten.

Tourou zwischen 300 und 750 CFA (0,46 und 1,43 Euro).³⁰ Für ein ein- bis dreistündiges Interview schienen uns deshalb Naturalien im Wert von 200 bis 300 CFA (0,30 bis 0,46 Euro) angemessen. Nur wenn ich einen Weber bereits mehrere Male interviewt hatte und der Bedarf an Colanüssen etc. weitaus gedeckt war, gab ich manchmal auch etwas Geld, nie jedoch mehr als 250 CFA (0,38 Euro) für ein Interview. Da ich die Weber notwendigerweise meist an ihrem Arbeitsplatz interviewte und sie während des Interviews kaum weben konnten, erschien mir dies als eine angemessene Kompensation für den entstandenen Verdienstausschlag. Mit dieser Form des Ausgleichs waren die Gesprächspartner unserer vier anderen Settings sehr zufrieden gewesen. In Pigna und Tangadouba dagegen hätte der Preis für ein Interview vorher verhandelt werden müssen und mindestens 500 CFA (0,76 Euro), also ein durchschnittliches Tageseinkommen, betragen. Gemäß unserem dortigen Übersetzer resultierte diese Haltung aus dem Verhalten von Touristen und Sammlern, die hohe Beträge für die dort hergestellten Totendecken bezahlt hätten. Der Dorfschef sei der Meinung, dass wir aus den Informationen ein Buch machen und damit viel Geld verdienen würden. Es gelang uns nicht, ihm glaubhaft zu machen, dass wir Studenten seien und kein Kapital aus unserer Forschung schlagen würden. Auch ein mit seiner Frau durchgeführtes Probeinterview, in dem Herr Poudiogo und ich einfache Fragen zu Spinnwirteln und den Bezeichnungen der Geräte zur Fadenbildung stellten, konnte ihn nicht umstimmen. Seine ablehnende Haltung zeigte sich zudem deutlich daran, dass wir von Anfang an Probleme hatten, eine Mahlzeit oder Wasser zu erhalten.³¹

Ich stand somit in einem Zwiespalt: Die ausschließlich in dieser Region gewebten Totendecken sind sehr bekannt und Teil verschiedener Textilsammlungen (Gardi 2000, 2003a und b). Gleichzeitig bestehen bezüglich dieser viele ungeklärte Fragen und es ist nur wenig über ihre Bedeutung und Verwendung bekannt (2000, 2003a und b). Die Bezahlung von 0,76 Euro oder auch etwas mehr für ein Interview wäre für mich kein finanzielles Problem gewesen. Doch hätten wir uns in dieser Situation schlichtweg Informationen ‚erkauft‘. In Tangadouba fanden wir eine ähnliche Situation vor. Ein solcher Zugang zu Informationen erschien mir unmoralisch und bildete meiner Ansicht nach keine Basis für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Auch Herr Poudiogo, selbst Dogon, sprach sich

³⁰ Alle Währungsumrechnungen richten sich nach dem Wechselkurs vom 09.02.2008, dem letzten Tag meiner Studie im Gebiet der Dogon.

³¹ Dies hatte ich in den Forschungsdörfern Koundougou und Tourou, wo ich ebenso bei der lokalen Bevölkerung wohnte, anders erlebt: Die dortigen Familien waren beispielsweise sehr besorgt, ob ich das Essen vertrage und möge und bestanden darauf, spezielle Gerichte für mich zuzubereiten. In Tourou konkurrierten die verschiedenen Kleinfamilien des Gehöfts untereinander, bei und von wem ich Mahlzeiten einnehme.

ausdrücklich gegen eine solche Art von Forschung aus. Wir entschieden also in Absprache mit dem Leiter des Projekts, keine Studie in diesen Dörfern durchzuführen.

Bis auf die dargestellte Problematik in Pigna und Tangadouba verlief die Forschung im Gebiet der Dogon jedoch sehr gut, und wir – Herr Poudiougou und ich – waren sonst nur sehr wenig mit Geldforderungen konfrontiert. Der Zugang über Fragen zur materiellen Kultur erwies sich als relativ leicht, und die Bereitschaft, darüber zu sprechen, war meist groß. Gerade aus der Wiederkehr in die Forschungsdörfer und dem Mitbringen von versprochenen Fotos und Forschungsberichten schien mir ein größeres Vertrauensverhältnis zu resultieren. Ich hatte Zugang zu manchen Informationen, die ich im Vorjahr nicht bekommen hatte und wurde vermehrt zu Interviews eingeladen. Seit der ersten Forschungsphase besteht weiterhin Kontakt mit den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou, vor allem über Familienangehörige und Freunde meiner Gesprächspartner/innen, die ein Mobiltelefon besitzen oder Zugang zum Internet haben. Dadurch konnten Fragen, die sich während des Schreibprozesses der Arbeit auftaten, auch noch nach Beendigung des Forschungsaufenthaltes geklärt werden.

2 Weberei in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou

Die in diesem deskriptiven Teil der Arbeit präsentierten Informationen beziehen sich ausschließlich auf die Orte Koundougou, Yawa, Logo und Tourou. Die Settings Tangadouba und Pigna schließe ich aufgrund der im vorigen Kapitel (1.6.4) beschriebenen problematischen Forschungssituation und dem daraus resultierenden Datenmangel an dieser Stelle nicht mit ein. Die Informationen aus diesen Dörfern sind jedoch hinsichtlich der Analyse von Webtraditionen wichtig, weshalb ich sie in Kapitel 3.1.2 darstelle.

Wie bereits erwähnt, erhebt die vorliegende Arbeit aufgrund der eingesetzten Methodik keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die in einem Dorf erhobenen Daten dürften somit genau genommen nicht auf den gesamten Ort verallgemeinert werden, zumal die Anzahl der zu einem textilen Teilbereich geführten Interviews aufgrund der kurzen Forschungsdauer limitiert ist (Tab. 2). Dies jedoch in den kommenden Kapiteln bei jeder Information zu erwähnen, würde den Text unlesbar machen. Ich habe mich deshalb für folgende Darstellungsweise entschieden: Handelt es sich bei einem Aspekt um eine übereinstimmende Aussage von mehreren Personen aus verschiedenen Familien und Dorfvierteln, wird in verallgemeinerter Form dargestellt, beispielsweise: ‚Das Zusammennähen von Webbahnen wird in Koundougou in der Regel von Männern ausgeführt.‘ Handelt es sich jedoch um eine Aussage, die ich nur ein Mal erhielt, wird

diese personalisiert präsentiert, beispielsweise so: ‚Der Weber Hamidou Tapily meinte, dass mit Ausnahmen von Witwen keine verheiratete Frau nahe.‘

2.1 Weberei im Kontext der Herstellung von Textilien

Die Weberei ist Teil eines komplexen Systems der Textilproduktion, das eine festgelegte Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau beinhaltet und kann nur aus diesem heraus verstanden werden. Die Textilproduktion im Allgemeinen, als auch beispielsweise soziale und ökonomische Aspekte von Weberei, sollten jedoch ausdrücklich nicht Gegenstand meiner Studie sein (vgl. Kap. 1.1). Diese kulturellen Teilbereiche stehen jedoch in enger Beziehung und wechselseitiger Beeinflussung mit den technologischen Aspekten von Weberei. Zu ihnen wurden deshalb in jedem Dorf zumindest einige Daten erhoben, um im Sinne einer holistischen Sichtweise die technologische Seite der Weberei in den gesellschaftlichen Kontext zu betten. Die folgenden Kapitel geben einen Einblick in traditionelle Textilien der Dogon, soziale und ökonomische Aspekte der Textilproduktion sowie die Fadenbildung. Diese Bereiche werden jedoch nur im Überblick und nicht vergleichend behandelt. Auf Unterschiede gehe ich nur ein, wenn diese bereits im Rahmen der oberflächlichen Untersuchung deutlich bemerkbar waren. Im Anschluss stellt Kapitel 2.2 in komparativer Perspektive die Forschungsergebnisse zu technischen Aspekten und Erzählungen zum Ursprung der Weberei dar.



Abb. 9

Antimé Sagara in seiner Jagdkleidung (Yawa, Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

2.1.1 Textilien aus handgewebten Bahnen

Dieses Kapitel vermittelt einen Eindruck, welche Art von Kleidung und Decken in den Orten meiner Forschung aus den gewebten Bahnen genäht wird. Es erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit.³² Die Webstreifen³³ sind in den Orten meiner Studie 8,5 bis 17 Zentimeter breit. Aus ihnen werden Leichentücher, Decken, Kopfbedeckungen,

³² Weiterführende Literatur zu historischen und aktuellen Textilien der Dogon siehe Bolland 1991a; Brett-Smith 1990-91; G. Griaule 1951; Dougnon 2003; Douny 2007; Gardi 2000, 2003a und b; Griaule 1938: 190-198 und 1975: 73-78 bzw. 1980: 88-94; Lane 2008 und Luttmann 2005.

³³ (Web-)Streifen/(Web-)Bahn/(Web-)Band: Gewebtes Stück.
Alle textilen Fachtermini sind im Glossar (6.4.1) zu finden.

*boubous*³⁴, Hosen und *pagnes*³⁵ genäht. **Leichentücher**, mit denen die Toten umwickelt und bestattet werden, bestehen aus naturfarbenen Webbahnen. Sie bleiben ungefärbt und tragen keine Motive. Totendecken mit Motiven, die in Pigna und Tangadouba gewebt werden, werden in Kapitel 3.1.2 behandelt. Die Abbildungen 9 und 10 zeigen Informanten aus den Dörfern Logo und Yawa, die traditionelle, **braun eingefärbte Männerkleidung** präsentieren. Die Brauntöne werden durch das Färben der Kleidungsstücke in einem Wasserbad mit zerkleinerten Blättern von bestimmten Baumarten erzielt.³⁶ Diese Färbetechnik wird in der Literatur als Bògòlan-Färbung³⁷ bezeichnet (Duponchel 2003).



Abb. 10

Die Weber Tèwèrè Tessougué, Amadou Sédou Tessougué und Ènè Tessougué präsentieren selbst genähte und braun eingefärbte handgewebte Kleidung (Logo, Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Abbildung 11 zeigt zwei Indigo-Färberinnen aus Koundougou mit ihren Kindern. Die mit **Indigo gefärbte, dunkelblaue Bekleidung**³⁸ der Frauen wurde von Hand gewebt. Die sich hell abhebenden Motive sind durch Reservetechniken³⁹ erzeugt worden. Sie besitzen

³⁴ *Boubou*: Pl. *boubous* (franz.), abgeleitet von dem Wolof-Wort *mbubb*. Im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebräuchter Begriff für ein weites, rechteckiges Obergewand mit einer Halsöffnung. *Boubous* können von Männern und Frauen getragen werden und existieren in vielen verschiedenen Formen und Varianten (Gardi 2000: 14).

³⁵ *Pagne*: Pl. *pagnes* (franz.), abgeleitet von dem portugiesischen Wort *pano* beziehungsweise dem spanischen *paño* für Stoff/Gewebe. Im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebräuchter Begriff für ein rechteckiges Tuch, das von Frauen als Wickelrock getragen wird (Gardi 2000: 16).

³⁶ Um welche Baumarten es sich hierbei handelt, konnte während der Forschung nicht festgestellt werden.

³⁷ Bògòlan-Färbung: Färbetechnik mithilfe von Pflanzenteilen und/oder eisenoxidhaltiger Erde zur Erhaltung einer braunen oder gelb-braunen Farbtönung. Die Bezeichnung *bògòlan* stammt aus dem Bamana: *Bògò* bedeutet Erde, Ton oder Schlamm, *-lan* ist ein Suffix, das an ein Verb oder – wie in diesem Fall – an ein Nomen angehängt wird und dieses als ein Hilfsmittel ausweist. Wörtlich übersetzt bedeutet *bògòlan* also „mit Erde gemacht“ (Duponchel 2003: 88).

³⁸ Indigo-Färbung: Färbetechnik mittels pflanzlichem oder chemischem Indigo und Pottasche (Kaliumcarbonat) zur Erhaltung von Blautönen. Das Dogon-Gebiet ist eine der letzten Regionen Westafrikas, in denen noch mit pflanzlichem Indigo gefärbt wird. Die verwendete Pflanze ist *Indigofera tinctoria*, ein Schmetterlingsblütler, dessen Blätter und Zweige zerstampft werden (Gardi 2003a: 75, 80; 2003b: 179-180). Zu Färbeprozess und Motiven siehe Luttmann 2005.

jeweils einen eigenen Namen. Hawa Karambé (links) präsentiert einen *pagne* namens *guni*, was kleines Korn bedeutet. Der *pagne* wird so genannt, da zum Erhalt des Hauptmotivs, der kleinen hellen Kreise, Baumwollsaamen mit einem Faden umwickelt werden. Bei der anschließenden Indigo-Färbung nehmen die abgebundenen Stoffpartien keine Farbe an und bleiben weiß. Das Nebenthema an den Rändern der Schmalseite heißt *jabagunun*, was Zwiebfeld bedeutet. Diese Reservemusterung wird durch das Abnähen von bestimmten Bereichen erzeugt. Die so erzielten hellen Aussparungen bilden Quadrate, die an die kleinen quadratischen Flächen für den Zwiebelanbau erinnern.⁴⁰ Djeneba Nango (Mitte) trägt ein Kostüm, das aus einer Kopfbedeckung, einem *boubou* und einem *pagne* besteht. Das Motiv dieser Bekleidungsstücke heißt *tòtirè*, nach einem Vogel, der mit Ausnahme seines weißen Halses ein schwarzes Gefieder besitzt.⁴¹



Abb. 11

Die Indigo-Färberinnen Hawa Karambé (links) und Djeneba Nango (Mitte) präsentieren mit einer Tochter der Familie indigofarbene Kleidung aus handgewebten Bahnen (Koundougou, Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

In Logo werden vor allem *pagnes* mit Streifenmusterungen getragen. Auch diese Motive besitzen jeweils einen eigenen Namen. Sie werden durch Negativreservierung⁴² erzeugt und zum Teil mithilfe der Reservierung durch pastenförmiges Material⁴³ verstärkt. Da diese Muster und die Negativreservierung eng mit der Fadenbildung und den Webtechniken in Verbindung stehen, werden sie in den entsprechenden Kapiteln (2.1.3 und 2.2.2, Abb. 29-32) näher behandelt.

³⁹ Reservetechnik: Färbemethode, bei welcher der Stoff vor der Färbung partiell abgedeckt und somit das Eindringen von Farbe verhindert wird. Die Musterung erfolgt also nicht durch das Auftragen von Farbe, sondern durch das Aussparen bestimmter Bereiche. Zu den Reserveverfahren gehören beispielsweise Falten, Umwickeln, Abbinden (Plangi), Nähen (Tritik), das Auftragen von Pasten oder flüssigem Material (Batik) und Negativreservierung. Nach dem Färben des Stoffes werden die Abdeckungen (Reserven) wieder entfernt.

⁴⁰ Das Motiv ‚Zwiebfelder‘ dokumentiert und interpretiert auch Luttmann (2005: 114-115).

⁴¹ Der beschriebene Vogel konnte nicht identifiziert werden.

⁴² Negativreservierung: Färbemethode, bei der bestimmte Stoffteile aus Materialien bestehen, welche nur eine schwache oder gar keine Färbung annehmen. Diese Partien fungieren als Reserve im Gegensatz zu den anderen Bereichen, welche die Farbe intensiver annehmen.

⁴³ Reservierung durch pastenförmiges oder flüssiges Material (Batik): Färbemethode, bei welcher bestimmte Stoffpartien mit Pasten oder Flüssigkeiten abgedeckt werden. Diese Materialien verhindern das Eindringen von Farbe.

Während der Forschung ließ sich beobachten, dass handgefertigte Textilien von den Männern im Alltag praktisch nicht mehr getragen werden. Teilweise wird mit braun eingefärbter Bekleidung aber noch gejagt (Abb. 9). Anders verhält es sich mit den *pagnes*. Die Mehrheit der Frauen in den Forschungsregionen schien zum Arbeiten zwar industriell hergestellte Wickeltücher zu bevorzugen, gleichzeitig werden aber auch die handgewebten indigogefärbten Röcke viel getragen. Als Oberbekleidung bevorzugen auch die Frauen eindeutig Industrieware wie T-Shirts oder Blusen. Nach Aussage meiner Gesprächspartner/innen begann man ungefähr zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit Malis im Jahr 1960, **Industrieware** zu tragen. Die Motive hierfür scheinen den Auskunftten der Informant/inn/en nach eher im praktischen als im ideellen Bereich zu liegen: Die häufigste Begründung für die Bevorzugung von industriell gefertigter Bekleidung war, dass diese viel günstiger sei. Ein handgewebter indigogefärbter *pagne* ohne Motive kostet auf dem Markt circa 3000 CFA (4,57 Euro), diejenigen mit Musterung zwischen 4000 und 6000 CFA (6,10 und 9,15 Euro). Gemessen an einem lokalen Gehalt ist dies ein hoher Preis, ein Lehrer ohne formelle Ausbildung etwa verdient im Gebiet der Dogon 1000 CFA (1,52 Euro) pro Tag, ein Weber durchschnittlich die Hälfte davon. Ein fabrikgefertigter Wickelrock ist dagegen bereits ab 1000 CFA erhältlich. Ein weiterer wichtiger Beweggrund für das Tragen von Industrieware ist deren Praktikabilität: Die befragten Männer und Frauen berichteten, dass die Farben dieser weniger schnell ausbleichen, sie einfacher zu reinigen und zudem leichter und dauerhafter seien. Die handgewebten Textilien seien für besondere Gelegenheiten wie Hochzeiten und andere Feste, Zeremonien, Reisen, den Besuch eines anderen Dorfes oder Gänge zur Beileidsbezeugung reserviert. Sie besitzen ideell also einen hohen Stellenwert, werden aus praktischen Gründen jedoch nur wenig im Alltag getragen.

2.1.2 Soziale und ökonomische Aspekte der Textilproduktion

Die **Produktionsetappen von den Rohstoffen bis zum fertigen Textil** beinhalten einen genau definierten arbeitsteiligen Prozess zwischen Mann und Frau (Tab. 3). Dabei halten die Frauen im wörtlichen Sinn ‚die Fäden in der Hand‘: Sie sind es, welche die verschiedenen Arbeitsschritte in Auftrag geben oder sie selbst ausführen. Sie kaufen Baumwolle und andere Rohstoffe aus dem Ertrag ihrer eigenen Felder sowie anderer Einkommensquellen. Oft schließen sie sich hierfür zusammen und erwerben auf dem Markt oder von Händlern, die in die Dörfer kommen, eine größere Menge Rohmaterial. Sie verarbeiten dieses von Hand zu Garn (vgl. Kap. 2.1.3). In Logo, wo nicht nur mit

naturfarbenen, sondern auch mit indigoblauen Kettfäden gewebt wird, geben die Frauen Teile des Garns vor dem Weben zum Färben. Das **Färben mit Indigo** wird ebenfalls von Frauen vollzogen.⁴⁴ Wie in Kapitel 1.3 erwähnt, ist die Indigofärberei jedoch – anders als die Herstellung der Webgarne – die Aufgabe einer spezialisierten endogamen Berufsgruppe.

Kauf der Rohmaterialien	Frauen
Fadenbildung (Entkernen, Kämmen und Verspinnen der Rohmaterialien)	Frauen
Weben	Männer
Stoffzusammensetzung	Traditionell Männer und die endogame Berufsgruppe der Indigo-Färberinnen, in Tourou heute auch junge Frauen
Indigo-Färbung	Endogame Berufsgruppe der Indigo-Färberinnen
Bògòlan-Färbung	Männer
Verkauf von Webbahnen und daraus genähten Textilien auf dem Markt	Frauen

Tab. 3 Schema der Arbeitsteilung nach Geschlecht im Bereich der Textilproduktion in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou.

Nach der Präparierung der Webgarne geben die Frauen diese zum **Weben**, eine Arbeit, die nur von Männern ausgeführt wird.⁴⁵ Die Weber verarbeiten gemäß dem Auftrag der Frauen die Garne zu Stoffbahnen. Nach deren Fertigstellung werden sie von ihren Auftraggeberinnen bezahlt. Wiederum sind es die Frauen, welche entscheiden, was anschließend mit den Webstreifen geschieht. Zum einen werden sie, zu Rollen aufgewickelt, auf dem Markt, an Händler oder Indigo-Färberinnen verkauft. Soll aus den Bahnen ein Kleidungsstück oder eine Decke gefertigt werden, werden die Webbahnen wiederum von den Frauen zum Zusammennähen gegeben.

Die **Stoffzusammensetzung** wird traditionell von Männern ausgeführt, oft auch von den Webern selbst.⁴⁶ Der Weber Hamidou Tapily berichtete, dass es in Koundougou heiße: „Si une femme coud, leur mari n’a pas une vie longue“⁴⁷ (12.01.2008). Sei eine Frau aber bereits verwitwet, könne sie die Tätigkeit der Stoffzusammensetzung ausführen. Einen weiteren Sonderfall bildeten die in Koundougou ansässigen Indigo-Färberinnen. Diese

⁴⁴ Informant/inn/en aus Logo berichteten mir, dass in der circa 60 Kilometer südlich von Logo gelegenen Stadt Sokoura und im nahe von Sokoura gelegenen Dorf Masakana auch Männer Indigo-Färberei betreiben. Diese seien aber keine Dogon, sondern gehörten zur Gruppe der Dafin. Zur Indigo-Färberei bei den Dogon siehe auch Luttmann 2005.

⁴⁵ Auch Desplagnes (1907: 369-370), Griaule (1938: 22), Lane (2008: 82) und Luttmann (2005: 110) berichten, dass bei den Dogon das Weben eine männliche Tätigkeit sei, während die Webgarne von Frauen gesponnen werden. Die Angaben von Griaule und Lane beziehen sich auf die Region von Sanga (Abb. 2), wo diese forschten. Desplagnes und Luttmann geben keine Ortsnamen an, aus Luttmanns Artikel geht jedoch hervor, dass sie auf dem Plateau und nicht in der Ebene von Séno arbeitete.

⁴⁶ Griaule (1938: 34) und G. Griaule (1951: 151-152) berichten bezüglich der Region Sanga, dass die Näherei eine männliche Aktivität sei; so auch Luttmann (2005: 110), die vermutlich auf dem Plateau forschte.

⁴⁷ Deutsche Übersetzung: „Wenn eine Frau näht, hat ihr Ehemann kein langes Leben.“

stellten aus den Webbahnen *pagnes* her, welche sie dann färbten und verkauften.⁴⁸ Auf die Frage, warum die Färberinnen im Gegensatz zu den anderen Frauen Kleidung nähen könnten, antwortete der Weber Youssouf Tapily lediglich: „C’est leur travail, elles sont des femmes de caste.“ (18.01.2008).⁴⁹ Im Dorf Tourou war ein Aufweichen der festgelegten Arbeitsteilung nach Geschlecht bezüglich der Stoffzusammensetzung zu beobachten. Diese Tätigkeit führten hier früher auch nur Männer aus, inzwischen aber auch manche junge Frauen. Es wird in den Forschungsorten zudem deutlich zwischen dem Zusammennähen von Bahnen, also der Anfertigung von Kleidungsstücken und Decken, und dem Reparieren von Textilien unterschieden. Beschädigte Kleidung kann auch von Frauen geflickt werden.⁵⁰

Nach der Stoffzusammensetzung hängen die weiteren Schritte von der Art des entstandenen Textils ab. Hinsichtlich der Leichentücher etwa ist der Arbeitsprozess abgeschlossen. Dagegen erhalten alle *pagnes* eine Indigofärbung (vgl. Kap. 2.1.1). Bei manchen Mustern werden die Bahnen bereits vor dem Nähen eines *pagne* eingefärbt, meistens geschieht dies jedoch erst nach dessen Herstellung. Textilien für Männer werden zum Teil braun gefärbt (vgl. Kap. 2.1.1). Im Gegensatz zur Indigofärberei existiert für die **Bògòlan-Färbung** keine eigene Berufsklasse. Sie wird auch nicht von Frauen, sondern nur von Männern durchgeführt, und in der Regel färbt jeder Mann seine Kleidung selbst.

Wird ein Kleidungsstück oder eine Decke aus den gewebten Bahnen gefertigt, sind diese oft für den Eigenbedarf bestimmt. Zum Teil werden sie jedoch auch – wie die zu Rollen aufgewickelten Bahnen – auf dem Markt verkauft. Der **Verkauf von handgewebten Stoffen auf den Märkten** in der näheren Umgebung liegt ebenfalls in der Regel in der Hand der Frauen. In Logo hat sich dies jedoch aufgrund einer verstärkten Kommerzialisierung der Textilproduktion geändert: Seit ungefähr 50 Jahren wird hier nicht mehr nur für den Eigengebrauch und lokalen Markt produziert, sondern die Stoffrollen werden auch in großen Mengen an Händler verkauft. Diese kommen laut den Webern mit Lastwagen von Bamako und verkaufen die Ware auch ins Ausland. Hier kommen zusätzlich Mittelsmänner zum Einsatz: In jedem Dorfviertel suchen die Weber einen Mann aus, der den Verkauf der Bahnen an die Händler abwickelt. Die Frauen bezahlen zwar

⁴⁸ Ob dies auch in den anderen Forschungsorten üblich ist, konnte ich nicht feststellen, da es dort keine Indigo-Färberei gab.

⁴⁹ Deutsche Übersetzung: „Das ist ihre Aufgabe, sie sind Frauen einer Kaste.“ Zum Thema Kasten/endogame Berufsgruppen siehe Kapitel 1.3.

⁵⁰ Dies ist (oder war) bei den Kurumba von Lurum, einer in Burkina Faso lebenden Nachbarethnie der Dogon anders. Schweeger-Hefel und Staudé schreiben: „Jede Art von Nähen ist traditionsmäßig ausschließlich Aufgabe des Mannes, eine Frau darf niemals eine Nadel in die Hand nehmen. Der Mann wird auch die Kleidung seiner Frau in Ordnung halten, Risse flicken und ihre alten Boubous ausbessern“ (1972: 371).

weitergehend die Weber, verkaufen die Bahnen aber anschließend diesen Mittelsmännern.⁵¹

Im Gegensatz zu den Indigo-Färberinnen bilden die Bògòlan-Färber, Spinnerinnen, Näher/innen und Weber in meinen Untersuchungsorten also keine endogame Handwerkergruppe. Im Folgenden gehe ich näher auf die **Berufsgruppe der Weber** ein: Meine Gesprächspartner betonten immer wieder, dass ihre Heirat nicht auf Weberfamilien beschränkt sei und jeder männliche Dogon dieses Gewerbe erlernen könne.⁵² Die Auswertung meiner Daten zeigt jedoch, dass es in der Praxis meist patrilinear vererbt oder, sofern der Vater nicht webt oder in einem anderen Dorf wohnt, von einem nahen Verwandten erlernt wird. Zehn der befragten Weber lernten den Beruf von ihrem Vater, fünf von einem Großvater mütterlicher- oder väterlicherseits und einer von einem Onkel. Das **Erlernen der Weberei** beginnt im Dorf Logo schon mit dem sechsten Lebensjahr, die Lehrzeit beträgt zwei bis drei Jahre. In Koundougou, Yawa und Tourou wird das Weben dagegen erst ab einem Alter von 15 Jahren eingeübt, die Lehrzeit beträgt nur wenige Wochen bis zu zwei Monaten. Ein weiterer Unterschied zwischen den Dörfern fällt hinsichtlich der **Arbeitsstruktur** auf: In Logo arbeiten die Weber einer Familie an

⁵¹ Von Griaule dokumentierten Liedern im Kontext von Beerdigungsriten für Männer zufolge lag die ökonomische Seite der Textilproduktion in der Region Sanga einst eher in der Hand der Männer. Eine Passage berichtet:

Il a mis du coton dans une outre et est revenu au village
Il l'a donné aux femmes et aux jeunes filles
Les jeunes filles ont tourné rapidement le fuseau de coton
Des bandes ont été tissées
Elles les ont données à l'homme
L'homme à toutes jambes est allé les porter au marché
Il a acheté des poules pour la maison (...)
(Griaule 1938: 317-318).

Deutsche Übersetzung:

Er steckte Baumwolle in einen Sack und kehrte zum Dorf zurück
Er gab sie den Frauen und den jungen Mädchen
Die jungen Mädchen drehten schnell die Baumwollspindel
Bahnen wurden gewebt
Sie gaben sie dem Mann
Der Mann ging in großer Eile, um sie zum Markt zu bringen
Er kaufte Hühner für das Heim (...)
(Griaule 1938: 317-318).

⁵² Dies berichtet auch N'Diaye, sie zitiert einen Informanten Calame-Griaules namens Ambara. Die Forschungsregion Calame-Griaules war Sanga.

„Quand quelqu'un dont le père n'était pas tisserand a envie à apprendre, il va chez un autre tisserand pour le regarder et essayer son métier; l'autre lui montre...“, précise Ambara...(1971: 364).

Deutsche Übersetzung: „Wenn jemand, dessen Vater kein Weber ist, lernen möchte, geht er zu einem anderen Weber um ihm zuzuschauen und sein Handwerk auszuprobieren; der andere zeigt ihm...“, sagt Ambara...(1971: 364).

Auch Gardi und Lane berichten, dass bei den Dogon die Weber keine spezialisierte ‚Handwerkerkaste‘ bilden (Gardi 1985: 182; Lane 2008: 80). Nach Gardi ist dies im Raum Mopti nur bei den Peul der Fall. Auch bei den Bamana, Malinke etc. sei die Weberei sozial offen und jedermann zugänglich (1985: 182). Die ältere Literatur besagt jedoch, dass Ledergerber bei den Dogon, die eine endogame Berufsgruppe bilden, teilweise auch Weber sind (vgl. Kap. 1.3; Griaule 1938: 559; Paulme 1988: 177-180).

öffentlichen Plätzen zusammen (Abb. 12), während in den anderen Settings das Handwerk in der Regel im eigenen Gehöft ausgeübt wird.

Hinsichtlich der Informationen zum **Status eines Webers** ist zu beachten, dass hierzu nur diese selbst befragt wurden. Die Mehrheit meiner Interviewpartner meinte, dass ihr Beruf sehr respektiert sei. Dies zeige sich zum Beispiel daran, dass ihre Auftraggeberinnen sie nicht nur mit Geld bezahlten, sondern auch Gerichte für sie zubereiteten und ihnen Geschenke wie Colanüsse überreichten. Auch wenn sie gerade keinen Auftrag ausführten, kämen die Frauen, um sie zu grüßen. Wenn man begrüßt werde, genieße man Ansehen. Zudem standen einige meiner Gesprächspartner mit dem Chef des jeweiligen Dorfes in einer engen Verwandtschaftsbeziehung, was zusätzlich für deren hohen Rang spricht.⁵³

Ein Weber, Boureima Poudiougou aus Tourou, meinte jedoch, dass sein Beruf nicht als gut erachtet werde. Er könne damit nur 500 CFA (0,76 Euro)

pro Tag verdienen, dies sei heutzutage sehr wenig Geld. Das **Einkommen eines Webers pro Tag** liegt in den vier Dörfern zwischen 300 und 750 CFA (0,46 und 1,43 Euro), je nach Fähigkeit und investierter Arbeitszeit. Wie viel Meter ein Weber hierfür pro Tag weben muss und wie viel Geld er pro gewebten Meter bezahlt bekommt, war in der begrenzten Forschungszeit nur teilweise festzustellen. Die verwendeten **Maßeinheiten** für die gewebten Bahnen variieren nicht nur zwischen den Dörfern, sondern auch innerhalb eines Ortes stark. Auch vom Material der Webgarne hängt es ab, welches Maß gewählt wird. Die verwendeten Einheiten sind unter anderem die Länge eines *pagne*, die Länge einer Decke oder die Breite einer Stoffrolle, die wiederum in Ellen gemessen wird. Eine individuelle Einheit setzte die Informantin Nématou Sagara aus Yawa ein, welche die Bahnen mit ihrer eigenen Körperlänge ausmaß und dementsprechend einen bestimmten Betrag auszahlte. Allein in Logo, wo eine verstärkte Kommerzialisierung des Gewerbes zu



Abb. 12

Öffentlicher Webplatz im Quartier Améri Marabo von Logo. Im Vordergrund sind die Webschlitten mit den daran befestigten Kettfäden zu sehen (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

⁵³ Auch Lane berichtet, dass bei den Dogon Webfertigkeiten hoch erachtet seien (2008: 78). Desplagnes beobachtete, dass es nicht selten sei, dass selbst die Hogon, also die traditionellen religiösen und politischen Chefs der Dogon, ihre Kleider selbst webten (1907: 369).

beobachten war, wurden alle hierzu befragten Weber von ihren Auftraggeberinnen pro Elle bezahlt. Eine Elle entspricht hier einem Stab von circa 47,5 Zentimetern Länge. Pro Elle bekommen die Weber 10 CFA (0,02 Euro) bezahlt. Gemäß meinen Informanten ist der maximale Verdienst eines Webers hier 600 CFA (0,91 Euro) pro Tag. Meinen Berechnungen nach muss er hierfür eine Bahn von 28,5 Metern Länge weben.⁵⁴

Der **Verdienst pro Jahr** variiert stark, selbst innerhalb der Dörfer und liegt zwischen 10 000 CFA (15,24 Euro) und 150 000 CFA (228,67 Euro). Er hängt wiederum von der Fähigkeit und der investierten Arbeitszeit des Webers ab, aber auch vom Klima und der daraus resultierenden Auftragslage. So berichteten mir Weber aus Koundougou und Logo, dass eine schlechte Ernte aufgrund von geringen Niederschlagsmengen sich auch negativ auf ihre Arbeit auswirke. Die Frauen könnten dann wegen ihres geringen Ertrages aus der Landwirtschaft weniger Rohstoffe kaufen, weniger Garn herstellen und somit in geringerem Umfang Aufträge vergeben. Aufgrund des geringen Einkommens aus ihrem Gewerbe sind fast alle Weber ebenso Bauern und weben nur in der Trockenzeit von Oktober bis Mai oder Juni. Die Weberei bildet somit eine zusätzliche Einkommensquelle, aus der vor allem Steuern bezahlt sowie Tiere, Lebensmittel, Kleidung und Medikamente gekauft werden.

Die Weberei wurde von meinen Informanten als eine komplizierte, körperlich sehr anstrengende Tätigkeit erachtet, mit der man nicht viel Geld verdienen kann. Vor allem das geringe Einkommen ist der Beweggrund, warum ihre Söhne zwar zu einem großen Teil das Handwerk in jungen Jahren erlernen, diesem Beruf aber zunächst nicht nachgehen. Sie betreiben lieber ausschließlich Landwirtschaft, Handel und/oder die verbreitete Strategie der Arbeitsmigration. Aus der Auflistung von Informanten zur Weberei im Anhang 6.3.1 geht hervor, dass keiner der von mir interviewten Dogon-Weber jünger als 40 Jahre war. Die Migration in Städte Malis oder andere westafrikanische Länder stellt keine neuere Entwicklung dar. Ältere Weber berichteten mir, dass auch sie in jungen Jahren in die Städte gezogen und in fortgeschrittenem Alter wieder in ihr Heimatdorf zurückgekehrt seien. Die erste Arbeitsmigrationswelle der Dogon nach Ghana fand nach Dougnon zwischen 1910 und 1940 statt (2003: 56).

⁵⁴ Informanten aus Koundougou und Yawa berichteten mir, dass früher Weber mittels Kettfäden entlohnt wurden. Hamidou Tapily aus Koundougou etwa meinte, dass ein Weber vor der Einführung des Geldes 90 Paare Kettfäden bekam. Aus 80 Paaren webte er den gewünschten Stoff, die übrigen 10 bildeten seinen Lohn. Diese Art der Entlohnung wurde etwa zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit Malis im Jahr 1960 eingestellt, als die Weber begannen, auch mit industriellem Garn zu weben (vgl. Kap. 2.2.2). Auch N'Diaye schreibt von dieser Form der Entlohnung, die Auskünfte bekam sie von Calame-Griaule. Demnach bekam ein Weber im Jahr 1946 in Sanga 20 Fäden von 100 und ein wenig Geld als Gehalt. Bei einer erneuten Forschung im Jahr 1970 hätten sich die Weber nur noch mit Geld bezahlen lassen (1971: 364).

2.1.3 Techniken der Fadenbildung

In diesem Kapitel wird die Verarbeitung der Rohstoffe Baumwolle, Seide und Samenfasern der Früchte des Kapokbaums zu Webgarnen beschrieben. Die lokalen Fachtermini hinsichtlich dieses Bereiches der Textilproduktion werden im Rahmen von deren Analyse in Kapitel 3.3, Tabelle 10 aufgelistet. In keinem meiner Forschungsorte wird Wolle zu Textilien verarbeitet, wie dies bei den benachbarten Peul der Fall ist (Gardi 1985: 184-189). Alle im Folgenden beschriebenen Techniken werden von Frauen praktiziert, was Geis-Tronich zufolge allgemein in Westafrika üblich ist (1991: 388).

Das **Rohmaterial Baumwolle** stammt heute vor allem aus der Umgebung von Sikasso und Koutiala im Süden Malis (Abb. 2 kleine Karte). Baumwolle aus dem Dogon-Gebiet wird nur noch in sehr geringen Mengen verarbeitet, da ihr

Anbau stark eingeschränkt wurde. Die Ursache hierfür ist, wie mir in allen vier Forschungsorten berichtet wurde, die Abnahme der Niederschläge in der Region.⁵⁵ Die im Folgenden dokumentierten Arbeitsschritte zur Fadenbildung aus roher Baumwolle sind in den vier Forschungsorten gleich: Zur **Entkernung der Baumwolle** werden je nach persönlicher Bevorzugung zwei verschiedene Techniken eingesetzt. Zum Einen werden die Samen mit den Fingern aus den Baumwollbäuschen entfernt. Da man von dieser Methode nach längerer Arbeitszeit wund Fingerkuppen bekommen kann, wird auch mittels eines Quetschstabes und Quetschsteines entkernt, was jedoch mehr Krafteinsatz erfordert (Abb. 13). Unter starkem Druck wird der Quetschstab, ein in der Mitte rundlich verdickter Metallstab, über einem Baumwollbausch gerollt. Die Baumwolle ist auf dem Quetschstein, einem flachen Unterlagstein, ausgebreitet. Durch den Druck werden die Samen aus den Fasern herausgepresst.



Abb. 13

Djeneba Tapily beim Entkernen von Baumwolle mittels eines metallenen Quetschstabes und eines flachen Unterlagsteines (Koundougou, Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

⁵⁵ Von der besonderen Trockenheit der Region beziehungsweise der Instabilität der Niederschläge in den letzten Dekaden berichten auch Bedaux und Waals (2003: 11), Mayor (2005: 55), sowie Robion-Brunner (2008: 38).



Abb. 14

Aminata Tapily beim Auflockern von Baumwolle durch das Schlagen mit einem Hirsestängel (Koundougou, Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.



Abb. 15

Djeneba Tapily beim Kardieren von Baumwolle (Koundougou, Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Auch zum anschließenden **Parallelisieren und Auflockern der Baumwollfasern** werden zwei Techniken eingesetzt: Bei der einen wird mit einem Stab, oft einem Hirsestängel, auf einen entkernten Baumwollbüschel geschlagen (Abb. 14). Hierdurch wird die verfilzte Baumwolle auseinandergedrängt und wächst zu einem lockeren flaumigen Bausch an. Diese ältere Methode wird immer noch von Frauen eingesetzt, die über keine der recht teuren Karden verfügen. Zumeist wird aber heute die entkernte Baumwolle kardiert (Abb. 15). Eine Karde besteht aus zwei Bürsten, die jeweils aus einem rechteckigen Kopf und einem Haltegriff zusammengesetzt sind. Zwischen die Bürsten wird ein Baumwollbausch gelegt und diese in entgegengesetzte Richtungen auseinander gezogen. Dadurch werden die Faserbündel aufgelöst und die Fasern gleichgerichtet. Der Vorgang wird mehrmals wiederholt.

Zum **Spinnen** wird die entkernte und aufgelockerte Baumwolle auf einen Stab gewickelt, der oft aus einem Hirsestängel besteht und als Spinnrocken⁵⁶ dient (Abb. 16). Dieser wird mit der linken Hand gehalten, die Spindel in der rechten. Alle Spindeln bestehen aus einem

⁵⁶ Spinnrocken: Meist stabförmiges Gerät zum Spinnen, an dem die noch unversponnenen Fasern befestigt sind.

zugespitzten Holzstäbchen, auf den ein als Schwungmasse fungierender Spinnwirtel aus Ton gesteckt ist. Mit der rechten Hand werden Fasern aus der auf den Spinnrocken gewickelten Baumwolle herausgezupft und gedreht, indem die Spindel im Uhrzeigersinn gedreht wird. Der hergestellte Faden erhält somit einen Z-Drill⁵⁷. Die Spindel ist auf einer Unterlage platziert, die zum Beispiel aus einem Stück Leder oder Gummireifen besteht. Um sie besser greifen zu können, trägt man auf die Finger Holz- oder Knochenasche auf (Abb. 16 unten links). Ist der gesponnene Faden lang und solide genug, wird er auf die Spindel gewickelt, indem diese ebenfalls im Uhrzeigersinn gedreht wird. Von den gefüllten Spindeln werden die Webgarne auf größere Speicherspindeln umgespult.⁵⁸ In



Abb. 16

Aminata Tapily beim Verspinnen von Baumwolle (Koundougou, Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

allen Forschungsorten werden aus Baumwolle zwei Sorten von Webgarnen hergestellt: Die dünneren und festeren bilden die Kettfäden⁵⁹, die dickeren und weniger reißfesten die Schussfäden⁶⁰.

Im **Dorf Logo** werden zwei Baumwollsorten speziell für die dort hergestellten Webbahntypen verwendet (vgl. Kap. 2.2.2): Die Baumwolle, die im Tomo kan *kuni òròlò* genannt wird, stammt wie diejenige der anderen Dörfer vor allem aus der Region von Koutiala und Sikasso. Sie ist weicher und günstiger als die zweite Baumwollsorte, reißt aber leichter. Mit ihr werden hauptsächlich naturfarbene Bahnen namens *tupi* (*tu*: Webbahn/Stoff, *pi*: weiß) gewebt. Die *tupi* werden heute zumeist an Händler verkauft,

Aufgrund der Häufung von textilen Fachbegriffen in diesem und den folgenden Kapiteln werden die Termini teilweise im Fließtext und nicht in Fußnoten erklärt, um die Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten. Sie sind zudem im Glossar (6.4.1) erklärt.

⁵⁷ Z-Drill: Die Fasern eines senkrecht gehaltenen, gesponnenen Fadens verlaufen parallel zum schräglaufenden Teil des Buchstabens Z. Diese Drehrichtung ergibt sich daraus, dass die Spindel bei der Fadenbildung im Uhrzeigersinn gedreht wurde. Siehe auch die Abbildung im Glossar 6.4.1 unter ‚Z-Drill‘.

⁵⁸ Dieselben Techniken der Fadenbildung beschreiben auch Griaule für das Dorf Ogol in der Region von Sanga und Lane für das Dorf Tasego in der Séno-Gondo-Ebene. Lediglich die dokumentierten Techniken des Auflockerns der entkernten Baumwolle unterscheiden sich: Griaule berichtet aus seiner Forschung von 1946 nur von der älteren Technik des Schlagens mit einem Stab, während Lane in den frühen 1980er Jahren nur die Verwendung einer Karde beobachtete (Griaule 1975: 67-68, Griaule 1980: 81-82, Lane 2008: 80-82).

⁵⁹ Kettfaden: Längsfaden eines Gewebes.

⁶⁰ Schussfaden: Quer zu den Kettfäden verlaufender Faden eines Gewebes.

traditionell wurde aus ihnen vor allem Männerkleidung hergestellt. Die zweite verwendete Baumwollsorte *kuni ka'aji* kommt aus dem Gebiet der Dogon. Sie ist aufgrund der Trockenheit der Region seit den 1970er Jahren kaum noch erhältlich und auch teurer und härter, dafür aber reißfester und leichter zu spinnen. Mit ihr werden nur die Bahnen gewebt, die mit *tujè* (*tu*: Webbahn/Stoff, *jè*: schwarz) oder *jèjèjè* (*jèjè*: Kettfaden, *jè*: schwarz) bezeichnet werden. Aus diesen werden ausschließlich *pagnes* für Frauen gefertigt, die weniger für den Verkauf als für den Eigengebrauch bestimmt sind.

Wiederum im Dorf Logo wurde eine weitere Tradition vorgefunden, die nicht in den anderen Orten existiert: Dort werden nicht nur Baumwollgarne verwebt, sondern auch Fäden, die im Tomo kan *tomé* genannt werden. Den versponnenen Rohstoffen entsprechend werden zwei Sorten von *tomé* unterschieden: Eine enthält **Samenfasern *jin***



funa* der Früchte *ji'in* des Kapokbaumes *jin (Abb. 17).⁶¹ Diese Fasern reißen sehr leicht und werden deshalb mittels der Karde mit Baumwolle vermischt, um dem daraus hergestellten Webgarn mehr Festigkeit zu verleihen. Die zweite Sorte *tomé* wird aus

Abb. 17

Frucht des Kapokbaums (vermutlich *Ceiba pentandra*), aus deren Samenfasern in Logo Webgarne hergestellt werden. Bei der Indigo-Färbung der daraus gewebten Stoffe dienen die Samenfasern als Negativreserve (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Seide *tuntun* hergestellt. Gardi zufolge sind die Dogon die einzige ethnische Gruppe in Mali, die wilde Seide verarbeitet (2003b: 180-181). Gemäß meinen Informantinnen sind die Seidenspinnerrauen an den Steilhängen von Bandiagara aufzufinden, jedoch nur in sehr geringer Zahl. Deshalb wird vor allem aus der Elfenbeinküste importierte Seide verwendet. Obwohl die Seidenfasern sehr reißfest sind, werden sie im Vergleich zu den Samenfasern des Kapokbaumes nur wenig zu Garn verarbeitet. Der Beweggrund hierfür ist, dass Seide teuer, die Aufbereitung der Raupenkokons zeitaufwendig und das Kardieren der Fasern schwierig ist. Der Kokon muss zunächst einen Tag lang in Wasser gekocht werden. Nach dem Trocknen wird er durch das Schlagen mit einem Stab aufgelockert und

⁶¹ Im Gebiet der Dogon kommen zwei Kapokbäume vor, die beide nutzbare Fasern liefern: *Ceiba pentandra* und *Bombax costatum*. Beide gehören zur selben Familie (*Bombacaceae*). Der Morphologie der Früchte nach handelt es sich vermutlich um *Ceiba pentandra* (Persönliche Auskunft am 15.06.2009 von Dr. Barbara Eichhorn, Institut für Archäologische Wissenschaften, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main).

anschließend zusätzlich kardierte. Der Spinnprozess zur Herstellung der *tomé*-Fäden ist derselbe wie für Garne aus Baumwolle.

Die *tomé*-Garne werden in Logo nur als Kettfäden verwendet und dienen bei der Indigo-Färbung der Wickelröcke als Negativreserve. Sie nehmen die Farbe schwächer an als die Baumwollgarne und bilden dadurch Kettstreifen⁶² in hellen Blautönen, die mit den dunkelblauen aus Baumwolle in Kontrast stehen (vgl. Kap. 2.2.2, Abb. 29-32). Auch im Dorf Tourou wurde zeitweise mit *tomé*-Garnen gewebt. Es handelt sich jedoch anders als in Logo um keine alte Tradition, sondern um eine rezente Technik, die aufgrund der schwierigen Herstellung der Garne und der mangelnden Nachfrage nach den entsprechenden Bahnen nur über zwei Webergenerationen ausgeübt wurde (vgl. Kap. 2.2.2).

2.2 Weberei

Das folgende Kapitel behandelt in komparativer und historischer Perspektive Webstühle, gewebte Bahnen und Erzählungen zum Ursprung der Weberei aus den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou. Bezüglich der Webstühle und der Webtechniken wird jeweils zunächst der Ist-Zustand während meiner Studie dargestellt und nachfolgend auf frühere Zustände gemäß der Erinnerung meiner Gesprächspartner eingegangen. Soweit vorhanden, werden zur Verfolgung des Wandels, zum Vergleich von regionalen Daten und zur Einbettung in einen überregionalen Kontext Informationen von anderen Autoren hinzugezogen.

2.2.1 Webstühle und der Vorgang des Webens

Die in Koundougou, Yawa, Logo und Tourou eingesetzten Webstühle sind Varianten des horizontalen Trittwebstuhls mit beweglicher Kette⁶³. Bevor auf diese im Detail eingegangen wird, erfolgt eine allgemeine Beschreibung der **Funktionsweise eines Trittwebstuhls** und dessen Einbettung in den Kontext von Afrika Subsahara. Das Vorbereiten und Aufbringen der Kette wird dabei nicht dokumentiert. Diese Arbeitsprozesse sind sehr zeitaufwändig und finden nur statt, wenn ein Weber eine Bahn vollendet hat und einen neuen Auftrag beginnt. Aufgrund der Kürze der Aufenthalte in den jeweiligen Dörfern konnten diese Vorgänge nicht komparativ verfolgt und deshalb nicht in

⁶² Kettstreifen: Streifenmuster, das durch kontrastfarbene Kettfäden gebildet ist und in Kettrichtung, also parallel zu den Webkanten verläuft.

⁶³ Horizontaler Trittwebstuhl: Webstuhl mit parallel zum Erdboden verlaufender Kette, bei dem die Litzenstäbe durch Treten mit den Füßen gehoben und gesenkt werden.

Kette: Gesamtheit aller Längsfäden eines Gewebes.

diese Arbeit miteinbezogen werden.⁶⁴ Zum besseren Verständnis der folgenden Beschreibung eines horizontalen Trittwebstuhles mit beweglicher Kette stellt Abbildung 18 einen solchen mit der Bezeichnung der einzelnen Funktionsteile dar. Die Fachtermini für den Bereich der Weberei in den Sprachen der Forschungslokalitäten werden im Rahmen von Kapitel 3.3, Tabelle 9 aufgelistet.

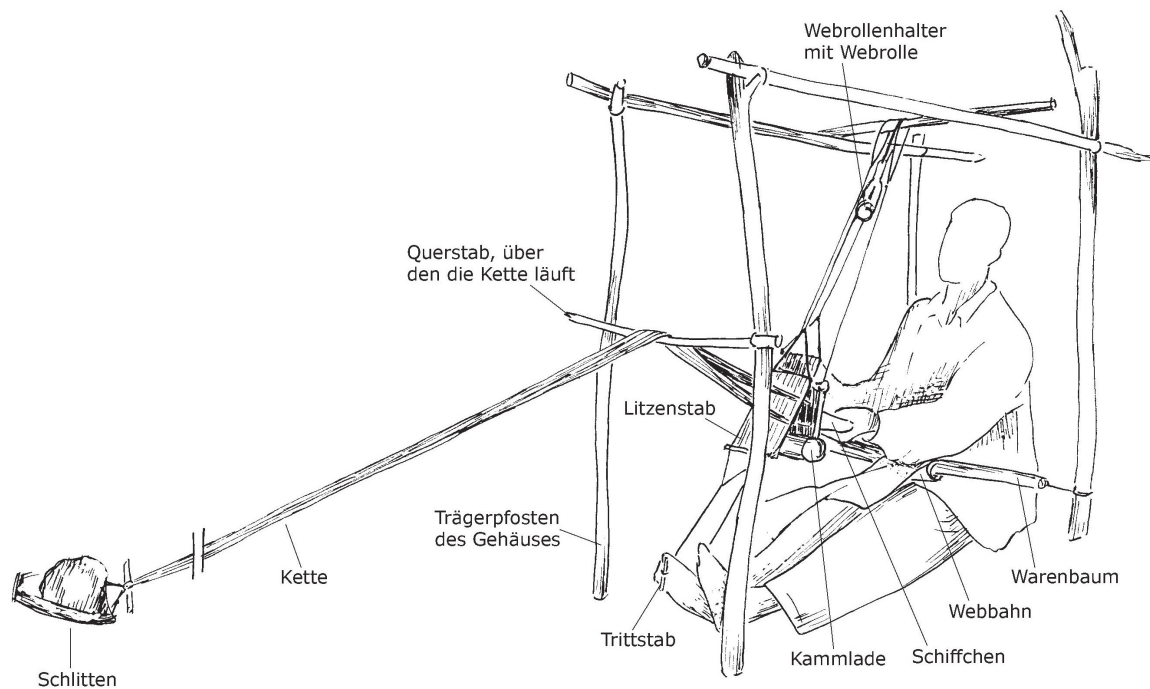


Abb. 18 Schematische Darstellung eines horizontalen Trittwebstuhls mit beweglicher Kette (nach Abb. 19). Zeichnung H. Mezger.

Unter Weben versteht man das Kreuzen einer Reihe paralleler Fäden, der Kette, mit einer anderen, ebenfalls parallel angeordneten Fadenreihe, dem Schuss. Die Kett- und Schussfäden kreuzen sich dabei im rechten Winkel (Schaedler 1987: 49). Beim horizontalen Webstuhl verläuft – im Gegensatz zum vertikalen Webstuhl – die Kette parallel zum Boden. Um die Kettfäden unter Spannung zu halten, ist das eine Ende der Kette am Schlitten befestigt, der mit einem schweren Objekt, zum Beispiel einem Stein, beschwert ist. Vom Schlitten aus verläuft die Kette über eine Querstange zum Warenbaum. Dieser ist ebenfalls eine Querstange, an dem das andere Ende der Kette befestigt ist und auf den das fertige Gewebe, also die Ware, aufgerollt wird.

Um den Schussfaden in die Kette einzutragen, wird mit Hilfe von zwei Litzenstäben eine Öffnung, das Fach, erzeugt. Jeder Litzenstab besteht aus zwei Reihen von Schlingen, den Litzen, die an jeweils einem Stab befestigt sind. Die Litzen sind ineinander gehängt und

⁶⁴ Das Vorbereiten und Aufbringen der Kette auf einen horizontalen Trittwebstuhl der Gulmance beziehungsweise der Kurumba beschreiben Geis-Tronich (1991: 391-399) sowie Schweeger-Hefel und Staude (1972: 358-361).

bilden dadurch Ösen, so genannte Augen. Durch diese Augen verlaufen die Kettfäden, und zwar die ungeraden Kettfäden (Nr. 1, 3, 5 etc.) durch den einen Litzenstab, die geraden Kettfäden (Nr. 2, 4, 6 etc.) durch den anderen. Die beiden Litzenstäbe sind über eine Schnur verbunden, die über eine Rolle, die Webrolle, verläuft. Ihre Achse dreht sich in einem Halter, dem Webrollenhalter, welcher mit einer Schnur an einer Holzstange über dem Weber befestigt ist. Diese ist quer über die zwei oberen Stangen des Gehäuses gelegt. Auch am unteren Teil der beiden Litzenstäbe befinden sich Schnüre, an denen zwei kleine Hölzer, die Trittstäbe, für die Füße des Webers befestigt sind. Diese Trittstäbe fungieren als Pedale und befinden sich beim Weben unter den Füßen des Webers. Die Schnur, an der die Trittstäbe befestigt sind, verläuft durch den Zwischenraum zwischen dem großen und dem zweiten Zeh. Der Weber bewegt die Litzenstäbe, indem er die Pedale abwechselnd mit den Füßen niedertritt. Da die Litzenstäbe über die Webrolle verbunden sind, bewirkt der Tritt auf eines der Pedale die Hebung des gegenläufigen Litzenstabes und umgekehrt. Und da die Litzenstäbe ebenso jeweils mit den ungeraden oder geraden Kettfäden verbunden sind, veranlasst deren abwechselnde Hebung eine ständige Fach- und Gegenfachbildung. Durch die so bewirkten Fächer wird der Schussfaden durchgeführt.

Der Schussfaden ist auf eine Spule gewickelt, die sich in einem Schiffchen aus Holz dreht. Auf der Seite des Schiffchens befindet sich eine kleine Öffnung, durch die der Faden nach außen geführt wird. Der eingetragene Schussfaden wird mit Hilfe der Kammlade an das bereits gewebte Stück mehrmals angeschlagen und damit an dieses gepresst. Hierdurch erlangt das Gewebe die gewünschte Dichte und Festigkeit. Die Kammlade ist wie die Litzen an einer Querstange des oberen Webstuhlgehäuses befestigt. Sie besteht aus einem rechteckigen Holzrahmen, in dem die Stäbe des Kamms befestigt sind. Der obere Querbalken dient als Handgriff. Der untere Querbalken besteht aus einem dicken Holzstück, welches das Gerät beschwert. Durch die Zwischenräume des Kamms, die Rieten, verlaufen die Kettfäden.

Die gewebte Bahn wird durch das Drehen des Warenbaums aufgerollt. Dabei zieht der Weber gleichzeitig den Schlitten zu sich heran. Der Schlitten dient also der Aufrechterhaltung der Spannung der Kette, bildet aber gleichzeitig auch ein bewegliches Funktionsteil. Der Warenbaum wiederum wird mit einem Stab, der als Hebel fungiert, bewegt. Dieser dient ebenso der Fixierung des Warenbaumes. Die Arretierung ist nötig, da sich das aufgerollte Webstück sonst unter dem Zug der Kette wieder entrollen würde. Der Warenbaum ist in zwei Schlingen gehängt, die ihn mit den beiden senkrechten Trägerpfosten des Gehäuses hinter dem Weber verbinden. Die beiden Schlingen werden

durch den Zug der Kette unter Spannung gehalten und reichen somit aus, um den Warenbaum an seinem Platz halten. Durch diese Art der Befestigung kann der Warenbaum nach Bedarf ein- und ausgehängt werden, so dass der Weber seinen Sitzplatz leicht einnehmen und verlassen kann.

Aufgrund der Mechanik, welche die Bildung von Fach- und Gegenfach mit Hilfe der Pedale ermöglicht, wird der hier beschriebene Webstuhl als Trittwebstuhl bezeichnet. Zur **Einbettung der im Dogon-Gebiet eingesetzten Trittwebstühle in den Kontext von Afrika Subsahara** beziehe ich mich im Folgenden auf Schaedler.⁶⁵ Dieser kategorisiert zwei Hauptgruppen von Webstühlen: Trittwebstühle und Griffwebstühle. Beim Griffwebstuhl erfolgt die Fachbildung von Hand, beim Trittwebstuhl dagegen mit den Füßen. Somit hat beim Trittwebstuhl der Weber beide Hände frei, um den Eintrag durchzuschießen. Obwohl mit diesem deshalb rationeller gearbeitet werden kann, ist er nach Schaedler in Afrika weniger verbreitet als der Griffwebstuhl. Auf dem Griffwebstuhl würden in der Regel relativ breite Textilien hergestellt, auf dem Trittwebstuhl dagegen eher schmale Bahnen (1987: 54). Die Schmalbandweberei ist, wie im folgenden Kapitel 2.2.2 deutlich wird, auch in meinen Forschungsorten üblich. Schaedler teilt Trittwebstühle in weitere Unterkategorien auf, und zwar in Formen mit fixierter und Formen mit beweglicher Kette. Den Typen mit beweglicher Kette sei gemeinsam, dass sich diese auf den Weber hinbewegt, wobei gleichzeitig die Spannung aufrechterhalten werden muss. Dies geschehe in Westafrika im Allgemeinen mit Hilfe eines Ziehgewichtes, meistens eines Holzschlittens, der im Verlauf des Webens zum Weber hingezogen wird (1987: 84). In diese Kategorie fällt, wie oben deutlich wurde, auch der in meinen Forschungslokalitäten gebräuchliche Webstuhltyp.

Die Trittwebstühle mit beweglicher Kette teilt Schaedler wiederum in verschiedene Untergruppen auf. Er bezeichnet die in meinen Forschungsorten eingesetzte Variante als ‚sudanesischer Webstuhl‘⁶⁶. „Ein Rahmen meist sehr einfacher Art, aus Gabelpfosten und Rundhölzern errichtet – in vielem ähnlich den ostnigerianischen Webstühlen –“ unterscheidet diesen Trittwebstuhl mit beweglicher Kette von denen der Hausa und Yoruba. Er werde von den ethnischen Gruppen der Bamana, Bobo, Bozo, Bwa, Diomande, Dioula, Djerma, Mossi, Peul, Senufo, Songhai, Wolof und den Dogon verwendet (1987: 92). Geis-Tronich dokumentiert diesen Webstuhltyp zudem für die Gulmance (1991: 391-393) und Schweeger-Hefel und Staude für die Kurumba (1972: 358-361). Nach Schaedler

⁶⁵ Zur nicht regionalspezifischen Kategorisierung siehe Seiler-Baldinger (1991).

⁶⁶ Gardi verwendet die Bezeichnung ‚horizontaler sudanischer Trittwebstuhl‘ bei der Beschreibung von Weberei bei den Peul (1985: 183).

weisen die im Volta-Gebiet⁶⁷ verwendeten sudanesischen Webstühle keine grundsätzlichen technischen Verschiedenheiten auf. Sie unterschieden sich lediglich hinsichtlich ihres Aufbaus, der Sitzhöhe oder der Unterlage des Webers, der Art, wie die Litzenstäbe bewegt werden etc. (1987: 231). Schaedler dokumentiert in seiner Dissertation „die einzelnen, für die verschiedenen Ethnien belegten Webstühle“ (1987: 55). Wenn sich also selbst die von den oben genannten ethnischen Gruppen eingesetzten Webstühle nur im Detail und nicht in ihrer grundlegenden Funktionsweise unterscheiden, sind bei einer vergleichenden Untersuchung innerhalb einer dieser Gruppen ebenso keine großen Divergenzen zu erwarten. Eine komparative Studie zu Webstühlen der Dogon muss sich also auf Details konzentrieren. Diese Unterschiede im Detail sind dann dennoch wichtig hinsichtlich der Untersuchung von Webtraditionen, da sich die Webstühle selbst von denen der benachbarten Gruppen kaum unterscheiden.

In den Dörfern **Koundougou** und **Yawa** wird mit folgender Variante des horizontalen Trittwebstuhles mit beweglicher Kette gewebt: Der Weber sitzt ebenerdig oder auf einer Bank unterschiedlicher Höhe. Die Sitzhöhe des Webers variiert selbst innerhalb eines Dorfes, je nachdem, welche Position die jeweilige Person als am angenehmsten empfindet (Abb. 19 und 20).



Abb. 19

Maliky Tapily beim Weben einer naturfarbenen Bahn im Dorf Koundougou (Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

⁶⁷ Schaedler definiert das Volta-Gebiet geographisch als diejenige Region Westafrikas, welche im Westen, Norden und Osten größtenteils durch den Niger und im Süden weitgehend durch den Regenwald begrenzt ist (1997: 185). Politisch gesehen zählen hierzu Burkina Faso sowie Teile Malis, der Elfenbeinküste, Ghanas, Togos, Benins und Nigers.



Abb. 20

Ousmane Sagara beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn im Dorf Yawa (Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Im Dorf **Logo** dagegen sitzen die Weber am Rand einer Grube. Die Füße befinden sich in dieser Vertiefung und betätigen dort die Schnurpedale (Abb. 21). Auch die Tiefe der Grube variiert innerhalb des Dorfes.



Abb. 21

Weber des Quartier Améri Marabo von Logo beim Herstellen von naturfarbenen Baumwollbahnen (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

In **Tourou** wiederum werden Webstühle mit und ohne Trittgrube verwendet. Von den sechs zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes aktiven Webern arbeiteten die vier über 70-jährigen mit Trittgrube, die beiden jüngeren dagegen ohne. Der Webstuhl ohne Trittgrube scheint eine Neuerung zu sein: Der Weber Boureima Poudiougou erinnerte sich, dass die Vorfahren der Einwohner von Tourou, also die Weber des Dorfes Worou, einen Webstuhl mit Trittgrube genutzt haben. Auch er arbeitet mit einem solchen (Abb. 22). Sein Sohn

Daouda Poudiougou lernte von ihm das Weben mit Trittgrube, arbeitet heute jedoch auf einer Bank sitzend, ohne Vertiefung für die Pedale (Abb. 23). Er begründete die Veränderung damit, dass er bei der Verwendung einer Bank seinen Sitzplatz einfacher einnehmen und wieder verlassen könne.



Abb. 22

Boureima Poudiougou beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn im Dorf Tourou (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.



Abb. 23

Daouda Poudiougou beim Weben einer naturfarbenen Baumwollbahn im Dorf Tourou (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Der Webstuhl in Logo unterscheidet sich auch insofern von denen der anderen Dörfer, dass hier ein Paar **Kreuzstäbe**, im Tomo kan *kwari kiiri* oder *liiri cérin* genannt, verwendet wird (Abb. 24). Diese werden in die Kette geschoben und sollen verhindern, dass sich die Fäden verwickeln. Sie sind laut den befragten Webern besonders nützlich, wenn Kettfäden reißen, was ziemlich oft geschieht.



Abb. 24

Webstuhl im Dorf Logo: Hinter der Weblade und den beiden Litzenstäben ist ein Paar Kreuzstäbe in der Kette installiert. Das Schmalband ist aus naturfarbenen und indigogefärbten Kettfäden gewebt (Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.



Abb. 25

Figürlicher Webrollenhalter von Henry Sagara (Yawa, Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Auch bezüglich der **Webrollenhalter** bestehen Unterschiede zwischen den Dörfern. So werden in Koundougou, Yawa und Tourou figürliche und nichtfigürliche Halter aus Holz verwendet (Abb. 1, 25), in Logo dagegen metallene (Abb. 24). Bei letzteren handelt es sich jedoch um keine alte Tradition. Laut den Webern sind es moderne Halter, die mit *puli* bezeichnet werden. Vermutlich ist die Bezeichnung von dem französischen Wort *poulie* (Pl. *poulies*) für Webrollenhalter abgeleitet. Früher seien hölzerne Halter verwendet worden, die man im Tomo kan *sòngò dèwè* (*sòngò*: oben, *dèwè*: steigen nennt. Diese seien im Gegensatz zu anderen Webgeräten wie den Kammladen, welche die Weber selbst herstellen, von den Schmieden gefertigt worden. Um eventuell noch vorhandene traditionelle Halter aus Holz zu untersuchen, wäre weitaus mehr Forschungszeit nötig gewesen. Gemäß der figurativ oder abstrakt gestalteten Webrollenhalter der Dogon, die in Museen oder Privatsammlungen gelangt sind, müssen sie einst in vielen verschiedenen Formen existiert haben (z.B. N'Diaye 1971, Schaedler 1987: 194-197). Um diesbezüglich regionale Unterschiede festzustellen zu können, sind jedoch intensive empirische Studien nötig, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden konnten. Die

Webrollenhalter können somit nicht in das Feststellen von regionalen Webtraditionen bei den Dogon einbezogen werden.⁶⁸

Hinsichtlich des **Wandels** der Webstühle erinnerten sich die befragten Weber neben der Veränderung der Webrollenhalter in Logo und des Wegfallens der Trittgrube in Tourou nur daran, dass die Litzen früher aus handgesponnener Baumwolle waren und heute dagegen aus industriellem Garn sind. Dass die Webstühle seit den 1930er Jahren nicht grundsätzlich verändert wurden, belegen auch Aufzeichnungen von Griaule.

Die ältesten mir bekannten Beschreibungen und Abbildungen von Webstühlen der

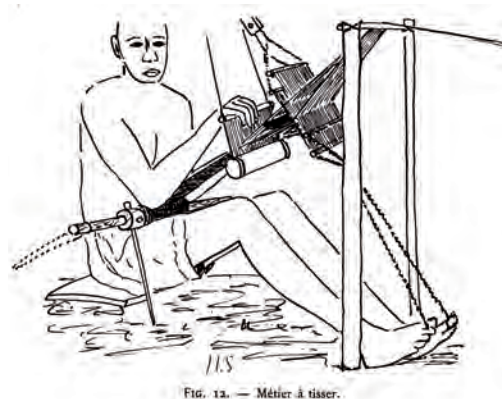


Abb. 26

Von Griaule dokumentierter horizontaler Trittwebstuhl der Dogon (Originaltitel „Métier à tisser“).

Aus: Griaule, Marcel 1938. *Masques Dogons*. Paris: Institut d'Ethnologie. S. 23.

Dogon stammen von ihm, und zwar aus seinen Publikationen von 1938 und 1975 [1. Auflage 1948]. Griaule forschte vor allem in der Region um Sanga, weshalb die Abbildungen 26 und 27 wahrscheinlich dort verwendete Webstühle zeigen. Es handelt sich in beiden Fällen um einen Trittwebstuhl ohne Grube, wie er in Koundougou und Yawa auch heute noch eingesetzt wird.



Abb. 27

Von Griaule dokumentierter horizontaler Trittwebstuhl der Dogon, vermutlich aus der Region von Sanga (Originaltitel „Métier à tisser“).

Aus: Griaule, Marcel 1966 [1948]. *Dieu d'eau: Entretiens avec Ogotemméli*. Paris: Fayard. S. 57, gegenüberliegende Seite.

⁶⁸ Auch N'Diaye berichtet, dass die Webrollenhalter von den Schmieden gefertigt werden, womit sie eine Schnittstelle zwischen dem Bereich der Eisenverarbeitung/Skulptur und der Weberei bilden (1971: 363). Sinnvoller wäre es also meiner Meinung nach, sie im Zusammenhang einer vergleichenden Studie zu Holzskulpturen der Dogon zu untersuchen. Bezüglich dieser sind regionale Stile bereits bekannt, ins Detail gehende komparative Studien liegen meines Wissens jedoch nicht vor (Ezra 1995; N'Diaye 1995). N'Diayes Darstellungen berufen sich auf Auskünfte von Calame-Griaule, die ihre Informationen wiederum von einem ehemaligen Dogon-Weber namens Ambara im Jahr 1970 erhielt. N'Diaye vermerkt, dass, gemäß anderen Informanten, die von Dieterlen befragt wurden, jeder Weber, der genügend geschickt sei, seinen Webrollenhalter auch selbst herstellen könne (1971: 363).

Dieselbe Variante bezüglich der Region von Sanga ist auch von Bolland für den Ort Banani mit einem Foto aus dem Jahr 1964 und von Lane aus seinen Forschungen in den frühen 1980er Jahren für den Ort Banani Kokoro dokumentiert (Bolland 1991a: 72; Lane 2008: 82-85). Bolland vermutet, dass zur Herstellung der historischen Textilien aus Baumwolle aus dem 11. bis 18. Jahrhundert ebenfalls ein horizontaler Trittwebstuhl verwendet wurde (vgl. Kap. 3.2; 1991a: 71-76).

Festzuhalten ist also, dass zwei Varianten des horizontalen Trittwebstuhles mit beweglicher Kette eingesetzt werden: Ein Webstuhl ohne Trittgrube in den Dörfern Koundougou (Plateau von Bandiagara) und Yawa (Steilhänge von Bandiagara) und ein Webstuhl mit Grube in Logo (Ebene von Séno). In Tourou (Ebene von Séno) werden beide Varianten eingesetzt: traditionell diejenigen mit Grube, von jüngeren Webern heute auch Webstühle ohne diese. Der Webstuhl von Logo unterscheidet sich von denen der anderen Dörfer zudem darin, dass Kreuzstäbe verwendet werden.

2.2.2 Webbahnen und Motive

In diesem Kapitel werden synchron und diachron Schmalbandstreifen aus den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou behandelt. Tabelle 4 stellt im Überblick diejenigen Webbahnen mit ihren Hauptmerkmalen dar, welche zum Zeitpunkt meiner Studie im Jahr 2007 und 2008 fabriziert wurden. Tabelle 5 zeigt dagegen, welche Bahnen laut den befragten, circa 80-jährigen Webern ihre Lehrer und wiederum deren Lehrer fabriziert haben, also ihre männlichen Vorfahren.

Während meiner Aufenthalte wurden in **Koundougou und Yawa** ausschließlich Webbahnen aus ungefärbten Garnen ohne Motive hergestellt (Abb. 28). Sie werden in Koundougou mit *pala* bezeichnet, in Yawa mit *dògòtun* (*dògò*: Dogon, *tun*: Webbahn/Stoff) oder *tun*. Beide Termini meinen keinen spezifischen Typ von Webbahn, sondern sind in den jeweiligen Sprachen Dogo dum und Tengu kan ebenso allgemeine Bezeichnungen für einen gewebten Stoff. Die Bahnen wurden



Abb. 28

Naturfarbene Webbahn in Leinwandbindung aus handgesponnener Baumwolle und 80 Paaren Kettfäden, von Ousmane Sagara gefertigt. In die Kette ist das Schiffchen mit der Eintragsspule geschoben (Yawa, Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

bereits von den vorigen Webergenerationen mit einem Richtwert von 80 Paaren Kettfäden hergestellt (Tab. 5).⁶⁹ Sie waren früher ausschließlich aus handgesponnener Baumwolle und sind dies in Yawa auch heute noch. In Koundougou wird für die Kette heute industrielles Garn verwendet. Die mir genannte Begründung für diese Veränderung war, dass das Weben mit handgesponnenen Kettfäden schwieriger, anstrengender und zeitaufwendiger sei.

	Koundougou (Plateau von Bandiagara, Sprache Dogo dum)	Yawa (Steilhänge von Bandiagara, Sprache Tengu kan)	Logo (Ebene von Séno, Sprache Tomo kan)		Tourou (Ebene von Séno, Sprache Tengu kan)
Lokaler Fachterminus für den Webbahntyp	<i>Pala</i> (<i>pala</i> : gewebter, nicht genähter Stoff)	<i>Dògòtun/tun</i> (<i>dògò</i> : Dogon, <i>tun</i> : Stoff)	<i>Tupi</i> (<i>tu</i> : Stoff, <i>pi</i> : weiß)	<i>Tujè/jèjèjè</i> (<i>tu</i> : Stoff, <i>jè</i> : schwarz, <i>jèjè</i> : Kettfaden)	<i>Tun/tunpili</i> (<i>tun</i> : Stoff, <i>pili</i> : weiß)
Anzahl der Kettfadenpaare (Richtwert)	80	80	zumeist 65 oder 70	zumeist 50 oder 52	70
Webbreite	15-17 cm	13,5-16,5 cm	13,5-14,5 cm	8,5-10,5 cm	12-14,5 cm
Gewebebindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung
Muster	Keine	Keine	Keine	Kettstreifen	Keine
Kettfäden					
Material	Industrielles Garn	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen, Seide, Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes	Baumwolle handgesponnen
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben und indigoblau	Naturfarben
Drehrichtung	S	Z	Z	Z	Z
Anzahl pro cm²	±10	±10	±10	±10,5	±10
Schussfäden					
Material	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben
Drehrichtung	Z	Z	Z	Z	Z
Anzahl pro cm²	±7,5	±6	±4,5	±5	±5

Tab. 4 Webbahnen, die 2007 und 2008 in den Dörfern Koundougou, Yawa, Logo und Tourou hergestellt wurden.

Auch in **Logo** werden naturfarbene Baumwollbahnen ohne Motive gewebt, jedoch traditionell und aktuell mit einer anderen Kettfadenanzahl: Heute liegt der Richtwert zumeist bei 65 oder 70 Paaren, früher dagegen bei 90 oder 100 (Tab. 4 und 5). Die Anzahl wurde vor circa 50 Jahren vermindert. Der Weber Amadou Tessougué begründete die Reduktion folgendermaßen: „Früher haben sich die Leute mit den Webbahnen bekleidet.

⁶⁹ Es handelt sich hierbei bezüglich aller vier Forschungsorte lediglich um einen Richtwert und nicht um eine strikt eingehaltene Vorschrift. Beim Nachzählen der Kettfäden wich die Anzahl oft um wenige Fadenpaare ab.

Als es die moderne Kleidung gab, hat man die Anzahl der Kettfäden verringert und die Bahnen nach Bamako verkauft“ (06.02.2008). Der Weber Ènè Tessougué meinte, dass die Webstreifen, welche an Händler verkauft werden, schmaler seien, da man dann mehr Geld verdienen könne. Im Zuge der sinkenden Nachfrage nach handgewebten Textilien im Umfeld und der steigenden Kommerzialisierung der gewebten Bahnen wurde deren Breite also reduziert, um Material und Zeit zu sparen und somit ein höheres Einkommen zu haben. Diese naturfarbenen Bahnen ohne Motive sind traditionell vor allem für Männer gedacht. Eine Ausnahme bildete der Brauch, dass eine Frau nach dem Tod ihres Mannes vierzig Tage lang weiße Kleidung trägt. Mit der Konvertierung zum Islam ist dies heute jedoch nicht mehr üblich.⁷⁰ Sind die naturfarbenen Webstreifen mit einer Indigofärbung versehen, können sie generell auch von Frauen getragen werden.

	Koundougou (Plateau von Bandiagara, Sprache Dogo dum)	Yawa (Steilhänge von Bandiagara, Sprache Tengu kan)	Logo (Ebene von Séno, Sprache Tomo kan)		Tourou (Ebene von Séno, Sprache Tengu kan)
Lokaler Fachterminus für den Webbahntyp	Pala (pala: gewebter, nicht genähter Stoff)	Dògòtun/tun (dògò: Dogon, tun: Stoff)	Tupi (tu: Stoff, pi: weiß)	Tujè/jèjèjè (tu: Stoff, jè: schwarz, jèjè: Kettfaden)	Tun/tunpili (tun: Stoff, pili: weiß)
Anzahl der Kettfadenpaare (Richtwert)	80	80	90 oder 100	50 oder 52	80
Gewebebindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung
Muster	Keine	Keine	Keine	Kettstreifen	Keine
Kettfäden					
Material	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen, Seide, Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes	Baumwolle handgesponnen
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben und indigoblau	Naturfarben
Schussfäden					
Material	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben

Tab. 5 Webbahnen, die gemäß den interviewten Webern von Koundougou, Yawa, Logo und Tourou von ihren Lehrern und wiederum deren Lehrern, also den männlichen Vorfahren, hergestellt wurden.

⁷⁰ Auch in den anderen Forschungsorten existiert/e die Konvention, als Witwe für einen bestimmten Zeitraum weiß zu tragen. In Koundougou wird sie laut meinen Informant/inn/en noch praktiziert, und zwar für vier Monate und zehn Tage nach dem Tod des Ehemanns. In Yawa und Tourou wird der Brauch heute nicht mehr vollzogen.

Die naturweißen Bahnen werden im Tomo kan *tupi* (*tu*: Webbahn/Stoff, *pi*: weiß) genannt. Die Bezeichnung ‚weißer Stoff‘ weist bereits darauf hin dass, anders als in Koundougou und in Yawa, ein spezifischer Webbahntyp gemeint ist. Gewebte Bänder im Allgemeinen werden als *tusala* bezeichnet. Tatsächlich wurde in Logo auch bereits von den Vorfahren meiner Informanten ein Webbahntyp namens *tujè* (*tu*: Webbahn/Stoff, *jè*: schwarz) oder *jèjèjè* (*jèjè*: Kettfaden, *jè*: schwarz) hergestellt (Tab. 4 und 5). Die beiden Bezeichnungen beinhalten bereits das wesentliche Merkmal des Webbahntyps: Die Bänder enthalten ‚schwarze‘ Kettfäden (Abb. 24). Mit der Farbe Schwarz wird der durch die Indigofärbung erzielte dunkle Blauton bezeichnet.⁷¹ Die Kette der Bahnen besteht jedoch nicht nur aus indigogefärbten baumwollenen Fäden, sondern auch aus naturweißen Baumwollgarnen und naturfarbenen Garnen, die im Tomo kan *tomé* genannt werden. Wie bereits in Kapitel 2.1.3 zur Fadenbildung beschrieben, sind diese aus einer Mischung aus Baumwolle und den Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes oder aus Seide gesponnen. Die Schussfäden der *tujè*-Bahnen sind immer aus naturfarbener Baumwolle. Aus ihnen werden im Gegensatz zu den weißen *tupi* ausschließlich *pagnes* für Frauen gefertigt (Abb. 29).



Abb. 29

Tantien Tessougé (links), Mareima Tessougé (rechts) und ein Mädchen aus Logo präsentieren *pagnes* mit Kettstreifenmustern (Logo, Ebene von Séno, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Die Wickelröcke werden aus 12 bis 13 Bahnen zusammengenäht und danach zur Indigofärbung gegeben. Die Garne, welche Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes enthalten oder aus Seide bestehen, dienen beim Färbeprozess als Negativreserve. Zusätzlich wird die Reservetechnik mit pastenförmigem Material (Batik) angewandt: Auf

⁷¹ Laut Gardi wird in ganz Westafrika Indigo nicht mit der Farbe blau, sondern mit schwarz assoziiert (2003a: 76).

die *tomé*-Streifen wird eine Mischung aus Seife und Wasser aufgetragen, so dass sie noch weniger Farbe annehmen. Nach der Indigofärbung erhält man durch diese Praktiken Wickelröcke mit Kettstreifenmusterungen in verschiedenen Blautönen.



Abb. 30

Drei zusammengenähte Webbahnen eines Wickelrocks, der im Tomo kan *kuguna ku'in* heißt (Ausschnitt des *pagne* aus Abb. 29 links). Die obere Bahn bildet das Hauptmuster, das dem Rock seinen Namen verleiht: Der breite hellblaue Streifen steht für die Glucke *kuguna*, die beiden schmalen Streifen für die Küken *ku'in*. Die beiden unteren Webbänder bilden das Grundmuster namens *jèjèjè kwèn* (Tomo kan, *jèjè*: Kettfaden, *jè*: schwarz, *kwèn*: einfach).

Fotografie H. Mezger.

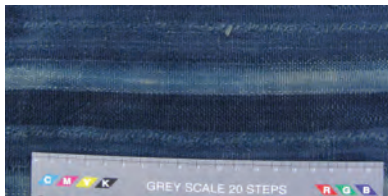


Abb. 31

Webbahn eines Wickelrocks namens *in hina sajingabira* (Tomo kan, *in*: Kind, *hina*: einzig, *sajingabira*: nach seinem Belieben handeln). Er trägt die Botschaft ‚ein Einzelkind kann nach seinem Belieben handeln‘. Das ‚einzige Kind‘ repräsentiert der helle Streifen in der Mitte der Bahn (Ausschnitt des *pagne* aus Abb. 29 Mitte).

Fotografie H. Mezger.



Abb. 32

Zwei Webbahnen eines Wickelrocks namens *kèrèkèrè*, was im Tomo kan ‚mittig‘ bedeutet (Ausschnitt des *pagne* aus Abb. 29 rechts). Er trägt den Namen deshalb, da die obere Bahn, die das Hauptmuster bildet, aus zwei tiefblauen Kettstreifen besteht, in deren Mitte ein heller liegt. Bei dem unteren Webband handelt es sich um eine ursprünglich naturfarbene Baumwollbahn *tupi* (Tomo kan, *tu*: Webbahn/Stoff, *pi*: weiß), die durch die Indigofärbung nach dem Zusammennähen des *pagne* einen dunkelblauen Farbton erhielt.

Fotografie H. Mezger.

Circa zehn verschiedene **Kettstreifenmotive** sind den Informantinnen aus Logo bekannt, die jeweils einen eigenen Namen besitzen und zum Teil eine Botschaft oder Lebensweisheit beinhalten. Im Folgenden gehe ich beispielhaft auf einige ein: Auf Abbildung 29 präsentiert Tantien Tessougué einen Wickelrock, der im Tomo kan den Namen *kuguna ku'in* trägt. Dies bedeutet übersetzt ‚die Glucke mit ihren Küken‘. Abb. 30 zeigt drei Webbahnen dieses Rockes, die zusammen sein Motiv bilden. Die obere Bahn trägt das Hauptmuster, das ihm seinen Namen verleiht: Der breite hellblaue Streifen steht für die Glucke *kuguna*, die beiden schmalen Streifen für die Küken *ku'in*. Diese hellen

Streifen bestehen aus *tomé*-Garnen, welche bei der Indigo-Färbung die Farbe weniger stark angenommen haben als die dunkelblauen Partien aus Baumwolle. Die beiden unteren Bahnen tragen das Grundmuster des *pagne*, das *jèjèjè kwèn* (*jèjè*: Kettfaden, *jè*: schwarz, *kwèn*: einfach) heißt. Auch die Bezeichnung ‚einfaches Schwarz‘ weist auf das Motiv hin: die dunkelblauen Kettfäden bilden in der Mitte der Bahn einen einfachen Streifen, der sich von den beiden äußeren tiefblauen leicht abhebt. Diese beiden Nuancen wurden erzielt, indem die baumwollenen Kettfäden der beiden äußeren Streifen bereits vor dem Weben gefärbt wurden, die Garne des Mittelstreifens, die ebenfalls aus Baumwolle sind, dagegen nicht. Durch die Indigo-Färbung nach der Fertigung des *pagne* erhalten die einfach gefärbten Baumwollgarne einen dunkelblauen Farbton, die zweifach gefärbten einen tiefblauen.

Der *pagne* des Mädchens auf Abbildung 29 besteht aus nur einem Muster, das im Tomo kan *in hina sajingabira* (*in*: Kind, *hina*: einzig, *sajingabira*: nach seinem Belieben handeln) heißt, was übersetzt bedeutet: Ein Einzelkind kann nach seinem Belieben handeln. Dieses ‚einzige Kind‘ repräsentiert der helle Streifen in der Mitte der Webbahn (Abb. 31). Mareima Tessougué präsentiert auf Abbildung 29 einen Wickelrock namens *kèrèkèrè*, was im Tomo kan ‚mittig‘ bedeutet. Er trägt den Namen deshalb, da das Hauptmuster aus zwei tiefblauen Streifen besteht, in deren Mitte ein heller liegt (Abb. 32 obere Webbahn). Der zweite Webbahntyp des *pagne* ist kein *tujè*-, sondern ein *tupi*-Band (Abb. 32 untere Bahn). Es handelt sich also um eine Baumwollbahn, die nur aus naturweißen Baumwollgarnen gewebt wurde und durch die Färbung des *pagne* einen dunkelblauen Farbton angenommen hat. Dass es sich um eine Bahn vom Typ *tupi* handelt, zeigt auch ihre größere Breite: Die *tujè*-Streifen werden mit höchstens 50 oder 52 Kettfäden gewebt, die *tupi*-Bahnen dagegen zumeist mit 65 oder 70 (Tab. 4). Im Gegensatz zu den *tupi* wurde die Kettfadenanzahl der *tujè* in den letzten Dekaden nicht oder nur in Ausnahmefällen verringert (Tab. 5). Die Ursache für diese Konstanz liegt darin, dass die Bahnen immer noch vor allem für den Eigengebrauch bestimmt sind und keine Kommerzialisierung stattfand. Im Gegensatz zu den Männern tragen viele Frauen auch heute noch handgewebte Kleidung, vor allem Wickelröcke (vgl. Kap. 2.1.1). Die Kettfadenanzahl von *tujè*-Bahnen wird nur unter bestimmten Bedingungen auf bis zu 42 reduziert, etwa, wenn eine Frau sehr wenig Geld hat oder aus ihnen ein Hochzeitsrock genäht werden soll. Eine Mutter ist verpflichtet, jeder neuen Ehefrau eines Sohnes einen *pagne* zur Heirat zu schenken. Hat sie mehrere Söhne und diese wiederum mehrere Ehefrauen, kann die Konvention für sie sehr teuer werden. Um die Kosten zu verringern, wird die Fadenanzahl der Webstreifen dann reduziert. Dieser

pagne, den ein Mann seiner Ehefrau zur Hochzeit gibt, heißt im Tomo kan *don cara* (*don*: Platz, *cara*: machen), was wörtlich übersetzt ‚mach dir einen Platz‘ heißt und bedeuten soll: ‚Willkommen bei mir‘. Den Rock trägt die Frau nach ihrer Heirat, wenn sie zum Beispiel Wasser holen geht. Die Frage, ob spezifisch dekorierte *pagnes* in verschiedenen Lebensphasen, wie zum Beispiel nach der Geburt eines Kindes getragen werden, verneinten die Informantinnen aus Logo. Auch der Wickelrock *don cara*, den die Frau als Heiratsgabe bekommt, besitze keine bestimmte Musterung.

In **Tourou** wurden während meines Aufenthaltes wie in Koundougou und Yawa ausschließlich naturfarbene Baumwollbahnen gewebt. Laut meinen Informanten sind dies auch die einzigen Textilien, die ihre Vorfahren im Dorf Worou hergestellt haben. Der Richtwert für die Kettfadenanzahl betrug ehemals wie in Koundougou und Yawa 80 Paare, heute jedoch nur noch 70 und entspricht damit einem der aktuellen Richtwerte für die *tupi* aus Logo (Tab. 4 und 5). Die Verschmälerung der Bahnen wurde wie dort aufgrund des Aufkommens von industrieller Kleidung vorgenommen: Als die Stoffe nicht mehr für den Eigenbedarf produziert, sondern von den Frauen auf dem Markt verkauft wurden, entschied man sich zu einer Reduktion der Kettfadenanzahl, um mehr Geld zu verdienen. Eine der gebräuchlichen Bezeichnungen für die naturfarbenen Bahnen ist in Tourou das Wort *tun*, das identisch mit der Bezeichnung in Yawa ist, wo ebenfalls Tengu kan gesprochen wird. In Tourou wird zudem der differenziertere Fachterminus *tunpili* (*tun*: Webbahn/Stoff, *pili*: weiß) gebraucht, welcher wiederum der in Logo gebräuchlichen Bezeichnung *tupi* für eine naturweiße Webbahn ähnelt. Er kann einen Hinweis bilden, dass ein weiterer Webbahntyp hergestellt wird. Tatsächlich hatten die älteren der interviewten Weber Tourous – wie diejenigen von Logo auch heute noch – Bahnen mit Kettstreifenmusterungen gewebt, die mit *tungè* (Tengu kan, *tun*: Webbahn/Stoff, *gè*: schwarz) bezeichnet werden. Dieser Webbahntyp wird heute aufgrund mangelnder Nachfrage nicht mehr hergestellt, und die Techniken sind nur den älteren Webern bekannt. Er ist deshalb nicht in Tabelle 4 aufgeführt. Gleichzeitig handelt es sich bei diesem auch um keine alte Tradition. Die befragten älteren Weber meinten, dass ihre Vorfahren im Dorf Worou nur naturfarbene Webbahnen hergestellt hätten. Der 1922 geborene Boureima Poudiogo etwa berichtete, dass sein Vater zwar die *tungè* gewebt habe, sein Großvater aus dem Dorf Worou jedoch nicht. Bei den kettstreifengemusterten *tungè* handelt es sich also um eine Neuerung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die nur zwei Generationen andauerte.

Im Folgenden werden weitere Merkmale der in den vier Forschungsorten gewebten Bahnen zusammenfassend dargestellt, da sie sich hinsichtlich dieser nicht wesentlich unterscheiden (Tab. 4): Alle Schmalbandstreifen besitzen eine einfache **Leinwandbindung**⁷². Mit Ausnahme des industriellen Garns, das in Koundougou für die Kette verwendet wird und in S-Richtung⁷³ gedreht ist, besitzen alle handgesponnenen Garne einen **Z-Drill**. Auch die Feinheit beziehungsweise die **Webdichte** der Stoffe ist ähnlich: Die Anzahl der Kettfäden beträgt zwischen ± 10 und $\pm 10,5$, die der Schussfäden zwischen $\pm 4,5$ und $\pm 7,5$ pro Quadratzentimeter.

Bezüglich dieser Kriterien bestehen also große Ähnlichkeiten zwischen den oben beschriebenen Bahnen, sie unterscheiden sich darin jedoch wesentlich von den in den Dörfern Pigna und Tangadouba gewebten Bändern und den historischen Textilien aus den Höhlen der Steilhänge von Bandiagara. Ein Vergleich mit diesen erfolgt in Kapitel 3.1.2 und 3.2. Die Sammlung von rezenten Textilien des Musée National du Mali belegt das Weben von weiteren Motiven wie Karo- und Schussstreifenmusterungen im Gebiet der Dogon. Ob es sich bei diesen jedoch um generell in einem Dorf oder einer Region und in längerer Tradition hergestellte Stoffe handelt, ist in der Literatur nicht erwähnt beziehungsweise war bei deren Sichtung nicht feststellbar (Gardi 2003a).

Verschiedene Webtechniken und Motive wurden in diesem Kapitel noch nicht beschrieben, da sie entweder nur vorübergehend und nicht in längerer Tradition bestanden und/oder personenspezifisch und somit nicht relevant für die Identifizierung von kollektiven Webtraditionen eines Dorfes sind (vgl. Kap. 1.5.2). Einige werden im Folgenden dennoch kurz dargestellt, da sie einen wichtigen Bereich der Weberei in den letzten Dekaden bildeten und hinsichtlich ihrer Herkunft und des Prinzips der Übernahme von Webtechniken anderer Gruppen von Interesse sind. So erfuhr die Textilherstellung in meinen Forschungsorten in den 1950er und 1960er Jahren eine wesentliche Bereicherung: Die Weber begannen, **Bahnen aus bunten industriellen Garnen mit vielfältigen Musterungen** herzustellen, darunter Karo- und Streifenmotive. Diese Stoffe sind mit einer Breite von circa 5 bis 7 Zentimetern im Vergleich zu den Textilien aus handgesponnenen Garnen, die eine Webbreite von 8,5 bis 17 Zentimetern besitzen, relativ schmal. Sie

⁷² Leinwandbindung: Einfachste Verkreuzungsform von Kett- und Schussfäden. Grundbindung mit einem Maximum an Verkreuzungspunkten.

⁷³ Drehrichtung: Sie ergibt sich daraus, ob bei der Fadenbildung die Spindel im oder gegen den Uhrzeigersinn angetrieben wurde. Die Drehung eines Fadens wird je nach Richtung mit den Buchstaben S oder Z angegeben.

S-Drill: Die Fasern eines senkrecht gehaltenen, gesponnenen Fadens verlaufen parallel zum schräglaufenden Teil des Buchstabens S. Die Drehrichtung ergibt sich daraus, dass die Spindel bei der Fadenbildung gegen den Uhrzeigersinn gedreht wurde. Siehe auch die Abbildung im Glossar 6.4.1 unter ‚S-Drill‘.

werden oft mit breiteren einfarbigen Baumwollstreifen kombiniert und bilden dann die Zierbahnen des entstandenen Textils, beispielsweise eines *boubou*.

Abbildung 33 zeigt eine solche Bahn mit Karomustern. Sie wurde von Ambagènè Tapily, einem 1927 geborenen Weber aus Koundougou fabriziert. Er berichtete, dass die Webtechnik dieses Motivs ihm ein Freund in Ka gezeigt habe, dem Ort, aus dem die Gründer Koundougous vor circa 60 Jahren ausgewandert sind. Sein Freund wiederum habe das Weben dieser Muster in Bobo-Dioulassou, einer Stadt im Westen Burkina Fasos, gelernt. Bei den farbigen Zierbahnen mit verschiedenen Musterungen handelt es sich laut allen meinen Informanten um keine alte Tradition, weshalb sie nicht in Tabelle 5 aufgeführt sind. Zudem besteht nach diesen Bändern inzwischen fast keine Nachfrage mehr. Zum Zeitpunkt meiner Forschung wurden sie in keinem der Dörfer fabriziert. Wie auch die Techniken der Kettstreifenmusterungen in



Abb. 33

Webbahn mit Karomustern aus industriellen Garnen, von Ambagènè Tapily aus Koundougou gewebt (Plateau von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

Tourou sind sie meist nur noch den älteren Informanten oder ehemaligen Webern bekannt. Sie sind deshalb auch nicht in Tabelle 4 aufgeführt, welche nur Textilien aufzeigt, die auch heute noch regelmäßig hergestellt werden.

Auch **spezielle Webtechniken einer Person oder einer Familie**, die diesen meist aufgrund derer individueller Arbeitsmigration bekannt sind, wurden bei der Beschreibung der Webtechniken der verschiedenen Forschungslokalitäten nicht erwähnt. Beispielhaft wird im Folgenden auf die Lebensgeschichte und die persönlichen Techniken des 1922 geborenen Webers Ousmane Sagara aus Yawa eingegangen. Dieser besaß zehn verschiedene Kammladen für das Weben von circa einem Dutzend unterschiedlichen Webbahntypen. Die ihm bekannten Webtechniken habe er in Niono, einer Kleinstadt circa 90 Kilometer nördlich der Stadt Ségou (Abb. 2 kleine Karte) von Webern verschiedener Ethnien wie den Bamana, Minianka, Mossi, Bobo, Bela, Songhai und auch den Dogon gelernt. Er lebte dort 1957-1967, arbeitete morgens als Wächter bei einer Bank, mittags in einer Baumwollfabrik und webte nachts. Nach einem Aufenthalt in der Kleinstadt Bandiagara kehrte er in seinen Heimatort Yawa zurück. Heute webt er aufgrund seines

hohen Alters nur noch naturfarbene Bahnen, aus denen Leichentücher für verstorbene Familienmitglieder genäht werden.



Abb. 34

Tasche in Schussreps-Bindung mit flottierenden Zierschüssen. Individuelle Webtechnik von Ousmane Sagara aus Yawa (Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet), der sie sich in der Stadt Niono aneignete.

Fotografie H. Mezger.

Abbildung 34 zeigt ein Beispiel Ousmane Sagaras früherer Webfertigkeiten. Es handelt sich um eine Tasche, bei der er zwei seiner in Niono gelernten Techniken anwendete: Die erstere bezeichnete er mit *kiningè*, welche die Songhai angewendet hätten. Es handelt sich dabei um eine Form der Leinwandbindung: Beim Aufbringen der Kette werden immer zwei Fäden durch ein Auge der Litzen und vier durch ein Riet des Kammes geführt, wodurch beim Weben der Schussfaden immer zwei Kettfäden überspringt. Die Tasche zeigt zudem eine Schussreps-

Bindung⁷⁴. Das zweite angewandte Verfahren nannte Ousmane Sagara *waraga*: In das Grundgewebe werden flottierende indigogefärbte Zierschüsse⁷⁵ eingetragen, die jeweils vier Kettfäden überspringen. Diese Techniken seien normalerweise nur in Totendecken vorhanden. Tatsächlich lassen sich die hier beschriebenen Bindungsarten in historischen und aktuellen Decken finden, die in Kapitel 3.1.2 behandelt werden.

Aus diesem Kapitel ist festzuhalten, dass die Weberei des Dorfes Logo mit der traditionellen und aktuellen Herstellung von kettstreifengemusterten Bahnen und einer anderen Kettfadenanzahl für die naturfarbenen Baumwollbahnen in Kontrast zu den Orten Yawa und Koundougou steht. Auch in der Verwendung von Webgarnen, die nicht nur aus Baumwolle, sondern auch aus Seide gesponnen sind oder Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes enthalten, hebt sich dieses Setting ab. Die Verwendung eines Webstuhles mit Trittgrube und der Einsatz von Kreuzstäben bilden einen weiteren Gegensatz zu den Orten Koundougou und Yawa. Die früheren und aktuellen Webtechniken des Dorfes Tourou besitzen sowohl mit denjenigen von Yawa und Koundougou als auch mit denen des Ortes Logo Gemeinsamkeiten. In allen Dörfern erfuhr die Weberei aufgrund der Arbeitsmigration von Webern und dem Aufkommen von industriellen Garnen in der

⁷⁴ Schussreps-Bindung: Sonderform der Leinwandbindung, bei der nur das Fadensystem des Eintrags sichtbar ist. In Kettrichtung weisen Schussrepsstoffe feine Rippen auf.

⁷⁵ Flottierung: Schuss- oder Kettfaden, der, ohne abgebunden zu werden, über mehrere Fäden verläuft. Zierschusstechnik: Zwischen die Schussfäden der Grundbindung werden Fäden in beliebiger Bindung eingewebt, die rein dekorative Funktion haben und die Grundfäden teilweise verdecken.

zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Bereicherung. Die Untersuchung der aktuellen Weberei zeigt, dass diese aufgrund mangelnder Nachfrage nach dekorierten Stoffen nicht von Dauer war. Im Vergleich der Tabellen 4 und 5 erschließt sich, dass heute wiederum nur diejenigen Textilien regelmäßig hergestellt werden, die laut meinen Informanten auch bereits schon von ihren Vorfahren gewebt wurden.

2.2.3 Erzählungen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon

In diesem Kapitel werden Geschichten aus Koundougou, Yawa und Logo verglichen, die erzählen, wie die Dogon das Weben gelernt haben. Diese werden den von Griaule dokumentierten Mythen zur Entstehung des Webstuhls und der Weberei gegenübergestellt. Keiner meiner Informanten aus Tourou, darunter die ältesten Weber des Dorfes, konnte sich an eine Geschichte erinnern, wie die Dogon das Weben erlernt haben, weshalb keine Daten aus diesem Ort präsentiert werden können.

In **Koundougou** berichtete der Weber Hamidou Tapily Folgendes:

Un homme assez puissant a quitté le village et est allé dans la brousse. Il a rencontré les Andumbulé et ils ont commencé à se battre. Comme le jeune homme était plus puissant que les Andumbulé, ils lui ont dit que, s'il les laissait vivre, ils lui feraient un cadeau⁷⁶ (Hamidou Tapily, Koundougou, 23.02.07).

Hamidou Tapily erklärte, dass die Andumbulé kleine, unsichtbare Wesen seien, die im ‚Busch‘ leben, dem Weber Ambagènè Tapily nach haben sie zudem einen großen Kopf und eine breite Brust. Im Dorf **Yawa** erzählte der Weber Ousmane Sagara:

Les ancêtres ont dit qu'ils ont appris à tisser des Nyèrè. Quand ils sont partis en brousse, ils ont vu les Nyèrè en tissant. Après ils sont revenus à la maison et ont commencé à tisser⁷⁷ (Ousmane Sagara, Yawa, 21.01.08).

Auch die Nyèrè sind nach Ousmane Sagara unsichtbare Geschöpfe, die auf den Bäumen und in den Höhlen der Steilhänge leben. Im Dorf **Logo** erinnerte sich der ehemalige Weber Adama Tessougué an folgende Geschichte:

Un jour, un chasseur est parti dans la brousse. Il a vu les porc-épics *jènka* en train de tisser et les a observés. Après, il a tué tous les porc-épics et a amené le métier à tisser et les tissus à la maison⁷⁸ (Adama Tessougué, Logo, 27.02.07).

⁷⁶ Deutsche Übersetzung: „Ein ziemlich kräftiger Mann verließ das Dorf und ging in den Busch. Er traf die Andumbulé und sie begannen gegeneinander zu kämpfen. Da der junge Mann stärker war als die Andumbulé, versprachen sie, ihm ein Geschenk zu geben, wenn er sie leben lasse.“

⁷⁷ Deutsche Übersetzung: „Die Vorfahren haben erzählt, dass sie die Weberei von den Nyèrè gelernt haben. Als sie in den Busch gingen, haben sie die Nyèrè beim Weben gesehen. Danach gingen sie nach Hause und begannen zu weben.“

⁷⁸ Deutsche Übersetzung: „Eines Tages ging ein Jäger in den Busch. Er sah die Stachelschweine *jènka* beim Weben und beobachtete sie. Danach tötete er alle Stachelschweine und nahm den Webstuhl und die Stoffe mit nach Hause.“

Diese drei Versionen zum mythischen Ursprung der Weberei bei den Dogon besitzen sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede. In Yawa und Koundougou gelangte man durch Geistwesen an die Kenntnis des Webens, Adama Tessougué aus Logo zufolge dagegen durch die Beobachtung von mythischen Stachelschweinen. In diesem Punkt besteht jedoch keine Einigkeit in Logo: Andere befragte Weber kannten zwar keine Erzählung, meinten jedoch, dass die Menschen das Weben von Geistwesen namens Jinajon gelernt haben, die unsichtbar sind und im Busch leben. Auffallend sind vor allem die parallelen Strukturen der Geschichten: In allen drei Fällen gingen ein Mensch beziehungsweise mehrere Menschen in den ‚Busch‘ und gelangten dort an die Kenntnis des Webens. Die Übermittler des Handwerks sind in allen Versionen Geschöpfe, die in der Natur leben. In den Geschichten aus Koundougou und Logo wird zudem erwähnt, dass die Aneignung der Weberei im Rahmen eines Gewaltakts geschah. Bezüglich des Ortes Yawa fehlen die Details. In zwei Dörfern besteht den hierzu interviewten Webern zufolge die Einigkeit, dass die Weberei von unsichtbaren, kleinen Geistwesen übernommen wurde, die in Koundougou mit Andumbulé bezeichnet werden, Ousmane Sagara aus Yawa dagegen Nyèrè nannte. Wesen, die Andumbulé genannt werden, waren Ousmane Sagara auch bekannt: Er meinte, dass diese in der Sprache Yawas (Tengu kan) Andumusò heißen. Die Andumusò sähen aus wie Menschen, seien aber unsichtbar. Er erklärte, dass er die Bezeichnung Nyèrè gewählt habe, da es von diesen viele verschiedene Arten gebe und er nicht wisse, von welcher Art die Menschen das Weben gelernt hätten. Bei der Bezeichnung Nyèrè handelt es sich also um einen Oberbegriff, mit dem im Tengu kan Geistwesen im Allgemeinen bezeichnet werden und zu denen unter anderem die Andumusò gezählt werden.

Die in Koundougou in der Sprache Dogo *dum* so genannten Andumbulé oder in Yawa im Tengu kan als Andumusò bezeichneten Wesen werden unter ähnlichen Bezeichnungen auch in der Literatur erwähnt: Van Beek schreibt von **Àtûwûnû**⁷⁹, die neben den Yènèù, Yèbâ und Jinu zu den Geistern der untersten Ebene der Hierarchie von übernatürlichen Wesen gehörten und verschiedene Aspekte des ‚Buschs‘ und ökologischer Erscheinungen repräsentierten (vgl. Kap. 1.3). Die Àtûwûnû seien von menschenähnlicher Gestalt, klein, mit einem großen Kopf und einem schlechten Charakter. Manche Dogon betrachteten sie als die ersten Bewohner der Steilhänge, die dort noch vor den Vorgängern der Dogon, den

⁷⁹ Van Beek erklärt nicht welche Art der Transkription er gewählt hat, vermutlich indiziert aber der Zirkumflex (^) einen Nasalvokal. Er erwähnt auch nicht, um welche Sprache es sich handelt. Er forschte vor allem im Dorf Tireli bei Sanga, weshalb es sich wahrscheinlich um die Dogon-Sprache Tòrò sò handelt (Abb. 2 und 5; van Beek 1991).

sogenannten ‚Tellem‘, lebten (1991: 146-147; 2003a). Sie würden in der Literatur unter dem Namen ‚Andoumboulou‘ erwähnt. Van Beek gibt diesbezüglich keine Quellen an, meint jedoch vermutlich die Texte von Griaule und seinen Mitarbeiter/inne/n: In den Mythen, die Griaule in seiner Doktorarbeit *Masques dogons* (1938) präsentiert, spielen **Andoumboulou**⁸⁰ eine wichtige Rolle. Sie werden ebenso als kleine, unsichtbare, menschenähnliche Wesen beschrieben, die in der Natur leben. Sie seien die ersten von Ama geschaffenen menschlichen Geschöpfe, die heute verschwunden seien, jedoch immer noch als unsichtbare Wesen existierten. Viele Neuerungen der Menschheit würden auf sie zurückgeführt. So sollen sie etwa den ‚Tellem‘ beigebracht haben, ihre Wohnstätten in die Steilhänge zu bauen (1938: 45, 157-160). Es findet sich in *Masques dogons* zwar kein Text zum Ursprung der Weberei, jedoch ein Mythos, wonach eine Andoumboulou-Frau ein rotes Faserkleid fand. Dieses hatte ursprünglich der Schöpfergott Ama einer seiner Frauen, der Ameise *key*, geschenkt. Eine Dogon-Frau entdeckte das rote Faserkleid im ‚Busch‘ bei den Andoumboulou und nahm es mit nach Hause, wo es sich wiederum ihr Ehemann aneignete (1938: 52-55, 131-139). Diese von Griaule dargestellte Erzählung zeigt insofern Parallelen zu den mir berichteten Geschichten, als dass Innovationen bei den Menschen auf deren Existenz und Entdeckung bei übernatürlichen Wesen im ‚Busch‘ zurückgeführt werden.

In seiner Publikation *Dieu d'eau* (1975) präsentiert Griaule vielfach komplexere Mythen, die unter anderem die Erschaffung des Webstuhls der Dogon und dessen Symbolik behandeln. Zum Verständnis des folgenden Zitats wird zunächst der Inhalt des Buches resümiert: Es stellt eine vielschichtige Kosmologie der Dogon dar, die Griaule im Jahr 1946 von einem blinden, ehemaligen Jäger namens Ogotemmêli beschrieben wurde. Es folgt in seinem Aufbau dem Ablauf der Gespräche über einen Zeitraum von 33 Tagen, in denen Ogotemmêli von der Entstehung der Welt und der Urzeit der Menschen berichtet: Der Gott Ama erschafft die Erde aus einem Lehmklumpen. Aus Vereinigungen des Gottes und der Erde entsteht unter anderem das Zwillingswesen Nomo, das die Lebenskraft des Wassers symbolisiert. Das Nomo führt grundlegende Handwerkstechniken wie die Weberei, die Metallurgie und die Töpferei ein. Mit seiner Hilfe erschafft Ama ein Menschenpaar aus Lehm, das die Eltern der acht Urahnen der Dogon darstellt. Es folgt eine Textpassage des Buches:

⁸⁰ Griaule gibt ebenso die Schreibweisen Andumbulu und Antumbulu an (1938: 157). Vermutlich handelt es sich wie bei van Beek (vgl. vorige Fußnote) um die Dogon-Sprache Tòrò sò, da Griaule vor allem im Raum Sanga forschte.

Le jour venu, à la lumière du soleil, le Septième génie expectora quatre-vingts fils de coton qu'il répartit entre ses dents supérieures utilisées comme celles d'un peigne de métier à tisser. Il forma ainsi la plage impaire de la chaîne. Il fit de même avec les dents inférieures pour constituer le plan des fils pairs. En ouvrant et refermant ses mâchoires, le génie imprimait à la chaîne les mouvements que lui imposent les lices du métier. Et comme tout son visage participait au labeur, ses ornements de nez représentaient la poulie sur laquelle ces dernières basculent; la navette n'était autre que l'ornement de la lèvre inférieure.

Tandis que les fils se croisaient et se décroisaient, les deux pointes de la langue fourchue du génie poussaient alternativement le fil de trame et la bande se formait hors de la bouche, dans le souffle de la deuxième parole révélée.

En effet, le génie parlait. Comme avait fait le Nommo⁸¹ lors de la première divulgation, il octroyait son verbe au travers d'une technique, afin qu'il fût à la portée des hommes. Il montrait ainsi l'identité des gestes matériels et des forces spirituelles ou plutôt la nécessité de leur coopération.

Le génie déclamait et ses paroles colmataient tous les interstices de l'étoffe; elles étaient tissées dans les fils et faisaient corps avec la bande. Elles étaient le tissu lui-même et le tissu était le verbe. Et c'est pourquoi étoffe se dit *soy* [Hervorhebung im Original], qui signifie 'c'est la parole'. Et ce mot veut dire aussi 7, rang de celui qui parla en tissant.

Durant l'accomplissement du travail, la fourmi allait et venait sur les bords de l'orifice, dans le souffle du génie, entendant et retenant les paroles. Nantie de cette nouvelle instruction, elle la communiqua aux hommes qui hantaient les parages et qui avaient déjà suivi la transformation du sexe de la terre. (Griaule 1975: 25-26).⁸²

⁸¹ Griaule verwendet die Schreibweise ‚Nommo‘ und ‚Amma‘, van Beek (2003) dagegen ‚Nomo‘ und ‚Ama‘. Ich richte mich – abgesehen von Zitaten aus Griaules Texten – nach der letzteren, da bei der Transkription von Dogon-Sprachen üblicherweise keine Doppelkonsonanten zur Kennzeichnung von kurzen Vokalen verwendet werden, sondern lediglich lange Vokale durch deren Verdopplung markiert sind (vgl. Kap. 1.2).

⁸² Deutsche Übersetzung aus Griaule 1980, S. 37-38: „Als der Tag gekommen war, spie der Siebente [der acht mythischen Urahnen] vierundzwanzig [sic, die korrekte deutsche Übersetzung ist 80] Baumwollfäden ans Licht der Sonne, die er über seine Oberzähne verteilte, welche er wie einen Webkamm benutzte. So formte er die ungerade Ebene der Kette. Ebenso verfuhr er mit den Unterzähnen, die so die gerade Ebene der Kette bildeten. Und indem er seine Kiefer auf- und zuklappte, teilte der Geist der Kette die Bewegungen mit, die ihr die Litzen des Webstuhls auferlegten. Und da sein ganzes Gesicht an dieser Arbeit teilhatte, stellten seine Nasenflügel die Rolle dar, über der sie schaukeln, und das Ornament der Unterlippe war nichts anderes als das Schiffchen.

Während so die Fäden sich immer wieder verschränkten und entschränkten, stießen die beiden Spitzen der gegabelten Zunge des Geistes abwechselnd das Einschussgarn an, und außerhalb des Mundes bildete sich die Bahn im Hauch des zweiten enthüllten Wortes. So sprach der Geist tatsächlich. Wie es das Nommo schon bei seiner ersten Äußerung getan hatte, zwang es sein Wort mittels einer Technik auf, damit die Menschen sich seiner bedienen könnten. Auf diese Weise zeigte es die Identität der materiellen Gesten mit den geistigen Kräften und die Notwendigkeit ihres stetigen Zusammenwirkens.

Der Geist deklamierte also, und seine Worte erfüllten alle Zwischenräume des Stoffes. Sie waren in die Fäden hineingewebt und bildeten mit der Bahn einen einzigen Leib. Sie waren das Gewebe selbst, und das Gewebe war das Wort. Und deshalb nennt man den Stoff *Soy*, [Hervorhebung im Original] denn das bedeutet: ‚Dies ist das Wort.‘ Und dieses Wort bedeutet auch ‚sieben‘, den Rang dessen, der webend spricht.

Während diese Arbeit noch im Gange war, lief die Ameise im Hauch des Geistes an den Rändern des Abgrundes herum, vernahm die Worte und merkte sie sich. Versehen mit dieser neuen Weisung, teilte sie sie den Menschen mit, die die Stelle besuchten und die die Verwandlung des Geschlechts der Erde bereits beobachtet hatten.“

In dieser Erzählung sind es also der siebte der acht mythischen Urahnen der Dogon und das Nomo, welche den agierenden Webstuhl in einem detailliert beschriebenen Prozess erschaffen und die Ameise, welche die Menschen davon in Kenntnis setzt. In einer nachfolgenden Passage wird dargestellt, wie sie das Weben den Menschen beibringt (Griaule 1975: 26 bzw. 1980: 39). Den einzelnen Geräten des Webstuhls, als auch den Werkzeugen zur Fadenbildung, den agierenden Handwerker/inne/n und den verschiedenen Arbeitsprozessen werden in nachfolgenden Textstellen weitere symbolische Bedeutungen auf verschiedenen Ebenen zugeschrieben (Griaule 1975: 22-27, 65-70 bzw. 1980: 34-39, 79-85).

Dieser von Griaule dokumentierte komplexe Mythos besitzt keinerlei Ähnlichkeiten mit den kurzen, unkomplizierten Geschichten, die mir berichtet wurden. Es stellt sich nun die Frage, ob die in *Dieu d'eau* (1975 bzw. 1980) präsentierten Daten, die im Dorf Ogol in der Region Sanga erhoben wurden, eine andere Tradition von Weberei bezeugen. Diese führt zum folgenden analytischen Teil der Arbeit und der Identifizierung von Webtraditionen.

3 Analyse von Webtechniken, lokalen Fachtermini und oralen Traditionen

In diesem analytischen Teil der Arbeit werden die in Kapitel 2 dargestellten Daten ausgewertet. Dabei werden nun auch Informationen aus den Dörfern Pigna und Tangadouba im Gebiet der Dogon sowie in der Stadt Ségou erhobene linguistische Daten zur Weberei der Peul und der Bamana hinzugezogen. Zunächst wird auf die im Einführungskapitel gestellte Forschungsfrage eingegangen, ob bezüglich der Weberei im Gebiet der Dogon verschiedene Traditionen gemäß der Definition in Kapitel 1.5.2 existieren.

3.1 Identifizierung von Webtraditionen bei den Dogon

3.1.1 Analyse von Erzählungen zum Ursprung der Weberei

In Kapitel 2.2.3 wurde festgestellt, dass die kurzen **Geschichten zum Ursprung der Weberei bei den Dogon aus Koundougou, Yawa und Logo** große Ähnlichkeiten besitzen. Sie gleichen sich hinsichtlich ihrer einfachen Struktur und Kürze, dem Ort, wo die Kenntnis des Webens erlangt wurde (Natur/,Busch'), der Umstände, wie diese angeeignet wurde (Konfliktsituation) und der Wesen, von denen sie erlernt wurde (,Buschgeister'/Stachelschweine mit übernatürlichen Fähigkeiten). Aufgrund der Dominanz der Gemeinsamkeiten dieser Erzählungen sprechen sie meiner Meinung nach

nicht für die Existenz von unterschiedlichen Webtraditionen. Da es sich um mündliche Überlieferungen handelt, ist zudem mit kleinen Unterschieden zwischen den Regionen zu rechnen, insbesondere da selbst innerhalb des Ortes Logo verschiedene Versionen existieren. Auch Griaule dokumentiert in *Masques dogons* unterschiedliche Fassungen von Mythen aus der Region Sanga, beispielsweise auch hinsichtlich der Entdeckung des Fasernkleides (1838: 52-55).

Ebenso wurde festgestellt, dass sich die **Mythen zum Ursprung der Weberei aus Dieu d'eau** (Griaule 1975 bzw. 1980) deutlich von den mir berichteten Geschichten abheben, insbesondere hinsichtlich ihrer Komplexität, der detaillierten Behandlung der einzelnen Arbeitsprozesse, der vielschichtigen Symbolik, der Akteure/übernatürlichen Wesen, als auch der Art und Weise und dem Ort des Erlernens der Weberei. Diese könnten eine andere Webtradition belegen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass einige Informationen Griaules von verschiedenen Wissenschaftlern stark angezweifelt werden, besonders auch die in *Dieu d'eau* dargestellte Kosmogonie der Dogon (vgl. Kap. 1.4).⁸³ Der Ethnologe Walter van Beek führte in den 1970er und 1980er Jahren eine Wiederholungsstudie zu Forschungsergebnissen Griaules im Dorf Tireli durch, das neun Kilometer von dessen Forschungslokalität, der heutigen Kleinstadt Sanga (Abb. 2), entfernt ist und in derselben linguistischen Zone des Tòrò sò liegt. Er stellte eine starke Diskrepanz zwischen den in *Dieu d'eau* präsentierten Mythen und seinen eigenen Daten fest. Während er selbst noch ältere Informationen aus den 1930er und 1940er Jahren von Wissenschaftlern wie Paulme und Lifscyz (1936, 1937, 1939, 1940 und 1948) sowie de Ganay (1941) und den in *Masques dogons* präsentierten Mythenkorpus (Griaule 1938) zum überwiegenden Teil im Feld vorfinden konnte, war der Schöpfungsmythos aus *Dieu d'eau* von seinen Informanten nicht einmal wiedererkannt worden. Als sie mit Teilen daraus konfrontiert wurden, erklärten sie ausdrücklich, niemals davon gehört zu haben. Van Beek stellte fest: „The Dogon know no proper creation myth...“ (1991: 145-150). Sein Artikel wurde in der Ethnologie heftig debattiert und selbst mit den Angriffen auf Margaret Mead und Carlos Castaneda verglichen (Bedaux 1991; Douglas 1991). Wichtig ist jedoch, dass sich die geäußerte Kritik lediglich auf Theorie, Stil und Präsentation seiner Ergebnisse bezog, aber keiner der Kommentatoren den dargestellten Informationen selbst widersprach (van Beek 1991: 158-163). Insbesondere auch die Forschungsergebnisse des Ethnologen Jacky Boujou, der zehn Jahre im Gebiet der Dogon gearbeitet hatte, decken sich weitgehend mit

⁸³ Die Kritik bezieht sich nicht auf Informationen aus *Masques dogons* (1938) und andere Publikationen, die aus Griaules erster, der so genannten dokumentarischen Phase stammen (Clifford 1983, van Beek 1991). Diese konnten von nachfolgenden Forschern im Feld wieder gefunden und bestätigt werden.

denen van Beeks. Er folgert daraus: „Griaule’s research can no longer be considered ethnography” und konstatiert “...I have no objection to van Beek’s view that *Dieu d’eau* and the *Renard pâle* are ‘intercultural fictions’ – a matter of literature rather than of ethnology” (1991: 160).⁸⁴

In Anbetracht der Meinung verschiedener Ethnologen, dass die in *Dieu d’eau* präsentierten Informationen nicht als ethnographische Quelle gesehen werden können, sondern vor allem das Ergebnis eines interkulturellen Erfindungsprozesses sind, werden in dieser Arbeit die von Griaule dargestellten Mythen zur Erschaffung des Webstuhls nicht als Beleg einer anderen Webtradition ausgewertet (Griaule 1975: 22-27, 65-70 bzw. 1980: 35-39, 79-85). Gegen das Bestehen einer anderen Webtradition in der Region Sanga spricht außerdem, dass die von Griaule präsentierten technischen Daten zum Webstuhl und den gewebten Bahnen deutliche Parallelen zu den meinigen aus Koundougou und Yawa aufzeigen. Im Hinblick auf Erzählungen zum Ursprung der Weberei lassen sich also meiner Meinung nach keine verschiedenen Traditionen feststellen. Anders verhält es sich mit dem technischen Bereich der Weberei, welcher im folgenden Kapitel betrachtet wird.

3.1.2 Analyse von technischen Aspekten der Weberei

In den deskriptiven Kapiteln wurde deutlich, dass sich die Weberei des Dorfes Logo vor allem hinsichtlich technischer Aspekte traditionell und aktuell deutlich von derjenigen in Koundougou und Yawa unterscheidet (vgl. Kap. 2.2.1 und 2.2.2, Tab. 4 und 5). Meine eigenen Felddaten aus den Dörfern Pigna und Tangadouba sowie Informationen aus der Literatur sprechen dafür, dass in diesen eine weitere Webtradition existiert. Da bei der Identifizierung von Webtraditionen die verschiedenen Webtechniken und Motive die wichtigste Unterscheidungsgrundlage bildeten, sind sie nach dem jeweils prägnantesten Webbahntyp benannt.

⁸⁴ Wissenschaftler stellten unterschiedliche Thesen über die Ursachen der Widersprüchlichkeiten in Griaules Werk selbst, als auch über die große Diskrepanz zwischen seinen Daten und denen anderer Ethnologen auf; siehe beispielsweise Clifford 1983; Dieterlen 1989; Douglas 1967; Lettens 1971 und van Beek 1991. Eine Erklärungsmöglichkeit, warum mir andere Geschichten über den Ursprung der Weberei erzählt wurden als Griaule, wäre beispielsweise mein Status als unverheiratete, junge Frau und unerfahrene Forscherin. Griaule hatte als Mann, der bereits mehrere Male in die Region wiedergekehrt war, mit Sicherheit einen anderen Zugang zu Mythen. Dieterlen, Griaules Mitarbeiterin, erklärt die Differenz zwischen seinen Daten und denen anderer Forscher mit dem Initiationsparadigma: Die unterschiedlichen Mythen repräsentierten verschiedene Interpretations- und Initiationsebenen von geheimem Wissen der Dogon (1989). Bouju und van Beek meinen jedoch, dass esoterisches Wissen bei den Dogon nicht im Bereich der Mythen existiert, sondern bezüglich historischer und aktueller Ereignisse, die als beschämend betrachtet werden (Bouju 1991: 159-160; van Beek 1991: 148, 150).

	Tradition ,Naturfarbene Webbahn'	Tradition ,Kettstreifenmuster'		Tradition ,Lancierte Muster'	
Dörfer, in denen die Tradition vorgefunden wurde	Koundougou (Plateau von Bandiagara, Sprache Dogo dum) und Yawa (Steilhänge von Bandiagara, Sprache Tengu kan)	Logo (Ebene von Séno, Sprache Tomo kan)		Pigna und Tangadouba (Plateau von Bandiagara, Sprache Mombo)	
Gewebte Stoffe	Naturfarbene Webbahnen ohne Motive	Naturfarbene Webbahnen ohne Motive	Webbahnen mit Kettstreifenmustern	Naturfarbene Webbahnen ohne Motive	Webbahnen mit lancierten Mustern
Anzahl der Kettfadenpaare (Richtwert)	80	Bis ca. 1960 90 oder 100, aktuell zumeist 65 oder 70	50 oder 52	92*	89*
Webbreite	13,5-17 cm	13,5-14,5 cm	8,5-10,5 cm	Unbekannt*	18 cm*
Gewebebindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung*	Supplementäre Bindung (Zierschusstechnik in Schussreps)
Muster	Keine	Keine	Kettstreifen	Keine	Schussstreifen, Vertikale Streifen, Rauten
Kettfäden					
Material	Baumwolle handgesponnen und zum Teil heute industrielles Garn	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen, Seide, Samenfasern der Früchte des Kapokbaums	Baumwolle handgesponnen*	Baumwolle handgesponnen*
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben und indigoblau	Naturfarben	Naturfarben
Drehrichtung	Z bei handgesponnener Baumwolle, S bei industriellem Garn	Z	Z	[Unbekannt]*	Z*
Anzahl pro cm²	±10	±10	±10,5	[Unbekannt]*	±11*
Schussfäden					
Material	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen	Baumwolle handgesponnen*	Baumwolle handgesponnen*
Farbe	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben	Naturfarben und indigoblau
Drehrichtung	Z	Z	Z	[Unbekannt]*	Z*
Anzahl pro cm²	±6-7,5	±4,5	±5	[Unbekannt]*	±13*
* Aufgrund des problematischen und kurzen Feldaufenthaltes in Pigna und Tangadouba fehlen einige Daten zur Tradition ,Lancierte Muster'. Die mit einem Stern (*) markierten Informationen beziehen sich zudem nur auf zwei in Tangadouba und Pigna untersuchte Webbahnen. Eine Untersuchung von weiteren Stoffen war leider nicht möglich.					

Tab. 6 Identifizierte Traditionen von Weberei bei den Dogon.

Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘

Diese Tradition wurde aus den Daten von Koundougou und Yawa auf dem Plateau beziehungsweise den Steilhängen von Bandiagara analysiert. Beide Orte haben gemein, dass hier in längerer Tradition ausschließlich naturfarbene Baumwollbahnen in Leinenbindung aus 80 Paaren Kettfäden gewebt werden (Tab. 6, Abb. 28). Dabei wird die Variante des Trittwebstuhles mit beweglicher Kette ohne Trittgrube eingesetzt (Abb. 19 und 20). Die Informationen, welche Griaule und Calame-Griaule zur Weberei in der Region Sanga liefern, korrespondieren mit dieser Tradition: Sie dokumentieren einen horizontalen Trittwebstuhl ohne Mulde (Abb. 26 und 27) und das Herstellen von Baumwollbahnen aus 80 Kettfadenpaaren von 15 bis 20 Zentimetern Breite (Calame-Griaule 1951: 152; Griaule 1938: 22-23, 1975: 66-68 bzw. 1980: 81-83). Calame-Griaule bemerkt außerdem, dass die Kleidung an den Steilhängen und auf dem Plateau im Allgemeinen weniger variationsreich sei als in der Ebene:

Dans la falaise et sur le plateau, le vêtement habituel est très simple; généralement blanc ou de couleur pain brûlé. Dans la plaine où la vie est plus facile et plus large, les couleurs sont beaucoup plus vives et la fantaisie vestimentaire est plus grande⁸⁵ (G. Griaule 1991: 151).

Tradition ‚Kettstreifenmuster‘

Die Weberei des Dorfes Logo in der Ebene von Séno hebt sich von den anderen Settings vor allem durch das seit mehreren Generationen übergebene Herstellen von Kettstreifenmotiven ab, welche gemäß meinen Interviewpartnern in Koundougou und Yawa weder früher noch heute dort gewebt wurden (Tab. 6, Abb. 24). Die gestreiften Bahnen sind in Leinenbindung und in der Regel aus 50 oder 52 Kettfadenpaaren gewebt. Neben dem Einsatz von indigogefärbten und naturfarbenen Kettfäden aus Baumwolle bilden diejenigen Webgarne ein Charakteristikum, welche aus Seide gesponnen sind oder Fasern der Früchte des Kapokbaumes (vermutlich *Ceiba pentandra*) enthalten. Diese Materialien dienen beim Färben der Bahnen mit Indigo als Negativreserve und heben sich hell von den dunkelblauen Partien aus Baumwolle ab. Die Schussfäden sind immer aus ungefärbter Baumwolle. Die kettstreifengemusterten Bänder sind allein zur Herstellung von Wickelröcken für Frauen bestimmt (Abb. 29-32). Der zweite Webbahntyp dieser Tradition ist dagegen vor allem für Männer gedacht. Es handelt sich dabei um naturfarbene motivlose Baumwollbahnen, ähnlich derjenigen der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘,

⁸⁵ Deutsche Übersetzung: „An den Steilhängen und auf dem Plateau ist die gewöhnliche Kleidung sehr einfach, im Allgemeinen weiß oder rötlich-braun [wörtl. ‚von der Farbe gerösteten Brotes‘]. In der Ebene, wo das Leben einfacher und weiter ist, sind die Farben viel lebhafter und der Einfallsreichtum bezüglich der Kleidung ist größer“ (G. Griaule 1991: 151).

jedoch mit einer anderen Kettfadenanzahl. Diese betrug vor 1960 90 oder 100 Paare und wurde mit der Produktion für einen überregionalen Markt auf inzwischen meist 65 oder 70 Paare verringert.

Der eingesetzte Trittwebstuhl unterscheidet sich von dem der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘ durch das Vorhandensein einer Grube für die Füße des Webers und den Einsatz von Kreuzstäben (Abb. 21 und 24). Auch hinsichtlich sozialer Aspekte bestehen zwischen der Weberei Logos und der in Koundougou, Yawa und Tourou Unterschiede: Das Weben wird in Logo bereits sehr jung (ab dem sechsten Lebensjahr) erlernt und die Lehrzeit erstreckt sich über zwei bis drei Jahre. In den anderen Dörfern wird der Beruf erst im Jugendalter (ab 15 Jahren) eingeübt, die Ausbildungsdauer ist mit wenigen Wochen bis zu zwei Monaten viel kürzer. Der Ort Logo bildet auch dahingehend eine Ausnahme, als dass die Weber einer Lineage nicht in ihrem eigenen Gehöft arbeiten, sondern gemeinsam an öffentlichen Plätzen (Abb. 12).

Tradition ‚Lancierte Muster‘

Auch in Pigna und Tangadouba auf dem westlichen Plateau von Bandiagara werden naturfarbene Bahnen ohne Motive gewebt, aufgrund des dortigen problematischen und deshalb kurzzeitigen Aufenthaltes beziehen sich die in der Tabelle 6 mit einem Stern (*) markierten technischen Details jedoch nur auf eine in Tangadouba näher untersuchte Webbahn. Ihrem Hersteller zufolge wurde sie mit 4×23 , also 92 Kettfadenpaaren gewebt und unterscheidet sich darin von den naturweißen Bändern der Traditionen ‚Naturfarbene Webbahn‘ und ‚Kettstreifenmuster‘. Weiterhin fiel auf, dass die Baumwollgarne sehr fein gesponnen und das Gewebe sehr dicht war.

Was die Weberei der Dörfer Pigna und Tangadouba jedoch entscheidend herausstellt, ist das Weben mit supplementären, flottierenden, indigogefärbten Schussfäden⁸⁶ aus Baumwolle auf hellem Grund. Durch diese Ziereinträge, die über die gesamte Gewebebreite verlaufen (lancieren), werden Rauten- und Balkenmuster kreiert (Abb. 35 und 36). Die dortige Weberei wurde deshalb mit Tradition ‚Lancierte Muster‘⁸⁷ bezeichnet. Nicht nur die supplementäre Bindung unterscheidet diese Gewebe von denen der anderen Traditionen, sondern auch ihre Grundbindungsart: Es handelt sich nicht wie in den anderen

⁸⁶ Supplementäre Bindung: In den Schuss (wie in diesem Fall, prinzipiell aber auch in die Kette) werden zusätzliche Zierfäden eingewebt, die an der Bildung des Grundgewebes nicht beteiligt sind. Im Aussehen gleichen die so dekorierten Stoffe Stickereien, deren Vorder- und Rückseite meist verschieden sind.

Flottierende Bindung: Kettfäden (wie in diesem Fall, prinzipiell aber auch Schussfäden) werden in bestimmten Partien des Gewebes übersprungen.

⁸⁷ Lanciertes Muster: Verzierung, die durch Zierschusstechniken fabriziert wurde, bei denen der Eintrag über die gesamte Gewebebreite verläuft (lanciert).

Lokalitäten um eine einfache Leinwandbindung, sondern um eine Sonderform, den Schussreps, wodurch die Gewebe in Kettrichtung eine feine Rippenstruktur aufweisen. Dabei überspringt der Eintrag immer jeweils zwei Kettfäden, die aus naturfarbener Baumwolle sind.



Abb. 35

Detail einer Webbahn mit Schussstreifen und lancierten Mustern (Vorderseite), im Dorf Pigna für die Herstellung einer *òldèbè*-Decke gewebt. Die Rauten und vertikalen Streifen sind durch supplementäre, flottierende indigoblaue Schussfäden auf hellem Grund gebildet (Plateau von Bandiagara, Gebiet der Dogon).

Fotografie H. Mezger.



Abb. 36

Detail einer Webbahn mit Schussstreifen und lancierten Mustern (Rückseite der Webbahn von Abb. 35), im Dorf Pigna für die Herstellung einer *òldèbè*-Decke gewebt (Plateau von Bandiagara, Gebiet der Dogon).

Fotografie H. Mezger.

Die einzigen Webbahnen mit den beschriebenen Ziertechniken, welche näher untersucht werden konnten, stammen aus Pigna. Deshalb können folgende Details nicht auch auf das Dorf Tangadouba bezogen werden. Die Webstreifen mit lancierten Mustern aus Pigna heben sich in ihrer feineren Qualität von den anderen Traditionen ab. Die Kett- und Schussfäden sind sehr fein gesponnen, das Gewebe sehr dicht und die Anzahl der Schussfäden pro Quadratzentimeter mit ± 13 Stück ungefähr doppelt so hoch als bei den anderen Settings (Tab. 6). Diese Bahnen können jedoch auch eine Ausnahme bilden, da sie für die Produktion einer Decke für eine besonders hochgestellte Person gedacht waren. Auf dem Markt von Mopti gesichtete Decken, die laut dem Händler aus der Region Pignari stammten, waren dagegen weniger fein gewebt. Erwähnenswert ist zudem die unterschiedliche Kettfadenanzahl (89 Stück) beziehungsweise größere Webbreite (18 Zentimeter) der untersuchten Streifen.



Abb. 37

Decke mit Schussstreifen und lancierten Mustern aus der Region Pignari des Dogon-Gebietes.

Besitz des Nationalmuseums von Mali, Maße $2,82 \times 1,62$ m, 9 Bahnen von 18,5 cm Breite (Originaltitel: „Couverture *uldebe*, Dogon, 282×162 cm, 9 lés de 18,5 cm. Ce type de couverture, également appelée *gamba* dans d'autres régions du plateau Dogon, est le linceul „classique“ des personnages de haut rang. Une petite faute répétitive dans le rapport démontre que cette couverture avait été tissée sur un métier avec deux paires de lisses. Entièrement tissée de fil filé à la main. Tissée par Hamadoun Tapili. Région d'origine: Piniari. 88-2-8“).

Aus: Ausst. Kat. *Textiles du Mali* 2003. Hg. Musée National du Mali, Bamako. Bamako: Édition Musée National du Mali. S. 64.

© Musée National du Mali

Aus den mit lancierten Mustern verzierten Webbahnen werden in Pigna und Tangadouba **Totendecken**, die im Mombo als *òldèbè* bezeichnet werden, genäht.⁸⁸ Abbildung 37 zeigt

⁸⁸ Griaule beschreibt in seiner Publikation *Dieu d'eau* eine andere Art von Totendecken, die ein Schachbrettmuster besitzt (1975: 68, 74 bzw. 1980: 83, 90). Wie im vorigen Kapitel 3.1.1 bereits erwähnt, zeigen sich auch in diesem Fall Widersprüche in Griaules Werken selbst, als auch zu den Daten anderer Forscher. In *Masques dogons* dokumentiert Griaule nämlich fotografisch die oben beschriebene gestreifte *òldèbè*-Decke in Verwendung bei einer Beerdigungszeremonie (Abb. 38 und 39; Griaule 1938: Anhang, Pl. XII, Abb. A und B).

Gardi konstatiert bezüglich der von Griaule dokumentierten Decke mit Schachbrettmuster: „Es ist nur schwer verständlich, wie Griaule für die Dogon eine Totendecke beschreiben konnte, die aus acht Bahnen und einem Schachbrettmuster aus 80 schwarzen und 80 weißen Quadraten bestehen soll. Eine solche aus acht Bahnen bestehende Decke gibt es nicht“ (2000: 187). Er meint, dass Decken mit einem Schachbrettmuster nicht im Gebiet der Dogon produziert werden, sondern in der Umgebung des nördlich von Ségou (Abb. 2 kleine Karte) gelegenen Ortes Banamba (Gardi 2003a: 66 und 2003b: 176). Zur weiteren Diskussion über den von Griaule beschriebenen Deckentypus mit einem Schachbrettmuster siehe Gardi 2003b: 176 und Lane 2008: 92-93.

Schweeger-Hefel und Staude dokumentieren die Herstellung des Schachbrett-Deckentypus auch für eine Nachbargruppe der Dogon, die in Burkina Faso lebenden Kurumba. Er sei für den Ort Mengao (Abb. 2 kleine Karte) charakteristisch und angeblich früher nur dort fabriziert worden. Bei den Kurumba von Lurum stelle er die gebräuchlichste Art von Decken dar und werde *arkila* genannt (1972: 364-368). Meinen Felddaten und Gardi gemäß werden von manchen Dogon Textilien mit Karomustern im Allgemeinen, beispielsweise auch Wickelröcke, mit *arkila* oder *arkilè* bezeichnet (2003a: 73). Bei den Peul bildet das Wort *arkila* dagegen einen Oberbegriff für traditionelle Hochzeitsdecken aus Baumwolle und/oder Wolle, die in verschiedenen

eine solche aus dem Besitz des Musée National du Mali in Bamako. Gardi gemäß bilden diese Decken die einzigen von den Dogon produzierten Textilien mit lancierten Mustern. Ihm zufolge sowie meinen Informanten aus Pigna und Tangadouba und Webern anderer Settings werden sie nur in der Region Pignari des Dogon-Gebietes hergestellt (2000: 47-48, 187). In anderen Orten besteht zudem teilweise der Glaube, dass das Weben dieser Decken sehr gefährlich ist. Der Weber Amadou Tessougué aus Logo etwa meinte, dass die Weber aus seinem Wohnort die beschriebenen Totendecken, welche er *gòmogama* oder *gama* (Tomo kan) nannte, nicht herstellen könnten. Webten sie eine solche, würden sie innerhalb eines Jahres sterben.⁸⁹



Abb. 38

In eine Totendecke gewickelter Leichnam. Beerdigungszeremonie in der Region Sanga (Originaltitel „Rituel funéraire [Sanga]. Salut de la veuve avant le départ pour la nécropole“).

Aus: Griaule, Marcel 1938. *Masques Dogons*. Paris: Institut d’Ethnologie. Anhang Pl. XII, Abb. A.



Abb. 39

Beerdigungszeremonie in der Region Sanga. Der Leichnam ist in eine Totendecke gewickelt und wird auf einer Bahre getragen (Originaltitel: „Rituel funéraire [Sanga]. Transport du cadavre“).

Aus: Griaule, Marcel 1938. *Masques Dogons*. Paris: Institut d’Ethnologie. Anhang Pl. XII, Abb. B.

Obwohl die *òldèbè* also nur in einer bestimmten Region hergestellt werden, finden sie in allen meinen Forschungsorten und Gardi zufolge im gesamten Gebiet der Dogon in der Funktion von Totendecken **Verwendung** (2000: 47). Sie dienen der Umhüllung von Verstorbenen bei **Beerdigungszeremonien für Personen, die nicht zum Islam oder Christentum konvertiert sind**. An einer solchen Zeremonie konnte in Logo

Varianten, unter anderem auch mit Schachbrettmustern, gewebt werden (Gardi 1985: 205-210). Dies ist für Schaedler „ein weiterer Hinweis für eine kulturelle Tradierung aus dem Nordwesten“, womit er vermutlich das Niger-Binnendelta Malis meint, das ein Zentrum der Weberei der Peul darstellt. Gemäß seinen Informationen sind Decken mit einem Schachbrettmuster im ganzen westlichen Sudan und auch im westatlantischen Küstengebiet verbreitet (1987: 200).

⁸⁹ Totendecken werden in anderen Sprachregionen des Dogon-Gebietes ähnlich wie in Logo benannt, so mit *bòndogamba* oder *gamba* in Koundougou (Dogo dum), in der Sanga-Region gemäß Lane *bomo gama* (Tòrò sò; 2008: 82) und gemäß Calame-Griaule *bono kama* oder *gama* (Tòrò sò; 1968: 40), in der Tommò sò-Zone *bundo gama* (1968: 40). Gardi zufolge ist eine im Besitz des Nationalmuseums von Mali befindliche Decke unter dem „indigenen Namen“ *goma konka* aufgeführt (2003b: 181, Fußn. 15).

Alleinig die Bezeichnung *òròdèwè* in Tourou (Tengu kan) glich dem in Pigna und Tangadouba verwendeten Wort *òldèbè* (Mombo). Im Text wird – außer in Zitaten – durchgehend das in den Herstellungsorten Pigna und Tangadouba verwendete Wort *òldèbè* übernommen. Gardi nahm in der Region Pigna den ähnlichen Terminus *uldebe* für besagte Decken auf, weiter östlich nenne man diese *gamba* (2003b: 178).

teilgenommen werden, als dort die dorfälteste Frau verstarb. Ihr Leichnam wurde während der Feier von ihren Söhnen auf einer Bahre getragen und war in die besagte Decke gewickelt. Zusätzlich war die Tote mit einem *pagne* bedeckt. Vor der Beerdigung selbst wurden sowohl der *pagne* als auch die *òldèbè*-Decke wieder abgenommen und der Körper nur in ein Leichentuch gewickelt beigesetzt. Gemäß meinem Übersetzer werden die Totendecken immer wieder verwendet, fast jede Familie besitze eine. Habe man keine, müsse sie ausgeliehen werden, was für die Betroffenen sehr unangenehm sei und nur bei Nacht geschehen könne. Es ranken sich diverse Geschichten um die *òldèbè*, so zum Beispiel dass sie leuchten, fliegen und den Tod von Personen vorhersagen kann. Ihre Verwendung bei Beerdigungszeremonien im Raum Sanga ist von Griaule (Abb. 38 und 39; 1938), Jean Rouch in seinem Dokumentarfilm *Cimetières dans la falaise* (2007) und Lane (2008) dokumentiert.⁹⁰

Einer Abbildung in Wanono (2003: 106) zufolge wurden *òldèbè*-Decken auch bei der letzten **Inthronisation des Hogon von Arou** im Jahr 1992 eingesetzt (Abb. 40, vgl. auch Kap. 1.3). Der neue Hogon trägt eine solche um den Hals gewickelt; eine zweite ist unter seinem Sitz auf dem Boden ausgebreitet und enthält neben blauen Webgarnen auch rote. Die Verfasserin geht nicht auf die beiden Decken ein, sie könnten jedoch in diesem Zusammenhang den neuen Status des Mannes als ‚lebenden Vorfahren‘ verdeutlichen: Um die übernatürlichen Fähigkeiten eines religiösen Chefs und Repräsentanten des



Abb. 40

Inthronisation des Hogon von Arou im Jahr 1992 (Originaltitel „Intronisation du Hogon d’Arou [photo N. Wanono]“).

Aus: Wanono, Nadine 2003. Le Hogon d’Arou. Chef sacré, chef sacrifié? In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 106. © Nadine Wanono

Schöpfergottes Ama zu erlangen, muss die zum neuen Hogon erwählte Person zunächst einen symbolischen und sozialen Tod sterben. Die entsprechenden Riten werden im Tòrò sò *yele yimu yona* genannt, was wörtlich übersetzt ‚Trauerfeier für den lebenden Toten‘

⁹⁰ Lane beschreibt ausführlich den Ablauf von Beerdigungszeremonien im Raum Sanga in den 1980er Jahren und berichtet Ähnliches bezüglich der Verwendung der Totendecken, die ihm nach dort *bomo gama* (Tòrò sò) genannt werden: „Once dressed, the body is wrapped first in the deceased’s sleeping blanket or blankets, and then in a blue and white checked blanket, decorated with weft-float designs. This style of blanket is known as a *bomo gama*. Each lineage owns one such blanket, and this is used as a kind of burial shroud for all lineage agnates. It is removed once the corpse has been placed within the cemetery. Only when the blanket has become worn and literally quite threadbare will a lineage replace its *bomo gama*. [...] ...the *bomo gama* blanket is taken off the corpse, and returned to the lineage head of the deceased to be put back in his granary, where it will be kept until needed again when another member of the lineage dies” (Lane 2008: 88-91).

bedeutet. Von da an lebt der Auserwählte sozial und physisch von seiner Familie und der Gesellschaft getrennt, wird unter anderem in Konflikten vermitteln und Opfer durchführen (Wanono 2003: 105).⁹¹ Wie Fotografien von Griaule belegen, wurde die *òldèbè* im Raum Sanga jedoch auch von älteren Männern über der Schulter getragen und könnte somit lediglich den gehobenen Status des Trägers unterstreichen (1938: 271 Abb. 44, Anhang Pl. VI B und C).

Decken in der oben beschriebenen Bindungsart und mit denselben Ziertechniken und Motiven werden im Gebiet der Dogon bereits seit mindestens 900 Jahren verwendet. In den Höhlen der Steilhänge von Bandiagara wurden mehrere **historische Textilfragmente mit Sanduhr- oder Rautenmotiven**, die durch vertikale Balken getrennt werden, aufgefunden. Die ältesten werden auf das elfte und zwölfte Jahrhundert datiert (Bolland 1991a). Auf diese gehe ich im folgenden Kapitel 3.2 (Abb. 41 und 42) zu archäologischen Textilien näher ein.

Eine weitere Besonderheit des Ortes Pigna zeigt sich hinsichtlich der *pagnes*: Gardi dokumentiert, dass nicht nur die dort hergestellten Decken, sondern auch Wickelröcke mit Schussstreifen⁹² dekoriert sind, welche durch den abwechselnden Einsatz von weißen und indigoblauen Eintragsgarnen kreiert werden (2003b: 179). Damit unterscheiden sich auch Muster von *pagnes* deutlich von denen der anderen Untersuchungsregionen.

In Pigna und Tangadouba konnten zwei horizontale Trittwebstühle ohne Grube dokumentiert werden, mit denen zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes naturfarbene Bänder gewebt wurden. Sie entsprechen damit denen der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘. Gardi zufolge werden die *òldèbè*-Bahnen dagegen mit drei zusätzlichen Litzen gewebt. Ergänzungslitzen seien in Mali sonst nicht in Verwendung und bildeten selbst im westafrikanischen Kontext eine große Ausnahme (2003b: 178). Somit stellt sich in Bezug auf die Fabrikation der *òldèbè*-Decken auch ein deutlicher Unterschied zu den Webstühlen der Traditionen ‚Naturfarbene Webbahn‘ und ‚Kettstreifenmuster‘ dar.

⁹¹ Weiterführende Literatur zur Inthronisation des Hogon siehe Calame-Griaule (1965); Dieterlen (1982); Jolly 1998-1999; Paulme (1988) und Wanono 2003.

⁹² Schussstreifen: Streifenmuster, das durch Schussfäden gebildet ist und senkrecht zu den Webkanten verläuft. Ein Schussstreifen wird durch flottierende oder, wie in diesem Fall, kontrastfarbene Schussfäden gebildet.

Weberei im Dorf Tourou

Die Felddaten zur Weberei in Tourou (Ebene von Séno) können weder einer der drei oben beschriebenen Traditionen zugeordnet werden, noch scheinen sie eine weitere zu bilden: Die rezente Textilproduktion zeigt einige Gemeinsamkeiten mit der Tradition ‚Kettstreifenmuster‘. So haben die älteren der interviewten Weber früher Bahnen mit Kettstreifenmotiven fabriziert und arbeiten an einem Webstuhl mit Trittgrube. Die Anzahl der Kettfäden für die naturfarbenen Bahnen wurde wie in Logo im Verlauf der letzten Dekaden aus ökonomischen Gründen auf 70 Paare verringert.

Die bezüglich der Vorfahren im Dorf Worou beschriebene Art der Weberei korrespondiert dagegen mit der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘. Diese webten gemäß meinen Informanten ausschließlich naturfarbene Bahnen aus 80 Kettfadenpaaren. Es lässt sich also vermuten, dass die Weber im Zuge der Migration von den Steilhängen weg in den östlichen Teil der Ebene von Séno vor circa 90 Jahren Praktiken aus der neuen Umgebung aufnahmen. Um diesbezüglich zuverlässigere Angaben zu liefern, wären jedoch sowohl Forschungen im Ursprungsort Worou als auch intensivere Studien zu oralen Traditionen in Tourou nötig.⁹³

Webstühle mit und ohne Trittgrube

Ob die in den verschiedenen Settings eingesetzten Webstuhltypen (mit beziehungsweise ohne Trittgrube) in Korrelation mit den gewebten Bahnen stehen, ist nach dem aktuellen Forschungsstand nicht zu klären. Die beiden Modelle könnten vor allem aus einer Anpassung an unterschiedliche Umweltbedingungen resultieren: Die Trittwebstühle mit einer Grube für die Füße sind ausschließlich in der Ebene von Séno präsent (Logo und Tourou), wo der sandige Boden leicht auszuheben ist und zudem in heißen Monaten Kühle bringt. Die Varianten ohne Grube dagegen finden sich – mit Ausnahme der Webstühle der jüngeren Weber Tourous – auf den Steilhängen und dem Plateau. Dort ist es aufgrund des steinigen Untergrundes schwierig beziehungsweise unmöglich, eine Mulde zu graben.

⁹³ Die Migration von Einwohnern Worous in die östliche Ebene von Séno um 1920 kann mit der militärischen und politischen Befriedung der Region zwischen 1902 und 1913 zusammenhängen, die einen Migrationsprozess vom Plateau in die Ebene auslöste (Petit 1988: 122, zitiert nach Robion-Brunner 2008: 42). Die Anbaubedingungen sind in dieser Region besser: Die Niederschläge sind höher, außerdem ermöglicht der sandige Untergrund den Einsatz eines Pfluges (Robion-Brunner 2008: 42-43, 51-52).

3.2 Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Textilien aus dem Gebiet der Dogon

Die Textilfunde aus den als Nekropolen genutzten Höhlen der Steilhänge von Bandiagara werden in das 11. bis 18. Jahrhundert datiert (vgl. Kap. 1.4). Fragmente aus dem 11. bis 16. Jahrhundert sind Prä-Dogon-Gruppen zugeschrieben, den in der Literatur so genannten ‚Tellem‘, diejenigen aus dem 17. und 18. Jahrhundert den Dogon. Die Mehrheit der Stoffe besteht aus Baumwolle, nur ein kleiner Teil enthält Wolle (Bolland 1991a: 52-53). Im Folgenden wird auf die archäologischen Textilien aus Baumwolle eingegangen und diese mit den untersuchten aktuellen Geweben verglichen. Ein diachronischer Vergleich, der auf regionale Unterschiede eingeht, ist leider nicht möglich, da die historischen Textilien alle aus derselben geographischen Zone, den Steilhängen von Bandiagara, stammen (Bedaux 1991b: 15).

Die archäologischen **Gewebe aus Baumwolle** sind ausnahmslos in Leinwandbindung gewebt und werden von Bolland in zwei Hauptgruppen unterteilt: Textilien mit einer einfachen Leinwandbindung und Textilien mit einer Schussreps-Bindung. Daneben wurden einige schmale Bänder in Kettenreps-Bindung⁹⁴ gefunden (1991a: 53-55).

Aus der ersten Kategorie, den **Webbahnen in einfacher Leinwandbindung**, sind Kleidungsstücke, vor allem Tuniken⁹⁵ und Kopfbedeckungen, genäht. Tabelle 7 stellt diese hinsichtlich einiger technologischer Merkmale aktuellen Bahnen gegenüber. Ein systematischer Vergleich der vielfältigen Muster der Prä-Dogon-Textilien mit den historischen, rezenten und aktuellen Stoffen der Dogon sprengt den Rahmen dieses Kapitels und ist zudem aufgrund der begrenzten Anzahl der dokumentierten und untersuchten Dogon-Gewebe schwer möglich. Deshalb wird hier nur auf einige wichtige Aspekte eingegangen: Bedaux et al. bemerken, dass die historischen Dogon-Textilien im Vergleich zu denen der ‚Tellem‘ weniger Vielfalt in den Musterungen zeigen (Bedaux 2003: 26; Bedaux et al. 1991: 15). In der Höhle H, deren Textilien den Dogon zugeschrieben werden, wurden jedoch nur 17 von circa 500 Fragmenten gefunden (Bolland 1991a: 202-215), die somit nicht als repräsentativ für die Kleidung einer ganzen Gruppe gelten können.

Die Mehrheit der Prä-Dogon-Tuniken besitzen Karomotive in unterschiedlichen Variationen (Bolland 1991b: 18). Karomuster wurden in meinen Forschungsorten nicht

⁹⁴ Kettenreps-Bindung: Sonderform der Leinwandbindung, bei der nur das Fadensystem der Kette sichtbar ist. In Schussrichtung weisen Kettenrepsstoffe feine Rippen auf.

⁹⁵ Tunika: Oberbekleidung, die einem *boubou* ähnlich sieht und wie dieser mit einer Halsöffnung versehen ist. Das Wort stammt aus dem Lateinischen von *tunica* (Pl. *tunicae*) und wird in der spezifischen Literatur zu historischen Textilien aus Westafrika verwendet (z.B. Bolland 1991a; Gardi 2000).

generell und in alter Tradition gewebt, bildeten jedoch einen wichtigen Teil der rezenten Weberei mit industriellem Garn (Abb. 33, vgl. Kap. 2.2.2) und sind auch bezüglich anderer Regionen des Dogon-Gebietes dokumentiert (Gardi 2003: 73). Sie könnten Bestandteil einer Webtradition einer anderen Zone oder Gruppe sein.

	11.-16. Jahrhundert (Prä-Dogon/'Tellem')*	17.-18. Jahrhundert (Dogon, Höhle H)*	2007-2008 (Dogon)
Webbreite	19-27,5 cm	13-16 cm	8,5-17 cm
Gewebebindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung	Leinwandbindung
Gewebedichte	±10 Kettfäden pro cm ² ±10 Schussfäden pro cm ²	±10 Kettfäden pro cm ² ±10 Schussfäden pro cm ²	±10 Kettfäden pro cm ² ±5 Schussfäden pro cm ²
Stärke der Kett- und Schussfäden	Kett- und Schussfäden gleich dick	[keine Angabe]	Schussfäden dicker als Kettfäden
Drehrichtung der handgesponnenen Kett- und Schussfäden	Z	Z	Z
* Daten gemäß Bolland 1991a.			

Tab. 7 Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Webbahnen zur Herstellung von Kleidung aus dem Gebiet der Dogon.

Bemerkenswert ist zudem, dass keine Textilien mit Kettstreifenmusterungen gefunden wurden, welche mit den in Logo produzierten *pagnes* vergleichbar wären. Nur einige circa drei Zentimeter breite Webstreifen in Kettenreps-Bindung, welche vermutlich dem Zusammenbinden von Hosen dienten, sind mit Kettstreifen dekoriert (1991a: 55-56, 228, 234). Rechteckige Stoffe, die als *pagnes* gedient haben könnten, wurden zudem nur in der Höhle H mit Textilien aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden. Die allgemeine Bekleidung von Frauen der Prä-Dogon-Gruppen scheint eine Art Lendenschurz aus Faserbündeln gewesen zu sein (Bedaux 1991c: 11 und 2003: 24; Bolland 1991a: 202-215 und 1991b: 18). Es ist also möglich, dass Wickelröcke mit Kettstreifenmusterungen erst zu einem späteren Zeitpunkt aufkamen oder auch damals schon die spezifische Kleidung einer anderen Region oder Dogon-Gruppe darstellten.

Die Kettfadenanzahl der historischen Webbahnen ist nicht publiziert, hinsichtlich der Webbreite⁹⁶ sind jedoch Vergleiche möglich: Die Prä-Dogon-Bahnen sind wesentlich breiter als die archäologischen Dogon-Bänder (19-27,5 cm versus 13-16 cm; Bolland 1991a: 56, 73). Bei den aktuellen Stoffen ist die Webbreite noch weiter reduziert (8,5-17 cm). Eine Veränderung fällt auch hinsichtlich der Gewebedichte auf: Die historischen Stoffe besitzen im Mittel die gleiche Anzahl von Kett- und Schussfäden pro Quadratzentimeter (± 10). Bei den aktuellen Textilien ist die Anzahl der Kettfäden gleich

⁹⁶ Webbreite/Gewebebreite: Breite eines Gewebes von einer Webkante zur anderen. Während die Gewebelänge praktisch unbegrenzt ist, ist die Gewebebreite abhängig von der Breite des Webstuhls.

hoch, die der Schussfäden beträgt jedoch nur die Hälfte (± 5). Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass bei den Prä-Dogon-Geweben Kette und Eintrag die gleiche Fadenstärke besitzen, bei den modernen Stoffen die Eintragsgarne dagegen deutlich dicker sind als die Kettfäden. Zu den archäologischen Dogon-Textilien fehlen diesbezügliche genaue Angaben (1991a: 53-54, 74).

Die zweite Kategorie der archäologischen Textilfunde bilden **Webbahnen in Schussreps-Bindung**, aus denen Decken und Kopfbedeckungen gefertigt sind. Da die Kopfbedeckungen sowohl in einfacher Leinen- als auch in Schussreps-Bindung gewebt sind, wird vermutet, dass sie aus Textilresten zusammengenäht wurden (Bolland 1991a: 54). In der Höhle H mit Textilien aus dem 17. und 18. Jahrhundert wurden keine Webbahnen in Schussreps gefunden. Deshalb beziehen sich folgende Daten nur auf Decken von Prä-Dogon-Gruppen. Tabelle 8 stellt diese im Überblick dar. Sie besitzen im Gegensatz zu den zeitgleichen Textilien zur Herstellung von Bekleidung (Tab. 7) eine Schussreps-Bindung und weisen dadurch eine Rippenstruktur in Kettrichtung auf. Die Schussfäden verlaufen immer über zwei Kettfäden, bevor sie abgebunden werden, und bedecken diese vollständig. Sie sind etwas lockerer gesponnen und dicker als die Kettgarne (1991a: 54-55, 82). Diese Aspekte unterscheiden die historischen Webbahnen für Decken deutlich von denen für Kleidung. Dagegen stimmen sie hinsichtlich genau dieser Punkte mit den untersuchten aktuellen Bahnen aus dem Dorf Pigna zur Fertigung einer *òldèbè*-Decke überein (Tab. 8, vgl. Kap. 3.1.2).

	Prä-Dogon- ('Tellem'-) Decken (11.-16. Jh.)*	òldèbè-Webbahnen aus Pigna (2008)
Webbreite	19-26 cm	18 cm
Gewebebindung	Schussreps, z. T. supplementäre, lancierende Zierschüsse, <i>pick-and-pick</i> -Technik	Schussreps, supplementäre, lancierende Zierschüsse, <i>pick-and-pick</i> -Technik
Muster	Schussstreifen, z. T. vertikale Streifen, Rauten, 'Sanduhren' u. a.	Schussstreifen, vertikale Streifen, Rauten
Farbe der Kett- und Schussfäden	naturfarben (gelblich-weiß) und blau durch Indigofärbung	naturfarben (gelblich-weiß) und blau durch Indigofärbung
Gewebedichte	$\pm 8-10$ Kettfäden pro cm^2 $\pm 20-30$ Schussfäden pro cm^2	± 11 Kettfäden pro cm^2 ± 13 Schussfäden pro cm^2
Stärke der Kett- und Schussfäden	Schussfäden dicker als Kettfäden	Schussfäden dicker als Kettfäden
Drehrichtung der Kett- und Schussfäden	Z	Z
* Daten gemäß Bolland 1991a.		

Tab. 8 Gegenüberstellung von historischen und aktuellen Webbahnen aus Baumwolle zur Herstellung von Decken aus dem Gebiet der Dogon.

Ähnlich verhält es sich mit den Ziertechniken und Motiven: Auch hinsichtlich dieser unterscheiden sich die archäologischen Webbahnen für Decken wesentlich von denen für Bekleidung, gleichen darin aber wiederum den aktuellen *òldèbè*-Bahnen: Sowohl die historischen als auch die modernen Eintragsgarne sind entweder naturfarben (gelblich-weiß) oder mit Indigo blau eingefärbt. Auf diese Weise werden Schussstreifen in verschiedenen Breiten gebildet. Eine bei den Prä-Dogon-Textilien oft eingesetzte dekorative Technik ist diejenige des Einwebens von supplementären, lancierenden indigoblauen Schussfäden in ein gelblich-weißes Grundgewebe. Hierdurch werden unter anderem Rauten- und Sanduhrmotive erzeugt (Abb. 41 und 42). Für eine weitere Technik führte Bolland den Begriff *pick-and-pick*⁹⁷ ein: Mithilfe eines gelblich-weißen und eines blauen Schussfadens werden schmale vertikale Streifen⁹⁸ fabriziert (1991a: 54-55). Auch genau diese Webtechniken finden sich in den untersuchten *òldèbè*-Bahnen als auch in der von Gardi dokumentierten Totendecke im Musée National du Mali wieder (Abb. 37; Gardi 2000: 47-48; 2003a: 62-66; 2003b: 177-179).

Wie bei den Textilien in einfacher Leinenbindung lassen sich auch bei denen in Schussreps im diachronischen Vergleich wesentliche Unterschiede in der Webbreite und Gewebedichte feststellen: Die historischen Bahnen sind wesentlich breiter (19-26 cm) als die aktuellen (18 cm), auch die Bänder der Decke des Musée National du Mali sind nur 18,5 cm breit (Abb. 37; Gardi 2003a: 64). Obwohl die Schussfäden der historischen Decken wie diejenigen der *òldèbè*-Bahnen dicker sind als die Kettfäden, ist ihre Anzahl pro Quadratzentimeter ungefähr doppelt so hoch ($\pm 20-30$ versus ± 13 pro cm²; 1991a: 54). Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich die Breite und Dichte der Webbahnen aus Baumwolle seit dem 11. Jahrhundert immer weiter verringert hat. Ein Motiv für diese Reduzierung könnte die dadurch erzielte Material- und Zeitersparnis sein, wie es das Beispiel der Dörfer Logo und Tourou zeigt (vgl. Kap. 2.2.2). Dagegen zeichnet sich hinsichtlich der Gewebearbeiten eine deutliche Kontinuität ab, insbesondere auch bei den Ziertechniken und Musterungen der Schussreps-Bahnen zur Herstellung von Decken. Eine weitere Gemeinsamkeit aller historischen und aktuellen Textilien bildet der Z-Drill der handgesponnenen Webgarne (1991a: 53).

⁹⁷ *Pick-and-pick*-Technik: Weben von vertikalen Streifen durch die Verwendung von zwei kontrastfarbenen Schussfäden (Bolland 1991: 83, 298).

⁹⁸ Vertikaler Streifen: Durch die *pick-and-pick*-Technik gebildeter schmaler Streifen in einem Gewebe in Schussreps-Bindung. Obwohl der Streifen parallel zu den Kettfäden verläuft, handelt es sich um keinen Kettstreifen. Ein vertikaler Streifen wird durch kontrastierende Schussfäden gebildet, ein Kettstreifen dagegen durch verschiedenfarbige Kettfäden.

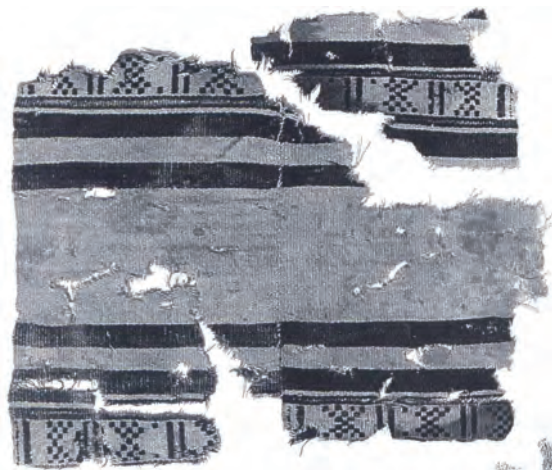


Abb. 41

Textilfragmente aus dem 11./12. Jahrhundert mit Schussstreifen und lancierten Mustern. Die Sanduhrmotive und vertikalen Streifen sind durch supplementäre, flottierende blaue Schussfäden auf hellem Grund gebildet. Herkunft: Höhle A, Steilhänge bei Sanga, Gebiet der Dogon; Besitz des Nationalmuseums Mali (Originaltitel: „A 9-1 a-b and A 23, three cotton fragments in weft-faced plain weave with a pattern formed by supplementary blue wefts and ‚empty‘ weft stripes. The irregularities in the block pattern occur in each stripe [see arrows]. Measurements of fragments [all from the same cloth]: 37 x 38, 12 x 19, 5,5 x 25 respectively”).

Aus: Bolland, Rita (Hg.) 1991. *Tellem textiles. Archaeological finds from burial caves in Mali's Bandiagara cliff*. Amsterdam: Tropenmuseum, Royal Tropical Institute. S. 103, Abb. 1.
© Musée National du Mali.



Abb. 42

Textilfragmente aus dem 15./16. Jahrhundert mit Schussstreifen und lancierten Mustern. Die Rauten und vertikalen Streifen sind durch supplementäre, flottierende blaue Schussfäden auf hellem Grund gebildet. Herkunft: Höhle F, Steilhänge bei Sanga, Gebiet der Dogon; Besitz des Nationalmuseums Mali (Originaltitel „F 1 a-b, two brown and blue weft-faced plain weave cotton fragments which belong together; a [left]: 116 x 44, b [right] 96 x 44. For detail of decoration see fig. 95“).

Aus: Bolland, Rita (Hg.) 1991. *Tellem textiles. Archaeological finds from burial caves in Mali's Bandiagara cliff*. Amsterdam: Tropenmuseum, Royal Tropical Institute. S. 192, Abb. 94.
© Musée National du Mali.

Ein **diachronischer Vergleich der eingesetzten Webstühle** ist nur bedingt möglich, da in den untersuchten Höhlen keine Reste von ihnen gefunden wurden. Die Länge und Schmalheit der Webbahnen aus Baumwolle sprechen jedoch gegen die Verwendung eines Griffwebstuhls und für den Einsatz eines horizontalen Trittwebstuhls (vgl. Kap. 2.2.1). Weitere Charakteristika wie die Bindungsarten und unterschiedliche Webdichten der Kettfäden über die gesamte Länge der Bahnen lassen darauf schließen, dass eine Kammlade verwendet wurde. Die Schmalbandstreifen in einfacher Leinenbindung wurden vermutlich mithilfe von zwei Litzenstäben gewebt. Sich wiederholende Webfehler in den lancierten Mustern über die gesamte Länge der Webstücke in Schussreps-Bindung

resultieren sehr wahrscheinlich aus der Verwendung von Ergänzungslitzen. Die historischen Textilien aus Baumwolle wurden also vermutlich auf demselben Typ von Webstuhl hergestellt, der heute in den Untersuchungsorten eingesetzt wird. Dieser horizontale Trittwebstuhl mit einer langen, schmalen Kette, Kammlade und Litzenstäben ist in Westafrika weit verbreitet und wird dort im Allgemeinen von Männern betrieben (vgl. Kap. 2.2.1; Bolland 1991a: 71-76).

Die seltenen archäologischen **Textilfragmente aus Wolle**, die zumeist in Schussreps und mit ziemlich dicken Garnen gewebt sind, wurden dagegen vermutlich auf einem anderen Webstuhltyp gefertigt. Bolland schließt aus der weitaus größeren Breite der Bahnen (z. T. über 65 cm), der Art der Anfangskanten und Webmuster, dass sie auf einem vertikalen Griffwebstuhl mit Schlingenstab⁹⁹, Trennstab¹⁰⁰ und fixierter Kette hergestellt wurden. Dieser Webstuhltypus sei in Nordafrika, beispielsweise bei den Zemmour-Berbern in Marokko, gebräuchlich und werde bei diesen von Frauen betrieben (1991: 56, 76-77).¹⁰¹ Bedaux et al. vermuten deshalb, dass Woldecken, welche aus breiten Bahnen genäht sind, über die Sahara hinweg importiert wurden (1991: 23-24).

Aufgrund der Quantität der historischen Gewebe aus Baumwolle und den vielen Parallelen in den Techniken und Dekorationen zu heutigen Baumwolltextilien vermuten Bedaux und Gardi, dass diese dagegen im heutigen Gebiet der Dogon oder nahe gelegenen Regionen gefertigt wurden (Bedaux 2003: 26; Gardi 2000: 44). Die sich hieraus ergebende Fragestellung, ob es sich bei den archäologischen Baumwollgeweben nun um eine lokale Produktion handelt oder ob diese aus Nachbarregionen importiert wurden, führt zum folgenden Kapitel, in dem Thesen zum Ursprung der Weberei bei den Dogon diskutiert werden.

⁹⁹ Schlingenstab: Runder Stab, an dem Fadenschlingen hängen, in welche beispielsweise alle ungeraden Kettfäden (Nr. 1, 3, 5 etc.) eingezogen sind. Beim Heben des Schlingenstabes werden alle angehängten Kettfäden mit hochgezogen und bilden ein Fach, durch das der Schussfaden eingetragen wird. Der Schlingenstab ermöglicht im Gegensatz zum Litzenstab nur das Heben, nicht aber das Senken der Kettfäden.

¹⁰⁰ Trennstab: Runder Stock, der permanent in der Kette installiert ist. Über und unter diesem verlaufen die Kettfäden. Wird der Schlingenstab nach dem Eintragen des Schusses wieder gesenkt, zwingt der Trennstab durch seine Dicke beispielsweise die ungeraden Kettfäden (Nr. 1, 3, 5 etc.) unter das Niveau der geraden (Nr. 2, 4, 6 etc.) und bewirkt so die Bildung eines Gegenfachs, durch das ein weiterer Eintrag erfolgt.

¹⁰¹ An anderer Stelle spricht Bolland dagegen von einem *horizontalen* Webstuhl mit Schlingen- und Trennstab, der von manchen Berberfrauen eingesetzt werde (1991b: 22).

3.3 Lokale Fachtermini und Thesen zu Ursprüngen der Textilproduktion bei den Dogon

Gemäß den Ergebnissen einer Forschung von Renée Boser-Sarivaxévanis in Zusammenarbeit mit Bernhard Gardi in den Jahren 1973 und 1974 dominieren in Westafrika zwei Lexeme zur Benennung des Litzen- und des Schlingenstabes, also den zentralen Geräten eines Webstuhls, welche die Bildung eines Fachs ermöglichen, um den Schussfaden einzutragen (Gardi 2003a: 20-22¹⁰²). Das erste, *asa*, bezieht sich auf den Schlingenstab des vertikalen Griffwebstuhls, der von Frauen betrieben wird und in Nigeria sowie in manchen Regionen Benins und Togos verbreitet ist. Der Schlingenstab wird dort mit folgenden Wörtern bezeichnet: *asa*, *ara* (Yoruba), *esa*, *essa*, *assa* (Nupe), *aha*, *ayia* (Edo), *aya* (Ehbira, Igarra, Igala) und *èya*, *aya* oder *afia* (Igbo). Das zweite Lexem, *niire*, benennt den Litzenstab des horizontalen Trittwebstuhls, der von Männern bedient wird und in allen Ländern Westafrikas sowie auch im Gebiet der Dogon im Einsatz ist. Die Verwendung von zwei verschiedenen Lexemen für den Schlingenstab des von Frauen betriebenen vertikalen Webstuhls und den Litzenstab des von Männern betriebenen horizontalen Webstuhls zeugt nach Gardi von einer jeweils eigenständigen Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte dieser beiden Webstuhltypen (2003a: 20-22).

Boser-Sarivaxévanis führte im Jahr 1974 auch bei den Dogon Untersuchungen zu technischen Fachbegriffen der Textilproduktion durch (1991: 46). Sie interviewte drei Weber und weitere Personen aus verschiedenen Dörfern in der Region von Sanga. Ihr Ergebnis war, dass auch dort der Litzenstab mit Varianten des Lexems *niire* benannt wird, und zwar den von Dorf zu Dorf unterschiedlichen Flexionen *liiri*, *niilu*, *lir*, und *liru*.¹⁰³ Ähnlich verhalte es sich mit dem Lexem für ‚Kette‘, es sei *giegie* oder *gede* bei den Dogon und *geese* im Fulfulde und in Mande-Sprachen. Diese Untersuchungsergebnisse belegen für Boser-Sarivaxévanis, dass die Dogon die Weberei von den Peul oder Manding, für die eine lange Webtradition nachgewiesen ist, zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt übernommen haben (1991: 46-47).

Die dieser Annahme zugrunde liegende Theorie, dass sehr ähnliche Benennungen eines Objekts in verschiedenen Sprachen auf eine Übernahme desselben und nicht eine

¹⁰² Gardi fasst in diesem Aufsatz Thesen und Forschungsergebnisse von ihm selbst und Boser-Sarivaxévanis zusammen, die vorher nur teilweise veröffentlicht waren, vgl. Boser-Sarivaxévanis 1972 und 1975.

¹⁰³ Gardi dokumentiert die Wörter *liiri* und *niili* für die Region von Sanga und Pigna (2003a: 22; 2003b: 181, Fußn. 3). Der Litzenstab des horizontalen Trittwebstuhles für Männer sei bei anderen Ethnien folgendermaßen benannt: *niire/niiri* (Peul), *niiri* (Bamana), *niiri* (Soninke), *lila* (Bwa), *daange/dangay* (Songhai), *danga* (Zerma), *niire* (Tukulor), *mbad/bad* (Wolof), *asik* (Serer), *tegu mbuya* (Mandjak), *nini* (Mano), *nini* (Mendi), *niiri* (Maninka), *niiri* (Dioula), *nzalé* (Baule), *libi/liri* (Guro), *niiri* (Mossi), *niiri* (Bissa), *andiira/alira* (Hausa), *niraa* (Nupe) und *omu* (Yoruba; Gardi 2003a: 22).

Eigenentwicklung hinweisen, bestätigen Fachtermini für Gegenstände des Textilbereiches, die eindeutig Neuerungen des 20. Jahrhunderts sind: ‚Industrielles Garn‘ wird in den Dogon-Sprachen *buluj* (Dogo dum), *buluji* (Tomo kan/Tengu kan) oder *buluju* (Tengu kan) genannt. Im Fulfulde wird es mit *boloti* bezeichnet und im Bamana mit *bòlòti* (Tab. 9). Gardi gemäß wurde das Wort aus dem Französischen von *pelote* für ‚Knäuel‘ abgeleitet (1985: 183). Ein weiteres Beispiel bildet die ‚Karde‘, welche im Tomo kan mit *karada* und im Fulfulde mit *kardal* bezeichnet wird (Tab. 10; Gardi 1985: 335). Geis-Tronich zufolge wird sie bei den Gulmance *karta* genannt. Die Gulmance hätten das Gerät von den Hausa übernommen, es sei nur in von diesen beeinflussten Gebieten zu finden. Die Hausa wiederum hätten das Wort aus einer europäischen Sprache entlehnt, in welche das lateinische Wort *carrere* für ‚Wolle krempeln‘¹⁰⁴ eingeflossen sei (1991: 389, 394). Wovon die in Koundougou, Yawa und Tourou verwendeten Bezeichnungen *haasètè* und *haajigul* für ‚Karde‘ abgeleitet wurden, ist allerdings unklar (Tab. 10).

Die im Rahmen dieser Arbeit im Gebiet der Dogon und in der Stadt Ségou bei Webern der Peul und einem Bamana-Weber aufgenommenen Fachtermini bestätigen die Forschungsergebnisse von Boser-Sarivaxévanis hinsichtlich der Fachausdrücke im Bereich der **Weberei**. Tabelle 9 zeigt, dass sich nicht nur die Wörter für ‚Litzenstab‘ und ‚Kettfaden‘, sondern auch diejenigen für ‚Schussfaden‘ in den Dogon-Sprachen der Untersuchungsorte als auch im Fulfulde und im Bamana sehr ähnlich sind. Die Bezeichnungen für ‚Schussfaden‘ beispielsweise lauten im Dogo dum und Tengu kan *paandè*, im Tomo kan *pènè*, im Fulfulde *palè* und im Bamana *falè*. Die aufgenommenen Termini für das zentrale Werkzeug der **Spinnerei**, die Spindel, sprechen für eine Ausweitung der These Boser-Sarivaxévanis‘ auf diesen Bereich der Textilproduktion: Sie lauten *kala* im Dogo dum beziehungsweise *kara* im Tomo und Tengu kan (Tab. 10).

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang überdies, dass sich auch die Bezeichnungen für einen zentralen Gegenstand der **Näherei**, die Nähnadel, gleichen. Sie lauten in meinen Erhebungsorten *mènginè*, *mènjènrèn* oder *mènyèrè* und laut Calame-Griaule im Tòrò sò *mènyènè* (Tab. 11; 1968: 186).

Auch wichtige Begriffe im Bereich der **Färberei** lassen auf eine Übernahme dieser von anderen ethnischen Gruppen schließen. Indigo wird in meinen Forschungsorten mit *gala* oder *gara* bezeichnet und im Tòrò sò mit *gala* (Tab. 11; Calame-Griaule 1968: 91).

¹⁰⁴ Krempeln: Auflockern und Parallelisieren von Fasern in Vorbereitung auf das Verspinnen.

	Dogo dum (Koundou- gou)	Tomo kan (Logo)	Tengu kan (Yawa)	Tengu kan (Tourou)	Fulfulde (Ségou)	Bamana (Ségou)
Weber	gèsètii	suuruga	surugò	surugò	canyòwo	gèsèdala
Weben	gèsètia	tutya	tuntè	tuntè	vèrdadè	gèsèdaa
Gewebter Stoff/ Webbahn	pala	tusala	tun	tusala	loefol	fini
Faden im Allgemeinen	bolo	burè	burò	burò	gaaro	gèsè
Industrielles Garn	buluj	buluji	buluju	buluji	boloti	bòlòti
Kettfaden	gèsè	jèjè	gèjè	gèsè	gèsè	gèsè
Schussfaden	paandè	pènè	paandè	paandè	palè	falè
Webstuhl	gèsètín/ sòtin	kwèri goro	kòrò/ kòru	kòru бага	canirgal	kòlè
Warenbaum	baambegu	banba'a	bambaga	gambaga/ ganubaga	tagòrgal	bangalama
Stab zum Fixieren des Warenbaums	baambegu inyu	banba'a inè	gambaga	ini	lonyurdu	bangalama nègè
Querstab, über den die Kette läuft	jaanjelu/ jalpiru	jiri ba'a	parinbaga/ panungu бага	girèdègu бага	tintinal	nianadaberee
Sitzplatz des Webers	sòtin obugu/ kòl duumbugu/ ponu	baadon	kòru dèngu	kòru dèngu/ бага dèngu	jòndè	sigiòrò
Schiffchen	kuna	kwèrè	kòrkòrò	kòrkoro	daldugal	kuruni
Kammlade	kòlu	kwèri	kòrkèwè	kòrònaa/kari	canirgal	kafa
Webrollen- halter	igyè noigu	sòngò dèwè [aus Holz, traditionell]/ puli [aus Me- all, modern]	sèngtèrè/ sèngèndè na	igèdègè	[nicht vorhanden]	[nicht vorhanden]
Webrolle	gingiirme	kinkò	sèngtèrè in/ sèngèndè in	saji	karakara	solo
Litzenstab	niirè	liiri	liiri	liiri	niirè	niiri
Trittstab	kòlkèwè/ begeegu/ alkèbè/ kèbè beegè	èricèwè bè'è	kwòinkèm бага	nama dingi/ arkèwè/ бага	lègal	niiri senjuru beree
Schlitten	kòrò	kwèri ku'uju	kòrkòrò/ bumo kòrò	kòru kòrò/ kòru bumò	daindè	kolo
Pluralformen Dogon-Sprachen: Laut den Informanten sind die aufgelisteten Fachtermini im Singular und Plural identisch. In Logo (Sprache Tomo kan) meinte eine Webergruppe, dass man das Suffix –we als Kennzeichen für den Plural anhängen könne, dies sei aber nur optional und nicht notwendig. Fulfulde: Weber <i>canyòbè</i> , gewebter Stoff <i>loepi</i> , Faden allgemein <i>garaji</i> , industrielles Garn <i>bolojkèndi</i> , Kettfaden <i>gèsèji</i> , Schussfaden <i>palèji</i> , Webstuhl <i>caniirdè</i> , Warenbaum <i>tagòrdè</i> , Stab zum Fixieren des Warenbaums <i>lonyordi</i> , Kettbaum <i>tintinè</i> , Sitzplatz des Webers <i>jòlè</i> , Schiffchen <i>daldudè</i> , Weblade <i>canirdè</i> , Webrolle <i>karakaraji</i> , Litzenstab <i>niireji</i> , Trittstab <i>lèdè</i> , Schlitten <i>daidè</i> . Bamana: An das Wortende wird das Suffix -w angehängt.						

Tab. 9 Fachtermini für den Bereich der Weberei in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan sowie im Fulfulde und Bamana.

	Dogo dum (Koundougou)	Tomo kan (Logo)	Tengu kan (Yawa)	Tengu kan (Tourou)
Baumwolle	kènyè	kuni	kòn	kòn
Entkernen von Hand	kènyè pèsyèm	kuni guja	kòn guju	kòn guju
Entkernen mit Quetschstein und -stab	kènyè gissèlèbum	kuni nawa	kòn nau	kòn nau
Quetschstab	gissèlè èègu	mi'en'in	lègi	lègi
Quetschstein	gissèlum dumbòn	mi'en tun	lègè twò	lègè twò
Kardieren	kènyè haasè kanu	kuni haaja	kòn haaju	kòn haaju
Karde	haasètè	karada	haajigul	haajigul
Spinnen	kènyè oyèbum	kuni jiira	kòn jiiru	kòn jiirè
Spinnrocken	minu	keri	kèri kòrò	kèri kòrò
Spindel	kala	kara	kara	kara
Holz der Spindel	kala bèègu	kara kuja	kara kuju	kara kuju
Spinnwirtel	kala èègu	kara gènè	kara gèni	kara gèni
Unterlage für die Spindel	gusugu kènyè oin	kara jèi	guju	guju
Asche	kòrò	kwèri/ dowèn	kòrò/ dòwèn	kòru/ dowèn
Pluralformen: Laut den Informantinnen sind die aufgelisteten Fachtermini im Singular und Plural identisch.				

Tab. 10 Fachtermini für den Bereich der Fadenbildung in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan.

	Dogo dum (Koundougou)	Tomo kan (Logo)	Tengu kan (Yawa/Tourou)
Industrielles Garn	buluj	buluji	buluju/buluji
Karde	haasètè	karada	haajigul
Litzenstab	niirè	liiri	liiri
Kettfaden	gèsè	jèjè	gèjè/gèsè
Schussfaden	paandè	pènè	paandè
Spindel	kala	kara	kara
Nähnadel	mènginè	mènjènren	mènyèrè
Indigo	gala	gara	gara
Bògòlan (-Kleidung)	(sògu) bògò	bò'ò (tu)	bògò (tun)
Pluralformen: Laut den Informant/inn/en sind die aufgelisteten Fachtermini im Singular und Plural identisch.			

Tab. 11 Auflistung von ähnlichen Fachtermini im Bereich der Textilproduktion in den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tomo kan und Tengu kan.

Nach Gardi werden die Termini *gara* und *gala* für Indigo in Mauretanien, Senegal, Gambia, Guinea, Burkina Faso und Mali verwendet. Er vermutet, dass die **Indigo-Färberei** im westlichen Teil Westafrikas ehemals nur von den Soninke praktiziert und durch deren Migration verbreitet wurde (2000: 22-25, 164; 2003a: 78; 2003b: 179-180). Die Ursprünge der **Bògòlan-Färberei** werden dagegen den Bamana zugeschrieben, bei

denen dieses Handwerk – im Gegensatz zu den Dogon – nur von Frauen ausgeführt wird (Duponchel 2003: 88; Luttmann 2005: 127). Auch diese Annahme bestätigt die Analyse der Fachtermini: Ein mithilfe der Bògòlan-Technik gefärbtes Kleidungsstück heißt im Bamana *bògòlan fini* (*bògò*: Erde/Ton/Schlamm; *lan*: [Suffix]; *fini*: Stoff; Duponchel 2003: 88). In den aufgenommenen Dogon-Sprachen wird Bògòlan(-Kleidung) mit (*sògu*) *bògò*, *bò'ò (tu)* oder *bògò (tun)* bezeichnet (Tab. 11).

Gegen eine sehr alte Textiltradition bei den Dogon spricht außerdem, dass in den Nekropolen der Steilhänge von Bandiagara weder Reste von Webstühlen noch Spinnwirtel gefunden wurden. Im Rahmen von archäologischen Grabungen im inneren Niger-Delta Malis als auch in anderen Ländern Westafrikas wie Senegal, Mauretanien und Guinea wurden dagegen zahlreiche Spinnwirtel geborgen (Boser-Sarivaxévanis 1991: 48). Dies ist noch kein Beleg für die Abwesenheit einer eigenen Textilproduktion. Bedaux et al. stellten die These auf, dass Geräte zum Weben und Spinnen lediglich nicht den Toten beigegeben oder in den historischen Getreidespeichern gemeinsam mit landwirtschaftlichen Geräten aufbewahrt worden sein könnten (1991: 23). Merkwürdig ist aber, dass andere Gegenstände des täglichen Lebens wie Bögen und Pfeile, Hacken, Musikinstrumente, Körbe, Kalebassen, Messer und Löffel, Mühlen, Töpfereiprodukte und weitere Haushaltsgeräte in den Nekropolen gefunden wurden (Bedaux 1991: 22-31). Zudem belegen Daten von Lane aus seinen Forschungen in den 1980er Jahren in der Sanga-Region, dass Weberschiffchen und Spindeln – neben Kalebassen und Töpfen – als zeremonielle Objekte bei Totenfeiern dienen und nahe den Totenstätten niedergelegt werden (2008: 88-91). Dieser Brauch könnte natürlich erst längere Zeit nach der Einführung einer Textilproduktion und erst nach dem 18. Jahrhundert, in das die jüngsten Funde datiert werden, aufgekommen sein. Eine Veränderung der grundlegenden Arten von Grabbeigaben steht dann jedoch in Kontrast zu der großen Kontinuität in Bezug auf die textilen Grabbeigaben.

Nimmt man also an, dass die Weberei bei den Dogon keine Eigenentwicklung, sondern eine Fremdübernahme bildet, stellt sich die Frage, von welcher ethnischen Gruppe beziehungsweise Gruppen sie diese übernommen haben könnten. Bezüglich der **Verbreitung des horizontalen Webstuhls** wird den Peul eine entscheidende Rolle zugeschrieben (Boser-Sarivaxévanis 1972, Gardi 2003a: 20-22). Folgende Gründe werden hierfür aufgeführt: Wie Abbildung 43 zeigt, kann ein horizontaler Trittwebstuhl für Schmalbandweberei einfach zusammengelegt und transportiert werden. Ein zum Weben notwendiger Rahmen lässt sich einfach aufbauen. Diese Form von Webstuhl entspricht

somit den Anforderungen der ehemals vollnomadischen Lebensweise der Peul. Zudem findet man nach Gardi in Afrika Subsahara die einzigen Schafe, welche verwebbare Wolle tragen, nur entlang des Nigers, und die Peul seien ihre einzigen Besitzer (2003a: 20).

Die in den vier Hauptforschungsorten gestellte Frage, von wem die Dogon (abgesehen vom mythischen Ursprung) das Weben erlernt haben, konnten mir nur Weber aus Logo beantworten. Diese meinten, dass sie das Handwerk von den **Maabuube** (Fulfulde, Sing. Maabo), der endogamen Webergruppe der Peul, gelernt hätten. Im Gegensatz zu diesen seien sie aber keine Sklaven gewesen und hätten sich das Gewerbe aus freiem Willen angeeignet. Diese orale Tradition zeigt sich in folgender Verhaltensregel gegenüber den Maabuube:

Si un Maabo vient ici, les tisserands vont taper la navette trois fois sur leur peigne pour montrer que le supérieur est arrivé. Ils vont se lever et lui laisser leur place. Après, ils vont acheter des noix de cola pour les lui donner. Si on n'agit pas comme ça, les fils de chaîne vont prendre feu. Après avoir reçu les noix de cola, le Maabo les autorise à continuer le tissage (Moussa Tessougué, Logo, 09.02.2008).¹⁰⁵

Den Maabuube muss also der entsprechende Respekt entgegengebracht werden, der ihnen als ‚Lehrer‘ der Dogon-Weber und somit ranghöheren Personen zukommt. Diese Informationen bestätigen somit – was die in Logo lebenden Weber mit dem Patronym Tessougué anbetrifft – die These von Boser-Sarivaxévanis einer Übernahme des Handwerks von Webergruppen, die an die Peul angeschlossen sind. Diese lokalspezifischen Ergebnisse können jedoch nicht auf die Ethnie der Dogon verallgemeinert werden. Gemäß dem heutigen Forschungsstand wird vermutet, dass die verschiedenen Dogon-Gruppen aus

unterschiedlichen geographischen Regionen in das heutige Gebiet eingewandert sind und eine jeweils eigene Geschichte besitzen (Robion-Brunner 2008: 65-87).



Abb. 43

Korb mit dem tragbaren Teil des Webstuhls von Boureima Sagara (†). Auf der naturfarbenen Baumwollbahn liegen der Warenbaum und die Kammlade (Yawa, Steilhänge von Bandiagara, Dogon-Gebiet).

Fotografie H. Mezger.

¹⁰⁵ Deutsche Übersetzung: „Wenn ein Maabo hierher kommt, werden die Weber das Schiffchen drei Mal gegen ihren Kamm schlagen, um zu zeigen, dass der Übergeordnete eingetroffen ist. Sie werden aufstehen und ihm ihren Platz überlassen. Danach werden sie Colanüsse kaufen, um sie ihm zu geben. Wenn man nicht so handelt, werden die Fäden der Kette in Flammen aufgehen. Nachdem der Maabo die Colanüsse erhalten hat, wird er ihnen erlauben, mit dem Weben fortzufahren“ (Moussa Tessougué, Logo, 09.02.2008).

Eine weitere interessante orale Tradition existiert im Dorf Logo: Die Dogon hätten die Weberei in der Stadt Ségou (Abb. 2 kleine Karte) erlernt. Die Forschung in Ségou zeigte tatsächlich Parallelen zu der Webtradition in Logo. Die dort interviewten Fulfulde sprechenden Weber stellen ebenso **Webbahnen mit Kettstreifenmotiven** her und dies in großen Mengen (Abb. 44). Auch sie produzieren für einen überregionalen Markt. Sie bezeichnen sich selbst als Peul, ihr Patronym Coulibaly weist aber auf eine ehemalige Zugehörigkeit zu den Bamana hin (Schlote 2008: 30). Mein Übersetzer, selbst Bamana, vermutete, dass sie ursprünglich Bamana und in Gefangenschaft der Peul geraten waren. Auch aus den kettstreifengemusterten Bahnen von Ségou werden *pagnes* für Frauen genäht. Sie bestehen heute aus bunten industriellen Garnen, doch laut meinen Informanten wurden sie vor deren Einführung bereits mit naturfarbenen und indigogefärbten Baumwollgarnen gewebt. Die Parallele hinsichtlich der Muster bemerkte Desplagnes bereits vor über 100 Jahren: Er berichtet von einer Produktion von Wickelröcken mit weißen Streifen im heutigen Gebiet der Dogon, welche denen von Ségou ähnelten (1907: 370). Auch im sozialen Bereich zeigen sich Gemeinsamkeiten zwischen in Ségou ansässigen Fulfulde-Webern und der Weberei in Logo: Bei beiden Gruppen ist es üblich, gemeinsam an öffentlichen Orten zu arbeiten und das Weben in sehr jungem Alter zu erlernen. Dies sind genau die sozialen Aspekte, welche die Weberei Logos von den anderen Forschungsorten im Gebiet der Dogon unterscheidet.



Abb. 44

Hamady Coulibaly beim Weben einer kettstreifengemusterten Bahn aus industriellem Garn (Ségou).

Fotografie H. Mezger.

Nicht nur bezüglich der Wickelröcke mit Kettstreifenmotiven, sondern auch hinsichtlich der **òldèbè-Decken** zeigen sich Parallelen zu Textilien der Peul, und zwar zu dem von

Gardi dokumentierten Deckentypus *muunyuure*¹⁰⁶ (1985: 182, 213- 214). Dieser ist ebenso mit Schussstreifen, lancierten Rautenmustern und vertikalen Streifen dekoriert. Im Bamana heißt er nach Gardi *kosso kalan*¹⁰⁷; auch die in der Obervolta-Region lebenden Mossi webten diesen Deckentypus. Er könne keiner spezifischen Gruppe zugeordnet werden, signifikant bei den Dogon sei nur die Wiederholung der Zahl 9 hinsichtlich der Webbahnen und Motive (1985: 213; 2003b: 178-179). Gemäß Boser-Sarivaxévanis schreiben die Peul die „Vaterschaft“ dieses Deckentypus sich selbst zu (1991: 42). Auch Gardi berichtet: „Die Peul des Massina betrachten diese Decke als seit alters her dem Peul-Milieu angehörig. ‚Cette couverture appartient aux Peul‘¹⁰⁸, wird gesagt. Auch die Bamana verwenden den Fulfulde-Namen häufiger als ihr eigenes deskriptives Wort...“ (1985: 213). Bezüglich der Grundmotive der *òldèbè*-Decken gibt es also ebenso wie im Hinblick auf die mit Kettstreifen dekorierten *pagnes* Hinweise, dass diese von Webern der Peul übernommen wurden.

Schweeger-Hefel und Staude dokumentieren für die östlich der Dogon in Burkina Faso lebenden **Kurumba von Lurum** einen Deckentypus, der wie die *òldèbè* der Dogon und die *muunyuure* der Peul mit Schussstreifen, Rauten und vertikalen Streifen dekoriert ist. Dieser werde von älteren, angesehenen Männern getragen und als Totendecke verwendet. Er heiße bei den Kurumba *zana akassere*, da er ausschließlich in Zana, einem südlich von Mengao (Abb. 2 kleine Karte) gelegenen Ort gewebt wird (1972: 363). Sie stellen fest, „dass ganz bestimmte Deckenmuster an ganz bestimmte Orte gebunden sind“, womit sich auch in dieser Hinsicht eine Parallele zu den Dogon zeigt (1972: 368).

Erwähnenswert ist im Zusammenhang der *zana akassere*, dass gemäß einer oralen Tradition bei den Dogon deren Migration von der Region Mandé zu den Steilhängen von Bandiagara eine Abwanderung der meisten bereits dort lebenden Gruppen, den so genannten ‚Tellem‘, Richtung Osten ins heutige Burkina Faso bewirkte. Dort mischten sich diese unter die dortige lokale Bevölkerung, insbesondere die heutigen Kurumba (Dieterlen 1941: 6; Mayor et al. 2005: 31). In der Ebene von Séno, östlich von Koro (Abb. 2) lebende Kurumba werden heute noch von den Dogon ‚Tellum‘ genannt (Hochstetler 2004: 15). Hier ergibt sich ein Bezug zu den im vorigen Kapitel 3.2 beschriebenen ‚Tellem‘-Decken aus dem 11. bis 16. Jahrhundert, welche häufig dieselben Grundmotive,

¹⁰⁶ *Muunyuure* (Fulfulde): Die Bezeichnung ist von dem Verb *muunyuude* (ertragen, sich gedulden) abgeleitet, auf den Deckentypus bezogen bedeutet sie nach Gardi „nur ein geduldiger Weber kann diese Decke fehlerlos zu Ende weben“ (1985: 213).

¹⁰⁷ *Kosso kalan* (Bamana): Die Bezeichnung setzt sich zusammen aus *kosso* (Decke) und *kalan* (Stiel, Stengel). Das Wort *kalan* bezieht sich nach Gardi auf die Form der Eintragsmuster (vermutlich der vertikalen Streifen) dieser Decke (1985: 213).

¹⁰⁸ Deutsche Übersetzung: ‚Diese Decke gehört zu den Peul‘.

also Schussstreifen, vertikale Streifen und Rauten- beziehungsweise Sanduhrmotive tragen (Abb. 41 und 42).

Auch den Peul schreibt Gardi nicht eine Eigenentwicklung der Weberei zu: Er vermutet, dass sie den horizontalen Trittwebstuhl von anderen Gruppen übernommen haben, da das von ihnen verwendete Wort *niire* für ‚Litzenstab‘ in etymologischer Hinsicht kein Fulfulde-Wort sei. Das arabische Wort für ‚Litze‘ sei in Algerien *nîra* und im Jemen *nirim* (Golvin 1950: 114, 131 und Klein 1974: 229, zitiert nach Gardi 2003a: 16). Die nomadisch lebenden Peul standen in engem Kontakt mit dem „nahen Orient“ (Gardi 2003: 20). Laut Boser-Sarivaxévanis migrierten sie vor mehr als 1000 Jahren von der austrocknenden Sahara nach Süden und führten Schafe mit sich. An sie sollen Webergruppen angeschlossen gewesen sein, welche die Schafwolle verarbeiteten (1991: 38).

4 Fazit

In diesem abschließenden Teil der Arbeit werden die im Einführungskapitel dargestellten Forschungsfragen beantwortet und Anregungen für weitere Forschungen zur Weberei bei den Dogon gegeben. Die **Forschungsfrage nach den Unterschieden zwischen den Settings Koundougou, Yawa, Logo, Tourou, Pigna und Tangadouba bezüglich technischer Aspekte und Erzählungen zum Ursprung der Weberei** lässt sich zusammenfassend wie folgt beantworten: Die in ganz Westafrika gebräuchlichen horizontalen Trittwebstühle mit beweglicher Kette und die Webtechniken unterscheiden sich sowohl in der Ab- beziehungsweise Anwesenheit einer Trittgrube für die Füße des Webers als auch im Einsatz von Kreuzstäben und Ergänzungslitzen. Hinsichtlich der gewebten Bahnen liegen die Differenzen in den Materialien und Farben der Kett- und Schussgarne, der Anzahl der Kettfadenpaare, der Webbreite, der Bindungsarten, der Muster und der Gewebedichten. Auch Erzählungen zum Ursprung der Weberei liegen in variierenden Fassungen vor, unter anderem hinsichtlich der Art der übernatürlichen Wesen, von denen diese übernommen wurde und der spezifischen Art und Weise der Aneignung der Weberei. Trotzdem überwiegen die parallelen Strukturen der kurzen Geschichten, weshalb sie meiner Meinung nach keine Hinweise auf das Vorhandensein von spezifischen Traditionen liefern.

Die wichtigste **Forschungsfrage, ob – wie im Bereich der Metallurgie und der Töpferei – bei den Dogon auch verschiedene Traditionen von Weberei unterschieden werden können**, kann positiv beantwortet werden. Kriterien für die Feststellung einer Webtradition waren vor allem, dass es sich um generell in einem Dorf übliche Praktiken

handelt, die mindestens in der dritten Generation ausgeübt werden und bereits so lange bestehen, wie die Erinnerung der Informanten zurückreichte. Vor allem bezüglich technischer Aspekte der Weberei konnten aus in sechs Dörfern erhobenen Daten drei Traditionen analysiert werden, welche nach dem wichtigsten Unterscheidungsmerkmal, dem prägnantesten Webbahntyp, benannt wurden (Tab. 6).

Die **Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘** ist charakterisiert durch die alleinige Herstellung von naturfarbenen Baumwollbahnen in Leinwandbindung aus 80 Paaren Kettfäden, die keine Motive besitzen (Abb. 28). Sie besteht auf dem Plateau von Bandiagara bei Webern des Dorfes Koundougou mit dem Patronym Tapily und der Sprache Dogo dum als auch an den Steilhängen bei den Webern Yawas mit dem Patronym Sagara und der Sprache Tengu kan. Die **Tradition ‚Kettstreifenmuster‘** wurde bei Tomo kan sprechenden Webern vom Patronym Tessougué des Dorfes Logo in der Ebene von Séno vorgefunden. Sie zeichnet sich durch das Weben von verschiedenen Kettstreifenmotiven aus. Diese werden sowohl durch das Abwechseln von indigoblauen und naturweißen Kettgarnen aus Baumwolle als auch den Einsatz von Kettfäden, die aus Seide gesponnen sind oder Fasern der Früchte des Kapokbaumes (vermutl. *Ceiba pentandra*) enthalten, erzeugt. Bei der anschließenden Indigofärbung der Wickelröcke, welche aus den kettstreifengemusterten Bahnen genäht werden, dienen die Seidenfasern und Samenfasern der Kapokbaumfrüchte als Negativreserve und heben sich in einem hellen Blau von den dunklen Baumwollgarnen ab (Abb. 24 und 29-32). Neben Bahnen mit Kettstreifenmusterungen werden naturfarbene Bänder gewebt, die jedoch eine andere Kettfadenanzahl besitzen als diejenigen der anderen beiden Traditionen.

Die **Tradition ‚Lancierte Muster‘** wurde nach einem spezifischen Webbahntyp zur Herstellung von Totendecken aus den Orten Pigna und Tangadouba auf dem westlichen Plateau benannt. In diesen Dörfern sind Weber mit den Patronymen Dégoga, Karambé und Touré ansässig, die dortige Sprache ist das Mombo. Neben naturfarbenen Baumwollbahnen werden dort solche hergestellt, die mit Schussstreifen, vertikalen Streifen und Rauten dekoriert sind. Die Motive werden durch den abwechselnden Einsatz von naturweißen und indigoblauen Schussgarnen erzeugt als auch durch spezifische Bindungsarten: In das Grundgewebe in Schussreps-Bindung werden supplementäre, lancierende Zierschüsse eingetragen (Abb. 35-36). Archäologische Textilfragmente aus den Höhlen der Steilhänge von Bandiagara belegen, dass Textilien mit den beschriebenen Bindungsarten und Motiven bereits in einer über 900-jährigen Tradition im Gebiet der Dogon verwendet werden.

Die **Weberei des Dorfes Tourou** kann weder in eine dieser Traditionen klassifiziert werden noch scheint sie eine weitere darzustellen. Die Textilproduktion der männlichen Vorfahren korrespondiert mit der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘, die rezente hingegen zeigt Parallelen zur Tradition ‚Kettstreifenmuster‘. Die Ursache des Wandels liegt vermutlich in der Migration der Vorfahren der Weber vor circa 90 Jahren in den östlichen Teil der Ebene von Séno begründet. Ob die beiden **Varianten des eingesetzten sudanesischen Trittwebstuhls (mit beziehungsweise ohne Trittgrube)** mit den festgestellten Webtraditionen korrelieren, kann nach dem aktuellen Forschungsstand nicht geklärt werden. Sie könnten auch vor allem aus einer Anpassung an unterschiedliche Umweltbedingungen, nämlich einen steinigen Untergrund auf dem Plateau und einen sandigen in der Ebene, resultieren.

Die dritte **Fragestellung, ob die ethnologische Erforschung der Weberei der Dogon dazu verhelfen kann, ein besseres Verständnis der rezenten Bevölkerungsgeschichte der Region zu erlangen**, kann nach dem aktuellen Ergebnisstand grundsätzlich bejaht werden. Im Folgenden zeige ich exemplarisch Belege hierfür auf, gehe gleichzeitig aber auch auf die Grenzen dieses Zugangs ein und gebe Anregungen, wo zukünftige Forschungen inhaltlich, methodisch und geographisch ansetzen könnten.

Die Grundvoraussetzung für einen geschichtlichen Quellenwert der Weberei ist für das Projekt Ounjougou, dass zwischen den geographischen und linguistischen Zonen des Dogon-Gebietes Unterschiede im technischen Bereich der Weberei bestehen. Diese Bedingung ist, wie oben deutlich geworden ist, erfüllt. Bei dieser Aussage ist zu beachten, dass es sich um die Ergebnisse einer achtwöchigen Forschung mit explorativem Charakter handelt. Um ein repräsentatives Ergebnis zu erzielen, müssten die Webtraditionen von weitaus mehr Orten und über das gesamte von den Dogon bewohnte Gebiet systematisch und vergleichend untersucht werden. Rezente Textilien mit verschiedenen Motiven aus der ethnographischen Sammlung des Nationalmuseums von Mali und von Gardi dokumentierte Stoffe bilden einen Hinweis auf die Existenz von weiteren Traditionen (2003a und b). Das Beispiel der Entstehung von vielfältigen Mustern mit dem Aufkommen von industriellen Garnen als auch das der Aneignung von individuellen Webtechniken im Zuge von temporärer Arbeitsmigration zeigt jedoch, dass Motive schnell übernommen und bei mangelnder Nachfrage deren Produktion auch wieder eingestellt wird. Ob es sich bei den Mustern der Textilien aus dem Nationalmuseum in Bamako um seit mehreren Generationen bestehende kollektive Traditionen handelt, kann deshalb nur im Feld festgestellt werden.

Selbst eine oberflächliche Untersuchung von sozialen und ökonomischen Aspekten der Textilproduktion hat gezeigt, dass auch diesbezüglich regionale Unterschiede bestehen und die Kenntnis dieser notwendig für das Verstehen der technischen Seite der Weberei ist. So hat sich in den Dörfern Logo und Tourou aufgrund eines veränderten Absatzmarktes und einer zunehmenden Ökonomisierung der Weberei die Breite der Webbahnen in den letzten Dekaden immer weiter verringert. Dieses Beispiel verdeutlicht die Notwendigkeit, kulturelle Teilbereiche, mit denen die Weberei in enger Beziehung und Wechselwirkung steht, auch in komparativer Hinsicht in zukünftige Forschungen mit einzubeziehen.

Festgestellt wurde ebenfalls, dass sich die Webbreite und Gewebedichte von Baumwollbahnen im Gebiet der Dogon seit dem 11. Jahrhundert immer weiter verringert hat, hinsichtlich der Webtechniken und Motive jedoch starke Kontinuitäten bestehen. Die archäologischen Textilien aus dem Gebiet der Dogon bilden eine besonders wertvolle historische Vergleichsquelle, deren Potential noch nicht ausgeschöpft ist und welche in dieser Größe und historischen Tiefe bezüglich anderer Regionen von Afrika Subsahara nicht zur Verfügung steht. Archäologische Textilfunde sind aufgrund ihrer Beschaffenheit aus empfindlichen und leicht vergänglichen Tier- und Pflanzenfasern sowie der klimatischen Bedingungen und der Beschaffenheit der Böden in Afrika Subsahara extrem selten. Die Materialeigenschaften der textilen Produkte stellen auch ein grundsätzliches Problem für eine komparative und ethnohistorische Studie von Weberei im Gebiet der Dogon dar: So bilden die Höhlen der Steilhänge von Bandiagara, in denen die Stoffe vor Feuchtigkeit geschützt waren, die einzigen Fundorte von archäologischen Textilien im Gebiet der Dogon. Hieraus ergibt sich die Problematik, dass ein diachronischer Vergleich von Textilien, der auf regionale Unterschiede eingeht – anders als im Bereich der Töpferei und der Metallurgie –, nur auf mündlichen Überlieferungen fußen kann. Bezüglich der lokalen Webtechniken von Vorfahren kann den Erfahrungen dieser Studie nach nur eine begrenzte historische Tiefe von circa drei Generationen erreicht werden. Ein Versuch, weiter in die Vergangenheit blicken zu können, wäre hier, die Fokusgruppen etwa auch auf ‚Traditionalisten‘, welche im lokalen Kontext für die Bewahrung der Geschichte zuständig sind, auszuweiten und verstärkt Fotointerviews auf der Basis von Abbildungen von Textilien zu führen, um Informationen präzisieren zu können.

Aufgrund der fehlenden archäologischen Funde von Webstuhlteilen und Geräten zur Fadenbildung besteht zudem die Ungewissheit, ob die Weberei bei den Dogon überhaupt ein altes Handwerk bildet. Auch aus der Analyse der Fachtermini lässt sich schließen, dass die untersuchten Dogon-Gruppen das textile Handwerk später als andere Ethnien

Westafrikas übernommen haben. Zur Feststellung des Alters von Webtraditionen könnte die systematische Aufnahme von Genealogien weiterhelfen. Der 1922 geborene Ousmane Sagara aus Yawa beispielsweise ist Weber in der fünften Generation. Rechnet man 25 bis 30 Jahre pro Generation, ergibt sich aus dieser Information, dass in Yawa seit mindestens 180 Jahren Textilien produziert werden.

Hinsichtlich der Frage nach Ursprüngen der Weberei bei den Dogon als auch nach spezifischen Webtechniken und Motiven hat sich neben der Erhebung von textilen Fachbegriffen die Aufnahme von oralen Traditionen als hilfreich erwiesen. Durch die Kombination dieser beiden Methoden konnten Thesen bestärkt werden, dass manche Dogon-Gruppen das Handwerk und/oder bestimmte Motive von Webern der Peul übernommen haben. Für weiterführende Analysen der lokalen Fachbegriffe wäre die Zusammenarbeit mit Linguist/inn/en vorteilhaft.

Das Beispiel des Dorfes Logo hat dargestellt, dass vergleichende Studien in früheren Aufenthalts- oder Herkunftsorten einer Dogon-Gruppe sehr aufschlussreich sein können: Der dortigen oralen Tradition entsprechend hielten sich die Vorfahren nach der Abwanderung aus der Mandé-Region in Ségou auf, wo sie das Weben von den Maabuube gelernt haben. Die Forschung bei Webern der Peul in Ségou zeigte tatsächlich sowohl hinsichtlich sozialer als auch technischer Aspekte Parallelen zur Tradition ‚Kettstreifenmuster‘ in Logo. Stationen der Einwohner von Logo im heutigen Gebiet der Dogon waren der oralen Tradition nach beispielsweise auch die Dörfer Tyi und Lessogou im Süden des Dogon-Gebietes (Abb. 2). Es wäre nun interessant zu erfahren, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die Weberei dieser Orte zu derjenigen in Logo und Ségou aufzeigt und welche oralen Traditionen hier bezüglich des Ursprungs der Weberei bestehen.

Bemerkenswert ist überdies, dass die Weberei Logos und diejenige von Peul-Webern in Ségou genau hinsichtlich derjenigen Aspekte Ähnlichkeiten aufweisen, welche die Tradition ‚Kettstreifenmuster‘ von den anderen identifizierten Webtraditionen unterscheidet. In Yawa und Koundougou, den Dörfern der Tradition ‚Naturfarbene Webbahn‘, wurde von den befragten Personen bezüglich der Migrationsgeschichte ihrer Vorfahren kein Aufenthalt in Ségou erwähnt. Die dortige Webtradition kann eine andere Ursprungsgeschichte haben. Wie bereits erwähnt, zeigt sie Parallelen zur in der Literatur dokumentierten Weberei im Raum Sanga auf. Gemäß der oralen Tradition im Ort Yawa haben sich die Vorfahren tatsächlich in dieser Region, und zwar im Ort Arou, dem traditionellen Sitz des obersten Hogon, aufgehalten, bevor sie das wenige Kilometer von

Yawa entfernte Dorf Guimini am Fuß der Steilhänge gründeten. Diese Aspekte zeigen die Bedeutung von komparativen Forschungen bei Stationen der Migrationsgeschichte einer Dogon-Gruppe.

Auch gemäß dem aktuellen Forschungsstand des Projekts Ounjougou wird vermutet, dass die Gruppen von Dogon-Bauern (und damit desgleichen von Dogon-Webern) unterschiedliche Ursprünge und Migrationsgeschichten besitzen, welche sich wiederum von den spezifischen Wanderungsbewegungen der mindestens sechs verschiedenen endogamen Schmiede/Töpferinnen-Gruppen abheben. Bezüglich der Handwerksbereiche Metallurgie und Töpferei wurde festgestellt, dass die vor allem nach technischen und sozialen Kriterien identifizierten Traditionen mit Patronymen und Sprachzonen korrelieren (Gallay 2003 und 2004; Mayor-Huysecom 2005; Robion-Brunner 2010). Eine diesbezügliche Aussage kann für den Bereich der Weberei aufgrund der limitierten Zahl der Untersuchungsorte nach dem aktuellen Forschungsstand nicht getroffen werden. Aus demselben Grund ist auch ein Vergleich von Töpfer-, Schmiede- und Webtraditionen noch nicht möglich. Letztlich wäre es also sinnvoll, im Rahmen handwerksübergreifender komparativer Forschungen die Weberei von Orten zu dokumentieren, deren Töpferei und/oder Metallurgie bereits untersucht wurden.

Diese Arbeit hat also gezeigt, dass, ebenso wie im Bereich der Eisenverarbeitung und der Töpferei, im Gebiet der Dogon verschiedene Traditionen von Weberei existieren. Durch ihre Untersuchung ist es nicht nur möglich, den komplexen Bereich von lokalen Textilproduktionen besser zu verstehen, sondern auch die Übernahme und Verbreitung von Webtechniken zurückzuverfolgen und Migrationsbewegungen zu rekonstruieren. Eine Kombination von komparativen, historischen und linguistischen Ansätzen hat sich dabei bewährt.

5 Quellenverzeichnis

Bibliographie

- Apter, Andrew 2005. Griaule's legacy. Rethinking 'la parole claire' in Dogon studies. *Cahier d'Études Africaines* 45,177: 95-129.
- Ausst. Kat. *Die Kunst der Dogon* 1995. Hg. Lorenz Homberger. Zürich: Museum Rietberg.
- Ausst. Kat. *Textiles du Mali* 2003. Hg. Musée National du Mali, Bamako. Bamako: Édition Musée National du Mali.
- Balandier, Georges 1960. Tendances de l'ethnologie française. *Cahiers Internationaux de Sociologie* 27: 11-22.
- Banga, Pietke 2003. L'exploitation du milieu. Les Dogon et leur environnement naturel. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 15-22.
- Beer, Bettina (Hg.) 2003. *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- und Hans Fischer (Hg.) 2003. *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Bedaux Rogier M.A. 1991a. Comments. In: Van Beek, Walter. Dogon restudied: A field evaluation of the work of Marcel Griaule. *Current Anthropology* 32, 2: 139-168. S. 158.
- 1991b. The Tellem Research Project. The archaeological context. In: Bolland, Rita (Hg.). *Tellem textiles. Archaeological finds from burial caves in Mali's Bandiagara cliff*. Amsterdam: Tropenmuseum, Royal Tropical Institute. S. 14-36.
- 1991c. Le contexte archéologique. In: Bedaux Rogier M.A., Rita Bolland und Renée Boser-Sarivaxévanis (Hg.). *Les textiles Tellem du Mali. Aperçu des résultats des recherches*. Amsterdam: Kitt Press.
- 1993. Les plus anciens tissus retrouvés par les archéologues. In: *Vallées du Niger*. Paris: Réunion des musées nationaux. S. 456-463.
- 2003. Les textiles Tellem. In: Ausst. Kat. *Textiles du Mali* 2003. Hg. Musée National du Mali, Bamako. Bamako: Édition Musée National du Mali. S. 23-29.
- , Rita Bolland und Renée Boser-Sarivaxévanis (Hg.) 1991. *Les textiles Tellem du Mali. Aperçu des résultats des recherches*. Amsterdam: Kitt Press.
- und A. Person 2003. La statuaire mythique des Dogon. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 128-133.
- und J. Diderik van der Waals (Hg.) 2003. *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck.
- 2003. Introduction. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 7-14.
- Bernard, H. Russel 2006. *Research Methods in Anthropology. Qualitative and Quantitative Approaches*. Fourth Edition. Lanham, MD: AltaMira Press.
- Blench, Roger und Denis Douyon 2006. L'apport de la linguistique pour décrypter la préhistoire du plateau dogon. *Études Maliennes* 26: 183-189.
- Bolland, Rita (Hg.) 1991a. *Tellem textiles. Archaeological finds from burial caves in Mali's Bandiagara cliff*. Amsterdam: Tropenmuseum, Royal Tropical Institute.
- 1991b. Les textiles Tellem. In: Bedaux Rogier M.A., Rita Bolland und Renée Boser-Sarivaxévanis (Hg.). *Les textiles Tellem du Mali. Aperçu des résultats des recherches*. Amsterdam: Kitt Press. S. 17-22.
- 1992. Clothing from burial caves in Mali, 11th-18th century. In: *History, design and craft in West African strip-woven cloth*. Papers presented at a symposium organized

- by the National Museum of African Art, Smithsonian Institution; February 18-19, 1988. Washington: National Museum of African Art. S. 53-82.
- Boser-Sarivaxévanis, Renée 1972. *Les tissus de l'Afrique Occidentale*. Basler Beiträge zur Ethnologie, Bd. 13. Basel: Pharos.
- 1975. Recherche sur l'histoire des textiles traditionnels tissés et teints de l'Afrique Occidentale. Compte rendu de la mission R. Boser et B. Gardi à travers le Nigeria, le Niger, la Haute-Volta, la Côte d'Ivoire, le Mali et le Sénégal (octobre 1973 à février 1975). *Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel* 86,1-2: 301-341.
- 1991. An introduction to weavers and dyers in West Africa. In: Bolland, Rita (Hg.) *Tellem textiles. Archaeological finds from burial caves in Mali's Bandiagara cliff*. Amsterdam: Tropenmuseum, Royal Tropical Institute. S. 37-51.
- Bouju, Jacky 1984. *Graine de l'homme, enfant du mil*. Sociétés Africaines, 6. Paris: Société d'Ethnographie.
- 1991. Comments. In: Van Beek, Walter. Dogon restudied: A field evaluation of the work of Marcel Griaule. *Current Anthropology* 32, 2: 139-168. S. 159-160.
- Brett-Smith, Sarah 1990-91. Empty space. The architecture of Dogon cloth. *Res, Anthropology and Aesthetics* 19-20: 162-177.
- Buchli, Victor 2002. *The material culture reader*. Oxford: Berg.
- Calame-Griaule, Geneviève 1968. *Dictionnaire dogon. Dialecte Toro. Langue et civilisation*. Langues et littératures de l'Afrique Noire, Bd. 4. Paris: Klincksieck.
- 1987 [1965]. *Ethnologie et langage. La parole chez les Dogon*. Paris: Institut d'Ethnologie.
- 1991. On the Dogon restudied. *Current Anthropology* 32,5: 575-577.
- Cissé, Lassana 2003. Le site du pays dogon inscrit sur la liste du patrimoine mondial de l'UNESCO. La Falaise de Bandiagara. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 207-212.
- Clifford, James 1983. Power and Dialogue in Ethnography. Marcel Griaule's Initiation. In: Stocking, George W. Jr. (Hg.). *Observers Observed. Essays on ethnographic fieldwork*. History of Anthropology, 1. Madison, London: The University of Wisconsin Press. S. 121-156.
- De Ganay, Solange 1941. *Les devises des Dogon*. Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, 41. Paris: Institut d'Ethnologie.
- De Heusch, Luc 1991. On Griaule on trial. *Current Anthropology* 32,4: 434-437.
- Desplagnes, Louis 1907. *Le plateau central nigérien. Une mission archéologique et ethnographique au Soudan Français*. Paris: Larose.
- Dieterlen, Germaine 1941. *Les âmes des Dogons*. Paris: Institut d'Ethnologie.
- 1982. *Le titre d'honneur des Arou. Dogon, Mali*. Mémoires de la Société des Africanistes. Paris: Société des Africanistes.
- 1989. Masks and mythology among the Dogon. *African Arts* 22,3: 34-43.
- Douglas, Mary 1967. If the Dogon.... *Cahiers d'Études Africaines* 7,4: 659-672.
- 1968. Dogon culture – profane and arcane. *Africa* 38: 16-25.
- 1991. Comments. In: Van Beek, Walter. Dogon restudied: A field evaluation of the work of Marcel Griaule. *Current Anthropology* 32, 2: 139-168. S. 161-162.
- Dougnon, Isaïe 2003. Les Ghana boys et le prestige de l'habit européen au pays dogon (1920-1960). In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 55-58.
- Douny, Laurence 2007. *A praxeological approach to Dogon material culture*. Dissertation. London: University College.

- Duponchel, Pauline 2003. Le bôgòlan. In: Ausst. Kat. *Textiles du Mali*. Hg. Musée National du Mali, Bamako. Bamako: Édition Musée National du Mali. S. 88-94.
- Ezra, Kate 1995. Zur Kunst der Dogon. In: Ausst. Kat. *Die Kunst der Dogon* 1995. Hg. Lorenz Homberger. Zürich: Museum Rietberg. S. 9-18.
- Feest, Christian F. 2003. Materielle Kultur. In: Beer, Bettina und Hans Fischer (Hg.). *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 239-254.
- Förster, Til 1997. *Zerrissene Entfaltung. Alltag, Ritual und künstlerische Ausdrucksformen im Norden der Côte d'Ivoire*. Studien zur Kulturkunde, Bd. 107. Köln, Frankfurt am Main: Rüdiger Köppe Verlag.
- Gallay, Alain 2003. Les traditions céramiques dogon. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 160-169.
- 2004. *Étude ethnoarchéologique des traditions céramiques du pays dogon. Rapport de la mission janvier – février 2004 et bilan général*. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Département d'anthropologie et d'écologie de l'Université de Genève.
- 2006. Les traditions céramiques dogon. *Études Maliennes* 65: 127-144.
- , Eric Huysecom und Anne Mayor 1995. Archéologie, histoire et traditions orales. Trois clés pour découvrir le passé dogon. In: Ausst. Kat. *Die Kunst der Dogon* 1995. Hg. Lorenz Homberger. Zürich: Museum Rietberg. S. 19-43.
- Gardi, Bernhard 1985. *Ein Markt wie Mopti. Handwerkerkasten und traditionelle Techniken in Mali*. Basler Beiträge zur Ethnologie, Bd. 25. Basel: Wepf & Co.
- (Hg) 2000. *Boubou – c'est chic. Gewänder aus Mali und anderen Ländern Westafrikas*. Basel: Christoph-Merian-Verlag.
- 2003a. L'indigo. In: Ausst. Kat. *Textiles du Mali* 2003. Hg. Musée National du Mali, Bamako. Bamako: Édition Musée National du Mali. S. 75-87.
- 2003b. Textiles dogon. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 176-181.
- Geis-Tronich, Gudrun 1991. *Materielle Kultur der Gulmance in Burkina Faso*. Studien zur Kulturkunde, Bd. 98. Stuttgart: Steiner.
- Golvin, Lucien 1950. *Les arts populaires en Algérie. Tome I. Les techniques de tissages*. Alger: Publication du Gouvernement Général de l'Algérie.
- Granier-Duermaël, Anne-Lise 2003. *Les artisans-médiateurs en milieu dogon. Étude des groupes Jan et Gon*. Dissertation. Paris: École des hautes études en sciences sociales.
- Griaule, Geneviève 1951. Le vêtement dogon, confection et usage. *Journal de la Société des Africanistes* 21: 151-162.
- Griaule, Marcel 1938. *Masques dogons*. Paris: Institut d'Ethnologie.
- 1948. Valeur symbolique du vêtement Dogon. *Revue d'esthétique* 1: 195.
- 1975 [1948]. *Dieu d'eau. Entretiens avec Ogotemmêli*. Paris: Fayard.
- 1980 [1970]. *Schwarze Genesis. Ein afrikanischer Schöpfungsbericht*. Frankfurt: Suhrkamp (dt. Übers.von *Dieu d'eau. Entretiens avec Ogotemmêli* 1975).
- und Germaine Dieterlen 1965. *Le renard pâle*. Paris: Institut d'Ethnologie.
- Hahn, Hans Peter 2005. *Materielle Kultur. Eine Einführung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Hauser-Schäublin, Brigitta 2003. Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.). *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 33-54.
- Hochstetler, J. Lee, J. A. Durieux und E. I. K. Durieux-Boon 2004. *Sociolinguistic survey of the Dogon language area*. SIL Electronic Survey Reports. <http://www.sil.org/silesr/abstract.asp?ref=2004-004> (01.02.2011).

- Holder, Gilles 2001. "Gens de caste" ou "Personnes-Blanches"? Esquisse du statut de l'étranger natif du pays dogon. *Journal des Africanistes* 71,1: 121-148.
- Huysecom, Eric, Caroline Robion-Brunner, Anne Mayor et al 2008. *La dixième année de recherche du programme 'Peuplement humain et évolution paléoclimatique en Afrique de l'Ouest'*. Jahresbericht SLISA 2007. Zürich, Vaduz: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland.
[Http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011).
- , Sylvain Ozainne, Caroline Robion-Brunner et al 2009. *Nouvelles données sur le peuplement du Pays dogon: la onzième année de recherches du programme 'Peuplement humain et évolution paléoclimatique en Afrique de l'Ouest'*. Jahresbericht SLISA 2008. Zürich, Vaduz: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland.
[Http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011).
- Johansen, Ulla 1992. Materielle oder materialisierte Kultur? *Zeitschrift für Ethnologie* 117: 1-15.
- Jolly, Eric 1995. *La bière de mil dans la société dogon*. Dissertation. Université Paris X-Nanterre: Laboratoire d'Ethnologie et de Sociologie comparative.
- 2003. *Le pouvoir en miettes. Récits d'intronisation d'un hogan. Pays dogon, Mali*. Classiques Africains, 29. Paris: Classiques Africains.
- 1998-99. Chefs sacrés, chefs de guerre, deux pôles du pouvoir. *Clio en Afrique* 5.
- Klein, Aviva 1974. Tesig-Bandweberei mit Gold- und Silberfaden in San'a. *Baessler Archiv* 12,2: 225-246.
- Lane, Paul J. 2008. The social production and symbolism of cloth and clothing among the Dogon of Mali. *Anthropos* 103,1: 77-98.
- Lederbogen, Jan 2003. Fotografie. In: Beer, Bettina 2003 (Hg.). *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 225-248.
- Lettens, Dirk 1971. *Mystagogie et mystification. Evaluation de l'oeuvre de Marcel Griaule*. Bujumbura, Burundi: Presses Lavigerie.
- Luttmann, Ilsemargret 2005. *Kleidermoden als Ausdruck veränderten Selbst-Bewusstseins. Die Neuaneignung der traditionellen Indigo-Stoffe der Dogon im Kontext lokaler und globaler Einflüsse*. Tribus, Bd. 54. Stuttgart: Linden-Museum Stuttgart.
- Mayor-Huysecom, Anne 2005. *Traditions céramiques et histoire du peuplement dans la Boucle du Niger (Mali) au temps des empires coloniaux*. Dissertation, Département d'anthropologie et d'écologie de l'Université de Genève, Genf.
- Mayor Anne, Eric Huysecom, Alain Gallay et al. 2005. Population dynamics and paleoclimate over the past 3000 years in the Dogon Country, Mali. *Journal of Anthropological Archaeology* 24: 25-61.
- Mezger, Heidrun 2008a. Étude ethnologique de la fabrication des textiles en pays dogon. In: Huysecom, Eric, Caroline Robion-Brunner, Anne Mayor et al 2008. *La dixième année de recherche du programme 'Peuplement humain et évolution paléoclimatique en Afrique de l'Ouest'*. Jahresbericht SLISA 2007. Zürich, Vaduz: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland.
[Http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjougou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011). S. 123-135.
- 2008b. *Étude ethnologique du tissage en pays dogon*.
[Http://www.ounjougou.org/sec_ant/ant_main.php?lang=fr&sec=ant&sous_sec=nol&art=nol&art_titre=tissage/](http://www.ounjougou.org/sec_ant/ant_main.php?lang=fr&sec=ant&sous_sec=nol&art=nol&art_titre=tissage/) (01.02.2011).
- 2008c. Weberei der Dogon in Mali. *Heinrich-Barth-Kurier* 08,2: 11-16.

- 2009. Étude ethnologique de la fabrication des textiles en pays dogon. Résultats des recherches en 2007 et 2008. In: Huysecom, Eric, Caroline Robion-Brunner, Anne Mayor et al. *Nouvelles données sur le peuplement du Pays dogon: la onzième année de recherches du programme 'Peuplement humain et évolution paléoclimatique en Afrique de l'Ouest'*. Jahresbericht SLISA 2008. Zürich, Vaduz: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland.
[Http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011). S. 159-165.
- N'Diaye, Francine 1971. Iconologie des poulies de métier à tisser dogon. *Objets et Mondes* 11: 355-370.
- 1995. *L'art du pays dogon dans les collections du Musée de l'Homme*. Zürich: Museum Rietberg.
- Ozainne Sylvain, Eric Huysecom, Anne Mayor et al. 2009. Une chronologie pour le peuplement et le climat du pays dogon. La séquence culturelle et environnementale du gisement d'Ounjougou (Mali). Colloques du Groupement des Anthropologues de la Langue Français (GALF) in Genf, 31.05.-02.06.2007. *Antropo* 18: 37-46.
[Http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011).
- Paulme, Denise 1937. La divination par les chacals chez les Dogon de Sanga. *Journal de la Société des Africanistes* 7: 1-44.
- 1939. Parenté à plaisanterie et alliance par le sang en Afrique occidentale. *Africa* 12: 433-444.
- 1948. Condition of women in two West African societies. Dogon, French Sudan, Kissi, French Guiana. *Africa* 18: 302.
- 1988 [1940]. *Organisation sociale des Dogon*. Cahiers de Gradhiva, 3. Paris: Place.
- und Déborah Lifszyc 1936. La fête des semailles en 1935 chez les Dogon de Sanga. *Journal de la Société des Africanistes* 6: 95-110.
- Pearce, Susan M. 1986a. Objects as signs and symbols. The third in a series of thinking about things. *The Museums Journal* 86: 131-135.
- 1986b. Objects, high and low. A further examination of the way we think about things. *The Museums Journal* 86: 79-82.
- 1986c. Thinking about things. *The Museums Journal* 86: 198-201.
- Petit, Véronique 1998. *Migrations et société dogon*. Paris: Editions de l'Harmattan.
- Plungian, Vladimir 2003. La langue dogon. Information générale. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck.
- Poudiogo, Mesac 2009. Étude des fusaïoles en Pays dogon. In: Huysecom, Eric, Caroline Robion-Brunner, Anne Mayor et al. *Nouvelles données sur le peuplement du Pays dogon: la onzième année de recherches du programme 'Peuplement humain et évolution paléoclimatique en Afrique de l'Ouest'*. Jahresbericht SLISA 2008. Zürich, Vaduz: Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland.
[Http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/](http://www.ounjoukou.org/sec_pub/pub_main.php?lang=fr&sec=pub&sous_sec=chronologique/) (01.02.2011). S. 166-168.
- Reynolds, Barrie 1987. Material systems. An approach to the study of Kwandu material culture. In: Reynolds, Barrie (Hg.). *Material anthropology. Contemporary approaches to material culture*. Lanham: University Press of America. S. 155-188.
- Robion-Brunner, Caroline 2008. *Vers une histoire de la production du fer sur le plateau de Bandiagara (pays dogon, Mali) durant les empires précoloniaux. Peuplement des forgerons et traditions sidérurgiques*. Dissertation, Département d'anthropologie et d'écologie, Universität Genf.

- 2010. *Forgerons et sidérurgie en pays dogon. Vers une histoire de la production du fer sur le plateau de Bandiagara (Mali) durant les empires précoloniaux*. Journal of African Archaeology, Monograph Series 3. Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l'Ouest, Série Monographique 1. Frankfurt: Africa Magna Verlag.
- Šarevskaja B. I. 1964. La méthode de l'ethnographie de Marcel Griaule et les questions de méthodologie dans l'ethnographie française contemporaine. *Cahier d'Études Africaines* 16: 590-602.
- Schaedler, Karl-Ferdinand 1987. *Die Weberei in Afrika südlich der Sahara*. München: Panterra.
- Schlote, Nina 2008. *Geteilte Traditionen – geteilte Identitäten. Konstruktion und Wandel ethnischer Identität der Bamanan (Bambara) in einem multiethnischen Kontext*. Magisterarbeit, Philosophische Fakultät, Universität zu Köln.
- Schneider, Klaus 1990. *Handwerk und materialisierte Kultur der Lobi in Burkina Faso*. Studien zur Kulturkunde, Bd. 94. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Schweeger-Hefel, Annemarie und Wilhelm Staude 1972. *Die Kurumba von Lurum. Monographie eines Volkes aus Obervolta (Westafrika)*. Wien: A. Schendl.
- Seiler-Baldinger, Annemarie 1991. *Systematik der textilen Techniken*. Basel: Wepf und Co.
- Shaw, Thurstan 1970. *Igbo-Ukwu. An account of archaeological discoveries in eastern Nigeria*. London: Faber and Faber Ltd. for the Institute of African Studies, University of Ibadan.
- Spittler, Gerd 2001. Teilnehmende Beobachtung als dichte Teilnahme. *Zeitschrift für Ethnologie* 126: 1-25.
- Tait, David 1950. An analytical commentary on the social structure of the Dogon. *Africa* 20,3: 175-199.
- Tessougué, Jean und A. Togo 1982. *Les variations dialectales de la langue Dogon à partir du Jamsay, Togo-kan, Tòmò-kan et Tòrò-sò*. Mémoire de fin d'études de l'École Normale Supérieure. Bamako: E.N. Sup.
- Van Beek, Walter 1991. Dogon restudied. A field evaluation of the work of Marcel Griaule. *Current Anthropology* 32, 2: 139-168.
- 1992. On myth as science fiction. *Current Anthropology* 33,2: 214-216.
- 2003a. La vie et l'au-delà. Organisation sociale des Dogon. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 93-94.
- 2003b. La religion des Dogon. In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 95-103.
- 2005. Haunting Griaule. Experiences from the restudy of the Dogon. *History in Africa* 31: 43-68.
- , und Pietke Banga 1990. The Dogon and their trees. In: David Parkin und Elisabeth Croll. *Cultural understandings of the environment*. London: School of Oriental and African Studies.
- Wanono, Nadine 2003. Le Hogon d'Arou. Chef sacré, chef sacrifié? In: Bedaux, Rogier M.A. und J. Diderik van der Waals (Hg.). *Regards sur les Dogon du Mali*. Leiden: Rijksmuseum voor Volkenkunde, Gent: Éditions Snoeck. S. 104-109.
- Zeitverlag Gerd Bucerius (Hg.) 2005. *Die Zeit. Das Lexikon in 20 Bänden*. Bd. 15. Hamburg: Zeitverlag Gerd Bucerius.
- Zwernemann, Jürgen 1983. *Culture history and African anthropology*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.

Filmographie

Rouch, Jean 2007 [1951]. Cimetières dans la falaise. Dokumentarfilm, 16 mm. In: Rouch, Jean: *Cocorico! Monsieur Poulet*. Paris: Éditions Montparnasse.

Verzeichnis der Internetquellen

Forschungsprojekt Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l'Ouest

[Http://www.ounjougou.org/](http://www.ounjougou.org/) (01.02.2011).

Prof. Dr. Alain Gallay

[Http://www.archeo-gallay.ch/](http://www.archeo-gallay.ch/) (01.02.2011).

6 Anhang

6.1 Französische Zusammenfassung/Résumé en français

Ce mémoire de maîtrise présente les résultats d'une étude ethnologique menée dans le cadre du programme de recherche international et interdisciplinaire Peuplement humain et paléoenvironnement en Afrique de l'Ouest sous la coordination du Prof. Dr. Eric Huysecom (Laboratoire Archéologie et Peuplement de l'Afrique de l'Université de Genève). Le projet a débuté en 1997 sur le gisement d'Ounjougou qui est situé sur le plateau de Bandiagara au pays dogon, Mali (fig. 2). Son objectif principal est d'étudier l'histoire des interactions entre populations humaines et variations climatiques et environnementales, du Pléistocène à nos jours (<http://www.ounjougou.org/> [01.02.2011]).

Objectifs et localités de recherche

Les missions de terrain en 2007 et 2008 d'une durée totale de huit semaines avaient pour but d'évaluer si l'étude ethnologique du tissage en pays dogon constitue une source pour une meilleure compréhension de l'histoire des Dogon. L'objectif précis était d'étudier les techniques, la linguistique, ainsi que l'histoire et les mythes s'y référant dans différentes régions dogon. Les analyses ont été motivées par cette question: peut-on identifier, comme dans le domaine de la poterie et de la métallurgie de fer, différentes traditions de tissage?

Les études ont été réalisées dans des régions diverses du pays dogon, contrastées tant d'un point de vue géographique que linguistique (fig. 2 et 5). Elles se sont déroulées à:

- Koundougou, village du plateau de Bandiagara (langue Dogo dum)
- Yawa, village de la falaise de Bandiagara (langue Tengu kan, fig. 4 et 6)
- Logo, village de la plaine du Séno (langue Tomo kan)
- Tourou, village de la plaine du Séno (langue Tengu kan)
- Tangadouba et Pigna, villages du plateau de Bandiagara (région du Pignari, langue Mombo, fig. 3).

Parallèlement aux études menées auprès des Dogon, des enquêtes ont été effectuées avec des tisserands attachés aux Peul et avec un tisserand bamana dans la ville de Ségou (fig. 2 petite carte).

Méthodes et conditions de recherche

Les méthodes employées ont été l'observation participante, l'interview semi-directive, la conversation informelle ainsi que la photographie comme moyen de communication pour préciser les informations des traditions locales et des anciennes techniques.

Mise à part la grande diversité des langues parlées au pays dogon, les conditions de recherches spécifiques aux villages de Pigna et de Tangadouba rencontrèrent nombre de difficultés. Contrairement aux autres localités, les habitants d'ici demandaient de l'argent en échange des informations. D'après l'interprète de Pigna, cette attitude était une réaction au comportement de certains touristes et de collectionneurs qui auraient payé très cher des couvertures tissées sur place. Cette situation était incompatible avec le principe en vigueur de ne pas acheter d'informations, mais d'offrir en cadeaux des produits alimentaires après l'interview. Les données provenant de ces deux villages sont donc limitées et se basent surtout sur des conversations informelles et des observations. Mise à part la problématique rencontrée à Pigna et à Tangadouba, l'étude s'est bien déroulée. L'accès à la culture matérielle en procédant par un jeu de questions s'est révélé relativement facile et la propension à parler était généralement grande.

Le tissage dans le contexte de la fabrication des textiles en pays dogon

Les différentes étapes du procédé de fabrication, depuis la transformation des matériaux bruts jusqu'au produit fini, sont bien définies et réparties entre les femmes et les hommes. La fabrication du textile est avant tout sous la responsabilité des femmes: avec les revenus tirés principalement de la culture de leurs propres champs, elles achètent le coton ainsi que d'autres matériaux bruts, qu'elles fileront à la main. Elles remettent ensuite les fils aux tisserands, qui sont toujours des hommes. Les hommes tissent les laizes en fonction des commandes des femmes et sont rémunérés par ces dernières. Les femmes décident ensuite de donner les laizes à coudre, travail effectué essentiellement par des hommes, ou bien de les donner à teindre par l'indigo, tâche exécutée par des femmes, ou bien de les vendre directement au marché ou aux commerçants.

Contrairement aux teinturières ou aux forgerons du pays dogon, les tisserands ne forment pas un groupe artisanal endogame. Les personnes interviewées soulignaient toujours que tout homme dogon peut apprendre à tisser. En pratique, ce métier est essentiellement transmis patrilinéairement. D'après les tisserands interrogés, leur travail est respecté. Le statut social élevé du tisserand s'exprime entre autre dans la coutume qui consiste à lui offrir des cadeaux, des noix de cola par exemple, indépendamment de sa rémunération.

Comme les artisans sont également agriculteurs, ils ne tissent que pendant la saison sèche, du mois d'octobre jusqu'au mois de mai/juin. Les revenus provenant du tissage dépendent des aptitudes personnelles du tisserand, du temps de travail investi, des récoltes et de la situation des commandes qui en découle. Ils vont de 300 jusqu'à 750 CFA (0,46 à 1,43 Euro) par jour et de 10 000 jusqu'à 150 000 CFA (15,24 à 228,67 Euro) par an. Le tissage est une source de revenus additionnelle qui permet de payer impôts, animaux, nourriture, vêtements et médicaments.

Traditions du tissage au pays dogon

Les critères servant à l'identification d'une tradition se définissent ainsi: ce sont les techniques de tissage caractéristiques pour un lieu de recherche et existant au moins depuis trois générations. Cette définition exclut par exemple le tissage avec des fils industriels multicolores qui avait enrichi le tissage pendant une ou deux générations. Pour la même raison, les cas individuels sont exclus, c'est à dire les techniques qui sont exercées par certaines personnes ou familles, mais non pas de manière générale dans un village.

L'état actuel des recherches permet d'identifier trois traditions de tissage, qui se distinguent surtout concernant les bandes tissées. C'est pourquoi elles portent le nom du type de laize le plus caractéristique (tab. 1). Les définitions des termes techniques sont données dans le glossaire (tab. 3).

Tradition 'laize écrue'

La première tradition identifiée se situe dans la falaise, dans le village de Yawa (tisserands de patronyme Sagara parlant le Tengu kan), ainsi que sur le plateau, au village de Koundougou (tisserands de patronyme Tapily parlant le Dogo dum). Elle est caractérisée par la production exclusive de laizes écrues en coton, sans motifs et en armure toile (fig. 28, tab.1). Le nombre de fils de chaîne est de 80 paires.

Tradition 'rayures par chaîne'

Cette tradition est présente dans la plaine du Séno, dans le village de Logo (tisserands de patronyme Tessougoué parlant le Tomo kan). Elle se distingue par le tissage de laizes décorées de rayures par chaîne (fig. 24). Elles sont tissées en armure toile avec généralement 50 ou 52 paires de fils de chaîne. Les rayures sont réalisées grâce aux fils de chaîne en coton écru ou teint à l'indigo, en soie ou en fibres extraites des fruits du fromager (vraisemblablement *ceiba pentandra*, fig. 17). La trame est toujours en coton

écru. Ces laizes sont uniquement utilisées pour la production de pagnes féminins. Après la couture, ils sont teints à l'indigo. L'utilisation de divers matériaux et la teinture de certains fils avant le tissage permettent d'obtenir des rayures par chaîne en différentes nuances de bleu. Il existe une dizaine de motifs, chacun porteur d'une signification ou d'un message particulier (fig. 29-32).

Traditionnellement, le second type de tissu fabriqué est surtout utilisé pour la fabrication des vêtements masculins. Il s'agit de laizes en coton sans motifs, proches de la tradition 'laize écru', mais avec un nombre de fils de chaîne différent. Ce type comptait avant 1960 90 ou 100 paires de fils, mais a diminué pour atteindre actuellement un total de majoritairement 65 ou 70 paires. Cette réduction est survenue pour des raisons économiques: quand les textiles tissés à la main ont eu tendance à disparaître de la vie quotidienne, on a commencé à les vendre aux commerçants à l'aune. Pour gagner plus d'argent, leur largeur a été diminuée.

Tradition 'motifs lancés'

La troisième tradition a été trouvée dans la région du Pignari à l'ouest du plateau du Bandiagara, dans les villages de Tangadouba et de Pigna (tisserands des patronymes Dégoga, Karambé et Touré parlant le Mombo). Des étoffes en coton écru sans motifs sont également tissées dans ces localités. Pourtant ce qui caractérise cette tradition, c'est la production de laizes en coton avec des motifs obtenus au moyen de trames supplémentaires lancées bleues, teintes à l'indigo, sur fond écru (fig. 35 et 36). Les fils de chaîne sont tous en coton écru. L'armure toile de ces étoffes se distingue des autres traditions par des fils de trame qui croisent des fils de chaîne pris par paire.

Ces laizes sont utilisées pour la confection de couvertures *òldèbè*, utilisées dans de nombreux villages dogon dans le cadre des cérémonies funéraires traditionnelles (fig. 37-39). Ces couvertures appartiennent à une ancienne tradition. Dans certaines grottes de la falaise de Bandiagara ont été trouvés plusieurs fragments de textiles avec des rayures par trames, comprenant des motifs en forme de losange ou de sablier séparés par des rayures verticales. Les fragments les plus anciens sont datés entre le 11ème et le 12ème siècle (fig. 41 et 42; Bolland 1991a).

Le tissage pratiqué au village de Tourou dans la plaine du Séno (tisserand du patronyme Poudiougou parlant le Tengu kan) ne peut être classé clairement dans aucune des traditions précédentes. La production récente présente plusieurs points communs avec la tradition 'rayures par chaîne'. Les vieux tisserands savent tisser des laizes avec ces motifs. Comme à Logo, le nombre de fils de chaîne a diminué pour des raisons économiques et se monte actuellement à 70 paires. En revanche, selon la tradition orale, les ancêtres des tisserands au village de Worou pratiquaient la tradition 'laize écru': ils tissaient uniquement des bandes en coton sans motifs avec 80 paires de fils de chaîne. Il semblerait que leur déplacement de Worou, situé à proximité de la falaise, à Tourou dans l'est de la plaine du Séno, il y a 90 ans environ, ait entraîné l'apparition de nouvelles techniques.

Le métier à tisser employé dans toutes les zones de recherche est un type courant en Afrique de l'Ouest. Il consiste en une chaîne horizontale et mobile à deux lisses actionnées par des pédales. Au stade actuel des recherches, il n'est pas encore attesté que les deux variantes utilisées de ce type de métier soient en corrélation avec les types de laizes tissées. Elles pourraient aussi résulter d'une adaptation locale aux différents environnements: les modèles avec fosse pour les pieds du tisserand sont utilisés dans la plaine, où il est facile de creuser un trou dans le sol sableux (fig. 21 et 22). Les métiers sans fosse se trouvent – hormis les métiers des jeunes tisserands à Tourou (fig. 23) – en revanche sur la falaise et sur le plateau, où le sol rocheux ne permet pas l'aménagement de fosses (fig. 19 et 20).

	Tradition ,laize écrue'	Tradition ,rayures par chaîne'		Tradition ,motifs lancés'	
Village(s)	Koundougou (plateau de Bandiagara, langue Dogo dum) et Yawa (falaise de Bandiagara, langue Tengu kan)	Logo (plaine du Séno, langue Tomo kan)		Pigna et Tangadouba (plateau de Bandiagara, langue Mombo)	
Type(s) de laizes tissées	laizes écrues sans motifs	laizes écrues sans motifs	laizes décorées de rayures par chaîne	laizes écrues sans motifs	laizes décorées de motifs lancés
Nombre de fils de chaîne (par paire)	80	avant 1960 90 ou 100, en 2007/2008 majoritaire- ment 65 ou 70	50 ou 52	92*	89*
Largeur de la laize	13,5-17 cm	13,5-14,5 cm	8,5-10,5 cm	[inconnu]*	18 cm*
Armure	toile	toile	toile	toile*	toile avec des trames supplémentaires
Motifs	non	non	rayures par chaîne	non	rayures par trame, rayures verticales, losanges
Fils de chaîne					
Matériau(x)	coton	coton	coton, soie, fibres extraites des fruits du fromager	coton*	coton*
Couleur(s)	écru	écru	écru et bleu indigo	écru	écru
Fils de trame					
Matériau	coton	coton	coton	coton*	coton*
Couleur(s)	écru	écru	écru	écru	écru et bleu indigo
En raison de la recherche problématique et courte dans les villages de Pigna et Tangadouba, les informations indiquées par une étoile (*) se réfèrent seulement à deux laizes examinées. La largeur des laizes sans motifs non plus n'a pu être identifiée.					

Tab. 1 Traditions du tissage chez les Dogon.

Thèse sur une origine du tissage au pays dogon

Une thèse de Boser-Sarivaxévanis concernant l'adoption du tissage par les Dogon se base sur des études linguistiques, qui révèlent que quelques lexèmes techniques du domaine des textiles sont remarquablement constants dans certaines langues dogon, mandé et dans le fulfulde. Etant donné que les groupes parlant une langue mandé ou le fulfulde possèdent une vieille tradition de tissage, Boser-Sarivaxévanis estime que les Dogon ont adopté le tissage auprès des Peul ou des Manding à une date tardive et en ordre dispersé (1991: 46-47).

Les enquêtes en pays dogon et dans la ville de Ségou ont confirmé les données linguistiques présentées par Boser-Sarivaxévanis. Les termes pour le fil de chaîne, le fil de trame et la lisse sont très similaires dans les langues dogon, bamana et fulfulde (tab. 2). Par

exemple le mot pour le fil de trame est *paandè* en Dogo dum et Tengu kan, *pènè* en Tomo kan, *palè* en fulfulde et *falè* en bamana.

	Dogo dum (Koundougou)	Tomo kan (Logo)	Tengu kan (Yawa/Tourou)	Fulfulde (Ségou)	Bamana (Ségou)
Fil de chaîne	gèsè	jèjè	gèjè/gèsè	gèsè	gèsè
Fil de trame	paandè	pènè	paandè	palè	falè
Lisse	niirè	liiri	liiri	niirè	niiri
Formes plurielles Langues dogon: d'après les interlocuteurs, les termes présentés sont identiques au singulier et au pluriel. Fulfulde: fils de chaîne <i>gèsèji</i> , fils de trame <i>palèji</i> , lisses <i>niireji</i> . Bamana: le pluriel est indiqué par le suffixe '-w'.					

Tab. 2 Termes techniques locaux de tissage dans les langues dogon (Dogo dum, Tomo kan, Tengu kan), bamana et fulfulde.

Selon la tradition orale au village de Logo, les Dogon ont en effet appris le tissage auprès des Maabuubé (sing. Maabo: tisserand attaché aux Peul). Ce discours est renforcé par la coutume suivante:

Si un Maabo vient ici, les tisserands vont taper la navette trois fois sur leur peigne pour montrer que le supérieur est arrivé. Ils vont se lever et lui laisser leur place. Après, ils vont acheter des noix de cola pour les lui donner. Si on n'agit pas comme ça, les fils de chaîne vont prendre feu. Après avoir reçu les noix de cola, le Maabo les autorise à continuer le tissage (Moussa Tessougué, Logo, 09.02.2008).

Une autre information issue de la tradition orale à Logo raconte que les Dogon auraient appris le tissage à Ségou, après avoir quitté le Mandé. Les recherches menées à Ségou montraient des parallèles avec la tradition 'rayures par chaîne' observée à Logo. Les tisserands de Ségou parlant le fulfulde fabriquent également des laizes décorées de rayures par chaîne, et cela en grande quantité (fig. 44). Ces laizes sont actuellement tissées avec des fils industriels, mais d'après les tisserands interviewés, ils les auraient anciennement fabriquées avec des fils en coton, teints à l'indigo. Comme à Logo, les pagnes des femmes sont cousus à partir de ces laizes.

Ces données confortent donc la thèse de Boser-Sarivaxévanis qui attribue l'adoption de cette activité auprès des artisans attachés aux Peul. Toutefois, les informations concernant les tisserands à Logo ne peuvent pas être appliquées de façon générale à l'ethnie des Dogon. D'après l'état actuel des recherches du projet Ounjougou, les différents groupes dogon ont migrés dans leur territoire actuel en provenance de diverses régions et ils possèdent leur propre histoire (Robion-Brunner 2008: 65-87).

Conclusion

Dans le cadre des enquêtes dans six villages dogon dans des régions contrastées, trois traditions de tissage ont été identifiées, à partir avant tout des différentes laizes tissées. Les analyses des termes vernaculaires et des traditions orales permettent d'émettre l'hypothèse que les ancêtres des tisserands de Logo ont adopté le tissage des Maabuubé, tisserands attachés aux Peul. Les nombreux vestiges textiles trouvés dans les grottes de la falaise de Bandiagara et datant du 11ème au 18ème siècle constituent une autre source importante d'informations concernant l'histoire des textiles et du tissage en pays dogon. La comparaison des étoffes archéologiques avec les laizes actuelles permet autant de retracer les changements, comme dans la largeur et la densité des bandes, que d'identifier les constantes sur une longue période, par exemple dans les techniques et les motifs. En l'état actuel des recherches, l'étude ethnologique menée dans une perspective comparative et historique du métier du tissage semble donc constituer une source utile pour une meilleure compréhension de l'histoire des Dogon.

Armure	Système de croisure des fils de chaîne avec les fils de trame .
Chaîne	Le jeu de fils tendus sur la longueur du métier à travers lesquels sont tissées les trames (B).
Flotter	Lorsqu'un fil de chaîne passe sur plus d'un fil de trame ou un fil de trame sur plus d'un fil de chaîne avant de passer en dessous, on dit qu'il flotte (B).
Laize	Une pièce de tissu complète avec ses deux lisières (B).
Lancer	Voir motif lancé .
Largeur de la laize	La largeur d'un tissu mesuré d'une lisière à l'autre (B).
Lisière	Le bord d'un tissu, de chaque côté de la laize, formé par les fils de trame contournant le dernier fil de chaîne (B).
Lisse	Un élément essentiel pour former un pas dans un métier à lisses . Il consiste en deux planchettes horizontales (lisserons) entres lesquelles sont tendues des boucles de fils (mailles). Le fil de chaîne passe ou à travers une maille ou entre deux mailles. Un métier à lisses a deux ou plusieurs lisses qui sont levées ou abaissées par l'action de pédales. La lisse soulève et abaisse tous les fils qui sont passés à travers les mailles, créant ainsi un pas (B).
Métier à lisses	Métier où deux ou plusieurs lisses servent à produire un pas (B).
Motif lancé	Dessin créé par des trames supplémentaires qui se trouvent sur toute la largeur de la laize .
Pagne	Tissu rectangulaire porté en jupe portefeuille par les femmes. Déformation française du terme portugais <i>pano</i> respectivement du terme espagnol <i>pañó</i> pour 'étoffe', 'tissu' (d'après Gardi 2000:16).
Pas	L'ouverture entre deux nappes de fils de chaîne entre lesquelles est passé le fil de trame (B).
Rayures par chaîne	Rayures formées par des fils de chaîne , en couleurs contrastées. Les rayures sont dans le sens chaîne, parallèles aux lisières (B).
Rayures par trame	Rayures formées par des fils de trame , perpendiculairement aux lisières . Une rayure par trame peut être formée par des fils de trame flottants ou par l'emploi de fils de trame de couleurs contrastées (B).
Rayures verticales	Des bandes dans le sens de la chaîne , formées par des fils de trame de deux couleurs alternées. Les rayures sont parallèles à la chaîne, mais ne sont pas des rayures par chaîne puisqu'elles sont produites par les fils de trame (B).
Toile	Système de croisure où les fils de chaîne et de trame se croisent, un dessus, un dessous (B).
Trame	Les fils qui courent de droite à gauche et de gauche à droite dans un tissu, passant au dessus et au dessous des fils de chaîne selon un système déterminé. La trame est à angle droit avec la chaîne et les lisières (B).
Trame supplémentaire	Un fil de trame ajouté à la toile de fond. Cette trame est généralement de couleur contrastante avec les fils de la trame de fond et est souvent plus épaisse. Les trames supplémentaires flottent et forment de simples décors (B).
Les définitions suivies de (B) sont extraites de Bedaux et al. 1991.	

Tab. 3 Glossaire des termes textiles.

6.2 Fragebogen für Leitfadeninterviews

Persönliche Daten

- Wie lauten Ihr Vorname und Ihr Patronym?
- Wie alt sind Sie?
- Wo sind Sie geboren?
- Was ist Ihre Muttersprache?
- Was sind Ihre Einkommensquellen?
- Dürfen Ihre persönlichen Daten, Ihre Auskünfte und Fotografien, die Sie zeigen, in einem Buch veröffentlicht werden, das jeder in der ganzen Welt lesen kann?

Daten zu den Forschungsorten

- Wie viele Einwohner hat das Dorf?
- Wie viele Weber leben in Ihrem Dorf? Wie viele gab es früher [Einordnung der Entwicklung in Jahrzehnte]? Warum hat sich ihre Zahl vergrößert bzw. verkleinert?
- Wie alt ist das Dorf?
- Woher kamen die Einwohner des Dorfes?

Weberei

Soziale Aspekte

- Wer übt dieses Gewerbe aus?
- Muss man als Weber auch die Tochter eines Webers heiraten oder spielt der Beruf ihres Vaters keine Rolle?
- Von wem haben Sie das Weben gelernt und von wem hat diese Person das Handwerk gelernt? Von wem hat wiederum diese Person weben gelernt [Weiterführung der Frage soweit, wie sich der Informant erinnert]?
- Haben Ihre Kinder das Weben erlernt oder lernen sie es? Warum bzw. warum nicht? Welche Ihrer Kinder weben? Welche Berufe üben sie zusätzlich aus? Welche Berufe üben die Kinder aus, die nicht weben? Wo wohnen Ihre Kinder?
- Mit wie viel Jahren haben Sie das Weben erlernt? In welchem Alter lernt man im Allgemeinen in Ihrem Dorf das Weben?
- Wie lange dauert die Lehrzeit?
- Wird Ihr Beruf respektiert? Wie zeigt sich das?

Ökonomische Aspekte

- Woher kommt das Webgarn, wer gibt Ihnen die Aufträge und bezahlt Sie?
- Wie viel verdienen Sie pro Tag? Welche Stofflänge muss man dafür weben?
- Wie viel bekommen Sie pro Meter/Elle/andere Maßeinheit bezahlt?
- Wie viel verdienen Sie in einem Jahr?
- Kann man mit der Weberei eher viel oder eher wenig Geld verdienen?
- Was bezahlen Sie mit dem Einkommen aus der Weberei?
- In welchen Monaten des Jahres wird in Ihrem Dorf gewebt?
- Was passiert mit den gewebten Bahnen?

Technische Aspekte

- Wie lauten die Bezeichnungen für die einzelnen Webstuhlteile in der Sprache des Dorfes? Besitzen die Bezeichnungen weitere Bedeutungen? Wenn ja, welche?
- Wie geht der Webprozess vor sich?
- Welche verschiedenen Webbahnen werden hergestellt (Bezeichnung, Webtechnik, Anzahl der Kettfäden, Gewebebindung, Material und Farbe der Webgarne, Muster)?
- Wie heißen die gewebten Musterungen? Warum heißen sie so? Besitzen sie weitere Bedeutungen?

Wandel / orale Traditionen

- Wie sahen die Webstühle aus, mit denen Ihr Lehrer und dessen Lehrer/die Vorfahren gewebt haben?
- Welche Art von Bahnen haben Ihr Lehrer und dessen Lehrer/die Vorfahren gewebt (Bezeichnung, Webtechnik, Anzahl der Kettfäden, Gewebebindung, Material und Farbe der Webgarne, Muster)?
- Wird/wurde in diesem Ort auch mit industriellem Garn gewebt? Wenn ja, welche Art von Bahnen? Wann hat man begonnen, mit industriellem Garn zu weben?
- Von wem wurde die Weberei gelernt?
- Gibt es Mythen, wie die Menschen die Weberei erlernt haben? Wenn ja, wie lauten diese?

Textilien

- Welche Textilien werden aus den Webbahnen genäht? Was ist ihre Funktion? Wer trägt sie?
- Wie heißen die [eventuell vorhandenen] Muster? Besitzen sie eine Bedeutung? Wenn ja, welche?
- Seit wann trägt man industriell gefertigte Kleidung?
- Warum trägt man heute meist industriell gefertigte Kleidung?
- Zu welchen Gelegenheiten trägt man handgewebte Kleidung?

Fadenbildung

Soziale und ökonomische Aspekte

- Wer übt dieses Gewerbe aus?
- Woher kommen die Rohstoffe für die Webgarne? Wo erwerben Sie diese?
- Wie viel bezahlen Sie für das Weben, Zusammensetzen und Färben der Stoffe?
- Wo und an wen verkaufen Sie die Stoffe? Für wie viel Geld?
- Wie viel verdienen Sie mit dieser Tätigkeit in einem Jahr?
- Was bezahlen Sie mit dem Einkommen aus der Fadenbildung?

Technische Aspekte

- Wie lauten die Bezeichnungen für die verwendeten Geräte und Materialien in der Sprache des Dorfes? Besitzen die Bezeichnungen weitere Bedeutungen? Wenn ja, welche?
- Welche Rohstoffe werden versponnen?
- Wie und mit welchen Geräten wird die Baumwolle entkernt?
- Wie und mit welchen Geräten werden die Baumwollfasern aufgelockert und parallelisiert?
- Wie und mit welchen Geräten wird das Garn gesponnen?
- Wie werden andere verwendete Rohstoffe zu Garn verarbeitet?
- Welche verschiedenen Garne werden hergestellt? Wozu werden sie verwendet?

Stoffzusammensetzung

- Wer übt dieses Gewerbe aus?
- Wer gibt Ihnen die Aufträge?
- Was bekommen Sie pro Maßeinheit bezahlt?
- Wie lauten die Bezeichnungen für ‚Nähnadel‘, ‚Nähgarn‘ und ‚Nähen‘?
- Mit welchen Garnen und mit welchen Stichtarten werden die Webbahnen zusammengenäht?

Färberei

Indigo-Färberei

- Wer übt dieses Gewerbe aus?
- Wer gibt Ihnen die Aufträge?
- Was passiert mit den gefärbten Stoffen?
- Was kostet das Färben eines Wickelrocks?
- Wie lautet die Bezeichnung für ‚Indigo‘ in der Sprache des Dorfes?
- Mit welchen Materialien wird gefärbt?
- Wie verläuft der Färbeprozess?
- Wie werden die verschiedenen Muster erzeugt?
- Wie heißen die verschiedenen Muster? Besitzen sie weitere Bedeutungen? Wenn ja, welche?

Bògòlan-Färberei

- Wer übt dieses Gewerbe aus?
- Wie lautet die Bezeichnung für ‚Bògòlan-Kleidung‘?
- Mit welchen Materialien wird gefärbt?
- Wie verläuft der Färbeprozess?

6.3 Angaben zu Hauptinformant/inn/en und Übersetzern

Anmerkung: Die meisten Informant/inn/en kannten ihr genaues Geburtsjahr nicht und schätzten ihr Alter, oder dieses wurde von Verwandten errechnet. Die Angaben zum Geburtsjahr stellen deshalb oft nur einen Orientierungswert dar.

6.3.1 Hauptinformanten zur Weberei und Textilien

Wohnsitz des Informanten und Ort der Interviews	Vorname(n)	Patronym	Geburts- (und Todes-) jahr	Mutter- sprache	Einkommensquelle(n)
Koundougou	Ambagènè	Tapily	1927	Dogo dum	Landwirtschaft, ehemals Weberei und Stoffzusammensetzung
Koundougou	Hamidou	Tapily	1917	Dogo dum	Landwirtschaft, ehemals Weberei
Koundougou	Maliky	Tapily	1958	Dogo dum	Landwirtschaft, Weberei
Koundougou	Youssouf	Tapily	1963	Dogo dum	Landwirtschaft, Weberei
Yawa	Amadou	Sagara	1924	Tengu kan	Ehemals Landwirtschaft und Weberei
Yawa	Boureima	Sagara	1924-2008	Tengu kan	Ehemals Weberei
Yawa	Boureima	Sagara	1933	Tengu kan	Landwirtschaft, Weberei
Yawa	Henry	Sagara	1938	Tengu kan	Landwirtschaft, Weberei
Yawa	Ousmane	Sagara	1922	Tengu kan	Weberei, Stoffzusammensetzung, lokale Medizin
Logo	Adama	Tessougué	1922	Tomo kan	Ehemals Weberei
Logo	Amadou	Tessougué	1951	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Jagen
Logo	Amadou Sédou	Tessougué	1950	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Logo	Bèlco	Tessougué	1941	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei
Logo	Ènè	Tessougué	1956	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Logo	Hamidou	Tessougué	1940	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei
Logo	Korka	Tessougué	1957	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei
Logo	Mamadou	Tessougué	1942	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei
Logo	Mamoudou	Tessougué	1943	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Logo	Moussa	Tessougué	1924	Tomo kan	Herstellung von Seilen, ehemals Weberei
Tourou	Andéma	Poudiougou	1938	Tengu kan	Landwirtschaft, Weberei
Tourou	Boureima	Poudiougou	1922	Tengu kan	Weberei, ehemals Landwirtschaft
Tourou	Daouda	Poudiougou	1968	Tengu kan	Landwirtschaft, Weberei
Tourou	Maliky	Poudiougou	1930	Tengu kan	Landwirtschaft, Weberei
Ségou	Abdoulkarim	Diarra	1963	Bamana	Landwirtschaft, Weberei
Ségou	Samba	Coulibaly	1985	Fulfulde	Landwirtschaft, Weberei

6.3.2 Hauptinformantinnen zur Fadenbildung und Textilien

Wohnsitz der Informantin und Ort der Interviews	Vorname	Patronym	Geburtsjahr	Muttersprache	Einkommensquelle(n)
Koundougou	Aminata	Tapily	[Unbekannt]	[Unbekannt]	Fadenbildung
Koundougou	Binta	Tapily	[Unbekannt]	[Unbekannt]	Landwirtschaft, Fadenbildung
Koundougou	Djeneba	Tapily	1960	Dogo dum	Landwirtschaft, Fadenbildung
Yawa	Nématou	Sagara	1968	Tengu kan	Landwirtschaft, Fadenbildung
Logo	Dico	Tessougué	1967	Tomo kan	Landwirtschaft, Fadenbildung
Logo	Mareima	Tessougué	1945	Tomo kan	Fadenbildung
Logo	Tantien	Tessougué	1950	Tomo kan	Fadenbildung
Logo	Yassan	Tessougué	1928	Tomo kan	Fadenbildung
Tourou	Hawa	Poudiougou	1958	Tengu kan	Landwirtschaft, Fadenbildung
Tourou	Louise	Poudiougou	1983	Tòrò sò	Landwirtschaft, Fadenbildung, Verkauf von Hirsepfannkuchen

6.3.3 Hauptinformanten zur Stoffzusammensetzung und Textilien

Wohnsitz des Informanten und Ort der Interviews	Vorname(n)	Patronym	Geburtsjahr	Muttersprache	Einkommensquellen
Koundougou	Hamidou	Tapily	1917	Dogo dum	Landwirtschaft, ehemals Weberei
Yawa	Antimé	Sagara	1941	Tengu kan	Landwirtschaft, Jagen
Logo	Ènè	Tessougué	1956	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Logo	Amadou Sédou	Tessougué	1950	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Logo	Mamoudou	Tessougué	1943	Tomo kan	Landwirtschaft, Weberei, Stoffzusammensetzung
Tourou	Bokary	Poudiougou	1953	Tengu kan	Landwirtschaft, Jagen

6.3.4 Hauptinformantinnen zur Färberei und Textilien

Wohnsitz der Informantin und Ort der Interviews	Vorname	Patronym	Geburtsjahr	Muttersprache	Einkommensquellen
Koundougou	Djeneba	Nango	1983	Donno sò	Färberei, Stoffzusammensetzung, Landwirtschaft
Koundougou	Hawa	Karambé	1978	Ampari	Färberei, Stoffzusammensetzung, Landwirtschaft

6.3.5 Übersetzer

Einsatzort(e)/ Wohnsitz(e)	Vorname	Patronym	Geburts- (und Todes-) jahr	Einkommens- quelle(n) bzw. Tätigkeit	Mutter- sprache	Übersetzte Sprachen
Koundougou/ Koundougou	Aly	Tapily	1953	Landwirtschaft	Dogo dum	Französisch, Dogo dum
Koundougou/ Koundougou	Amadou	Tapily	1958	Lehrer, Landwirtschaft	Dogo dum	Französisch, Dogo dum
Koundougou/ Koundougou	Sédou	Tapily	1959	Landwirtschaft	Dogo dum	Bamana, Dogo dum
Yawa/ Yawa	Adama	Sagara	1986	Schüler	Tengu kan	Französisch, Tengu kan
Logo/ Logo	Jean-Pierre	Tessougué	1935	Landwirtschaft, Schneiderei, Alphabetisie- rungsunterricht	Tomo kan	Französisch, Bamana, Tomo kan
Logo/ Bamako, Logo	Job	Sagara	1986	Student der Erziehungswis- sensschaften	Tòrò sò	Französisch, Tomo kan
Logo/ Dimmbal	Mamadou	Tessougué	1968	Sekretär der kommunalen Verwaltung	Tomo kan	Französisch, Tomo kan
Logo/ Bamako, Logo	Marc	Tessougué	1986	Student der Anglistik und Germanistik	Tomo kan	Französisch, Tomo kan
Tourou/ Tourou	Pierre	Poudiougou	1954-2008	Landwirtschaft, Herstellung von Ziegeln	Tengu kan	Französisch, Tengu kan
Ségou/ Ségou	Mahamadou	Bagayoko	1972	Entwicklungs- zusammen- arbeit	Bamana	Französisch, Bamana
Koundougou, Yawa, Logo, Tourou/ Bamako	Mesac	Poudiougou	1985	Student der Archäologie und Geschichte	Tengu kan	Französisch, Bamana, Tengu kan

6.4 Glossare

6.4.1 Glossar der Fachtermini zur Textilproduktion


Anmerkung: In der Definition fett gedruckte Wörter sind ebenfalls in diesem Glossar erklärt. Unter ‚alternative Bezeichnung(en)‘ sind Wörter aufgelistet, die in der Fachliteratur für dasselbe Objekt oder denselben Prozess verwendet werden.

Anschlagen	Aneinanderpressen des eingetragenen Schussfadens gegen den vorangehenden mithilfe der Kammlade .
Auge	Öse, die durch zwei ineinander geschlungene Litzen gebildet wird. Durch die Augen des Litzenstabes verlaufen die Kettfäden . Alternative Bezeichnung: Öse.
Bahn	Siehe Webbahn .
Band	Siehe Webbahn .
Batik	Siehe Reservierung durch pastenförmiges oder flüssiges Material .
Bindung	Siehe Gewebebindung .
Bindungsart	Siehe Gewebebindung .
Bògòlan-Färbung	Färbetechnik mithilfe von Pflanzenteilen und/oder eisenoxidhaltiger Erde zur Erhaltung einer braunen oder gelb-braunen Farbtönung. Die Bezeichnung <i>bògòlan</i> stammt aus dem Bamana: <i>Bògò</i> bedeutet Erde, Ton oder Schlamm, <i>-lan</i> ist ein Suffix, das an ein Verb oder – wie in diesem Fall – an ein Nomen angehängt wird und dieses als ein Hilfsmittel ausweist. Wörtlich übersetzt bedeutet <i>bògòlan</i> also ‚mit Erde gemacht‘ (Duponchel 2003: 88).
Boubou	Pl. <i>boubous</i> (franz.), abgeleitet von dem Wolof-Wort <i>mbubb</i> . Im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebräuchter Begriff für ein weites, rechteckiges Obergewand mit einer Halsöffnung. <i>Boubous</i> können von Männern und Frauen getragen werden und existieren in vielen verschiedenen Formen und Varianten (Gardi 2000: 14).
Drehrichtung	Sie ergibt sich daraus, ob bei der Fadenbildung die Spindel im oder gegen den Uhrzeigersinn angetrieben wurde. Die Drehung eines Fadens wird je nach Richtung mit den Buchstaben S oder Z angegeben. Siehe auch S- und Z-Drill .
Eintrag	Schuss oder die Aktion des Durchführens eines Schussfadens durch das Fach . Alternative Bezeichnung: Einschuss.
Fach	Öffnung, die durch das Heben und Senken der Kettfäden entsteht. Durch das Fach wird der Schussfaden eingetragen.
Flottierende Bindung	Kett- oder Schussfäden werden in bestimmten Partien des Gewebes übersprungen. Es können also sowohl Kett-, als auch Schussfäden flottieren. Siehe auch Gewebebindung .
Flottierung	Schuss- oder Kettfaden , der, ohne abgebunden zu werden, über mehrere Fäden verläuft. Alternative Bezeichnung: Flottung.
Gehäuse	Unbeweglicher Teil des Webstuhls, bestehend aus senkrechten Trägerpfosten und waagrechten Stangen.
Gewebebindung	Art der Verkreuzung von Kett- und Schussfäden . Die Zahl der Bindungsmöglichkeiten ist sehr groß. Es wird zwischen Grundbindungen (Leinwandbindungen , flottierende Bindungen), kombinierten Bindungen, Dreherbindungen und zusammengesetzten Bindungen (komplementären und supplementären Bindungen) unterschieden (Seiler-Baldinger 1991: 96-110). Alternative Bezeichnung: Bindungsart, Bindung.
Gewebebreite	Siehe Webbreite .

Gewebedichte	Anzahl der Kett- und Schussfäden pro Quadratcentimeter. Sie kann innerhalb derselben Webbahn beträchtlich variieren. Deshalb wurden im Rahmen dieser Studie mithilfe eines Fadenzählers an jeweils drei verschiedenen Partien einer Bahn Zählungen durchgeführt und aus diesen der Mittelwert gezogen. Alternative Bezeichnung: Dichte.
Griffwebstuhl	Webstuhl, bei dem die Fachbildung ausschließlich von Hand und nicht mithilfe von Pedalen erfolgt.
Grundbindung	Form der Gewebebindung , die in zwei Arten eingeteilt wird: Leinwandbindungen und flottierende Bindungen . Siehe auch Gewebebindung .
Horizontaler Webstuhl	Webstuhl mit parallel zum Erdboden verlaufender Kette .
Horizontaler Trittwahl	Webstuhl mit parallel zum Erdboden verlaufender Kette , bei dem die Litzenstäbe durch Treten mit den Füßen gehoben und gesenkt werden.
Indigo-Färbung	Färbetechnik mittels pflanzlichem oder chemischem Indigo und Pottasche (Kaliumcarbonat) zur Erhaltung von Blautönen. Das Dogon-Gebiet ist eine der letzten Regionen Westafrikas, in denen noch mit pflanzlichem Indigo gefärbt wird. Die verwendete Pflanze ist <i>Indigofera tinctoria</i> , ein Schmetterlingsblütler, dessen Blätter und Zweige zerstampft werden (Gardi 2003a: 75, 80; 2003b: 179-180). Zum Färbeprozess und Motiven siehe Luttmann 2005.
Kamm	Gesamtheit der Stäbe, die in den Rahmen der Kammlade eingebracht sind. Durch die Zwischenräume des Kamms, die Rieten , verlaufen die Kettfäden. Alternative Bezeichnungen: Webblatt, Blatt.
Kammlade	Webgerät, das aus einem Rahmen und dem in ihm befestigten Kamm besteht. Der obere Querbalken des Rahmens dient dem Weber als Handgriff. Der untere Querbalken besteht aus einem dicken Holzstück, welches das Gerät beschwert. Mit der Kammlade wird jeder Schussfaden gegen den vorangehenden angeschlagen, um das Gewebe zu verdichten. Alternative Bezeichnung: Weblade.
Karde	Gerät zum Vorbereiten von Rohstoffen auf das Verspinnen. Es besteht aus zwei harten Bürsten, die sich jeweils aus einem rechteckigen Kopf und einem Haltegriff zusammensetzen. Zwischen die Bürsten werden entkernte Baumwolle, Seide und andere Rohmaterialien gelegt. Anschließend werden sie gegenläufig auseinander gezogen. Durch den Vorgang werden die Fasern aufgelockert und parallelisiert. Alternative Bezeichnungen: Kratze, Kardätsche.
Kardieren	Durchkämmen von entkernter Baumwolle und anderen Rohmaterialien mit einer Karde . Alternative Bezeichnungen: Hecheln, Kratzen.
Kette	Gesamtheit aller Längsfäden eines Gewebes.
Kettenreps-Bindung	Sonderform der Leinwandbindung , bei der nur das Fadensystem der Kette sichtbar ist. In Schussrichtung weisen Kettenrepsstoffe feine Rippen auf. Siehe auch Gewebebindung . Alternative Bezeichnungen: Kettenreps, Kettenrips, Längsreps, Längsrips.
Kettfaden	Längsfaden eines Gewebes.
Kettstreifen	Streifenmuster, das durch kontrastfarbene Kettfäden gebildet ist und in Kettrichtung, also parallel zu den Webkanten , verläuft.
Krempeln	Auflockern und Parallelisieren von Fasern in Vorbereitung auf das Verspinnen.
Kreuzstab	Stab, der paarweise zwischen die Kettfäden geschoben wird und dort bis zum Ende des Webvorgangs belassen wird. Die Kreuzstäbe sollen das Verwickeln der Kettfäden verhindern. Alternative Bezeichnungen: Kreuzlatten, Geleseleisten.
Lanciertes Muster	Verzierung, die durch Zierschusstechniken fabriziert wurde, bei denen der Eintrag über die gesamte Gewebebreite verläuft.
Leinenbindung	Siehe Leinwandbindung .
Leinwandbindung	Einfachste Verkreuzungsform von Kett- und Schussfäden . Grundbindung mit einem Maximum an Verkreuzungspunkten. Siehe auch Gewebebindung . Alternative Bezeichnung: Leinenbindung.

Litze	Fester Faden, der am Litzenstab befestigt ist. Jeweils zwei ineinander gehängte Litzen bilden eine Öse, das so genannte Auge , durch welches der Kettfaden verläuft. Das Wort ‚Litze‘ wird gleichzeitig auch als vereinfachte Bezeichnung für einen Litzen- oder Schlingenstab verwendet.
Litzenstab	Webgerät, das aus zwei Reihen von Garnschlingen, den Litzen , besteht, die an jeweils einem Stab befestigt sind. Die Schlingen sind ineinander gehängt und bilden dadurch Ösen. Durch diese Ösen, die auch Augen genannt werden, verlaufen die Kettfäden . Mithilfe des Litzenstabes werden die Kettfäden gehoben und gesenkt. In das so gebildete Fach wird der Schussfaden eingetragen. Der Litzenstab ermöglicht im Gegensatz zum Schlingenstab nicht nur das Heben, sondern auch das Senken der Kettfäden. Alternative Bezeichnungen: Schaft, Litze.
Negativreservierung	Färbemethode, bei der bestimmte Stoffteile aus Materialien bestehen, welche nur eine schwache oder gar keine Färbung annehmen. Diese Partien fungieren als Reserve im Gegensatz zu den anderen Bereichen, welche die Farbe intensiver annehmen. Siehe auch Reservetechnik .
Pagne	Pl. <i>pagnes</i> (franz.), abgeleitet von dem portugiesischen Wort <i>pano</i> beziehungsweise dem spanischen <i>pañó</i> für Stoff/Gewebe. Im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebräuchter Begriff für ein rechteckiges Tuch, das von Frauen als Wickelrock getragen wird (Gardi 2000: 16).
Pedal	Webgerät in Form von Trittstäben , Kalebassenscheiben, Schlingen für die großen Zehen etc., das der Weber mit den Füßen betätigt. Durch das Niedertreten der Pedale werden die Litzenstäbe gehoben und gesenkt. Alternative Bezeichnung: Tritt.
Pick-and-pick-Technik	Weben von vertikalen Streifen durch die Verwendung von zwei kontrastfarbenen Schussfäden . Der Begriff wurde von Bolland eingeführt (1991: 83, 298).
Quetschstab	Metallstab, der an beiden Enden spitz zuläuft und zur Entkernung von Baumwolle eingesetzt wird. Indem er unter starkem Druck mit den Händen über einen auf dem Quetschstein ausgebreiteten Baumwollbausch gerollt wird, presst er die Samen aus diesem heraus.
Quetschstein	Flacher Unterlagstein, der zusammen mit dem Quetschstab zur Entkernung von Baumwolle eingesetzt wird. Alternative Bezeichnung: Reibstein.
Reservetechnik	Färbemethode, bei welcher der Stoff vor der Färbung partiell abgedeckt und somit das Eindringen von Farbe verhindert wird. Die Musterung entsteht also nicht durch das Auftragen von Farbe, sondern durch das Aussparen bestimmter Bereiche. Zu den Reserveverfahren gehören beispielsweise Falten, Umwickeln, Abbinden (Plangi), Nähen (Tritik), das Auftragen von Pasten oder flüssigem Material (Batik) und Negativreservierung . Nach dem Färben des Stoffes werden die Abdeckungen (Reserven) wieder entfernt. Alternative Bezeichnung: Reservierungstechnik.
Reservierung durch pastenförmiges oder flüssiges Material	Färbemethode, bei welcher bestimmte Stoffpartien mit Pasten oder Flüssigkeiten abgedeckt werden. Diese Materialien verhindern das Eindringen von Farbe. Siehe auch Reservetechnik . Alternative Bezeichnung: Batik.
Riet	Raum zwischen den Stäben des Kamms , durch den die Kettfäden verlaufen.
Schießen	Durchführen des Schussfadens durch das Fach . Alternative Bezeichnungen: einschießen, eintragen.
Schiffchen	Webgerät in der Form eines Bootes. In der Höhlung befindet sich eine Spule, auf die der Schussfaden gewickelt ist. Mithilfe des Schiffchens wird der Schuss eingetragen. Alternative Bezeichnungen: Weberschiffchen, Schütze.

Schlingenstab	<p>Runder Stab, an dem Fadenschlingen hängen, in welche beispielsweise alle ungeraden Kettfäden (Nr. 1, 3, 5 etc.) eingezogen sind. Beim Heben des Schlingenstabes werden alle angehängten Kettfäden mit hochgezogen und bilden ein Fach, durch das der Schussfaden eingetragen wird. Der Schlingenstab ermöglicht im Gegensatz zum Litzenstab nur das Heben, nicht aber das Senken der Kettfäden. Siehe auch Trennstab.</p> <p>Alternative Bezeichnung: Litze.</p>
Schlitten	<p>Webstuhlgerät, an dem die Kette befestigt ist und das mit einem Objekt, zum Beispiel einem Stein, beschwert ist. Indem der Weber die hergestellte Bahn auf den Warenbaum rollt, zieht er den Schlitten zu sich heran. Der Schlitten ist somit ein bewegliches Funktionsteil, das die Spannung der Kette garantiert.</p>
Schuss	<p>Alle quer zur Kette verlaufenden Fäden eines Gewebes.</p> <p>Alternative Bezeichnung: Eintrag.</p>
Schussfaden	<p>Quer zur Kette verlaufender Faden eines Gewebes.</p> <p>Alternative Bezeichnung: Eintragsfaden.</p>
Schussreps-Bindung	<p>Sonderform der Leinwandbindung, bei der nur das Fadensystem des Eintrags sichtbar ist. In Kettrichtung weisen Schussrepsstoffe feine Rippen auf. Siehe auch Gewebebindung.</p> <p>Alternative Bezeichnungen: Eintragreps, Eintragrips, Querreps, Querrips.</p>
Schussstreifen	<p>Streifenmuster, das durch Schussfäden gebildet ist und senkrecht zu den Webkanten verläuft. Ein Schussstreifen kann durch flottierende oder kontrastfarbene Schussfäden gebildet werden.</p>
S-Drill	<div data-bbox="512 925 579 1075" data-label="Image"> </div> <p>Die Fasern eines senkrecht gehaltenen, gesponnenen Fadens verlaufen parallel zum schräglaufenden Teil des Buchstabens S. Die Drehrichtung ergibt sich daraus, dass die Spindel bei der Fadenbildung gegen den Uhrzeigersinn gedreht wurde. Das verwendete Zeichen für eine S-Drehung der Fasern ist \. Siehe auch Z-Drill.</p>
Spindel	<p>Werkzeug zum Verspinnen von Baumwolle, Wolle, Seide und anderen Rohmaterialien. Sie besteht im subsaharischen Afrika meist aus einem angespitzten Holzstab, auf den ein Spinnwirtel als Schwungmasse gesteckt ist.</p>
Spinnrocken	<p>Meist stabförmiges Gerät zum Spinnen, an dem die noch unversponnenen Fasern befestigt sind.</p> <p>Alternative Bezeichnung: Rockenstab.</p>
Spinnwirtel	<p>Teil der Spindel, der als Schwungmasse dient. Er kann aus Ton, Metall, Kalebassenscheiben und anderen Materialien bestehen.</p>
Streifen	<p>Siehe Webbahn.</p>
Supplementäre Bindung	<p>In die Kette oder den Schuss werden zusätzliche Zierfäden eingewebt, die an der Bildung des Grundgewebes nicht beteiligt sind. Im Aussehen gleichen die so dekorierten Stoffe Stickereien, deren Vorder- und Rückseite meist verschieden sind. Supplementäre Bindungen werden unterteilt in Zierkettentechniken, Zierschusstechniken und Doppelgewebe. Siehe auch Gewebebindung.</p>
Trennstab	<p>Runder Stock, der permanent in der Kette installiert ist. Über und unter diesem verlaufen die Kettfäden. Wird der Schlingenstab nach dem Eintragen des Schusses wieder gesenkt, zwingt der Trennstab durch seine Dicke beispielsweise die ungeraden Kettfäden (Nr. 1, 3, 5 etc.) unter das Niveau der geraden (Nr. 2, 4, 6 etc.) und bewirkt so die Bildung eines Gegenfachs, durch das ein weiterer Eintrag erfolgt. Siehe auch Schlingenstab.</p>
Trittstab	<p>Pedalform eines Trittwebstuhls.</p> <p>Alternative Bezeichnung: Fußhölzchen.</p>
Trittwebstuhl	<p>Webstuhl, bei dem die Litzenstäbe durch Treten mit den Füßen gehoben und gesenkt werden.</p>
Tunika	<p>Oberbekleidung, die einem <i>boubou</i> ähnlich sieht und wie dieser mit einer Halsöffnung versehen ist. Das Wort stammt aus dem Lateinischen von <i>tunica</i> (Pl. <i>tunicae</i>) und wird in der spezifischen Literatur zu historischen Textilien aus Westafrika verwendet (z.B. Bolland 1991a; Gardi 2000).</p>

Vertikaler Streifen	Durch die <i>pick-and-pick-Technik</i> gebildeter schmaler Streifen in einem Gewebe in Schussreps-Bindung . Obwohl der Streifen parallel zu den Kettfäden verläuft, handelt es sich um keinen Kettstreifen . Ein vertikaler Streifen wird durch kontrastierende Schussfäden gebildet, ein Kettstreifen dagegen durch verschiedenfarbige Kettfäden (Bolland 1991: 299).
Vertikaler Webstuhl	Webstuhl mit senkrecht zum Erdboden stehender Kette .
Warenbaum	Webstuhlgerät in Form einer Stange, an der das eine Ende der Kette befestigt ist. Auf den Warenbaum wird der gewebte Stoff, die ‚Ware‘, aufgewickelt. Alternative Bezeichnungen: Zeugbaum, Brustbaum.
Webbahn	Gewebtes Stück. Alternative Bezeichnungen: Bahn, (Web-)Band, (Web-)Streifen.
Webbreite	Breite eines Gewebes von einer Webkante zur anderen. Während die Gewebelänge praktisch unbegrenzt ist, ist die Gewebebreite abhängig von der Breite des Webstuhls.
Webdichte	Siehe Gewebedichte .
Webkante	Abschluss einer Webbahn in Kett richtung, gebildet durch die Schussfäden , welche die äußeren Kettfäden umschlingen.
Weblade	Siehe Kammlade .
Webrolle	Webgerät, das sich um eine Achse dreht. Die Achse wiederum dreht sich im Webrollenhalter . Über die Webrolle verläuft die Schnur, welche die Litzenstäbe verbindet.
Webrollenhalter	Webgerät, das als Halter der Achse dient, um die sich die Webrolle dreht. Alternative Bezeichnungen: Rollenzug.
Webschlitten	Siehe Schlitten .
Webstreifen	Siehe Webbahn .
Z-Drill	 Die Fasern eines senkrecht gehaltenen, gesponnenen Fadens verlaufen parallel zum schrägläufigen Teil des Buchstabens Z. Die Drehrichtung ergibt sich daraus, dass die Spindel bei der Fadenbildung im Uhrzeigersinn gedreht wurde. Das verwendete Zeichen für eine Z-Drehung der Fasern ist /. Siehe auch S-Drill .
Zierschusstechnik	Zwischen die Schussfäden der Grundbindung werden Fäden in beliebiger Bindung eingewebt, die rein dekorative Funktion haben und die Grundfäden teilweise verdecken. Verlaufen die Zierfäden nur über einen Teil der Gewebebreite, spricht man von broschieren, verlaufen sie von einer Webkante zur anderen, spricht man von lancieren. Der Lanciereintrag besteht wie der Grundschnitt in der Regel aus einem fortlaufenden Faden. Die Zierschusstechniken gehören zu den supplementären Bindungen . Siehe auch Gewebebindung . Alternative Bezeichnung: Ziereintragstechnik.

6.4.2 Glossar der fremdsprachigen Wörter

Anmerkung: Die aufgenommenen Wörter aus den Dogon-Sprachen Dogo dum, Tengu kan, Tomo kan und Mombo sind im Singular und Plural identisch. Bei Wörtern aus der Literatur (ausgenommen der französischen) ist die Pluralform nur angegeben, soweit sie auch in der jeweiligen Quelle angezeigt ist.

Ama (vermutl. Tòrò sò)	Ama (Schöpfergott; vgl. van Beek 2003a)
Andoumboulou (vermutl. Tòrò sò)	Andoumboulou (kleine, unsichtbare, menschenähnliche Geistwesen, die in der Natur leben; vgl. Griaule 1938: 45, 157)
Andumbulé (Dogo dum)	Andumbulé (kleine, unsichtbare Geistwesen, die im ‚Busch‘ leben)
Andumusò (Tengu kan)	Andumusò (unsichtbare, menschenähnliche Geistwesen)
asa (versch. westafrikan. Sprachen)	Schlingenstab (Lexem, vgl. Gardi 2003a: 20)
Àtûwûnû (vermutl. Tòrò sò)	Àtûwûnû (kleine, unsichtbare Geistwesen mit einem großen Kopf und einem schlechten Charakter; vgl. van Beek 2003a)
banba’a (Tomo kan)	Warenbaum
bògòlan	‚mit Erde gemacht‘ (<i>bògò</i> : Erde, Ton, Schlamm; <i>-lan</i> : [Suffix, das an ein Verb oder – wie in diesem Fall – an ein Nomen angehängt wird und dieses als ein Hilfsmittel ausweist]; vgl. Duponchel 2003: 88, siehe auch Bògòlan-Färbung in 6.4.1)
bògòlan fini (Bamana)	Bògòlan-Stoff (vgl. Duponchel 2003: 88, siehe auch Bògòlan-Färbung in 6.4.1)
bògò (tun) (Tengu kan)	Bògòlan(-Kleidung; siehe auch Bògòlan-Färbung in 6.4.1)
boloti (Fulfulde, Pl. <i>bolojkèndi</i>)	industrielles Garn (von dem französischen Wort <i>pelote</i> für ‘Knäuel’ abgeleitet; vgl. Gardi 1985: 183)
bòlòti (Bamana, Pl. <i>bòlòtiw</i>)	industrielles Garn (von dem französischen Wort <i>pelote</i> für ‘Knäuel’ abgeleitet; vgl. Gardi 1985: 183)
bomo gama (Tòrò sò)	<i>bomo gama</i> -Decke (Totendecke; vgl. Lane: 2008: 82)
bòndogamba (Dogo dum)	<i>bòndogamba</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)
bono kama (Tòrò sò)	<i>bono kama</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke; vgl. Calame-Griaule 1968: 40)
bò’ò (tu) (Tomo kan)	Bògòlan(-Kleidung; siehe auch Bògòlan-Färbung in 6.4.1)
boubou (franz., Pl. <i>boubous</i>)	<i>boubou</i> (französische Deformation des Wolof-Wortes <i>mbubb</i> ; im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebräuchter Begriff für ein weites, rechteckiges Obergewand mit einer Halsöffnung, das von Männern und Frauen getragen wird und in vielen verschiedenen Formen und Varianten existiert [Gardi 2000: 14])
buluj (Dogo dum)	industrielles Garn (von dem französischen Wort <i>pelote</i> für ‘Knäuel’ abgeleitet; vgl. Gardi 1985: 183)
buluji (Tengu kan, Tomo kan)	industrielles Garn (von dem französischen Wort <i>pelote</i> für ‘Knäuel’ abgeleitet; vgl. Gardi 1985: 183)
buluju (Tengu kan)	industrielles Garn (von dem französischen Wort <i>pelote</i> für ‘Knäuel’ abgeleitet; vgl. Gardi 1985: 183)
bundo gamba (Tommò sò)	<i>bundo gamba</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke; vgl. Calame-Griaule 1968: 40)
carrere (lat.)	Wolle krempeln
dògònin (Mandinka)	kleiner Bruder (vgl. Schlote 2008: 32)
dògòtun (Tengu kan)	Dogon-Webbahn (<i>dògò</i> : Dogon, <i>tun</i> : Webbahn, Stoff)
don cara (Tomo kan)	mach dir einen Platz (<i>don</i> : Platz, <i>cara</i> : machen; Bezeichnung für den Wickelrock, den die Braut bei der Hochzeit vom Bräutigam bekommt)
falè (Bamana, Pl. <i>falèw</i>)	Schussfaden
gala (Dogo dum, Tòrò sò, versch. westafrikan. Sprachen)	Indigo (vgl. Calame-Griaule 1968: 91 und Gardi 2000: 22-25, 164; 2003a: 78; 2003b: 179-180)
gama (Tomo kan)	<i>gama</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)

<i>gama</i> (Tòrò sò)	<i>gama</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke; vgl. Calame-Griaule 1968: 40)
<i>gamba</i> (Art der Dogon-Sprache unbekannt)	<i>gamba</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke; vgl. Gardi 2003b: 178)
<i>gamba</i> (Dogo dum)	<i>gamba</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)
<i>gara</i> (Tomo kan, Tengu kan, versch. westafrikan. Sprachen)	Indigo (vgl. Gardi 2000: 22-25, 164; 2003a: 78; 2003b: 179-180)
<i>goma konka</i> (Sprache unbekannt)	<i>goma konka</i> -Decke (Decke im Besitz des Nationalmuseums von Mali, die unter diesem Namen verzeichnet ist; vgl. Gardi 2003b: 181, Fußn. 15)
<i>gòmogama</i> (Tomo kan)	<i>gòmogama</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)
<i>haajigul</i> (Tomo kan)	Karde
<i>haasètè</i> (Dogo dum)	Karde
Hogon (versch. Dogon-Sprachen)	Hogon (traditioneller politischer und religiöser Chef bei den Dogon)
<i>in hina sajingabira</i> (Tomo kan)	ein Einzelkind kann nach seinem Belieben handeln (<i>in</i> : Kind, <i>hina</i> : einzig, <i>sajingabira</i> : nach seinem Belieben handeln; Bezeichnung für ein Kettstreifenmotiv eines Wickelrocks)
<i>jèjèjè</i> (Tomo kan)	<i>jèjèjè</i> -Webbahn (<i>jèjè</i> : Kettfaden, <i>jè</i> : schwarz; mit Indigo gefärbte Webbahn in Blautönen zur Herstellung von Wickelröcken)
<i>jèjèjè kwèn</i> (Tomo kan)	einfaches Schwarz (<i>jèjè</i> : Kettfaden, <i>jè</i> : schwarz, <i>kwèn</i> : einfach; Bezeichnung für ein Kettstreifenmotiv eines Wickelrocks)
<i>jènka</i> (Tomo kan)	Stachelschwein
<i>ji'in</i> (Tomo kan)	Frucht des Kapokbaums
<i>jin</i> (Tomo kan)	Kapokbaum
Jinajon (Tomo kan)	Jinajon (unsichtbare Geistwesen, die im Busch leben)
Jinu (vermutl. Tòrò sò)	Jinu (Geistwesen; vgl. van Beek 2003a)
<i>jin funa</i> (Tomo kan)	Samenfasern der Frucht des Kapokbaums
<i>kala</i> (Dogo dum)	Spindel
<i>kara</i> (Tomo kan, Tengu kan)	Spindel
<i>karada</i> (Tengu kan)	Karde
<i>kardal</i> (Fulfulde)	Karde (vgl. Gardi 1985: 335)
<i>karta</i> (Gulmance)	Karde (vgl. Geis-Tronich 1991: 389, 394)
<i>kèrèkèrè</i> (Tomo kan)	mittig (Bezeichnung für ein Kettstreifenmotiv eines Wickelrocks)
<i>key</i> (vermutl. Tòrò sò)	[Mythische] Ameise (vgl. Griaule 1938: 52-55)
<i>kosso kalan</i> (Bamana)	<i>kosso kalan</i> -Decke (<i>kosso</i> : Decke, <i>kalan</i> : Stiel, Stengel; das Wort <i>kalan</i> bezieht sich auf die Form der Eintragsmuster dieser Decke; vgl. Gardi 1985: 213)
<i>kuguna ku'in</i> (Tomo kan)	die Glucke mit ihren Küken (<i>kuguna</i> : Glucke, <i>ku'in</i> : Küken; Bezeichnung für ein Kettstreifenmotiv eines Wickelrocks)
<i>kuni ka'aji</i> (Tomo kan)	Baumwolle aus dem Gebiet der Dogon
<i>kuni òròlò</i> (Tomo kan)	Baumwolle aus der Region von Sikasso und Koutiala
<i>kwari kiiri</i> (Tomo kan)	Kreuzstab
Lèwè (vermutl. Tòrò sò)	Lèwè (Kontrahent des Schöpfergottes Ama auf der Erde; vgl. van Beek 2003a)
<i>liiri cérin</i> (Tomo kan)	Kreuzstab
Maabo (Fulfulde, Pl. Maabuube)	Weber bei den Peul (endogame Berufsgruppe)
<i>mènginè</i> (Dogo dum)	Nähnadel
<i>mènjènrèn</i> (Tomo kan)	Nähnadel
<i>mènyèrè</i> (Tengu kan)	Nähnadel

muunyuure (Fulfulde)	<i>muunyuure</i> -Decke (vom Wortstamm <i>muunyuude</i> : ertragen, sich gedulden; auf den Deckentypus bezogen „nur ein geduldiger Weber kann diese Decke fehlerlos zu Ende weben“ [Gardi 1985: 213])
mènyènè (Tòrò sò)	Nähnadel (vgl. Calame-Griaule 1968: 186)
nüire (versch. westafrikan. Sprachen)	Litzenstab (Lexem; vgl. Gardi 2003a: 20-22)
Nomo (vermutl. Tòrò sò)	Nomo (Geist des Wassers; vgl. van Beek 2003a)
Nyèrè (Tengu kan)	Nyèrè (unsichtbare Geistwesen, die auf den Bäumen und in den Höhlen der Steilhänge von Bandiagara leben)
òldèbè (Mombo)	<i>òldèbè</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)
òròdèwè (Tengu kan)	<i>òròdèwè</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke)
pala (Dogo dum)	Webbahn, Stoff
palè (Fulfulde, Pl. <i>palèji</i>)	Schussfaden
paandè (Tengu kan, Dogo dum)	Schussfaden
pagne (franz.: Pl. <i>pagnes</i>)	Wickelrock (französische Deformation des portugiesischen Wortes <i>pano</i> beziehungsweise des spanischen <i>pañó</i> für Stoff/Gewebe; im frankophonen Westafrika und in der Literatur gebrauchter Begriff für ein rechteckiges Tuch, das von Frauen als Wickelrock getragen wird; vgl. Gardi 2000: 16)
pelote (franz., Pl. <i>pelotes</i>)	Knäuel
pènè (Tomo kan)	Schussfaden
poulie (franz., Pl. <i>poulies</i>)	Webrollenhalter
puli (Tomo kan)	Webrollenhalter (moderner Halter aus Metall; die Bezeichnung ist vermutlich von dem französischen Wort <i>poulie</i> (Pl. <i>poulies</i>) für Webrollenhalter abgeleitet)
(sògu) bògò (Dogo dum)	Bògòlan(-Kleidung; siehe auch Bògòlan-Färbung in 6.4.1)
sòngò dèwè (Tomo kan)	Webrollenhalter (traditioneller Halter aus Holz (<i>sòngò</i> : oben, <i>dèwè</i> : steigen))
Tellem (vermutl. Tòrò sò)	diejenigen, welche wir vorgefunden haben (mit dem Wort bezeichnen manche Dogon-Gruppen die Bevölkerungsgruppen, welche bereits vor ihnen die Region bewohnt haben; vgl. Gallay et al. 1991:23)
tomé (Tomo kan)	Webgarne, die aus Seide oder einer Mischung aus Baumwolle und Samenfasern der Früchte des Kapokbaumes gesponnen sind
traditio (lat., Pl. <i>traditiones</i>)	Übergabe, Überlieferung
tujè (Tomo kan)	<i>tujè</i> -Webbahn (<i>tu</i> : Webbahn/Stoff, <i>jè</i> : schwarz; mit Indigo gefärbte Webbahn in Blautönen zur Herstellung von Wickelröcken)
tun (Tengu kan)	Webbahn, Stoff
tuntun (Tomo kan)	Seide
tungè (Tengu kan)	<i>tungè</i> -Webbahn (<i>tun</i> : Webbahn/Stoff, <i>gè</i> : schwarz; mit Indigo gefärbte Webbahn in Blautönen zur Herstellung von Wickelröcken)
tupi (Tomo kan)	<i>tupi</i> -Webbahn (<i>tu</i> : Webbahn/Stoff, <i>pi</i> : weiß; naturfarbene Webbahn aus Baumwolle)
tunpili (Tengu kan)	<i>tunpili</i> -Webbahn (<i>tun</i> : Webbahn/Stoff, <i>pili</i> : weiß; naturfarbene Webbahn aus Baumwolle)
uldebe (Mombo)	<i>uldebe</i> -Decke (in der Region Pignari gewebte Totendecke; vgl. Gardi 2003b: 178)
Yèbâ (vermutl. Tòrò sò)	Yèbâ (Geistwesen; vgl. van Beek 2003a)
yele yimu yona (Tòrò sò)	Trauerfeier für den lebenden Toten (Totenfeier für die zum neuen Hogon erwählte Person; vgl. Wanono 2003)
Yènèû (vermutl. Tòrò sò)	Yènèû (Geistwesen; vgl. van Beek 2003a)

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE
HERAUSGEGEBEN VON MICHAEL J. CASIMIR

- HEFT 1** **BABET NAEFE 2002**
Die Kormoranfischer vom Erhai-See
Eine südwest-chinesische Wirtschaftsweise im Wandel
- HEFT 2** **ANNIKA WIEKHORST 2002**
Die Verwendung von Pflanzen in der traditionellen Medizin bei drei Baka
Gruppen in Südost Kamerun
- HEFT 3** **IRENE HILGERS 2002**
Transformationsprozeß im Norden Kirgistans
Sozio-ökonomischer Wandel am Beispiel eines Dorfes
- HEFT 4** **BRITTA FUCHS 2002**
Wenn der Muezzin rufen will
Diskurse über ein Moscheebauprojekt im Kölner Stadtteil Chorweiler
- HEFT 5** **KERSTIN HADJER 2003**
Illegalisierte Identitäten
Auswirkungen der Sans Papiers-Problematik auf den Alltag
afrikanischer Migranten in Pariser Wohnheimen (Foyers)
- HEFT 6** **FLORIAN STAMMLER 2003**
Überlebensstrategien im postsozialistischen Russland
Das Beispiel der rentierzüchtenden Chanty und Nentsy in
Nordwestsibirien
- HEFT 7** **CLAUDIA LIEBELT 2003**
Die Wasserwirtschaft im südmarokkanischen Dratal im Spannungsfeld
von lokaler und staatlicher Ressourcenkontrolle
- HEFT 8** **NADIA CORNELIUS 2003**
Genese und Wandel von Festbräuchen und Ritualen
in Deutschland von 1933 bis 1945
- HEFT 9** **HENRICA VAN DER BEHRENS 2003**
Gartenbau der Himba
Ackerbauliche Bodennutzung einer pastoralnomadischen Gruppe im
Nordwesten Namibias und Wandel von Festbräuchen und Ritualen
- HEFT 10** **TOBIAS SCHMIDTNER 2004**
Ressourcenmanagement und kollektives Handeln
Wirtschaft und soziale Organisation bei einer Gemeinschaft
namibianischer small miners in der Erongo-Region
- HEFT 11** **NATASCHA GARVIN 2004**
„La vara es recta, no es torcida“
Der Alcalde Auxiliar als lokale Autorität in einer indigenen Gemeinde
Guatemalas
- HEFT 12** **SEBASTIAN T. ELLERICH 2004**
Der Yaqona-Markt in Fidschi
Zustand, Probleme, Bemühungen

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE
HERAUSGEGEBEN VON MICHAEL J. CASIMIR

- HEFT 13** **ANNE SCHADY 2004**
"Community Participation" and "Peer Education"
A critique of key-concepts in HIV/AIDS prevention in Swaziland
- HEFT 14** **THEKLA HOHMANN 2004**
Transformationen kommunalen Ressourcenmanagements im Tsumkwe
Distrikt (Nordost-Namibia)
- HEFT 15** **BETTINA ZIESS 2004**
Weide, Wasser, Wild.
Ressourcennutzung und Konfliktmanagement in einer Conservancy im
Norden Namibias.
- HEFT 16** **DEIKE EULENSTEIN 2004**
Die Ernährungssituation und Ernährungsweise in der DDR
(1949-1989) und die Veränderungen nach der Wiedervereinigung am
Beispiel Thüringens
- HEFT 17** **SONJA GIERSE-ARSTEN 2005**
CHRIST CRUSHES HIV-CRISIS
Umgang namibischer Pfingstkirchen mit der HIV/AIDS Epidemie
- HEFT 18** **JANA JAHNKE 2006**
Lokale Interessen, Staatlichkeit und Naturschutz
in einem globalen Kontext
Untersuchung eines Projektes der Weltbank zur Einrichtung von
geschützten Gebieten in Peru mit Management durch indigene
Bevölkerungsgruppen
- HEFT 19** **MONIKA ZÍKOVÁ 2006**
Die kulturspezifische Formung des Gefühls
Japan im interkulturellen Vergleich
- HEFT 20** **BJÖRN THEIS 2006**
DISKRETION UND DIFFAMIE
Innensicht und Fremdbild am Beispiel der Freimaurerei
- HEFT 21** **LAURA E. BLECKMANN 2007**
Zur Verräumlichung kollektiver Erinnerung
Landschaften in Preisgedichten der Herero/Himba
im Nordwesten Namibias
- HEFT 22** **SUSANNE HVEZDA 2007**
Wasser und Land im klassischen islamischen Recht
unter besonderer Berücksichtigung der mālikitischen
Rechtsschule
- HEFT 23** **SILKE TÖNSJOST 2007**
Plants and Pastures
Local knowledge on livestock - environment relationships among
OvaHerero pastoralists in north - western Namibia

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE
HERAUSGEGEBEN VON MICHAEL J. CASIMIR

- HEFT 24** **TAIYA MIKISCH 2007**
Stolz und Stigma
Tanz und Geschlechterrollen in Zagora, Südmarokko
- HEFT 25** **FRANZISKA BEDORF 2007**
We don't have a culture
"Being coloured" in Namibia als Konstruktion und Praxis
- HEFT 26** **FRANK WILDAUER 2007**
Zur Genese ethnischer Konflikte
Die Konkomba-Kriege im Norden Ghanas
- HEFT 27** **MARTIN BÖKE 2008**
Die Rolle der Emotionen im traditionellen chinesischen Medizinsystem
- HEFT 28** **NICOLAI SPIEB 2008**
Die Tempel von Khajuraho (Indien) und ihre erotischen Skulpturen
in den Augen ihrer Betrachter
- HEFT 29** **ELISA TRÄGER 2008**
Bioprospektion und indigene Rechte
Der Konflikt um die Nutzung von Bioressourcen
- HEFT 30** **KATRIN SCHAUMBURG 2008**
Maponya's in Transition
The Social Production and Construction
of an Urban Place in Soweto, Johannesburg (South Africa)
- HEFT 31** **LINA GANDRAS 2009**
Warum Bio?
Eine Untersuchung zum Kaufverhalten im Lebensmittelbereich
- HEFT 32** **LEANDROS FISCHER 2009**
Landscape and Identities
Palestinian Refugees in Lebanon
- HEFT 33** **MICHAEL J. CASIMIR 2010**
Growing up in a Pastoral Society
Socialisation among Pashtu Nomads in Western Afghanistan
- HEFT 34** **KATHARINA GRAF 2010**
Drinking Water Supply in the Middle Drâa Valley, South Morocco
Options for Action in the Context of Water Scarcity and Institutional
Constraints
- HEFT 35** **BARBARA SOLICH 2010**
Increasing Malaria Risk in Eastern Africa
A Multi-Causal Analysis
- HEFT 36** **IBRAHIM ANKAOĞLUAR 2011**
Das Haus im Fokus Austronesischer Orientierungssysteme

KÖLNER ETHNOLOGISCHE BEITRÄGE
HERAUSGEGEBEN VON MICHAEL J. CASIMIR

- HEFT 37** **CHRIS FREIHAUT 2011**
Community Forestry
Instrument des globalen Klimaschutzes oder lokale Maßnahme zu
Empowerment?
- HEFT 38** **HEIDRUN MEZGER 2011**
Zur Weberei der Dogon in Mali
Eine komparative und historische Perspektive